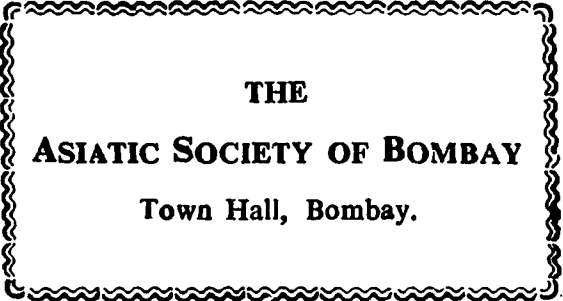


God  
Gres 830-8  
Her/Säm  
99881



00099881



**THE**  
**ASIATIC SOCIETY OF BOMBAY**  
**Town Hall, Bombay.**





Johann Gottfried v. Herders

# amntliche Werke

in vierzig Bänden.

1889  
Vol 20

Zwanzigster Band.

08.-b.-15-

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1853.

God  
Ges 830.8  
Her/Sam  
99881



00099881

Johann Gottfried v. Herders

# Sämmtliche Werke.

Zur schönen Literatur und Kunst.

99881.

Achter Band.

---

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1853.





# Inhalt.

## Schriften zur griechischen Literatur.

	Seite
I. Blumen aus der griechischen Anthologie. Acht Bücher, nebst Vorrede des Verfassers. . . . .	11
Erstes Buch.	
Die Biene . . . . .	19
Die Rose . . . . .	19
An eine Schwalbe die auf dem Bilde der Mebea nistete . . . . .	19
Die Nachtigall . . . . .	20
Die Nymphe des Quells . . . . .	20
Warnung . . . . .	20
Amor und Psyche. . . . .	20
Der Schlaf . . . . .	20
Der Kranz . . . . .	21
Die Fessel . . . . .	21

\* Aus den zerstreuten Blättern, erste Sammlung nach der zweiten Ausgabe, 1791.

## VI

	Seite
Verkauf des Amors . . . . .	21
Das verschonte Kind . . . . .	22
Die Freundschaft . . . . .	22
Die Grille . . . . .	22
Die Ungewißheit des Lebens . . . . .	22
Milch und Honig . . . . .	22
Jupiter und Amor . . . . .	22
Das einzige Ziel der Hoffnung . . . . .	23
Anakreons Grab . . . . .	23
Der Tod . . . . .	23
Hesiodus' Grab . . . . .	23
Leicht sey dir die Erde . . . . .	24
Der vertrocknete Quell am Grabe . . . . .	24
Sohn und Mutter . . . . .	24
Der spielende Knabe . . . . .	24
Der neue Stern . . . . .	24
Auf das Grab des Hipponax . . . . .	24
Der Neid . . . . .	25
Heraklitus und Demokritus . . . . .	25
Das Schicksal . . . . .	25
Die sterbende Tochter . . . . .	25
Der Morgen- und Abendstern . . . . .	25
Stimme eines Sohnes . . . . .	25
Der Adler auf dem Grabe . . . . .	26
Auf das Bild Sokrates . . . . .	26
Der Hauch des Lebens . . . . .	26
Die vergebliche Furcht . . . . .	26
Vergessenheit und Erinnerung . . . . .	27
Der gute Ausgang . . . . .	27

## Drittes Buch.

Das wilde Wasser . . . . .	28
Abschiedswunsch an einen jungen Helden . . . . .	28
Hoffnung und Furcht . . . . .	28

## VII

	Seite
Ein häuslicher Altar . . . . .	29
Die Segel . . . . .	29
Das Schaf, das einen Wolf nährt . . . . .	29
Das Kind am Ufer . . . . .	29
Die belohnte Wohlthat . . . . .	29
Das Gold . . . . .	30
Aristobice . . . . .	30
Die Beweinenswerthen . . . . .	30
Grabesstimme eines Kindes das nach der Geburt starb . . . . .	30
Der Liebling . . . . .	30
Die Wolken . . . . .	31
Die Wünsche . . . . .	31
Der vergebliche Geiz . . . . .	31
Der junge Schiffer . . . . .	31
Hoffnungen . . . . .	31
Das enge Grab . . . . .	32
Die sterbende Tochter . . . . .	32
Grab der Schwester . . . . .	32
Die Lust zu leben . . . . .	32
Der Hafen . . . . .	32
Die täuschende Hoffnung . . . . .	33
Die Zeiten des Lebens . . . . .	33
Die Vertraute . . . . .	33
An den irdenen Becher . . . . .	33
Ein Räthsel . . . . .	34
Antwort . . . . .	34
Das Bild der Liebe . . . . .	34
Die Geschenke . . . . .	34
Ein Wunsch . . . . .	35
Das Bad . . . . .	35
Der zweite Paris . . . . .	35
Venus und die Musen . . . . .	35
Der Frühling . . . . .	36
Das Spiel . . . . .	36
Der Nelder . . . . .	36
Der Neid . . . . .	36

## VIII

Seite

## Drittes Buch.

Das Sinngebtcht	37
Der Lorbeerbaum	37
Sophokles' Grab	37
Die Rose	37
Der kleine Gefang	38
Auf ein Bild der Sappho	38
Aesculap und Plato	38
Cyrtet	38
Erinna	38
Die Ungetrennten	39
Anakreons Grab	39
Das Todtenopfer	39
Die Insel der Liebe	40
Das Grab eines Landmanns	40
Die Grille	40
Erklärung der Liebe	41
Die Ungenannten	41
Die Sängerin	41
Alles und Nichts	41
Die weinende Rose	41
Das Auge	42
Die badende Venus	42
Das Bad der Grazien	42
Die Göttergestalt	42
Auf das Bild der Venus von Praxiteles	43
Das Meer der Liebe	43
Polythea	43
Auf ein Bild des Amors	43
Das verschwiegene Lob	43
Das Grabmal der Brüder	44
Die Thränen	44
Mutter und Kind	44
Das Bild der Gelliebten	44
Die Ungetrennten	44

## IX

	Seite
Das Grab der Ehegatten . . . . .	45
Das Gute des Lebens . . . . .	45
Todesfrenze . . . . .	45
Das Alter . . . . .	45
Der frühe Tod . . . . .	45
Die Schiffahrt . . . . .	46
Die Guten . . . . .	46
Der Delbaum . . . . .	46
Der erstorbene Ulmbaum . . . . .	46

## Viertes Buch.

Hellas . . . . .	47
Homer . . . . .	47
Sappho . . . . .	47
Bindar . . . . .	47
Auf Jupiters Bildsäule von Phidias . . . . .	48
Plato . . . . .	48
Der Sternseher Ptolemäus . . . . .	48
Pythagoras . . . . .	48
Die Spartanerin . . . . .	48
Aeneas . . . . .	49
Das Grab Kallimachus' . . . . .	49
Blas Tod . . . . .	49
Nax im Grabe . . . . .	49
Das Grab der Familie . . . . .	49
Die schöne Fichte . . . . .	50
Auf eine steile Höhe . . . . .	50
Der Markt des Lebens . . . . .	50
Das Gebet . . . . .	50
Das Grabmal der Ehegatten . . . . .	50
Das mittlere Loos . . . . .	51
Jugend und Alter . . . . .	51
Die Spartaner . . . . .	51
Timokritus' Grab . . . . .	51

X

	Seite
Demokritus . . . . .	52
Natur des Menschen . . . . .	52
Die Henne . . . . .	52
Haus und Vaterland . . . . .	52
Grab einer Tochter . . . . .	52
Der Ausgang und Eingang des Lebens . . . . .	53
Auf eine Schöne die im Nilstrom habete . . . . .	53
Auf einen pantomimischen Tänzer der die Rolle des Bacchus tanzte . . . . .	53
Das Bild der Gerechtigkeit im Gerichtssaale . . . . .	53
Myrons Kuh . . . . .	53
Auf eine Quelle die Olympias hieß . . . . .	54
Die Jungfrau auf Sophokles' Grabe . . . . .	54
Auf die Bildsäule des Damoskratus . . . . .	54
Die Tugend ohne Denkmal . . . . .	58
Der Speiß des Achilles . . . . .	55
Die Vergeltung . . . . .	55
Leonidas . . . . .	55
Auf das Bild eines Richters . . . . .	55
Auf einen Helm den ein Freund dem andern geschenkt hatte . . . . .	56
Bund der Freundschaft . . . . .	56

Fünftes Buch.

An die Nachtigall die eine Cicada davonträgt . . . . .	57
Das Opfer der Jugend . . . . .	57
Der Tanz . . . . .	57
Der Kranz von Lilien und Amaranth . . . . .	58
Das süße Finden . . . . .	58
Der Fruchtbaum . . . . .	58
Der Bod und der Weinstock . . . . .	58
Die unreif-abgerissene Trälube . . . . .	58
Die Hirtenflöte im Tempel der Venus . . . . .	59
Der reiche Arme . . . . .	59
Der neue Ankömmling . . . . .	59
Die Erfindung der Wassermühle . . . . .	60

# XI

	Seitz
Der warme Duell . . . . .	60
Das Bad der Götter . . . . .	60
Wein und Wasser . . . . .	60
Die schüchterne Baccha . . . . .	61
Der besiegte Hercules . . . . .	61
Aristophanes . . . . .	61
Sappho . . . . .	61
Anacreons Grab . . . . .	62
Amore Abkunft . . . . .	62
Der bekränzte Amer . . . . .	62
Die stillen Zeugen . . . . .	63
Der doppelte Pfeil . . . . .	63
Der schlummernde Amor . . . . .	63
Der brennende Strahl . . . . .	64
Die Morgenröthe . . . . .	64
Die einseitige Liebe . . . . .	64
Die Nachtigall . . . . .	64
Liebe und Hoffnung . . . . .	64
Der Aker . . . . .	65
Das Gold und der Strick . . . . .	65
Der frühe Tod . . . . .	65
Das Vaterland und seine Söhne . . . . .	65
An Themistokles und Epikur . . . . .	66
Kaiser Hadrian an Sektors Grabe . . . . .	66
Alexander . . . . .	66
Das zerstörte Korinth . . . . .	66
Drydens Tod . . . . .	67
Die Schiffsahrt des Lebens . . . . .	67

## Sechstes Buch.

	e
Die Bienen . . . . .	68
Das Geschenk der Liebe . . . . .	68
Das schönste Geschenk . . . . .	68
Der Spiegel der Laib . . . . .	69

	Seite
Die Würfelspielerin . . . . .	69
Gespräch mit dem Herzen . . . . .	69
Die gewaffnete Venus . . . . .	69
Das betrogene Herz . . . . .	69
Die gewaffnete Venus . . . . .	70
Kallistum . . . . .	70
Der Spiegel der Kais . . . . .	70
Das Alter . . . . .	70
Der trügende Spiegel . . . . .	70
Der diebische Schauspieler . . . . .	71
Der diebische Maler . . . . .	71
Das Bild der Venus von Praxiteles . . . . .	71
Myrons Ruh . . . . .	71
Die Grabesstätte . . . . .	71
Der Weg zum Orkus . . . . .	72
Das stille Grab . . . . .	72
Der Tod . . . . .	72
Die verblüheten Blumen . . . . .	72
Das Nützlich der Entschlafenen . . . . .	73
Das Grab der Tochter . . . . .	73
Das unbeschränkte Leben . . . . .	73
Die Schifffahrt . . . . .	73
Der gleiche Tod . . . . .	73
Der Räuber des Todten . . . . .	74
Das Auge der Götter . . . . .	74
Aesopns im Bilde . . . . .	74
Pythagoras im Bilde . . . . .	74
Plutarch im Bilde . . . . .	74
Pyrrho . . . . .	75
Diogenes . . . . .	75
Der arme Reiche . . . . .	75
Das leichte Grab . . . . .	75
Das Spiel . . . . .	76
Die Grammatiker . . . . .	76
Der Grammatiker . . . . .	76
Der dunkle Heraklit . . . . .	76



### XIII

	Seite
Der häßliche Meib . . . . .	76
Die Unsterblichkeit . . . . .	76

#### Siebentes Buch.

Der Griffel . . . . .	77
Herobot . . . . .	77
Ein Räthsel der Sappho . . . . .	77
Die Schrift . . . . .	78
Das süße Geheimniß . . . . .	78
Die Quelle . . . . .	78
Das Bild Hans an einem schleichenden Strome . . . . .	78
Der hersehende Satyr . . . . .	78
Auf das Bild eines lachenden Satyrs . . . . .	79
Die Liebesgötter im Wilde . . . . .	79
Amor . . . . .	79
Der gefesselte Amor . . . . .	79
Der behaucte Kranz . . . . .	80
Der Abschied . . . . .	80
An den Mond . . . . .	80
Das Bild der Berenice . . . . .	80
Die Flügel der Seele . . . . .	80
Melaeager . . . . .	81
Die weibliche Liebe . . . . .	81
Haß und Liebe . . . . .	81
Das Land und Seeleben . . . . .	81
Die Grazien des Todtenreichs . . . . .	82
Denkmale des Lebens . . . . .	82
Der Schatz . . . . .	82
Pandora . . . . .	82
Die Entschlebung . . . . .	83
Nosßis an Sappho . . . . .	83
Der treue Diener . . . . .	83
Grabschrift eines Hirten . . . . .	83
Asacides . . . . .	83

XIV

	Seite
Der göttliche Weise . . . . .	84
Auf einen Spieltisch . . . . .	84
Das graue Haar . . . . .	84
Nestors Jahre . . . . .	84
Die Echo . . . . .	84
Die Laute . . . . .	85
Auf eine schöne Gegend . . . . .	85
Auf das Bild eines schlummernden Satyr	85
Sappho im Bilde . . . . .	85
Aristoteles Bild . . . . .	86
Anakreon im Bilde . . . . .	86
Platons Bild . . . . .	86
Auf eine schöne Gegend in der Pans Bildniß stand	86

Achtes Buch.

Der Tempel Jupiters . . . . .	87
Die Pforte des Tempels . . . . .	87
Juno, von Polyklet gebildet . . . . .	87
Die Göttin am Hellefpont . . . . .	87
Auf das Bild der Polyxena . . . . .	88
Auf die Bildsäule der Niobe . . . . .	88
Auf das Bild der Medea . . . . .	88
Die hüpfende Baccha . . . . .	88
Auf das Bild der Medea . . . . .	89
Iphigenia im Bilde . . . . .	89
Hercules in der Wiege . . . . .	89
Der Käufer . . . . .	89
Alexander im Bilde Lysippus . . . . .	90
Germanicus . . . . .	90
Rom . . . . .	90
Alexanders Grab . . . . .	90
Auf einen Lorbeerbaum auf dem Altar des Kaisers	91
Auf die Bildsäule der Göttin Roma . . . . .	91
Njar's Tod . . . . .	91

XV

	Seite
Die Jugend auf Neas Grabe . . . . .	91
Achilles' Grab . . . . .	92
Hektors Grab . . . . .	92
Die getrennten Zwillinge. . . . .	92
Die Getrenneten. . . . .	92
Die dreifach Glückliche . . . . .	93
Haß der Brüder. . . . .	93
Njar . . . . .	93
Philoktetes . . . . .	93
Hercules und Antäus . . . . .	94
Hippokrates . . . . .	94
Hercules und der Hirsch . . . . .	94
Der Käufer am Ziel . . . . .	95
Der gelegene Augenblick . . . . .	95
Die Cicaba . . . . .	95
Geschenke an die Nymphen . . . . .	96
<b>II. Nachlese zur griechischen Anthologie . . . . .</b>	<b>97</b>
Das Epigramm . . . . .	99
Die Bildsäule eines Richters . . . . .	99
Der unsterbliche Homer . . . . .	99
Der Elefant im Friedenstriumphe . . . . .	99
Höhere Natur . . . . .	100
Aeschylus . . . . .	100
Der Chortänzer . . . . .	100
Das Lobesurtheil . . . . .	100
Der Löwe auf dem Grabe . . . . .	100
Der greise Sieger . . . . .	101
Der letzte Hektor . . . . .	101
Das Kriegs-Local . . . . .	101
Vier Victorien . . . . .	101
Die gastfreundliche Stadt . . . . .	101
Das alte Ross . . . . .	102
Ehrbegierde . . . . .	102

## XVI

	Seite
Die Cicada . . . . .	102
Die im Erdbeben versunkene Stadt . . . . .	102
Verschiedenheit der äußern und innern Gestalt . . . . .	103
Das Glück des Lebens . . . . .	104
Der rauschende Strom . . . . .	104
Die Rache der Juno . . . . .	104
Die Natur des Tigers . . . . .	104
Mytämnestra zu Dreßtes . . . . .	105
Die versiegte Quelle . . . . .	105
Die vergebliche Wohlthat . . . . .	105
Der Gesang des Lebens . . . . .	105
Die Flöte . . . . .	105
Ein Kind setzt den Schmetterling auf den Altar Hektor . . . . .	106
Der Schmetterling auf einem Grabmal . . . . .	106
Die Biene . . . . .	106
Das innere Olynpia . . . . .	106
Apollo . . . . .	107
Psyche, schiffend mit Delyphinen . . . . .	107
Ein Schmetterling auf der Leier . . . . .	107
Drei Schwestern . . . . .	107
Der letzte Wille eines Vaters . . . . .	108
Die Jungfrau . . . . .	108
Amor an einer Säule . . . . .	108
Hypatia . . . . .	108
Archibice . . . . .	109
Das Instrument . . . . .	109
Leukothea's Binde . . . . .	109
Verschiedenes Schicksal der Liebe . . . . .	109
Amor auf einem Wagen von Schmetterlingen gezogen . . . . .	109
Amors Gebilde . . . . .	110
Venus die dem Amor die Flügel nimmt . . . . .	110
Mars als Friedensstifter . . . . .	110
Die Sorge . . . . .	110
Alberne Frömmigkeit . . . . .	110
Langsame Wohlthat . . . . .	111

## XVII

	Seite
Lebens Umgang . . . . .	111
Was schmerzet? . . . . .	111
Der Prahlende . . . . .	111
Wort und That . . . . .	111
Zwei Gattungen des Epigramms . . . . .	111
Leb und Tadel . . . . .	112
Der Skrupel . . . . .	112
Der einmalige Tod . . . . .	112
Die Hören . . . . .	112
Die flüchtige Zeit . . . . .	113
Das Orakel . . . . .	113
Der Obelisk auf dem Grabe . . . . .	113
Admantus Grab . . . . .	114
Die berühmte Barbarin . . . . .	114
Themistokles' Grab . . . . .	114
<b>III. Anmerkungen über die Anthologie der Griechen, beson-</b>	
<b>ders über das griechische Epigramm. Erster Theil.</b> . . . . .	115
<b>IV. Anmerkungen über das griechische Epigramm. Zweiter</b>	
<b>Theil.</b> . . . . .	135
<b>Beilage einiger griechischer Epigramme.</b>	
Auf zwei Gemälde . . . . .	165
Die Eitle vor dem Spiegel . . . . .	165
Abwesenheit und Gegenwart . . . . .	165
Der Züchtling . . . . .	165
Der böse Traum . . . . .	166
Amor und Bacchus . . . . .	166
Demokrit im Todtenreiche . . . . .	166
Der tapfere Arzt . . . . .	166
Der Bauch . . . . .	166

<sup>1</sup> Aus der ersten und zweiten Sammlung der gesuchten Blätter nach der zweiten Ausgabe 1791.

## XVIII

	Seite
Der Tänzer . . . . .	167
Der Arme und die Armuth . . . . .	167
Der bekränzte Wein . . . . .	167
Die Amtsgehülfen . . . . .	167
<b>V. Syle. Kleine griechische Gedichte, drei Sammlungen</b> <span style="float: right;">171</span>	
<b>Erste Sammlung</b>	
Das Glück und die Liebe . . . . .	173
Serapis . . . . .	173
Der Rabe und der Scorpion . . . . .	174
Der Verschwender . . . . .	174
Der Geizhals und die Maus . . . . .	175
Der Landmann und der Sterndeuter . . . . .	175
Die beiden Krebse . . . . .	176
Die beste Wahl . . . . .	176
Das Rohr und die Eiche . . . . .	177
Der Weg der Liebe. Von Moschus . . . . .	177
An den Abendstern. Von Moschus . . . . .	177
An die Göttin der Liebe . . . . .	178
Amor und die Mufen. Von Bion . . . . .	178
Das Glück der Freundschaft. Von Bion . . . . .	178
Liebe und Gegenliebe. Von Moschus . . . . .	179
Das Land- und Seeleben. Von Moschus . . . . .	179
Die unnütze Mühe. Von Bion . . . . .	179
Der ruhige Weise . . . . .	180
<b>Zweite Sammlung.</b>	
An sein Herz. Von Archilochus . . . . .	181
Der gefechte Muth. Von Archilochus . . . . .	181
Die Wünsche des Lebens. Von Simonides . . . . .	182
Ein Rath . . . . .	182
Der Prüfstein. Von Barchylides . . . . .	182

1 Die erste und zweite Sammlung aus den zerstreuten Blättern zweiter Sammlung. Nach der verbesserten Ausgabe 1796.

## XIX

	Seite
Das Alter. Von Mimnermus . . . . .	182
Das dauernde Vergnügen. Von Kallimachus . . . . .	183
Die Lebensgüter. Von Mimnermus . . . . .	183
An die Gesundheit. Von Anthyron . . . . .	184
Der Wein. Von Bacchylides . . . . .	184
An die Sonne, ein Morgengefang. Von Dionysius . . . . .	185
An den Frieden. Von Bacchylides . . . . .	186
Das Schicksal. Von Simonides . . . . .	186
Der unglückliche Arme und Reiche. Von Rhianus . . . . .	187
Dem höchsten Gott. Von Kleanth . . . . .	188
<b>Dritte Sammlung.</b>	
Fünf Hymnen <sup>1</sup> . . . . .	190
Pallas, Athene. Von Proklus . . . . .	193
An den Amor . . . . .	194
An die Musen . . . . .	194
An die Göttin Roma . . . . .	196
Das Schicksal. Chor der Antigone, von Sophokles . . . . .	197
<b>VI. Homer, ein Günstling der Zeit <sup>2</sup></b> . . . . .	
<b>VII. Homer und das Epos <sup>3</sup></b> . . . . .	
<b>VIII. Pindar, ein Bote der Götter <sup>4</sup></b> . . . . .	
<b>IX. Gesänge von Pindar</b> . . . . .	
Erster olympischer Siegesgesang. Dem Hieron von Syrakus . . . . .	263
Zweiter — — — — — An Theron . . . . .	268
Dritter — — — — — Demselben Theron . . . . .	274
Vierter. — — — — — An Psaumis . . . . .	277
Fünfter — — — — — Demselben Psaumis . . . . .	278

<sup>1</sup> Diese fünf Hymnen scheinen bloß im Gegensatz der orphischen Hymnen gedichtet zu seyn, nach Veranlassung der fünf ersten orphischen Hymnen gleichen Inhaltes,

<sup>2</sup> Aus den Poren, 1795.

<sup>3</sup> Aus der Abstraca, V., 1. 1803.

<sup>4</sup> Abendsekt, VI., 1803.

XX

	Seite
Achter olympischer Siegesgesang. An Alkinebor . . . . .	280
Elfter — — — — — Dem Agesibamus . . . . .	284
Zwölfter. — — — — — An Ergoteles . . . . .	285
Dierzehnter — — — — — Dem Mesopichus von Decho- menus . . . . .	286
Elfter pythischer — — — — — An Thrasylbus . . . . .	288

---



# Schriften zur griechischen Literatur.



## Vorrede des Herausgebers.

Man sagt im gemeinen Leben von Gartenfreunden, sie hätten eine glückliche Hand, weil alles was sie pflanzen glücklich fortkommt. Was unser verewigter Herder schrieb, was er aus andern Schriften übertrug, aus dem Alterthum sich zueignete, ward unter seiner Hand eine liebliche Blume, erhielt einen Duft von Anmuth. Die Biene wird instinckmäßig nach der Blume gelockt in deren Kelch der süße Tropfen verborgen ist; Herbers zartes Gefühl nahm sogleich die Seite wahr von welcher ein Gegenstand sich in reiner kunstloser Gefälligkeit darstellen ließ; es war bei ihm kein langes Herumtasten, welches nur Künsterei und Affectation erzeuge. Niemanden der mit ihm zu fühlen weiß und des Genusses einer leichten Grazie fähig ist, kann diese Bemerkung entggen seyn. Wird es aber in irgend einer Gattung seiner Geistesfrüchte sichtbar, so ist es in den Blumen, aus der griechischen Anthologie gesammelt; einer Auswahl welche ganz von seinem Gefühl, verbunden mit eben so feinem Ausdruck, geleitet ward. Witz ist eine Naturgabe die vielen mitgetheilt ist, oft mit einer Beimischung von Fremdartigem, das dem feinem Gefühl nicht wohl thut, oder mit einer Anwendung aus welcher eine übelgeartete Seele durchschimmert. Der Witz der in

unserer Sammlung hervorleuchtet, verläßt nie die naive Eleganz, die liebliche kunstlose Grazie; er ist sanft wie der spielende West, zuweilen ein bloßer zarter Hauch, knickt nie die schwache Palme ein; er hüllt sich immer in eine feine Bemerkung, in ein gutmüthiges, frommes Gefühl: bald ist es süße Schwermuth, bald eine heitere, unschuldige Freude; immer flößt es dem Leser ein wohlwollendes, zartes Mitgefühl ein, das selbst die unbelebte Schöpfung in sich aufnimmt. Wenn andere Menschen alles auf ihr Selbst beziehen, so theilt hier der Dichter sein Selbst der stillen Natur mit, läßt den Bach sanft rieseln, die Wipfel rauschen, und trägt in das was außer ihm ist seine Empfindung, seine Ruhe und seinen Frieden über.

Mir kommt es nicht zu den Commentator zu machen, und im einzelnen, auch nur als Beispiel, darzuthun wie oft er den kleinen griechischen Gedichtchen eine neue Annuth, eine feinere Wendung, gegeben hat. Froh bin ich so etwas nachzufühlen, und lasse andere in ihrem Werth die es nicht fühlen. Nicht übersetzen wollte er, sondern den Geist des Griechen, den oft flüchtigen, duftenden Geist, den feinen Gedanken, mit der Feinheit der Darstellung in unserer Sprache, nach unserer Art, wenigstens nach seiner Art zu empfinden, wollte er wiedergeben. Nachbildungen nannte er es ja selbst; nicht Uebersetzungen, welche, wörtlich gemacht, in solchen kleinen kunstlosen Gedichten selten anders als gezwungen und erpreßt ausfallen. Es ist also keine gerechte Anklage, er habe den Gedanken des Originals oft verfehlt; nein, er hat ihm eine andere Wendung gegeben, ihn mit einem andern vertauscht, der dem deutschen Leser gefälliger seyn sollte, auch wohl auf etwas ähnliches und verwandtes in Gefühl oder Gebilde übertragen oder mit Wit und Scharfsinn sonst vermandelt, zuweilen auch veredelt.

Eben deswegen schien es mir auch unschädlich zu seyn, wie ich wohl in Versuchung war, zu jedem Gedichtchen aus der Anthologie

das Original aufzufuchen, und die Stelle wo es steht beizusetzen; denn hier war die Uebersetzungserichtigkeit nicht zu beweisen noch zu beurtheilen; ehens konnte es in der Absicht gewünscht werden daß man die Vergleichung von dem Austausch des Bildes, Gedankens und Ausdrucks leichter anstellen könnte. Indessen leichte Gedichtchen sollten nicht mit schwerer Schulgelehrsamkeit belastet und erdrückt werden. Uns Sprachgelehrten ist es zwar zu verzeihen, es bringt es unsere Schulbildung mit sich, daß wenn wir von alter Literatur ein wenig mehr als gewöhnlich begriffen haben, wir dann in unserm Beurtheilen gern den Schulmeister spielen und den Schulstab über das Haupt eines Schriftstellers, sey er noch so geistreich, hoch schwingen. Die Herder'sche Sammlung ist nicht ganz von allein Tadel frei; es gibt Stellen in denen man das Deutsche aus dem Griechischen deutlicher machen muß. Nicht zu gedenken daß es Fälle gibt wo man erst den Verstand durch kritische Hülfse im Original feststellen muß. Allein leichte Gedichtchen sollten mit Geschmack geföhlet, aber nicht der Dichter mit der Zuchttrübe behandelt werden. Was Herder zu liefern gedachte, sollten keine mühsam gepflanzten und gepflegten Fruchtbäume seyn; es sind kleine Feld- und Gartenblümchen, die durch ihre heitere kunstlose Unschuld an sich ziehen. Mag es seyn daß dem Geschmack anderer solche kunstmäßig gebrechelte Wortübersetzungen mehr behagen, die zu verstehen man erst das Griechische zur Seite legen und aus ihm das Deutsche nachconstruiren muß; es läßt sich auch wohl für diese etwas sagen, zumal in größern Stücken; jedem andern lasse man nur auch seinen Werth in seiner Art. Die Leichtigkeit des Griechischen erreichen wir doch nicht ganz, und mit allem unserm Treiben sind und werden wir keine Griechen.

Dem Aufsatz über das griechische Epigramm gestehe ich einen eigenen Werth zu, weil er die von Lessing bloß nach dem modernen Sinngebichte gebildete Bestimmung des Epigramms in

den wahren Sinn und Begriff wieder zurückwies, und vom künstlichen auf das Einfache; von der erklünsteltsten Pointe auf den natürlichen Gedanken über einen Gegenstand, in einem dem Zwecke angemessenen Ausdruck vorgetragen, zurückrief. Was das Zufällige beim Epigramm ist, und nur in einzelnen Fällen stattfindet, wenn der Gedanke selbst eine witzige zugespitzte Wendung darbietet, war zum Wesentlichen gemacht. Geist und Lebendigkeit muß im Epigramm sich zeigen, das versteht sich; aber nicht in allen eine Pointe; eben so unrichtig würde man glauben heißender Spott mache ein Epigramm, und würde diese Gattung ausschließlich bewundern wollen. Freilich, was sieht der große Haufe, oft auch sonst gute Menschen, lieber als daß andern, wie der feine Ausdruck ist, ein Hieb ver setzt wird.

Von den Uebersetzungen der Pindarischen Siegesgesänge können die Ansichten verschieden seyn. Eine Pindarische Ode, in gleichem Vers und Sylbenmaß nachgebildet, kann als ein Kunstwerk bewundert werden, aber nie ein lesbares Stück seyn. Die Herder'sche Uebersetzung nähert sich dem Versbau nur von weitem, sowie auch die nachgebildete lyrische Sprache. Ihm kam es auf den Geist der Pindarischen Ode, den eigenen Schwung der Begeisterung, der durch einen angemessenen kräftigen Ausdruck gehalten seyn will, an; so erhielt er eine lesbare Uebersetzung, wenn auch gleich selbst diese nicht überall als nur von solchen völlig verstanden werden kann die das Stück bereits im Griechischen gelesen, studirt und verstanden haben. Herder hatte mehrere jugendliche Versuche gemacht, die sich unter seinen Papieren gefunden haben; nur Eine Ode, die an den Tperon (die zweite olympische), fand sich rein abgeschrieben; eine andere an die Grazien (die vierzehnte olympische), neu umgearbeitet, stehet bereits in den sämtlichen Werken im sechsten Bande zur schönen Literatur S. 218. Welch anderer Geist und Gewandtheit zeigt sich in der neuen Arbeit! Aus den übrigen vorgefundenen

Skizzen sind die wenigen hier folgenden ausgewählt; von mir sind bloß hier und da kleine Veränderungen gemacht, wo ich fand daß der Sinn merklich vom Griechischen abwich.<sup>1</sup> Immer muß man dabei eingedenk bleiben: den Geist übertragen ist etwas anders als die Worte übersetzen; dieß letztere kann mit der größten, selbst metrischen Kunstgenauigkeit geschehen; aber der Geist ist verflogen. Wenn das erstere wenige auszuführen verstehen, so wissen es auch wenige vom andern zu unterscheiden.

Wir sey es erlaubt hier einige allgemeine, auch sonst zerstreut angeführte Anmerkungen zusammenzufassen, vielleicht dienen sie ein und anderes einseitiges oder parteiisches Urtheil zu berichtigen. Uebersetzungen, zumal der alten Classiker, lassen sich aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachten, sie können von verschiedener Art seyn, und jede kann in den Gränzen ihrer Bestimmung und Absicht gut und verdienstlich seyn, ohne daß die eine ausschließlich für billigungswerth, und jede andere für verächtlich zu erklären seyn dürfte. Eine Uebersetzung kann mannichfaltig dienen, sie kann auch die Absicht haben den Sprachunkundigen den Sinn und die Worte des Schriftstellers überhaupt verständlich zu machen: so kann sie dem Anfänger und dem Ungelübten behülfflich seyn den Sinn leichter zu finden, und mit dem Schriftsteller vertraulicher zu werden; sie kann zugleich die Stelle eines Commentators vertreten. Eine andere kann auf den Geist unserer Sprache und dessen Verhältniß zu der alten vorzüglich Rücksicht nehmen; oder sie kann dahin streben daß sie sich für sich, ohne Vergleichung des Originals, angenehm lesen läßt; hier sind viele Stufen des Werthes und Vorzugs; der Uebersetzer kann den Geist und Charakter des Schriftstellers wieder geben wollen, ohne um jedes Wort und jeden Ausdruck ängstlich bekümmert zu seyn; er

<sup>1</sup> Später sind gedachte Skizzen, nach dem Wunsch einiger Freunde, noch einem der griechischen Sprache kundigen Mann übergeben worden, welcher mehrere Stellen dem griechischen Text näher anzupassen gesucht hat. R.

kann suchen das Wort dem Geiste unserer Sprache angemessener zu machen, unserm Zeitalter und unserer Denkart näher zu bringen; so daß es als ein deutsches Original sich lesen läßt, wozu der Stoff und die Behandlung den Alten abgeborgt ist; er erlaubt sich hiezu die nöthige Freiheit, Abweichung und Abänderung; hier kann nichts unpassender seyn als Wort gegen Wort, Phrase gegen Phrase vergleichen wollen. Dagegen kann ein anderer Ausdruck, Wortbau, Anordnung, selbst Maß, Rhythmus, Wohlklang, mühsam in unserer Sprache nachzubilden, welches in einigen Fällen mehr oder weniger glücken kann. Die Hauptlehre bleibt: nicht alles läßt sich übersetzen, nicht alles auf einerlei Weise, nicht alles gut und verständlich; aber auch nicht alles braucht übersetzt zu werden. Ueberall gibt es Grenzen und ein Ziel, und in jeder Kunst faßt ein und dasselbe Werk nicht alle, nicht die ganze Kunst; jede Gattung hat ihre eigenen Vorzüge und Vortheile, die der andern abgehen;<sup>1</sup> und am Ende bleiben in jeder Uebersetzung alter Schriftsteller, vorzüglich der kunstgebildeten in ihrer Art, noch Stellen die nur dem verständlich werden der das Original zur Hand nehmen und es aus eigener Alterthums-, Zeit-, Sprach- und Sachkunde verstehen und verdeutlichen kann. Die künstlichste, die bewundernste Uebersetzung, die sich dem Original anschmiegen, Nebenbegriffe der Ausdrücke im Original durch nachgebildete Worte wiedergeben will, ist desto unverständlicher; -dieß liegt in der Sache selbst, in dem verschiedenen Genius der Sprachen. Wenn man also den alten Classiker, vorzüglich den Dichter, schon im Original nicht völlig verstehen kann, ohne mit seiner Sprache, Bekalter, Vorstellungsarten, Kenntnissen vertraut zu seyn; was läßt sich von unserer Jugend erwarten welche die Classiker bloß aus Uebersetzungen studiren, nach modernen Begriffen fassen und beurtheilen, und ästhetisch richten will!

<sup>1</sup> Ἐντι γὰρ ἄλλαι ὁδὼν ὁδοὶ περὶατεροί. Pindar. Olymp IX. 159.



Homer, ein Geküstling der Zeit, ist noch immer das Gesundeste, Einsicht- und Geschmackvollste was über Homer geschrieben ist; mag der Aufsatz andern in Beziehung auf Gelehrsamkeit und in mehreren andern Rücksichten nachstehen so viel man will. Die Ansicht geht nicht vom kleinen Einzelnen aus; es ist der Ueberblick eines geniereichen Mannes, aus einem höhern Standpunkt genommen, Grenzen, Umfang, Erleuchtung, helle, dunkle Partien, Absonderung und Unterscheidung stellen sich auf einen Blick dar; und nun geht man mit dem Begriff vom Ganzen in die einzelnen Gesilde über; natürlicherweise sieht man nun vieles ganz anders; in der Schrift selbst aber ist es bloß angedeutet. So urtheilen wir noch, bei aller anderweitigen Verschiedenheit unserer Ansichten, in mehreren einzelnen Dingen. Herder fügte spätgerhin mehr andere vortreffliche Einsichten in seiner Abhandlung Homer und das Epos bei; aber der edle Mann zog sich aus dem Kampfe zurück, da er sich unwürdig behandelt sah. Indessen wer, weil er unritterliche Waffen gegen sich gebraucht sieht, den Kampf aufgibt, ist noch nicht beslegt. Der Streit über Homer, so wie er ist geführt worden, bleibt immer ein Fleck der deutschen Literatur unsers Zeitalters. Was würde erst geworden seyn wenn man von der andern Seite sich ähnliche Waffen erlaubt hätte! Der Wahrheit sind wir aber auch um keine Linie näher gekommen, vielmehr davon abgekommen; und wäre sie auch erreicht worden, so wäre durch Verlust des sittlichen Gefühls und der Achtung des bessern Publicums für die Literatur und den gelehrten Stand der erhaltene Gewinn gar sehr vermindert.

Auf die beiden Aufsätze im Anhang, das Göttergespräch über Malerei und Tonkunst, und Cäcilia wäre es unnötig aufmerksam zu machen; die natürliche Eleganz, die Grazie, die feine Entwicklung und Beurtheilung beider Künste kann nicht ver-

kannt werden. In dieser Art der Behandlung solcher Gegenstände bleibt unser verehrtester Herder der Einzige. <sup>1</sup>

Göttingen, 1807.

**Heyne.**

<sup>1</sup> Diese beiden Aufsätze werden im folgenden Band erscheinen. W.

---

I.

**B l u m e n**

aus der griechischen Anthologie gesammelt.

(Nach der zweiten Ausgabe 1791.)



## Erste Sammlung.

### Statt der Vorrede ein Gespräch.<sup>1</sup>

Theano. Hier bin ich wie ein Sibylle mit Ihren zerstreuten Blättern.

Demodor. In denen Sie auch vielleicht nicht mehr als in den Sibyllinischen gefunden haben. Ich bin begierig Ihren Spruch darüber zu hören.

Theano. Den sollen Sie hören, mit dem Beding daß Sie mich auch die Geschichte der Blätter selbst hören lassen; denn Sie wissen, Weissagung wird nur aus Geschichte. Hier sind Blumen aus der griechischen Anthologie gesammelt.

Demodor. Ihre Geschichte ist die: sie wurden frühe gesammelt.

Theano. Desto besser, da sind uns die Blumen noch Knospen. Ich habe mich an der griechischen Einfalt sehr ergötzt, und mir that es wohl, ohne alle Kritik ob dieß kleine Geschöpf ein Epigramm oder eine Elegie, oder gar nur ein Sittenspruch sey, den Ausdruck des Witzes, der Wahrheit und der Empfindung in ihnen zu genießen. In Uebersetzungen kannte ich nur sehr wenige davon; und mich dünkt, vor manchem andern was übersetzt ist, waren diese Kinder der Flora einer Verpflanzung werth. Wie sind Sie zu Ihnen gerathen?

Demodor. Wie ich sage, unter so manchem andern fiel mir auch die griechische Anthologie frühe in die Hände, und da kam ich

<sup>1</sup> Zu den Zerstreuten Blättern. 1. Theil. 1791

gerade auf Stücke die mich, den Jüngling, sehr vergnügten. Ich klebete verschiedene davon zuerst in gereimte Verse —

Theano. Die ich doch nicht gefunden habe.

Demodor. Sie sind längst vertilgt, weil ich fand daß das griechische Epigramm sich in den gereimten Vers selten so glücklich kleiden lasse daß es nicht das Meiste von seiner Einfachheit, von seiner Mühe oder von seinem naiven Witze verliere. Inbessern verfolgte mich die Anthologie, und fiel mir in andern Zeiträumen wieder in die Hände.

Theano. Ich begreife das wohl. Eine Blume zu pflücken ist man gerade in den Stunden der Erholung aufgelegt, wenn man anderer ermüdenden Arbeiten satt ist —

Demodor. Und sich aufs neue zu ihnen stärket. Eben dieß war mein Fall. Zwischen Arbeiten, auf Spaziergängen gefiel mir diese griechische Aue so wohl daß ich, was mir gefiel, meiner Sprache eigen zu machen suchte, und nur immer bedauerte es nicht besser thun zu können. Manches der kleinen Dinge ward zweimal, dreimal versucht —

Theano. Und zum drittenmal gerieth es gewiß am mindesten. Die Kleinigkeit eines Epigramms zu übersetzen ist oft eine schwere Kleinigkeit, zumal muß sie es seyn bei so verschiedenen Sprachen. Ich muß Ihnen sagen, Demodor, daß ich einige derselben, in Prosa übersetzt, gelesen habe, und oft nicht wußte was man damit wollte.

Demodor. Machen Sie es mit dem Epigramm jeder Sprache so, zumal mit dem was auf naiver Empfindung oder gar einer Wortstellung beruhet; es wird Ihnen eben so gehen. Oft mußte ich den ganzen Gedanken umkehren, oder wenigstens für unsere Zeit anders wenden, und so lösslich ich dieß that, so fürchte ich doch manchmal zur reinen Milch etwas Zucker hinzugethan zu haben, nur damit es in unsere Sprache paßte.

Theano. Immerhin. Wir sind leider keine Griechen, o die Griechen! —

Demodor. Und doch sind die meisten dieser geretteten kleinen Stücke nur aus späten Zeiten. Geschmack und Sitten waren in ihnen schon sehr verfallen; indess die Sprache und ältere gute Vorbilder halfen auch dem Armseligen auf. Die Form war gleichsam gegeben.

Theano. In den Anmerkungen über das Epigramm haben Sie mich darüber belehret.

Demodor. Die Abhandlung ist nicht ganz; der zweite Theil wird folgen.

Theano. Und gerade setzen Sie uns bei der Stelle nieder, wo man das Meiste, die Theorie des Epigramms selbst, erwartet.

Demodor. Die Theorie einer Blume? was ist Ihrem Geschlecht daran gelegen?

Theano. Wenn's mir indess daran gelegen wäre —

Demodor. So werden Sie sie bei einem andern Blumenstrauß finden, der zu ihrer Entwicklung noch fehlte.

Theano. Ich freue mich darauf; lieber aber wäre mir's diese einzelnen Stückerlchen geheftet und —

Demodor. Nur ja nicht gedruckt zu sehen. Sie wissen was ich von dieser schwarzen Kunst des ehrlichen Dr. Faust halte. Denken Sie! eine gedruckte Blume.

Theano. Und woher haben Sie sie denn? haben Sie sie nicht auch vom Druck her? und sähen Sie es nicht gern, wenn Ihnen unvermuthet Meleagers vollständige Anthologie gedruckt zugesandt würde? Denken Sie also daß es mehreren ungriechischen Seelen bei dieser verpflanzten kleinen Anthologie seyn kann wie es Ihnen bei der ursprünglichen Anthologie wäre.

Demodor. Der Seelen, glaub' ich, gibt's nicht viel.

Theano. Rechnen Sie denn auf die Viele? Ei doch, ein Blumenstrauß für die Menge; der milßt sehr bunt und vollwichtig seyn. Ich dächte Sie sähen von der Seite ganz weg und hingen das Kränzchen für mich und meines Gleichen auf; was soll es da noch etwa zehn oder zwanzig Jahre in Ihren Papieren? Auch suchen Sie mir fein den Verfolg derselben auf, damit ich das Chaos zerspreng, und die armen Gefangenen aus dem Kerker erlöse.

Demodor. Worin sie sich doch so wohl befinden. — —

## Vorrede

### zur Fortsetzung der Blumenlese.

Die Blumen aus der griechischen Anthologie sind Nachbildungen; Uebersetzungen sollen und wollen sie nicht seyn. Theano ordnete diese kleinen Geschenke der griechischen Hora; und im Drucke fand sich's daß sie beinahe zu reichlich getheilt hatte. Ein Buch voll Sinngedichte ist wie ein Gastmahl von Näschereien, wo jede einzelne Süßigkeit durch die Menge ihrer Nachbarinnen leidet. Ich bitte also, m. Fr., auf diesen Blumenbeeten mit sparendem Blick zu verweilen; lesen Sie auf einmal nur wenig, und wenn Ihnen hie und da ein Stück vorzüglich gefällt, nur dieß eine, denn jedes kleine Stück ist ein Ganzes.

Ich wünschte daß hiezu und überhaupt zum Begriff von der ganzen Gattung die Abhandlung über das griechische Epigramm dienen möchte, die darauf folgt. Daß ich von Lessing ausgegangen bin, gehört zur Entstehung dieses Aufsatzes: denn als 1771 der erste Theil von Lessings vermischten Schriften erschien, bekam ich eine äußere Veranlassung dem Inhalte seiner Anmerkungen weiter nachzugehen; woraus denn diese Abhandlung erwuchs. Es wäre gut wenn wir andere Gedichtarten eben so untersuchten, denn



die Bestimmung derselben bloß aus dem Namen, oder nach einem engen Kreise von Beispielen hat unsere sogenannte Theorie der schönen Wissenschaften mit manchen willkürlichen Begriffen und einer guten Anzahl geltender Halbwahrheiten angefüllt, die keine bessere Folge haben können als den arbeitenden oder den betrachtenden Geist halb einzuschränken, halb zu verführen.

## Vorrede

zur zweiten Ausgabe. 1796.

— Die Blumen aus der griechischen Anthologie sollen keine wörtlichen Uebersetzungen seyn; jeden Kenner und Liebhaber aber laden sie dazu ein, sobald die Muse ihm winket. Sehr angenehm ist mir's gewesen, seit der Herausgabe dieser Blätter nicht nur Uebersetzungen, sondern eigne Nachbildungen des griechischen Epigramms in mehreren Sammlungen deutscher Gedichte zu finden, die mir der griechischen Muse werth schienen, und ich freuete mich bescheiden, durch meine Versuche wenigstens zu der Form beigetragen zu haben die einen Gedanken, eine Empfindung so schön fasset, so zart ausdrückt, und die unserer deutschen Sprache (einer Schwester der griechischen, aber weniger als sie vom Schicksal begünstigt) so gemäß scheint. Irre ich nicht, so wird diese Form des griechischen Epigramms, ihrer Reinheit und Wahrheit wegen, unserer Sprache bleiben, und ihr auch dann noch angenehm seyn, wenn einige andere künstlichere Nachahmungen der Griechen, eben weil sie für uns nicht sind, ihren Werth ziemlich verloren haben möchten. Ich sehe nach mancher schönen Blume dieser Art mit Zuversicht entgegen, so daß, wenn eine günstige Hora es will, vielleicht einmal eine deutsche Anthologie mit der griechischen um den Vorzug streitet.

Anmerkungen über die Anthologie der Griechen. Die seit einigen Jahren erschienenen Vorarbeiten über Meleager, Leonidas und andere Dichter dieser Sammlung, nebst den Anwendungen derselben auf griechische Kunstwerke, insonderheit in dem alten Konstantinopel, nähern uns der Hoffnung die Ausgabe einer erlesenen Anthologie nicht eben für Schüler, für welche sie zuerst nicht gehöret, sondern für Männer zu sehen wie diese sie wünschen. Die sorgfältige Bemerkung dessen was in ihr Nachahmung oder Anspielung sey, würde einen lehrreichen und ruhmwürdigen Commentar veranlassen, der auf sehr angenehme Nebenwege führte.

Das kleine Wäldchen griechischer Gedichte enthält Fabeln, Iphyllen, lyrische Stücke, Fragmente von Lehrgedichten, Hymnen u. s. Was ich damit im Sinne habe, wird die Folge zeigen; gebrauchen Sie sie jetzt als eine Sammlung verschiedener Dichtungsarten, in der Ihnen hie und da ein Stück, wenigstens der Uebersetzung nach, neu seyn wird. Was für Sie nicht ist, lassen Sie einem Nachbar. —

Herder.

---

## Blumen

aus der griechischen Anthologie gesammelt.

Aus den zerstreuten Blättern 1785. Nach der verbesserten Ausgabe von  
1791 und 1796.

---

### Erstes Buch.

#### Die Biene.

Blumentrostende Biene, warum verlässest du deine  
Silben Blumen und störst sumsend der Liebenden Kuß?  
Oder willst du mir sagen: o Freund, die Biene der Liebe,  
Nuch im silbesten Kuß, drücktet den Stachel ins Herz.  
Ja, das willst du mir sagen; geh hin zu deinem Geschäfte,  
Gute Biene, das sprach lange die Liebe mir selbst.

---

#### Die Rose.

Wenige Tage, so stirbt die Rose. Vorilbergegangen  
Ist sie; du suchest nun Rosen und findest den Dorn.

---

#### An eine Schwalbe,

die auf dem Bilde der Medea nistete.

Gute Schwalbe, du flogst durch weite Länder und Inseln;  
Und nun nistest du hier auf der Medea Gebild?  
Traust ihr deine Kinder noch unbefiedert, und hoffest,  
Daß sie den Femblingen sey was sie den Thren nicht war?

---

### Die Nachtigall.

Fliehend den wüthenden Nord, der mir die Zunge geraubet,  
 Flog ich über das Meer, Boreas stürmte mir nach.  
 Und schon sank ich; siehe, da nahm ein frommer Delphin mich  
 Auf den Rücken und trug mich ohne Ruder davon.  
 Guter Schiffer, du trugst Philomelen, und Philomele  
 Singt vom Ufer herab dir nun Arions Gesang.

---

### Die Nymphe des Quells.

Schöpfe schweigen! „Warum?“ So schöpfe nicht! „Und warum nicht?“  
 Nur dem stillen Genuß ström' ich erquickenden Trank.

---

### Warnung.

Niemals öffne das Herz der Liebe. Findet es Amor  
 Fest verschlossen, er fliegt leicht wie ein Vogel davon.  
 Aber öffnete sich's, und zog des brennenden Pfeiles  
 Kleinste Spitze nur an, bränget er ganz sich hinein.  
 Fächle dir nicht die Seele mit Liebesträumen. Sie nähren  
 Gliederzehrendes Feu'r, seelenberaubende Gluth.

---

### Amor und Psyche.

Amor, quäle mich nicht! mir schwimmt in Flammen die Seele;  
 Ober sie hat ja, wie du, Flügel und flieget davon.

---

### Der Schlaf.

Schläfst du, Zenophila? süßes Geschöpf! o würd' ich auf deinen  
 Golden Augen anjetzt selbst der ambrosische Schlaf!  
 Ab legt' ich die Flügel, und Jupiters schönster der Träume  
 Sollte nicht lieblicher sich dir, o Zenophila, nahen.

---

### Der Kranz.

Heliobora, die Blume verweist womit ich dich kränzte;  
Heliobdra, du blühst, Blume der Blumen im Kranz.

---

### Die Fessel.

Von ihrem Haupt zog Doris  
Ein ein'ges goldnes Haar,  
Und band mich an den Händen  
Ihr zum Gefangenen.  
Ich lacht' der schönen Bande,  
Und sprach: die reiß' ich leicht;  
Doch als ich es versuchte,  
War Eisen nie so hart.  
Nun hab' ich aufgegeben,  
Zu brechen sie, den Muth;  
Unglücklicher, ich folge  
Wohin ihr Haar mich zieht.

---

### Verkauf des Amors.

Man verkauf' ihn! Und ob er so süß im Schooße der Mutter  
Wie ein unschuldiges Kind schlummre; verkauftet ihn doch.  
Denn er ist ungezogen, ein loser Bube, geschwätzig,  
Wild und böse, der ja selber die Mutter nicht schont.  
Leichtgeflügelst und leicht: er kracht mit den Nägeln; er weinet  
Kläglich, und wenn er dir weint, lacht er im Herzen dich aus.  
Kurz, ein Ungeheuer. Verkauft ihn. Wo nur ein Schiffer  
Sein begehret, er nehm' immer den Bösewicht hin.  
Aber sehet, er weint! er fleht! — Sey ruhig, o Lieber,  
Glaub's, ich lasse dich nicht! Dich und Xenophila nie.

---

### Das verschonte Kind.

Sehet, da stürzte nieder des Hauses Gipfel und schonte  
 Selbst im Falle das Kind, das wie ein Amor hier schläft.  
 Milber Fels, du empfandst der Mutter Schmerzen; und o du  
 Glückliche Mutter, der auch fallend der Fels sich erbarmt.

---

### Die Freundschaft.

Helioborus, ja! Des Lebens größter Schatz ist  
 Freundschaft; aber nur dem der zu bewahren ihn weiß.

---

### Die Grille.

Liebliche Grille, du wirst nun bei dem Hause des Acis<sup>o</sup>  
 Nicht mehr singen, du wirst nimmer die Sonne mehr sehn;  
 Denn du bist hinunter zu Pluto's Wiese geflogen,  
 Trinkst auf Blumen daselbst zarten elyrischen Thau.

---

### Die Ungewißheit des Lebens.

Mensch, genieße dein Leben als müßtest morgen du weggeh'n.  
 Schone dein Leben als ob ewig du weiletest hier.

---

### Milch und Honig.

Göttin Euada und Paphia, nehmt, o nehmet des Dankes  
 Keines süßes Geschenk, das euch ein Bräutigam weicht,  
 Milch und Honig; den Honig s'hr ihn, mit Blumen der Liebe  
 Rings umkränzet; die Milch s'hr die unschuldige Braut.

---

### Jupiter und Amor.

Jupiter schalt den Amor: „ich will die Pfeile dir nehmen!“ —  
 Donnerer,“ sprach er, „und ich mache dich wieder zum Schwan.“

---

### Das einzige Ziel der Hoffnung.

Arm an Reizen ist unser Leben und dürstig an Freuden,  
 Wenn wir die Sorgen nicht reißen aus unserer Brust.  
 Graue Haare pflanzen sie auf, dem grünenden Scheitel;  
 Lehren der Menschen Gemüth wüthend und wüthender aus,  
 Daß oft Sterben seliger ist als jammern zu leben,  
 Daß der Arme beinah immer sich glücklicher fühlt.  
 Darum richte dein Herz zu Einem Ziele der Hoffnung,  
 Andern gönne nicht Raum; Mäßigung heißt das Ziel.

---

### Anakreons Grab.

Um dich müßte mit vollen Beeren der frischeste Ephen  
 Grünen! Es müßten um dich schönere Blumen erziehn  
 Diese Purpurwiesen! . Es strömen Ströme voll Milch dir,  
 Ströme von süßem Wein dußte die Erde dir zu,  
 Daß noch deine Asche, daß deine Gebeine sich laben,  
 O Anakreon, wenn Asche der Todten genießt.

---

### Der Tod.

Saon, Dikons Sohn, der Manthier, schlummert den heil'gen  
 Schlaf hier; nenne ja nie Tod des Lieblichen Schlaf.

---

### Hesiodus Grab.

Als im Iokrischen Hain der Hirt Hesiodus abschied,  
 Wuschen im klaren Quell Nymphen den heiligen Leib,  
 Und errichteten ihm sein Grabmal. Schäfer und Hirten  
 Gossen, zum Opfer ihm, Milch und Honig hinan:  
 Denn das athmeten einst des Lebenden süße Gefänge;  
 Musen, es trank der Greis eueren reinsten Quell.

---

### Leicht sey dir die Erde.

Giltige Mutter Erde, wer dir im Leben nicht Last war,  
O den birgest du sanft; birg den Aufigenes so.

### Der vertrocknete Quell am Grabe.

Nymphen, wo flohet ihr hin? Wo sind die rieselnden Wellen,  
Die hier flossen, die nie tilgte der brennende Strahl?  
„Hin zum Grabe des edlen Agricola sind wir geflohen,  
Kühlen da weinend den Krug, der seine Asche bewahrt.“

### Sohn und Mutter.

Ach, was frommet es, Kinder mit Mutterschmerzen dem Lichte  
Zu gebären, und sie sorgend aufzuerziehen?  
Meinem Sohne Dianor muß ich, die Mutter, ein Grab baun;  
Und ich hoffete, er würde das meine mir baun.

### Der spielende Knabe.

Unbarmherziger Lob! Du hast dem Schooße der Mutter  
Ihren Knaben geraubt, mitten im fröhlichen Spiel.  
Zwar es spielt auch dort das Kind auf blumigen Auen;  
Aber der Mutter Herz hast du so bitter durchbohrt.

### Der neue Stern.

Unter den Sternen wohnt mein Lieber; o daß ich der ganze  
Himmel wäre, mit viel Augen dich anzuschau'n.

### Auf das Grab Hipponax,

eines satirischen Dichters.

Dies ist das Grab des Hipponax. Hinweg!  
Wenn du ein Böser bist; doch bist du gut,  
Und guter Eltern Sohn, so setze dich  
Getrost darauf, und willst du, schlummre auch.



### Der Meid.

Als der gekreuzigte Thron an einem höheren Kreuze  
Gartgen den Nachbar sah, biß er zusammen und starb.

### Heraklitus und Demokritus.

Heraklit, wie würdest du jetzt das Leben beweinen,  
Kämst du wieder zurück in die geplagtere Welt!  
Und Demokritus du, wie würdest jetzt du lachen,  
Kämst du wieder zurück in die bethörtere Welt!  
Ich steh' vor euch beiden, und sinne wie ich mit Weisheit  
Jetzt bedauern und jetzt könne belachen die Welt.

### Das Schicksal.

Träget das Schicksal dich, so trage du wieder das Schicksal.  
Folg ihm willig und froh; willst du nicht folgen, du mußt.

### Die sterbende Tochter.

Weinend schlang die letzte der Töchter, die sterbende Myrte,  
Um die Mutter den Arm: „liebende Mutter, o bleib,  
Bleibe bei meinem Vater, und gib mit besserem Schicksal  
Ihm eine Tochter, die euch spät noch im Alter erfreu!“

### Der Morgen- und Abendstern.

Wie der glänzende Stern des Morgens warest du Jüngling  
Uns; den Todten anjetzt gehst du, ein Hesperus, auf.

### Stimme eines Sohnes.

Grausam waret ihr Parzen, die mir die goldene Sonne  
Nur so wenige Zeit gönnten auf Erden zu sehn!  
Ward ich darum geboren daß ich der Mutter für ihre  
Schmerzen mit Kummer und Gram füllte das liebende Herz?

Denn mein Vater verlieh mich, einen Waisen in seinem  
 Hause; die Mutter zog, zwiefach an Sorge, mich auf.  
 Aber sie hat mir nicht die Hochzeitfackel getragen,  
 Sah vom fröhlichen Sproß keine belohnende Frucht.  
 Unglückselige Mutter, dein Schmerz betrübt mich im Grabe,  
 Daß ich im Leben dir keine der Sorgen vergalt.

---

### Der Adler auf dem Grabe.

Göttlicher Adler, warum stehst du, dem Himmel entflohen,  
 Hier auf dem Grab und schaust kühn zu den Sternen hinauf?  
 Plato's Seele bild' ich dir vor: „sie flog zu den Sternen;  
 Nur den heiligen Leib decket das attische Grab.“

---

### Auf das Bild Sokrates,

der die Unsterblichkeit der Seele lehrte.  
 Weiser Künstler, du gabst dem Bilde Sokrates alles,  
 Nur kein Leben; das hat Sokrates Seele allein;

---

### Der Hauch des Lebens.

Was ist unser Leben? Ein Hauch der nährenden Pflanze,  
 Die mit dem Athem uns Dauer und Seele verleih'n;  
 Weigert uns die Mutter nur einen nichtigen Luftthauch;  
 O so flieget der Geist schnell wie ein Schotte davon.  
 Und wir Arme prangen mit uns und bilden uns hoch ein,  
 Wir, die ein Athem der Luft nähret und wieder verweht.

---

### Die vergebliche Furcht.

Warum mühest du dich und fürchtest immer die Armuth?  
 Lebe mit der Vermuth und du bist nimmer arm.

---

### **Vergessenheit und Erinnerung.**

Holbe Vergessenheit, du, und du, des Guten Erinnerung,  
 Liebliche Schwestern, o macht beide das Leben mir süß.  
 Du verbunkle das Böse mit deinem umhüllenden Schleier,  
 Du erneue das Glück mir mit verdoppelter Lust.

---

### **Der gute Ausgang.**

Sey gegrüßet, o Göttin, die alle Gerechten und Weisen  
 Hoch verehren und weihn alle Bestrebungen dir!  
 Ausgang heißest du, des Guten frohe Vollendung;  
 Tochter der Mäßigung, dir sey auch mein Leben geweiht!

---

## **Zweites Buch.**

### **Das wilde Wasser.**

Aufgeschwollener Strom, woher? Wie kommest du hieher?  
Und verschwemmest so stolz brausend dem Wandrer den Weg?  
Regentrunken taumelst du hin mit schlammiger, trüb'rer  
Undurchschaulicher Fluth, die du den Wolken entstahlst:  
Brause, Stotzer! Es wird dich bald die Sonne verzehren;  
O sie kennet was Strom oder ein Regenbach ist.

---

### **Abschiedswunsch an einen jungen Helden.**

Abrahea begleite dich, Jüngling, es trete dir immer  
Auf der leuchtenden Bahn Recht und die Billigkeit nach:  
Denn ich fürcht', o Drusus, ich fürchte keines Gebildes  
Schöne, deines Gemüths festen und göttlichen Muth,  
Deine Klugheit und Glück. O Jüngling, Söhne der Götter,  
Die dir gleichen, zu bald neiden die Götter sie uns.

---

### **Hoffnung und Furcht.**

• Zwei Göttinnen sind mir, die Hoffnung und Nemesis, heilig:  
Gene bestilget den Wunsch, diese begränzet ihn mir.

### Sin häuslicher Altar.

Nicht die Göttin des Volks; du siehst die himmlische Venus  
 Hier in dem Bilde, das ihr dankend Chrysohone weihet  
 In Amphillos Hause, mit dem sie Leben und Liebe  
 Manche Jahre getheilt, täglich mit süßerer Lust;  
 Denn sie begannen mit ihr, der Himmlischen! Segen der Götter  
 Wohnet immer um den der der Unsterblichen denkt.

---

### Die Seele.

Seele meiner Seele! Das bist du, Geliebte. Die Liebe  
 Schuf zur Seele dich mir, bildete dich in mein Herz.

---

### Das Schaf, das einen Wolf nährt.

Wozu zwingest du mich? mit meinen friedlichen Brüsten,  
 Soll ich mein Lamm nicht mehr, muß ich ernähren den Wolf.  
 Hirte, du wirst's erfahren, wenn du, wenn ich ihn erzogen;  
 Keine Wohlthat und Gunst ändert des Bösen Natur.

---

### Das Kind am Ufer.

Hier versank ein liebliches Kind. Dem Schooße der Mutter  
 Spielend entronnen, o Meer, zog es der trügende Glanz  
 Deines Schooßes hinunter: es trank die Welle des Todes  
 Statt der zärtlichen Milch. Weh dir, Verführerin, Meer!

---

### Die belohnte Wohlthat.

Hier zog einst ein Fischer mit seinem Hamen ein Haupt auf  
 Schon der Haare beraubt, eines Ertrunkenen Haupt:  
 Und mitleidig grub er mit eignen Händen ein Grab ihm  
 Ohne Grabscheit. Tief gräbt er dem Armen das Grab.

Siehe da glänzet Gold, ein bergabner Schatz, ihm entgegen —  
 Sey mitleidig, o Mensch! Güte wird immer belohnt.

---

### Das Gold.

Gold, du Vater der Schmeichler, du Sohn der Schmerzen und Sorgen,  
 Wer dich entbehret, hat Müh; wer dich besitzet, hat Leid.

---

### Aristodice.

Alle priesen dich einst, Aristodice, so glücklich:  
 Denn du gebarest sechs blühende Söhne der Welt.  
 Aber es war dir Meer, es war dir Erde zuwider:  
 Drei erkranketen; drei liegen im Grunde der See.  
 Weine, Mutter! es weint Philomele mit dir am Grabe,  
 Und in der Tiefe des Meers weint Halcyone mit dir.

---

### Die Betweinenwerthen.

Die beweine nicht mehr die schon zur Ruhe gegangen;  
 Die beweine die stets fürchten den kommenden Tod.

---

### Grabesstimme eines Kindes, das nach der Geburt starb.

Mutter Erd' und Mutter Lucina, ich grüß' euch beide!  
 Diese half mir ans Licht, jene bedecket mich sanft.  
 Und sonst kenn' ich keinen; unwissend woher ich gekommen?  
 Wessen ich war? und wer? Alles verbarg mir die Nacht.

---

### Der Liebling.

Süßer Vogel, o du, den alle Grazien liebten,  
 Der mit zaubernder Kraft wie Halcyone mir sang.  
 Hin bist du! Dein lieblicher Geist gefälliger Sitte  
 Wohnt nun freudeberaubt in der verstummenden Nacht.

### Die Wolken.

Arme Seele, wie lang, o wie lange willst du den leeren  
 Hoffnungen fliegen nach, unter die Wolken hinauf?  
 Kalte Wolken und leere Träume jagen einander,  
 Geben den Sterblichen nichts, nichts sie beglickendes hier.  
 Komm herunter und suche der Weisheit Gaben. Der Eitle  
 Hascht den leeren Wind, der nur die Leeren beglickt.

### Die Wünsche.

Sterbliche sind wir, und sterblich sind all' unsere Wünsche:  
 Leid und Freude, sie gehn oder wir gehen vorbei.

### Der vergebliche Geiz.

Häufst du Schätze? was ist's? Du wirst die Schätze nicht mit dir  
 Nehmen ins öde Grab, das sich des Nackenden freut.  
 Und du verlierst das Beste: des Lebens Tage. Die kannst du  
 Dir nicht häufen; sie sind dir von der Parze gezählt.

### Der junge Schiffer.

Auch ich habe beschifft des Lebens Wellen; Aganax  
 Ist mein Name; doch ich schiffet' auf ihnen nicht lang.  
 Wüthender Sturm entstand; ich wollte troh' dem Sturme,  
 Unglücksstiger! da rissen die Wellen mich hin.

### Hoffnungen.

Menschen-Hoffnungen, ach, ihr leichte Göttinnen! Da liegt nun  
 Euer Leebus, da liegt euer begünstete Mann,  
 Der mit Königen stets und mit Hulbgöttinnen gewandelt —  
 O ihr Hoffnungen, lebt, leichte Göttinnen, lebt wohl.  
 Schweigt ihr Flöten! er höret euch nicht und was ihr ihm singet,  
 Ist: „er liege!“ Der Tod kennet nicht Reigen und Tanz.

### Das enge Grab.

Mensch, du siehest mich hier im schmalen Grabe begraben,  
Weit genug mir; es hat Crösus ja selber nicht mehr.

---

### Die sterbende Tochter.

Liebed blickte die sterbende Tochter den stummen Vater  
An und drückt' ihm die Hand. „Vater, ich bin nicht mehr!“  
Sprach sie, zarte Thränen bedeckten ihr brechendes Auge  
Und den weinenden Blick schloß die verhüllende Nacht.

---

### Grab der Schwester.

Wanderer, siehe das Grab der frommen Schwester, die traurend  
Um den Bruder erblich. Ach, da verdoppelten sich  
Ihrer Mutter Thränen, und alle Klinglinge weinten —  
Jeder beweinet als sein sie, die doch keines noch war.

---

### Die Lust zu leben.

Wer dem Jammer geweiht sein Leben trägt, der kann nicht  
Sterben; er lebete ja, da er noch lebete, nie.  
Nur dem Glücklichen, nur dem Reichen fället der Tod schwer  
Und zu frühe. Mit Lust gehet der Arme zur Ruh.

---

### Der Hafen.

Falsche Göttin des Glücks, und du süßtäuschende Hoffnung,  
Lebet wohl, und betriegt wen und wie lang ihr ihn wollt.  
Ich bin jetzt in dem Hafen, ein armer Mann; aber Freiheit  
Wohnet mit mir, und Muth reiche Tyrannen zu fliehn.

---



### Die täuschende Hoffnung.

Wenn des Glückes Gefährte, die süße Hoffnung, zuweilen  
 Auch die Sterblichen täuscht, oder mit Zögern gewährt  
 Was sie gewähret; wohl! ich bin ein Sterblicher, zögernd  
 Nähre sie lange mein Herz, täusche mich lange so süß.  
 Gerne laß ich mich täuschen, und bin kein murrender Weiser;  
 „Fliehet ihr Sorgen!“ so singt täglich Anakreon mir.

---

### Die Zeiten des Lebens.

Eine Zeit ist zu spielen, die andre zu lieben, die dritte  
 Auszurufen; ein Thor, der nicht die Zeiten genießt.

---

### Die Vertraute.

Liebe, getreue Flasche, du langgehälsete, gute,  
 Kunde Seele, die mir öfters das Leben erfrischt,  
 Bacchus und aller Musen, auch selbst der Liebe Vertraute,  
 Flüsternde Dienerin, mir sonst so gefällig und hold —  
 Aber wie kommt es, Freundin? wenn ich mich fülle, so wirfst du  
 Mächtlern? und umgekehrt — heißt das gesellig gelebt?

---

### An den irdenen Becher.

Tränke mich, lieber Becher! Was du bist, war ich und werd' ich,  
 Erde; so tränke denn den noch genießenden Staub.

---

### Ein Räthsel.

Wer ist die Göttin, die den Armen haßt  
 Und lieber bei dem Reichen wohnet? denn  
 Sie weiß zu leben, sitzt gerne weich,  
 Geht sonderlich auf fremden Füßen gern,  
 Und liebet Salben, Kränze, süßen Wein,  
 Was alles ihr kein Armer reichen kann;  
 Drum flieht sie auch des Armen harten Tritt  
 Und liegt dem Reichen nur so gern zu Fuß.

---

### Antwort.

Des gliederlösenden Bacchus, der gliederlösenden Venus  
 Gliederlösendes Kind — Podagra nennen sie mich.

---

### Das Bild der Liebe.

Immer tönet mir noch im Ohr die kechliche Stimme,  
 Immer schwebet da noch vor mir ihr weinendes Bild.  
 Weber Nacht noch Tag kann Ruhe schaffen dem Herzen,  
 Dem die Liebe sich selbst ein in das Innerste grub.  
 Amors Boten, ihr Vögel, ihr könnt uns bringen die Liebe;  
 Ach kein Flunkchen von ihr könnt ihr uns nehmen hinweg.

---

### Die Geschenke.

Schönheit gab ihr Amor, die Fußgöttinnen den Liebreiz,  
 Mutter der Liebe, du gabst Gürtel und alles ihr hin.

---

### ° Ein Wunsch.

O daß ich wär' ein Lüftchen und du in Schwüle des Tages,  
 Wenn du den Busen enthüllst, nähmest den Küßlenben auf.  
 Oder ich wäre die purpurne Ros' und du mit dem Händchen  
 Brächst vom Zweige mich ab, nähmst an den Busen mich auf.  
 Oder ich würbe der Lilie Duft, mit süßer Erquickung  
 Ueberströmet' ich dich, athmete mich in dich ein.

---

### Das Bad.

Cypris badete hier mit den Grazien und mit dem Amor;  
 Dankbar ließ sie dem Quell eine der Grazien hier.

---

### Der zweite Paris.

Rhodokea, Melitte und Rhodope stehen da vor mir,  
 Drei Göttinnen; es fehlt ihnen Unsterblichkeit nur.  
 Schweres Amt des Paris! Ich soll die schönste der Schönen  
 Krönen; so krön' ich denn, schönste der Schönen, euch drei.

---

### Venus und die Musen.

Paphia sprach zu den Musen: „verehrt, o Mädchen, die hohe  
 Paphia; oder ich — rüste den Amor auf euch!“  
 Schwägerin, sprachen die Musen, dem ungefitzten Mavors  
 Drohe; den Musen bringt nimmer dein Knabe Gefahr.

---

### Der Frühling.

Schon blühen weiße Violeu, Narcissen blühen im Thau schon,  
 Und an den Bergen umher wehet der Lilien Duft;  
 Aber vor allen Blumen hat mir sich ein Köschel entknospet,  
 Meiner Zenophila süß-süß überredender Mund.  
 Auen, was pranget ihr mit euren lieblichen Kränzen?  
 Süßere Blüthe gewährt meine Zenophila mir.

---

### Das Spiel.

Spiel ist unser Leben und Schauspiel. Murrender, lerne  
 Spielen oder du trägst Schmerzen und Schaden davon.

---

### Der Neider.

Der Neider hasset den, den Gott geliebt;  
 O Thor! er streitet mit den Göttern selbst,  
 Und sauget aus den schönsten Blumen Gift.  
 Den Gottgeliebten lieb' ich willig auch.

---

### Der Neid.

Neid, du großes Uebel! Doch ist das Gute noch in dir  
 Daß du mit eigenem Pfeil selber das Herz dir durchbohrst.

---

## D r i t t e s B u c h .

### Das Sinngedicht.

Nimm dieß kleine Geschenk, o Piso, nimm es mit Guld au;  
Wenig Weihrauch ergözt auch den erhabensten Gott.

---

### Der Lorbeerbaum.

Schonet meiner, ihr Trunknen, ihr brausenden Sänger der Liebe,  
Schonet meiner, denn ich bin ein jungfräulicher Baum,  
Daphne hieß ich im Leben; des keuschesten Jilnglings Armen  
Waub ich ergrunend mich los; schonet mein heiliges Laub.

---

### Sophokles Grab.

Schleiche dich sanft ums Grab, du immergrunender Ephen,  
Sanft um Sophokles Grab schlinge die Locken umher.  
Rosenbilsche pflanzet euch hin, mit glühenden Trauben  
Ziehe der Weinstock schlankgleitende Reben hinan;  
Denn der weise Dichter, der hier schläft, hatte der suen  
Anmuth viel, ihm war Muse und Grazie hold.

---

### Die Rose.

Liebliche Rose, du willst den Knaben kranzen? Er kranzt  
Dich, o Blume; du bleibst immer dem Lieblichen nach.

---

### Der kleine Gefarg.

Wenig sprachst du, Erinna, und deine kleinen Gefänge  
 Sind unsterblich; es deckt nie sie der Fittig der Nacht;  
 Indes Myriaden unendlichschwägender Sänger  
 Schon der Mober benagt und die Vergessenheit brüdet.  
 O. ein kleiner Gefang des Schwans, er tönet vor allem  
 Wilden Kranichgeschrei, das in den Wolken verhallt.

### Auf ein Bild der Sappho.

Sinnend sitzest du da, du Biene süßer Gefänge;  
 Sehst im Bildniß noch trägt sie zusammen ein Lied.

### Aesculap und Plato.

Zween Aerzte verlieh den kranken Menschen Apollo  
 Einen dem sterblichen Leib, einen dem ewigen Geist,  
 Aesculap und Plato. Du lebst, o Stifter des höchsten  
 Staates, <sup>1</sup> nun in ihm selbst, oben im Reiche des Zeus.

### Epiktet.

Ich war Epiktetus, ein Knecht und hinkend am Fuße;  
 Arm wie Iros, und doch waren die Götter mir hold.

### Erinna.

Sehet die emsige Biene die auf den Auen der Musen  
 Jegliche Blüthe besucht, unsre jungfräuliche Braut  
 Raubt der Lob sich zur Gattin. Das weise, liebliche Mädchen  
 Seufzte: „muß ich hinab? O du beneidendes Grab!“

<sup>1</sup> Anspielung auf die idealische Republik des Plato.

### Die Ungetrennten.

Heil euch, tapfere Männer, ihr glücklichen Freunde! Patroklos  
Und Achilles, auch jetzt noch in der Asche vereint.

---

### Anakreons Grab.

Mutter des allerquicken Weins, jungfräulicher Weinstock,  
Und der Rebe die sich kräuselnd in Ranken' erhebt,  
Winde dich, zart Gewächs, rings um Anakreons Grabmal  
Reich an Trauben, und klimm oben zur Säule hinan,  
Daß der trunkene Sänger des Weins auch unten die lange  
Nacht sich kütze mit nie-schweigendem Cithergesang  
Von der Liebe Bathylls, daß der zur Erde gesunkne  
Greis zum Haupte sich noch glänzende Trauben erseh'  
Und mit dem labenden Thau sich netze, der von der Lip' ihm  
Einst so holden Geruch süßer Gesänge verlieh.

---

### Das Todtenopfer.

Thränen bring' ich dir dar zum traurigen Todtenopfer  
Unter der Erde, wo du, Heliobora, nun wohnst;  
Bitter-rinnende Thränen, das letzte was Liebe dir geben,  
Was im Grabe dir kaum geben ein bangendes Herz;  
Denn ich klage dich schwer, o schwer betrübet, indeß du,  
Süße Schattengestalt, unter den Todten nun wohnst,  
Mir entrissen. Wo bist du, schöne Sprosse? wer hat mir  
Deine Blume geraubt? ach, der entstellende Staub.  
Nun so fleh' ich dich an, du allerbarmende Mutter  
Erde, die sanfteste Ruh gönn' ihr in deinem Schooß.

---

### Die Insel der Liebe.

Manche der Inseln nahm, statt ihres, den Namen der Menschen

An und pflanzte damit sich in des Ruhmes Gerücht.

Insel, nenne du dich fortan die Insel der Liebe,

Nemesis zürnt dir nicht daß du den Namen erwählst;

Denn den du verbirgst, an deinem heiligen Ufer,

Ihm gab die Liebe Gestalt, wie sie den Namen ihm gab.

Deck ihn sanft, o Erde, den holden Knaben der Liebe,

Und ihr Wellen, berührt leise sein ruhiges Grab!

### Das Grab eines Landmanns.

Gütige Mutter Erde, nimm leicht und freundlich den alten

Guten Amyntichus auf, der dich im Leben geliebt;

Denn er schmückte dich unverdrossen mit emsigen Händen;

Fluren von Del und Wein kränzten sein friedliches Haus;

Reiche Saaten der Ceres und milde Gewächse belebten

Seinen Boden, den er tränkte, mit frohem Genuß.

Darum decke nun sanft den grauen Scheitel und laß ihm

Dankbar über dem Haupt Kräuter und Blumen blühen.

---

### Die Grille.

Gute Grille, die mich um meine sehnenenden Sorgen

Oft schon täuschte, mir oft brachte den tröstenden Schlaf;

Ländliche Muse, wohltauf! schlag an die schallenden Flügel,

Werb' eine Leier dir selbst, singe was liebliches mir,

Das den Kummer verjage, der mir so lange den Schlaf raubt;

Auf! und erwecke den Ton, der mir das Sehnen entnimmt,

Meiner Liebe Sehnen. — Ich will auch mit grünen Knospen

Dich beschenken; dich soll tränken der zarteste Thau.

---



### Erklärung der Liebe.

Und wie lange denn fliehn sich unsre Blicke? Wie lange  
 Senden wir immer sie nur trunken - verstoßen uns zu?  
 Laß uns sprechen! Die Liebe will offne Seelen. Und stört uns  
 Ein hartherziger Mann; der uns die Sprache verbent,  
 O so bleibet uns ja Ein Mittel: laß uns vereinet  
 Sterben! Liebe - vereint leben und sterben wir süß.

### Die Ungenannten.

Wißt! Ich lieb' und werde geliebt' und küßt' und genieße —  
 Aber wer? und bei wem, wisse die Göttin allein.

### Die Sängerin.

Beim arkadischen Pan! Zenophila, lieblich entzückend  
 Klingt dein goldenes Spiel, singet dein zarter Gesang.  
 Wohin soll ich? Von Grazien rings und Musen umgeben,  
 Weiß ich nirgend zu fliehn, weiß ich zu athmen nicht mehr.  
 Und dann blick' ich dich an: der Blick wird Feuer; ihr Amors,  
 Musen, Grazien, rings - ringsum verzehret mich Gluth.

### Alles und Nichts.

Schau' ich den Theron an, so seh' ich, was ich nur wünschte;  
 Schau' ich ihn nicht, o wie ist mir dann alles ein Nichts!

### Die weinende Rose.

Schenke mir ein, und ruf, ruf nochmals: Seliadora!  
 Mische den Namen süß - klingend zum fröhlichen Wein.

Setze mir auf den Kranz, der noch von den gestrigen Salben  
 Dufdet; es gab ihn mir ihre holdselige Hand.  
 Doch sieh da! es weinet an ihm die Rose der Liebe —  
 Gute Rose, du weinst daß mir die Liebliche fehlt.

---

### Das Auge.

Alles lieb' ich an dir, nur nicht dein lachendes Auge:  
 Warum freuet es sich, Theloë, nicht einzig an mir?

---

### Die badende Venus.

Götter, ich wußt' es nicht, daß hier die reizende Venus  
 Badet. Siehe, da fließt nieder ihr seidenes Haar  
 Längs dem Rücken. Verzeih, o Göttin, zürne dem Auge  
 Des Unschuldigen nicht, der dich hier nackt gesehn.  
 Aber es ist nicht Venus, es ist Rhodoklea; wie reizend  
 Bist du, Mädchen! Du hast Venus die Schöne geraubt.

---

### Das Bad der Grazien.

Grazien badeten hier; hinzu schlich Amor und haßte  
 Ihnen die Kleider; beschämt haben sie immer noch hier.

---

### Die Göttergestalt.

O Praxitéles, o Polykletus, seyd ihr gestorben?  
 Lebet denn nirgend mehr eure belebende Kunst?  
 Dieses duftende Haar der Melite, die strahlenden Augen,  
 Ihre Göttergestalt Einem Altare zu weihn —  
 Bildner, Künstler, wo seyd ihr? Das schönste Menschengebilde  
 Kam vom Himmel, um uns Paphia selber zu seyn.

## Auf das Bild der Venus

von Praxiteles.

Nicht Praxiteles hat dich, Aphrodite, gebildet;  
Wie du hier stehst; so standst du vor dem Paris einst selbst.

---

## Das Meer der Liebe.

Wohin ziehest du mich, du sanft hinschwimmendes Auge?  
Ach du ziehest mich hin auf ein gefährliches Meer!  
Wird sind die Wellen der Liebe: die Stürme der Eifersucht brausen  
Schrecklich; es wälzet das Herz Wogen auf Wogen hinan.  
Und doch muß ich! Sie ziehen mich hin, die fließenden Schimmer;  
Gute Götter, ich soll Strudel und Klippe noch sehn.

---

## Polythea.

Drei sind der Huldgöttinnen und zwei Göttinnen der Liebe,  
Zehn Musen; in dir, Myrtho, sind alle vereint.

---

## Auf ein Bild des Amors.

Sehet den mächtigen Gott, den unentweichlichen Amor  
Sier im Siegel; er hält wüthende Löwen im Zaum,  
Und mit der andern Hand schwenkt er statt Geißel die Fackel,  
Und viel Grazie lacht rings um das schöne Gebild.  
Menschentödtender Gott, mich schauert! Wenn du die Löwen  
Also zähmest, wie wird's menschlichen Herzen ergehen?

---

## Das verschwiegene Lob.

Schön bist du, o Geliebter, der Schönste! — Aber warum dieß  
Sagen? Ich wiss' es allein, daß du der Schönste seyst.

---

### Das Grabmal der Brüder.

Zween Brüder, Letous und Paulus lebeten beide  
 Nur Ein Leben; sie deckt nun auch Ein brüderlich Grab.  
 Leid und Freude trugen sie gleich: sie gingen zusammen  
 Ins bosporische Meer und der Proserpina Reich.  
 Lebet wohl, ihr süßen einträchtigen Seelen! das beste  
 Denkmal auf eurer Gruft wäre der Eintracht Altar.

### Die Thränen.

Unter den Todten beweint ein jeder die Seinen; um dich weint,  
 Kleon, die Stadt und das Land; aber die Freunde noch mehr.

### Mutter und Kind.

Meine Theone beweint' ich herbe; doch ließ sie  
 Ihrer Grazie Bild mir noch zum lindernden Trost,  
 Unfern Sohn; auch diesen hat mir die Parze geraubet;  
 Auch du hast mich getäuscht, freundliches, tröstendes Kind.  
 Göttin des Todtenreiches, o hör die Thräne des Vaters,  
 Lege der Mutter das Kind sanft in den zärtlichen Schooß.

### Das Bild der Geliebten.

Meine Theobote; sie ist es - lebend. O Maler  
 Hättst du gefehlet! Ihr Bild täuscht mich nun immer mit Schmerz.

### Die Ungetrennten.

Helioborus starb und seine treue Geliebte  
 Diogenia ging Eine Stunde nach ihm  
 Liebend hinab, wo jetzt den Hymenäus sie singen  
 Und hier beide vereint jieren das bräutliche Bett.

### Das Grab der Ehegatten.

Wanderer, dieses Grab hat sich Agenor erbauet,  
 Daß er in ihm einst sanft ruhe vom Leben aus:  
 Er und seine getreue Kallipodia. Das Grab wird  
 Ihnen im Tode noch heiliges Ehebett seyn.

### Das Gute des Lebens.

Wer könnt' ohne den Tod dich fliehn, o Leben? Du hast zwar  
 Tausend Uebel, und sie meiden und tragen ist schwer;  
 Aber du schenkst uns auch viel schöne Gaben, die Sonne,  
 Meer und Erde, den Mond und die Gestirne der Nacht.  
 Freilich ist alles sonst voll Furcht und Schmerzen. Es schleicht  
 Jedes Glückes Genuß immer die Nemesis nach.

### Todesfreude.

Freuest du dich des Todes von deinem Gefellen; ein andrer  
 Wird des deinen sich freun; alle gehören wir ihm.

### Das Alter.

Schwer zu ertragen ist's, das greise Alter; indeß geht's  
 Leise vorüber und löschet leise die Sinnen uns aus:  
 Kommt unsichtbar und macht, was jezt wir sehen, unsichtbar;  
 Ungesehenes kommt, Morgen für Morgen, ans Licht.  
 O des Menschenlebens in Wogen zerfließende Wogen!  
 Tage nach Tagen, sie gehn sanft in das Bette der Nacht.

### Der frühe Tod.

Weine du nicht, o Mutter, daß ich zu frühe gestorben;  
 Kurzes Leben ist ja kurzes verschwundenes Leid.

### Die Schiffahrt.

Eine gefährliche Schiffahrt ist der Sterblichen Leben:  
 Oft ergreift der Sturm unser gebrechliches Schiff,  
 Und das Glück am Ruder, es lenkt uns hieher und dorthin;  
 Zwischen Hoffen und Furcht schweben wir wechselnd umher.  
 Der hat glückliche Fahrt, unglückliche dieser, und alle  
 Nimmst ein Hafen zuletzt unter der Erde uns auf.

---

### Die Guten.

Suchst du den Saon unter den Todten? Wo immer er seyn mag;  
 Unter den Glücklichen dort ist der Rechtschaffne gewiß.

---

### Der Delbaum.

Pallas Staube bin ich; was schlingt ihr, trunkene Trauben,  
 Euch um die Jungfrau? Ich — flieh auch im Bilbe den Rausch.

---

### Der erstorbene Ulmbaum.

Mich den erstorbenen Ulm umkleidet jezo die grüne  
 Rebe, die ich erzog, als ich noch grünte wie sie.  
 Jetzt leih sie mir Blätter. O Wandrer, thue dem Freunde;  
 Gutes; es lohnet dich einst noch in dem Grabe mit Dank!

---

## Viertes Buch.

### Hellas.

Wie die Blumen die Erd' und wie die Sterne den Himmel  
Zieren, so zieret Athen Hellas, und Hellas die Welt.

---

### Homer.

Zeiten hinab und Zeiten hinan, tönt ewig Homerus  
Einiges Lied; ihn krönt jeder olympische Kranz.  
Lange sann die Natur, und schuf; und als sie geschaffen,  
Ruhete sie und sprach: „Einen Homerus der Welt!“

---

### Sappho.

Sappho ist mein Name: ich habe die Weiber besieget  
Mit Gesänge, wie euch Männer Homerus besieget.

---

### Pindar.

Wie die Tuba den Klang der kleinen ländlichen Flöte  
Uebertönet, so tönt, Pindar, dein hoher Gesang,  
Ueber alle Gesänge. Vergebens trugen die Bienen  
Dir, dem Kinde, nicht schon Honig im-Schlummer herbei;  
Selbst der mánalische Pan vergiffet seine Gesänge,  
Singt statt ihrer ansetzt, Pindar, dein heiliges Lied.

---

### Auf Jupiters Bildsäule,

von Phibias.

Dir entweder ist Zeus vom Himmel hernieder gestiegen;  
Oder du stiegst hinauf, Künstler, und sahst den Gott.

---

### Plato.

Süßer, attischer Mund! Von allen Griechen die schönste  
Rednerblume! wie du blüht keine schönere mehr.  
Denn du erhobst, o Plato, den Blick zum Himmel und lehrtest  
Gott uns, lehrtest uns Tugend und Sitten und Recht,  
Mischtest Samische Weisheit zum holden Sokratischen Becher,  
Gabst der erhabensten Muse die schönste Gestalt.

---

### Der Sternseher Ptolemäus.

Sterblich bin ich und kurzes Lebens; doch wenn ich der Sterne  
Bahnen mess' und zähl' ihre gedrängete Zahl,  
Dann berührt die Erde mein Fuß nur; unter den Göttern  
Reichet mir Jupiter selbst seinen unsterblichen Trank.

---

### Pythagoras.

Lernt, o Menschen, die schwerste Klugheit, stille zu schweigen,  
Lernt vom weisesten Mann, diesem Pythagoras, sie,  
Der wohl wußte zu reden und doch im Schweigen das größte  
Stärkungsmittel zur Ruh' und zur Zufriedenheit fand;

---

### Die Spartanerin.

Als die spartische Mutter den Sohn, entflohen dem Treffen,  
Waffenberaubet sah, stieß sie das Schwert ihm ins Herz,  
Sprach: „Ich habe dich nicht, dich hat nicht Sparta geboren!  
Lieber Söhneberaubt, als den Entflohenen zum Sohn.“



° **Aeneas.**

Als aus Iliens Brande der Held Aeneas den alten  
 Vater erretkend trug, sich eine heilige Last,  
 Rief er den Griechen: „schont! Dem Kriegsgott ist der Greis hier  
 Schlechte Beute; dem Sohn ist er das reichste Geschenk.“

---

**Das Grab Kallimachus.**

Vater und Sohn Kallimachus ruhn im rühmlichen Grab hier;  
 Jener durch Waffen der Schlacht; dieser als Sänger berühmt.  
 Nemesis zürne nicht. Wen Einmal die Mufen erfahen,  
 Bleibt bis zum weißen Haar ihnen ein zärtlicher Freund.

---

**Bias Tod.**

Hier hab' ich, der Enkel, den Vater Bias begraben,  
 Welchem der Jahre Schnee lange schon bedckte das Haupt.  
 Feuerig redet' er noch für den Freund und legte sein Haupt mir  
 Sanft in den Schooß und entschlief, schlummernd den ewigen Schlaf.

---

**Ajax im Grabe.**

Als an Ajax Grabe der feige Phrygier prahlend  
 Stand und höhnete, trug's Ajax im Grab auch nicht.  
 Schrecklich rief er herauf vom Todtenreiche. — Der Feige  
 Webte dem drohenden Ruf eines Erschlagnen, und floh.

---

**Das Grab der Familie.**

Sich und seiner Gattin und seinen Kindern erbaute  
 Mich Androtion; noch steh' ich ein wartendes Grab.  
 Mög' ich es lange noch seyn; doch schlägt die Stunde des Abschieds,  
 Wunsch' ich den Aelteren mir stets vor dem Jüngern voran.

### Die schöne Fichte.

Wanderer, laß dich nieder an dieser Fichte. Du hörst  
 Hoch im Wipfel des Baums spielen der Lüfte Gesang;  
 Und dort rauschet die Quelle, wo Pan gern stötet; er wird dir  
 Bald mit ruhigem Schlaf schließen die Augen zu.

---

### Auf eine steile Höhe.

Hier von der grausen Höh' hing unvorsichtig ein Kind einst,  
 Fast schon fallend hinab; siehe da schlich ihm nach  
 Seine Mutter und bot ihm die Brust und lockt' es zurücke.  
 Gute Mutter, die ihm zweimal das Leben geschenkt.

---

### Der Markt des Lebens.

Staune nicht an den glänzenden Markt des menschlichen Lebens;  
 Doch versäum' ihn auch nicht! Kaufe was kaufen du kannst,  
 Und erharre der Zeit: sie ist die Göttin des Armen;  
 Was man heut theuer erkaufte, gibt sie dir morgen umsonst.

---

### Das Gebet.

Jupiter, Gutes gib mir und wenn ich auch nicht darum bäte;  
 Böses wende von mir, fleht' ich auch sehnsüch'ig darum.

---

### Das Grabmal der Ehegatten.

Wanderer, eile nicht! geh nicht mit Schauern vorüber;  
 Denn nichts trauriges schwebt hier um dieß ruhige Grab.  
 Kindeslinder sah ich: mein liebes einziges Weib ward  
 Alt mit mir, und sie schläft hier an der Seite bei mir.

Dreien Söhnen gaben wir Bräute, wir wiegeten fröhlich  
Ihr aufblühend Geschlecht auf dem verjüngeten Schooß,  
Keines Lob beweinen, und keines Thräne bedauern,  
Bis wir des Lebens Genuß tauschten mit ruhigem Schlaf.

---

### Das mittlere Loos.

Nicht im Sturme besuch' ich das Meer; auch sollen mich seine  
Spiegelwellen nicht mehr locken in Todesgefahr.  
Allenthalben ist mittleres Loos dem Menschen beschieden,  
Maß in Freuden und Leid lieb' ich als einziges Glück.  
Lieb' auch du es, o Lampis, und fleuch den Sturm wie die tobt'  
Meeresstille; der West hauche dein Schiff in den Port.

---

### Jugend und Alter.

Ach der frühlichen Jugend! und ach des traurigen Alters!  
Gehet, daß sie so flieht; dieses, daß es so eilt.

---

### Die Spartaner.

Im Kethäischen Kahn sah Pluto kommen dreihundert  
Krieger auf einmal: still landeten alle sie an.  
„Das sind Sparter, sprach er; sie tragen die blutenden Wunden  
Keiner im Rücken, all' in der beherzten Brust.  
Ruhet nun, Tapfere, saßt des Krieges! Ruhet in meinem  
Schlaf aus, Männer des Mars, unüberwundenes Volk.“

---

### Timokritus Grab.

Dieser Hügel bedeckt den tapfern Timokritus; o daß  
Mars der Feigen so oft, selten der Tapferen schont.

### Demokritus.

Wer ist dieser Weise? Der weise Demokritus ist es,  
 Der die weite Natur forschte und forschend bezwang:  
 Selbst den bringenden Tod — drei Tage hielte der Greis ihn  
 Bei sich auf und ernährt' ihn mit gastfreundlicher Kost. <sup>1</sup>

### Natur des Menschen.

Wäre des Menschen Natur je der Unsterblichkeit fähig,  
 Sähest du den edlen Kleanth hier nicht im Grabe verscharrt.

### Die Henne.

Liebe Henne, du triefest von Schnee und himmlischer Kälte,  
 Indes immer du noch mütterlich wärmest das Nest.  
 Seht, sie ist schon erstarrt und deckt mit schlitzenden Flügeln  
 Auch im Tode die ihr zärtlich geliebete Brut.  
 O ihr Menschenmütter im Schattenreiche, Medea,  
 Progne, erröthet ihr nicht, wenn euch der Vogel erscheint?

### Haus und Vaterland.

Haus und Vaterland sind Lebens-Neize; die andern  
 Sorgen der Sterblichen sind Mühe, nicht Leben mehr.

### Grab einer Tochter.<sup>2</sup>

Meine Tochter, so muß ich dir denn mit traurigen Händen  
 Statt des bräutlichen Betts zieren ein dunkles Grab.

<sup>1</sup> Demokritus, der den Tag seines Endes vorausgesagt hatte, und noch gern seiner entfernten Schwester, die nicht eher zu ihm kommen konnte, die Freude ihn zu sprechen gönnen wollte, erhielt sich noch drei Tage durch den Geruch des Brodes und starb sodann in ihren Armen.

Zwar du bist dem Leben und seinen Schmerzen entronnen,  
 Da du als Jungfrau starbst, aber uns lässest du Schmerz.  
 Unsere Tochter! die holde, zwölfjährige, zärtlich an Reizen  
 Wie ein unschuldiges Kind, aber an Tugenden alt.

---

### **Der Ausgang und Eingang des Lebens.**

Nackt kam ich und nackt geh' ich einst unter die Erde;  
 Nackt von hinnen zu gehn, braucht es wohl Kummer und Leid?

---

### **Auf eine Schöne, die im Nilstrom badete.**

Als der Schönheit Göttin dich in den Wellen des Nilstroms  
 Schwimmen sahe: „Wer gibt, rief sie vom Himmel herab,  
 Wer gibt ohne den Samen der Himmlischen dort eine neue  
 Venus der Erde? Du, kühner ägyptischer Strom?“

---

### **Auf einen pantomimischen Tänzer, der die Rolle des Bacchus tanzte.**

O Dionysus, wärest du einst im Olympus erschienen,  
 Wie mit bezaubernder Kunst Pylades heut dich getanzt;  
 Juno hätte gerufen, den Haß in Liebe verwandelt:  
 „Ich bin Mutter, nicht du Semele! Bacchus ist mein!“

---

### **Das Bild der Gerechtigkeit im Gerichtssaale.**

Gute Gerechtigkeit, warum denn stehst du so traurig  
 Hier? „Weil eben ich hier unter den Frevelern steh'.

---

### **Myrons Kuh.**

Kalb, was suchest du hier an, meinen Brüsten und blädest?  
 Milch verließ sie mir nicht, Myrons erschaffende Hand.

### Auf eine Quelle, die Olympias hieß.

Alexander, der Held, trank meine Welle. Sie blüht ihm  
Milch der Mutter. Zum Lohn nann' er Olympias mich.

---

### Die Jungfrau auf Sophokles Grabe.

„Wanderer, dieß ist Sophokles Grab; ihm setzten die Musen,  
Deren Priester er war, seiner Unsterblichkeit Bild,  
Eine heilige Jungfrau. — Mir, die sonst nur auf grünen  
Sträuchen tanzete, mir gab er die goldne Gestalt,  
Zog den leichten Purpur mir an; und seit er gestorben,  
Feiert vom Tanze nun mein sonst hilfsender Fuß.“

Der Wanderer.

Glückliches Loos des Mannes! Was will denn aber die Locke,  
Die in der Hand du hältst? Welcher Bedeutung ist sie?

Die Jungfrau.

Laß sie, wenn du Antigone liebst, der Antigone Locke,  
Oder Elektra's seyn. Beide sind Gipfel der Kunst.

---

### Auf die Bildsäule des Damostratus.

Wenn den Sinopischen Damostratus  
Du kennest durch das rühmende Gerücht,  
Wie sechsmal er am Isthmus Kränz' trug,  
So schau ihn hier im Bilde. Nie hat fallend  
Der schöne Rücken je den Sand berührt.  
In seinem Löwenantlig sieh wie noch  
Die tapf're Streitgier kämpft. Es ist als spräche  
Das Erz: o ließe dieser Platz mich los;  
Den siebenten der Kränz' erräng' ich mir.

---

### Die Jugend ohne Denkmal.

Die in des Todes Schummer als Tapfre gingen, erhielten  
Statt der Säule den Lohn neuer verjüngeter Kraft.

---

### Der Speiß des Achilles.

Diesen Speiß, den Achill mit Hektors Blute geröthet,  
Stahl Ulysses. Umsonst! Ithaka soll' ihn nicht sehn.  
Wellen im Schiffbruch rissen ihn fort, zum Grabe des Neas  
Trugen sie ihn: das Grab klang von den Wellen und sprach:  
„Schläfst du, Telamons Sohn? Hier ist der Speiß des Peliden!  
Was dir die Griechen geraubt, gibt dir Poseidon zurück.“

---

### Die Vergeltung.

Tapfres Löw', ertrage! Du hast schon vieles ertragen.  
Glaub's, kein Frevel geschieht, den nicht die Rache vergilt.

---

### Leonidas.

Als der große Leonidas nun, ein williges Opfer,  
Unter den Todten erlag, sah ihn der Persermonarch;  
Eilig warf er auf ihn den Purpurmantel. — Der Todte  
Sob sich murrend und sprach: „Fleuch und entehre mich nicht  
Mit dem Lohn der Verräthern gebilht. Mich ziert bei den Todten  
Dieser Schild nur; ich geh' wie ein Spartaner hinab.“

---

### Auf das Bild eines Richters.

Bild von Folge, wer bist du? Ich bin der nimmer bestochne  
Ptolemäus; ich mag auch im Gebilde kein Gold.

---

**Auf einen Helm,**

den ein Freund dem andern geschenkt hatte.

Ich der glückliche Helm, den doppelte Grazie schmücket,  
 Freunden ein holder Blick, Feinden ein furchtbares Erz,  
 War des Palämons Helm, jetzt bin ich Pijo's. Ein anderer  
 Scheitel ziemet mir nicht, wie ich nicht zieme für ihn.

**Bund der Freundschaft.**

Unserer Freundschaft, Orest, der großen ewigen Freundschaft  
 Kleines Denkmal sey dieser erinnernde Stein.  
 Immer will ich dich suchen; und du auch unter den Todten  
 Trinke ja über mich nie den lethäischen Trank.



## Fünftes Buch.

### An die Nachtigall, die eine Cicada davonträgt.

Attische Sängerin, wie? Philomele, du Honiggenährte,  
Eine Cicada trägst du für die Jungen ins Nest?  
Raubt die Geflügelte; raubt der singende Vöte des Frühlings  
Eine Geflügelte, die mit ihr den Frühling besang?  
Nachtigall, laß die Arme! Sie ist eine Fremde, wie du bist:  
Keinem Säng' Apolls ziemet des andern Mord.

---

### Das Opfer der Jugend.

Diese Locke der Jugend und diese frohe Cicada,  
Hat Kallisthenes euch, glänzende Horen, geweiht.  
Frisch, wie der Morgen, leuchtet der Jüngling. Schöne Göttinnen,  
Wie die Jugend ihm jetzt, sey auch das Alter ihm süß.

---

### Der Tanz.

Kommt, ihr lesbischen Mädchen, zum Hain der prangenden Juro,  
Fliegt mit frohlichem Fuß, schlinget die Hände zum Tanz.  
Sappho tanzet euch vor mit goldner Leier; es wird euch  
Wie der Kalliope Lieb dünken ihr süßer Gesang.

---

### Der Kranz von Lilien und Amaranth.

Diesen grünenden Kranz von unverwelklichem Laube,  
 Diese Lilien, weiß wie der gefallene Schnee,  
 Mutter der Liebe, weihen wir dir, die mit sittiger Unschuld  
 Und mit unsterblicher Treu unsere Herzen geknüpft.

---

### Das süße Finden.

Süß wie dem durstenden Wandrer in Mittagshitze der Quell ist,  
 Süß wie nach Wintergefahr Schiffern das blumige Land;  
 Also und lieblicher noch ist's, wenn nach langer Entfernung  
 Glückliche Liebe zwei sehnenbe Seelen vereint.

---

### Der Fruchtbaum.

Veneidet mir, ihr schönbelaubeten  
 Fruchtlosen Bäume, meine Früchte nicht.  
 Seht wie zerrissen ich an Zweigen bin!  
 Nicht meiner Kinder nur beraubet, auch  
 An Gliedern krank; denn ach, wie selten weiß  
 Der welcher Früchte sucht, zu brechen sie!

---

### Der Bock und der Weinstock.

Nagender Bock, du benagst mich bis zur Wurzel. Und dennoch  
 Bleibt in der Wurzel mir Saft, der dich als Opfer besprengt.

---

### Die unreif abgerissene Traube.

Welche verwegene Faust, du wein-ernährende Traube,  
 Eines junges Kind, riß von der Rebe dich ab?  
 Und da du ihm die Lippe zusammenzogest, so warf er  
 Dich als Gräuel dem Fuß irrender Wanderer hin.

Nie sey Bacchus ihm halb! dem Frebler, der wie Epurgus  
 Wachsende Fröhlichkeit mitten im Reifen erstickt,  
 Der es dir nicht vergönnte den Kelch der Freude zu füllen,  
 Ober bei Freundes - Gesang Herzen zu trösten im Gram.

---

### Die Hirtenflöte im Tempel der Venus.

Ländliche Flöte, was thust du hier in der goldenen Cypris  
 Palaß, wo du verstummt, eine Verachtete hängst,  
 Hier sind keine Gebirge, noch wiederhallende Thale,  
 Amor und Wollust nur tanzen und buhlen umher.  
 Kehre zurück, Verirrte, zurück zur Aue des Hirten:  
 Lüne der Unschuld fremd nur ein unschuldiges Herz.

---

### Der reiche Arme.

Willst du reich in der Armuth seyn, so zähle dein Schaf dir  
 Für eine Heerde; genug, wenn es dich fröhlich ernährt.

---

### Der neue Ankömmling.

Freunde, gen Rom ist neulich ein fremdes Mädchen gekommen,  
 Cypris Tochter; sie ward, seit sie die Mutter gebar,  
 Zart in Windeln erzogen, in Purpurwindeln. Ihr Auge  
 Blickt, wie die Sehnsucht süß, sanft, wie der Schummer, umher.  
 Aermchen hat sie wie Milch, so weich, so weiß und so lieblich;  
 Auch kein Knöchelchen fühlt sich an der Zärtlichen durch.  
 Wie Alcione kommt, des Meeres Stürme zu stillen,  
 Kommt nach Schlachten, o Rom, dir — die verzärtelnde Ruh'.

---

### Die Erfindung der Wassermühle.

Laßt die Hände nun ruhn, ihr mahhenden Mädchen, und schlafet  
 Lange; der Morgenhahn störe den Schlummer euch nicht.  
 Ceres hat eure Mühe den Nymphen künstlich empfohlen,  
 Hüpfend stürzen sie sich über das rollende Rad,  
 Das mit vielen Speichen um seine Achse sich wälzend,  
 Mahlender Steine vier, schwere, zermalmende treibt. —  
 Jetzt genießen wir wieder der alten goldenen Zeiten,  
 Essen der Göttin Frucht ohne belastende Müh.

---

### Der warme Quell.

Unter dem Ahorn hier lag einst in lieblichem Schummer  
 Amor: die Fackel lag neben die Quelle gekent.  
 Siehe, da sprachen die Nymphen: „was sollen wir thun mit der Fackel?  
 Köschen wollen wir sie! kühlen der Sterblichen Herz!“  
 Und sie tauchten sie nieder; da mischten sich Wellen und Liebe;  
 Liebende Nymphen, ihr strömt selber nun wallende Gluth.

---

### Das Bad der Götter.

Nymphen, Apoll und Bacchus, die Grazien, Amor und Cypriß  
 Schwuren einander: dieß Bad sey uns auf immer gemein.

---

### Wein und Wasser.

Als Dionysus einst aus Jupiters Flammen ans Licht sprang,  
 Wuschen die Nymphen ihn freundlich am kühlenden Quell;  
 Und noch liebt er die Nymphen und wird mit ihnen so milde;  
 Ohne der kühlenden Bad ist er ein brennender Gott.

### Die schüchterne Baccha.

Sehet die schüchterne Baccha! Wie wenn den Cymbel zu schlagen  
 Sie noch Schifferin sey, senket sie nieder den Blick.  
 Gleich als spräche sie uns: „verlaßt, ihr Freunde, den Tempel,  
 Nur wenn allein ich bin, üb' ich mein klingendes Spiel.“

### Der besiegte Herkules.

Herkules, sprich, wo hast du die Haut des nemeischen Löwen?  
 Wo den goldenen Zweig? wo den ertöbenden Pfeil?  
 Wo ist deine Gestalt? Du sitzest niebergefallen;  
 Kummer und Leiden scheint dir in das Auge gemischt.  
 Sage, wer hat dich bezwungen und deiner Waffen beraubt?  
 Wer vermochte die That? „Paphia's listiger Sohn.“

### Aristophanes.

Einen Tempel, der nimmer veraltete, suchten der Unmuth  
 Schwestern und fanden ihn — in Aristophanes Geist.

### Sappho.

Ob du anseht, o Sappho, den liebenden Jünglingen Liebe  
 Singst und zärtliche Gluth hauchst in der Horchenden Herz;  
 Ober am Helikon jetzt mit den Musen höhere Lieder  
 Dichtest, Aeoliens liebliche Muse du selbst;  
 Ober ob du mit Hymen Anseht beim fröhlichen Brautbett  
 Stehest und schwingst mit ihm jauchzend die Fackel empor;  
 Ober ob mit der Paphia du den holden Abonis  
 Klagest, den blühenden, ach! frühe verblüheten' Zweig.  
 Wo du auch seyst, Unsterbliche, sey mir gegrüßet. Du hast uns  
 Töchter gegeben, die auch wie die Unsterblichen blühn. <sup>1</sup>

<sup>1</sup> Ihre Lieder.

### Anakreons Grab.

Dessen innerstes Herz von Smerdia's Liebe geschmelt war,  
 Du einst König und Freund jeder gefelligen Lust,  
 Musengeliebter Anakreon, der um seinen Bathyllus  
 Oft mit dem fröhlichen Wein sehrende Thränen gemischt;  
 Quellen müssen dir noch im Todtenreiche vom süßen  
 Nektar strömen und dir bringen der Seligen Trank.  
 Weilschen müssen dich dort und Zephyr - liebende Blumen  
 Kränzen, ein Myrthenkranz, sprießend im zartesten Thau;  
 Daß du auch bei Proserpiner noch im trunkenen Tanze  
 Fröhlich die liebende Hand um die Euripyle schlingst.

---

### Amors Abkunft.

Wandert ihr euch, daß Amor den Herzen brennende Pfeile  
 Sendet, und auf euch stürmt und der Verwundeten lacht?  
 War nicht seine Mutter des Kriegesgottes Geliebte?  
 Nicht des Vulcanus Weib? Also mit Flammen und Schwert  
 Gleich vertraulich. Und ihre Mutter, das stürmende Meer, brüllt  
 Wilde; den Vater kennt keiner der Eterblichen ja.  
 Also Vulcanus Weib, des Meeres Tochter, des Mavors  
 . Buhle, sie liebt auch im Sohn Flammen und Wunden und Sturm.

---

### Der bekränzte Amor.

Knabe, wo ist dein Bogen? wo deine traurige Fackel?  
 Wo das böje Geschöß, das uns die Herzen durchbohrt?  
 Wo die Flügel? Du stehst mit zween Kränzen in Händen  
 Und am Haupte bekränzt; Knabe, wer schmückte dich so?

„Wiß', o Sterblicher, dazu: kein Sohn der irdischen Venus  
 Bin ich; ich bin nicht der, der euch mit Qualen ereilt  
 Und entfliehet. Ein Kind der reinen himmlischen Liebe,  
 Werf' ich Flammen in euch, die euch zum Himmel erhöhn.  
 Darum trag' ich die Kränze, der Tugend Blüten, in Händen,  
 Und ihr heiligstes Laub, Weisheit, umkränzet mein Haupt.“

---

### Die stillen Zeugen.

Heilige Nacht und du, du unsrer Liebe Vertraute,  
 Stille Lampe! ich ruf' beide zu Zeugen euch an,  
 Euch zu Zeugen des Schwurs, den wir einander uns schwuren,  
 Er mir ewig getreu, ich es ihm ewig zu seyn.  
 Ach! und er brach sein Wort. O heilige Nacht und du leuchtest,  
 Lampe, du leuchtest ihm noch jetzt in der Buhlerin Arm?

---

### Der doppelte Pfeil.

Amor, ein' Gott bist du, wenn du mit doppeltem Pfeile  
 Zwei verwundest; ein Schalk, wenn du mit Einem nur triffst.

---

### Der schlummernde Amor.

Schläfst du, Amor? o du, der sterblichen Menschen den Schlummer  
 Raubet und ihnen so oft Nächte voll Sorgen gewährt;  
 Schläfst du? — Nein, ich rühre nicht an die brennende Fackel,  
 Rühre den Bogen nicht an und den gefiederten Pfeil.  
 Wag' es ein andrer; ich scheu' auch den schlummernden Amor,  
 Wenn er im Traum auch nur meiner unfreundlich gedenkt.

### Der brennende Strahl.

Schöner, leuchtender Jüngling! doch ach, ich fürchte die Strahlen  
Deines Lichtes; zu bald werden sie Flammen in uns.

---

### Die Morgenröthe.

Freund, was sollen die Thränen, die über die Wange dir schleichen?  
Was soll schweigender Gram hier an dem Becher der Lust?  
Bist du der Einige denn, den trügende Liebe gekränkt hat?  
Du der Einige, den Amor mit Qualen belohnt?  
Trink und vergiß des Grams. Blick auf! Dort steigt Aurora  
Aus den Wellen; wer weiß ob wir den Hesperus schaun.

---

### Die einseitige Liebe.

Konntest mit Einer Flamme du nicht zwei Herzen entzünden,  
Liebe, so nimm sie auch mir oder verbrenne mich ganz.

---

### Die Nachtigall.

Weinst du noch immer, o Freundin, um deine vergangenen Leiden?  
Deffnest immer dir neu deine verwundete Brust?  
Nachtigall, laß die Klage. Wir Sterblichen selber vergessen  
Gerne des alten Grams, bis uns ein neuer berückt.

---

### Liebe und Hoffnung.

Süße Liebe, der Hoffnung Schwester; aber verzeih' mir,  
Solche, wenn Hoffnung mir dennoch die süßere ist.

---



### Der Acker.

Achämenides hatte mich einst; jetzt bin ich Menippus  
 Acker; in kurzer Zeit bin ich in anderer Hand.  
 Jeder nennet mich sein, und glaubt daß ihm ich gehöre,  
 Und ich gehöre doch nur Einem, dem wechselnden Glück.

---

### Das Gold und der Strick.

Gold lag hier begraben; ein Dürftiger, der in Verzweiflung  
 Sich schon knüpfte den Tod, fand das begrabene Gold,  
 Nahm's und vergaß den Strick, den er zum Tode sich knüpfte.  
 Du, der das Gold begrub, such es und finde den Strick.

---

### Der frühe Tod.

Der Wanderer.

Du, der Proserpina Votet, wer ist es, den du, o Hermes,  
 Schon so frühe der Schaar trauriger Schatten gefolgst?

Hermes.

Ein sechsjähriges Kind; es hieß Ariston. Die Eltern  
 Siehst du am Grabe dort weinen und klagen um ihn.

Der Wanderer.

Thränenliebender Pluto, dir reißt ja alles was athmet;  
 Und da mähest die Frucht dir in der Blüthe hinweg.

---

### Das Vaterland und seine Söhne.

Ilion sank mit Hector; mit ihm, dem Helden, erlag auch  
 Priamus altes Reich und der Belagerten Glück.  
 So ist Pella mit dir, o Alexander, gesunken:  
 Männer zieren die Stadt, aber nicht Städte den Mann.

---

## An Themistokles und Epikur, beide Söhne Neokles.

Heil euch, Neokliden, ihr Tapfern beide! Von Knechtschaft  
Hat der eine sein Land, einer von Thorheit befreit.

---

## Kaiser Hadrian an Hektors Grabe.

Sey gegrüßet, o Hektor, und wenn du unter der Erde  
Hörest, so athme du neu über dein Vaterland auf.  
Nion lebet wieder, die Mutter tapferer Söhne,  
Zwar nicht Helben wie du, aber doch hieber und kühn.  
Geh und sag es Achill: „Die Myrmidonen sind nicht mehr;  
Ueber Thessalien herrscht jetzt ein Aeneas - Geschlecht.“

---

## Alexander.

O Kalliope, schau den neuen Achilles auf Erden;  
Send, o Göttin, ihm auch einen Homerus hinab.

---

## Das zerstörte Korinth.

Dorische Schöne, wo bist du hin, du hohe Korinthus?  
Wo ist dein Thurmhaupt jetzt? deine so reiche Gestalt?  
Wo die Tempel der Götter und deine stolzen Paläste,  
Myriaden von Volk, Sisyphus altes Geschlecht?  
Keine Spuren, o Arme, sind von dir übergeblieben;  
Alle vertilgete sie wüthend der grausame Krieg.  
Uns nur schont' er, die Nereiden, Oceanus Töchter,  
Und mit der Welle Geräusch klagen wir immer um dich.

---

### Orpheus Tod.

Nicht mehr wirft du die Eichen, nicht mehr die Felsen, o Orpheus;  
 Nicht das horchende Wild lenken mit süßem Gesang.  
 Nicht besänftigen mehr der Winde Brausen, -des Hagels  
 Schwarzen, wolkigen Zug und das erzürnete Meer.  
 Denn du bist todt! Es weinen um dich des Gedächtnisses Töchter  
 Alle; doch bitterer weint um dich Kalliope jetzt,  
 Deine Mutter. O wir, wir Sterbliche klagen der Unfern  
 Lob, der selber ja auch Söhne der Götter nicht schont.

---

### Die Schifffahrt des Lebens.

Willst, o Sterblicher, du das Meer des gefährlichen Lebens  
 Froh durchschiffen und froh landen im Hafen bereinst,  
 Laß, wenn Winde dir heucheln, dich nicht vom Stolze besiegen;  
 Laß, wenn Sturm dich ergreift, nimmer dir rauben den Muth.  
 Männliche Tugend sey dein Ruder, der Anker die Hoffnung;  
 Wechselnd bringen sie dich durch die Gefahren aus Land.

---

## Sechstes Buch.

### Die Bienen.

Säuselt hinaus, ihr Bienen, ihr Kinder des honigen Frühlings,  
Schwärmt auf Blumen und bringt euren gesammelten Thau  
Uns. Den Sterblichen strömt aus ihren niedlichen Zellen  
Goldener Strom, ein Quell aus der verlebten Zeit,  
Wo nicht Hade noch Karst, wo Pflug und Stiere nicht gruben,  
Wo die Natur uns selbst Nektar in Strömen verlieh.  
Fliegt denn, Schwärme der Luft, ihr nektarbereitenden Bienen,  
Zeugen der goldenen Zeit, die ihr genießet und schafft.

---

### Das Geschenk der Liebe.

Als Praxiteles einst auch unter die Liebe das Haupt bog,  
Schuf er der Siegerin hier seiner Empfindungen Bild,  
Diesen Amor. Er nahm aus seinem Herzen die Züge  
Und gab Phrynen ihn hin, gab ihr zum Lohne der Gott.  
Dafür lohnte sie ihn mit neuer Flamme. Die Liebe  
Kennt nur Liebe zum Lohn; Liebe zum Gegengeschenk.

---

### Das schönste Geschenk.

Solde Göttin, ich weiße dir hier der schönen Gestalten  
Schönste, dein eigenes Bild. Fänd' ich ein süßer Geschenk?

---

### Der Spiegel der Laïs.

Als mit den Jahren Laïs nun ihre Reize verblühen sah,  
 Als sie das Alter sah kommen auf ihrem Gesicht,  
 Hassete sie den Spiegel, den Zeugen des kommenden Alters:  
 „Rehre zurück,“ sprach sie, „Rehre zur Göttin zurück,  
 Die mich lange geliebt hat! — Nimm den Spiegel, o holde  
 Pappia! Dir nur sind ewige Reize verliehn.“

### Die Würfelspielerin.

Reizendes Kind, du spielst auf der Mutter Schooße mit Würfeln;  
 Dreizehn Jahre, so sind Herzen der Männer dein Spiel.

### Gespräch mit dem Herzen.

„Fliehe,“ sprichst du mein Herz, „o entflieh der Xenophila Liebe!  
 Denk, Unglücklicher, denk an die vergangene Dual,  
 An die vorigen Thränen.“ — So sprichst du weise Prophetin;  
 Aber wie dann entfliehn? Warnerin, liebst du nicht selbst?

### Die gewaffnete Venus.

Als die kriegende Pallas die Liebesgöttin in Waffen.  
 Sah: „Wohlan,“ sprach sie, „laß uns versuchen den Kampf.“  
 Lächelnd erwiderte diese: „Bedarf's gewaffneter Kämpfe?  
 Trug ich nicht über dich nackt schon die Krone davon?“

### Das betrogene Herz.

„Ach ihr süßer Gesang! und ihre bezaubernde Sprache  
 Und ihr glänzender Blick!“ — Armes, betrogenes Herz,  
 Du fängst Feuer. — „Von wem? ich weiß nichts!“ — Wirst du  
 es wissen,  
 Wenn, unglückliches Kind, einst dich die Flamme verzehret?

### Die gewaffnete Venus.

Mutter der Liebe, du hast die Waffen des schrecklichen Mavors  
 Angeleget? wozu trägt du die eberne Last?  
 Hast du den Gott nicht selbst in nackter Schöne bestaget?  
 Und uns Sterblichen droht eine Gewaffnete Krieg?

---

### Kallistium.

Ob du in schwarzem Haar, wie ober in goldenem austriffst,  
 Schöne Kallistium, stets trittst du als Königin auf.  
 Alles an dir ist Reiz, und wenn dich die Jahre mit Silber  
 Schmücken werden, du bist reizend im silbernen Haar.

---

### Der Spiegel der Lais.

Ich, deren Vorsaal sonst von schmachtenden Jünglingen voll war,  
 Die mit der Griechen Herz wie mit dem Baller gespielt;  
 Lais weiht der Paphia jetzt den Spiegel. Er zeigt ihr  
 Nicht was sie war; was sie ist, mag sie nicht sehen in ihm.

---

### Das Alter.

Laß es kommen; das Alter, und fürchte die traurige Hand nicht,  
 Die von der Wange dir Rosen und Lilien raubt;  
 Grazien altern nicht: nie welkt die Rose der Anmuth,  
 Die die Unsterblichen selbst dir in die Seele gepflanzt.

---

### Der trügende Spiegel.

Eraue dem Spiegel nicht, du gemalte Chloë; was er dir  
 Zeiget, bist du nicht selbst, ist ein erheucheltes Bild.  
 Aber gehe zum Quell und wasch in der Welle das Antlitz;  
 Was du in ihr dann siehst, Täuschende, das bist du selbst.

---

### Der diebische Schauspieler.

Viele reden so viel! und können mit alle den Worten  
 Doch nicht sagen was du nur in Gebärden uns sagst.  
 Thöricht ist es und fast ungläublich, was wir bewundern  
 In dir, Klüger, du klugst selber die Thränen uns vor.  
 Silber, weinender Dieb, mit deinen erheuchelten Thränen  
 Stiehlst du Gold nicht nur, stiehlst uns Herzen hinweg.

### Der diebische Maler.

Seht den diebischen Maler! Er stiehlt mit dem Blick die Gestalt weg;  
 Sprächen Farben, er nahm' uns von der Lippe das Wort.

### Das Bild der Venus von Praxiteles.

Als sich Paphia selbst in ihrem Bilde zu Anibus  
 Fröhlich anschauete: „wie?“ sprach sie erröthend zu sich,  
 Drei der Sterblichen sahen mich nackt, Adonis und Paris  
 Und Anchises; doch wo sahe Praxiteles mich?“

### Myrons Ruh.

Warum säumetest du, dein Bild sogleich zu beleben,  
 Myron? Den Augenblick später erstarrte das Erz.

### Die Grabesstätte.

Halt ein, o Pflügender, halt ein den Pflug,  
 Und wühlte nicht des Grabes Asch' hinauf.  
 Mit Thränen ist die Erde hier bethäut,  
 Und aus bethräunter Erde wächst dir  
 Kein glücklicher, kein ährenvoller Salm.

### Der Weg zum Orkus.

Wenthalben führet der Weg zu den Schatten hinunter,  
 Gleich, ob du von Athen oder von Meroë kommst.  
 Also gräme dich nicht, wenn du weit in der Fremde davon mußt;  
 Auch in der Fremde geht's grade zum Orkus hinab.

---

### Das stille Grab.

Die Bahn des mühevollen Lebens geh,  
 O Wanderer, schweigend hin; es geht die Zeit  
 Auch schweigend. Geh du ihren leisen Gang  
 Und lebe still dir selbst. Thust du es nicht —  
 Im Tode birgt dich doch das stille Grab.

---

### Der Tod.

Mensch, du fürchtest den Tod? und bist ja lebend im Tode;  
 Fliehst die Schatten? und trägst mit dir der Schatten Gebiet,  
 Deinen Körper. Entflohn dem Kerker quälender Schatten,  
 Lebet erst auf dein Geist, mit den Unsterblichen frei.

---

### Die verblühten Blumen.

Rosen blühen; es rsten in Knospen spritzende Blumen;  
 Wiesen und Auen freun fröhlicher Kinder sich jetzt.  
 Aber, o Freundin, wir sehn nicht der blühenden Auen  
 Schöne Kinder; wir gehn nicht in das fröhliche Thal.  
 Denn auch unsere Blumen, Kleanth und Rhobion, blühten  
 Gestern, und heute sind beide zerfallender Staub.

---



### Das Anliß der Entschlafenen.

Schau das holde Gesicht der entschlafnen Chloë; der Seele  
Schönheit glänzet auch noch in der Entschlafenen süß.

---

### Das Grab der Tochter.

Oft liegt über dem Grabe der Tochter die klagende Mutter,  
Weint und rufet den Geist ihrer Philanis hinauf:  
„Liebe Tochter, du gingest so früh und eh' ich dein Brautbett  
Schmückte, zum gelben Strom unter die Schatten hinab.“

---

### Das umschränkte Leben.

Jeglicher Morgen gebietet uns neu. Die vorigen Tage  
Sind vorüber; du hast heute das Gestern nicht mehr,  
Morgen nicht mehr das Heute. Was rühmst du, prahlender Greis, denn  
Dich der Jahre? Du lebst eben nur heute wie ich.

---

### Die Schiffahrt.

Rühnheit, du der Zünglein Führerin, die du den Weg uns  
Auf dem trüglichen Brett über die Wellen gebahnt;  
Rühnheit, du, die die Menschen mit süßer Speise gelockt hat,  
Mit des Goldes Gewinn in den gewisseren Tod!  
Ach, du hast von der Erde die gülden Zeiten vertrieben,  
Da der Oceanus uns fern wie der Orkus erschien.

---

### Der gleiche Tod.

Ein Schiffbrüchiger ruht hier neben dem emsigen Landmann:  
Ach, auf Erden und Meer findet uns alle der Tod.

### Der Räuber des Todten.

Mich Schiffbrüchigen trug des Meeres Welle zum Ufer  
 Todt; doch ließ sie das Kleid ihrem Entseelten, und floh.  
 Siehe da kam ein Räuber und raubte das Kleid dem Entseelten;  
 Nahm es und ließ mich hier nackt am Ufer zur Schau.  
 Wohl denn! Trag es, Berruchter, und trag's hinab in den Orkus,  
 Daß dich Aeolus gleich, Räuber des Todten, erkenn'.

### Das Auge der Götter.

Glaubst du, Frevler, du könntst mit Thaten das Auge der Menschen  
 Fliehn? Den Gedanken an sie schauen die Götter in dir.

### Aesopus im Bilde.

Böblich hast du gethan, o Dsippus, daß du vor alle  
 Sieben Weisen das Bild unsres Aesopus gesetzt.  
 Jene lehren die Pflicht in schwer aufzwingenden Sprüchen;  
 Dieser, fabelnd mit uns, spielet uns Weisheit ins Herz.

### Pythagoras im Bilde.

Schäuet den weisen Pythagoras hier, nicht wie er der Dinge  
 Heilige Zahlen erklärt. (Wenn er auch konnte, so wollt'  
 Ihn der Künstler nicht also bilden.) Den schweigenden Weisen  
 Setzt' er hieher und nahm künstlich dem Bilde das Wort.

### Plutarch im Bilde.

Chäronensischer Weiser, dir setzten Aulonians Söhne  
 Dieses lebende Bild, ihnen zum bleibenden Ruhm,  
 Dir zum Danke; denn du verglichst mit griechischen Seelen  
 Römer-Seelen und hast Gleiche zu Gleichen gesetzt.  
 Aber du stehest allein; denn schrieb' ein zweiter Plutarchus  
 Dich; wen gleich er dir, da dir ein Aehnlicher fehlt?

**Pyrrho.**

Bist du gestorben, Pyrrho? „Ich zweifle.“ Zweifelst am Tode  
Tobst du? „Schweige! Der Tod endet der Grillbelnden Zwist.“

**Diogenes.**

Als der weise Diogenes nun im Reiche der Schatten  
Landete, trat ihm zuerst Erösus am Ufer herbei,  
Der des Goldes so viel vom Paktolstrome geschöpft:  
„Weiche!“ rief er, und hielt kühn ihm entgegen den Stab,  
„Hier bin ich der erste, denn ich bring' alle das Meine  
Mit mir; Dilettiger, du hast von dem Deinen hier nichts.“

**Der arme Reiche.**

Schätze des Reichthens hast du von außen, von innert des Armen  
Kleinmuth; bist du dir selbst oder den Erben nur reich?

**Das leichte Grab.**

Wenig genoss ich im Leben, doch auch kein Uebel beging ich,  
Hielte von Unrecht mich, hielte von Reide mich frei.  
Darum decke mich sanft, o göttige Mutter; und hab' ich  
Einen Bösen gelobt, Erde, so drücke mich hart.

**Das Spiel.**

Spiele spielend. Es herrscht im Spiel und Leben das Glück nur;  
Wie der Würfel gelingt, fället Gewinn und Verlust.  
Mühmlich lebet und spielt, wer im Spiel und Leben der Freude  
Wie dem Grame das Ziel heiter und weise bestimmt.

**Die Grammatiker.**

Emsig - müßiges Volk der Grammatiker, stechende Wespen,  
Raupen, die ihr kein Blatt fremder Gewächse verschont,

Es zernaget, und dann wie auf Dornen häßlich umherkriecht,  
 Jedem Gemeinesten hold, jedem Vortrefflichern feind.  
 Schmach der Weisen! dem Lernenden Knaben die erste Verfnstung!  
 In den Orkus hinab, Cerberus - Hunde, mit euch!

---

### Der Grammatiker.

Ach des weisen Grammatikers! wenn sein Name mir einfällt,  
 Schnell ist die Zunge mir in Solöcismen erstarrt.

---

### Der dunkle Heraklit.

Heraklitus bin ich; ihr Ungelehrten, was reißt ihr  
 Mich zu Boden; ich schrieb wahrlich für keinen von euch.  
 Für Verständige schrieb ich, und Ein Verständiger gilt mir  
 Dreizehntausend von euch; schweiget ihr Nullen von mir!

---

### Der häßliche Neid.

Neider hass' ich, und neidete droben die glänzende Sonne  
 Eine schönere, ich stöhe der häßlichen Glanz.

---

### Die Unsterblichkeit.

Ehrensäulen und Bilder und laute Tafeln des Ruhmes  
 Geben dem Lebenden hier hohe belohnende Lust;  
 Doch nur so lang er lebet. Ins Reich der Schatten begleitet  
 Ihn kein ehrendes Bild, keine lobpreisende Schrift.  
 Tugend nur und der Weisheit Grazie folgen auch dort uns  
 Unabtrennlich, und hier lassen sie blühende Frucht.  
 So lebt Plato, so lebt Homerus. Sie nahmen der Weisheit  
 Quelle mit sich, und uns labt der Erquickenden Strom.

---

## Siebentes Buch.

### Der Griffel.

Schöne Leontium, nimm, nimm an den silbernen Griffel,  
Deiner zeichnenden Hand wird er ein güldener seyn;  
Denn dir gaben die Götter was sie so wenigen gaben,  
Cypriß die schönste Gestalt, Pallas die weiseste Kunst.

---

### Herodot, dessen neun Bücher nach den Musen genannt sind.

Als Herodotus einst die Musen freundlich bewirtheß,  
Schenkten zum Danke sie ihm jede derselben ein Buch.

---

### Ein Räthsel der Sappho.

Kennet ihr eine Mutter? Sie trägt viel Kinder im Schooße,  
Stumme Kinder, und doch sprechen sie tönenden Schall  
Ueber das Weltmeer hin, hin über die Weite der Erde,  
Wem sie wollen; es hört auch der Entfernete sie.  
Selbst der Taube vernimmt der Kinder schweigende Sprache,  
Und erzählet es laut was ihm die Stummen gesagt.

Ein Brief ist diese Mutter. Trägt sie nicht  
In ihrem Schooße viel der Kinder, die  
Weit über Länder, über Meere weit  
Abwesenden zusprechen: selber stumm;  
Doch wer sie lieset, hört er nicht ihr Wort?

---

### Die Schrift.

Auch getrennete Freunde mit süßen Banden zu knüpfen,  
 Fand die gute Natur uns eine Sprache, die Schrift.  
 Sie führt Seelen zusammen, die fern an einander gedenken,  
 Führt den Seufzer herbei, der in den Lüften verhallt.

---

### Das süße Geheimniß.

Silber ist nichts als Liebe. Von allem Schönen der Erde  
 Ist sie das süßeste Glück; Honig ist Galle zu ihr.  
 Das spricht Noßis; aber nur dem, den die Göttin geliebt hat;  
 Was in der Rose blüht, wissen die Lieblinge nur.

### Die Quelle.

Amor und Cypris badeten hier in der lieblichen Quelle:  
 Amor scherzte darin, tauchte die Fackel hinein,  
 Siehe da mischten sich Funken der Liebe zur glänzenden Welle  
 Und von der Göttin floß süßer ambrosischer Duft.  
 Immer noch blinkt und duftet die Quelle von rosiger Liebe:  
 Amor und Paphia, sie baden noch immer in ihr.

### Das Bild Pans an einem schleichenden Ströme.

Unglückseliger Pan! wie tonlos rinnet der Strom hier!  
 Auch in den Wellen ist Echo dem Liebenden stumm.

---

### Der horchende Satyr.

Warum neigst du so dein Ohr zur Flöte, du Satyr,  
 Als gelüftete dich innig ihr lieblicher Schall?  
 Seht, er lächelt und schweigt! Der Horcher schweiget aus Vorsatz;  
 Sinn und Gedank' ist ihm ganz in die Töne versenkt.

---

**Auf das Bild eines lachenden Satyrs, das aus  
vielen Steinen zusammengesetzt war.**

Alles, was Satyr heißt, ist Spötter; aber warum doch,  
Sage mir, Satyr, warum lachest du immer für dich?  
„Wandrer, ich staune mich an, wie aus der Menge von Steinen  
Ich zum Bilde gebieth und nun ein Satyr bin.“

### Die Liebesgötter im Bilde.

Siehe die Liebesgötter! Verwegne, hilfsende Knaben,  
Rüsten mit Waffen sie sich, zieren mit Beute sich aus.  
Und es ist Götterbeute. Der schwingt den Bacchischen Thyrsus;  
Dieser hat Mavors Schild und den gefiederten Helm;  
Der trägt Jupiters Blitz und der den Köcher Apollo's;  
Dieser Alcides Schmuck, jener den hohen Trident.  
Bittert, Menschen, der Liebe; sie hat den Himmel bezwungen:  
Allen Unsterblichen hat Cypris die Waffen geraubt.

### Amor.

Schauet den Amor hier; er steht in lieblicher Schöne  
Nackt, und zeigt euch nicht Köcher und Bogen und Pfeil.  
Eine Blume nur hält die Rechte, die Linke den Delfhin;  
Zeichen daß er mit Gulb Meer und die Erde regiert.

### Der gefesselte Amor.

Amor, wer hat dich hier an diese Säule gefesselt?  
Wer überlistete dich, flüchtiger Listige, so?  
Und nun weinst du, Knabe; vergebens rinnet die Thräne;  
Waren dir sonst nicht auch unsere Thränen ein Spott?

### Der bethauete Kranz.

Blumenkränze, die hier ich über die Thüre ihr beste,  
 Hangt und schüttelt noch nicht weinend die Thränen hinab,  
 Die ich euch anvertraute. Doch wenn am frühesten Morgen  
 Sich eröffnet die Thür; Kränze, sobald ihr sie schaut,  
 Träufelt nieder die Tropfen auf ihre goldenen Haare,  
 Daß ihr schönes Gesicht trinke den liebenden Thau.

### Der Abschied.

Lebe wohl, o Geliebte, wenn ohne mich du es seyn kannst;  
 Lebe du wohl! ich kann's ohne Zenophila nicht.

### An den Mond.

Leucht, o freundliche Göttin, o du, die Wachen 'der Nacht liebt,  
 Mit vergülbendem Strahl leuchte zum Fenster hinein,  
 Meine goldne Kallistium mir in den Armen umglänzend;  
 Selige Liebe zu sehn ziemet den Seligen wohl.  
 Und o Holbe, du schaust noch gern auf Liebende nieder;  
 Denn du liebetest einst deinen Endymion auch.

### Das Bild der Berenice.

Dieß ist wohl eine Cypris? — Doch nein, es scheint Berenice;  
 Sage mir, Künstler, wen hast du von Keiden gemalt?

### Die Flügel der Seele.

Unglückseliges Leben, das ohne Liebe gelebt wird!  
 Wort und That; es gelingt ohne die Liebe mir nichts.  
 Träge bin ich und schleiche dahin; bei Zenophila's Anblick  
 Flieg' ich, glücklich und leicht, wie der geflügelte Blitz.



Also rath' ich es aller der süßen Liebe zu folgen,  
Nicht zu entfliehn. Sie gibt Fittig' und Flügel dem Geist.

---

### Meleager.

Dies ist das Grab Meleagers, der mit den Musen und Amor  
Auch die Grazien süßsprechend und lieblich verband.

---

### Die weibliche Liebe.

Ach, wir Arme! Die Jünglinge lieben nicht wie wir lieben;  
Wenn Verlangen sie quält, trösten einander sie sich,  
Suchen Freunde, vertraun dem Freunde den Kummer der Seele,  
Suchen Zerstreuungen, sehn Auen und Menschen und Kunst;  
Und wir eingeschlossene, wir kleinnüthige Seelen,  
Einsam zehren wir uns liebend und sehrend ins Grab.

---

### Haß und Liebe.

Haß macht Schmerz, und Liebe macht Schmerz; so will ich von beiden,  
Wenn ich ja wählen muß, wählen die süßere Qual.

---

### Das Land- und Seeleben.

Als Archippys, ein frommer Landmann, unter die Erde  
Gehend, den Abschied nahm, rief er die Söhne zu sich;  
Sprach: „Ihr lieben Söhne! da habt den Pflug und die Hacke,  
Nehmt's und liebet mir stets, was ich geliebet, das Land.  
Trauet dem stürmigen Meer und seiner trüglichen Stille  
Und dem Gewinne nicht, den euch die Welle verspricht.  
Wie viel süßer den Kindern die eigne liebende Mutter  
Vor der fremden, so ist uns vor dem Meere das Land.“

### Die Grazien des Todtenreichs.

Die ihr auf diesen Bergen umhertreibt, weidende Hirten,  
 Hört Klitagosas Wunsch, eines Begrabenen Wunsch,  
 Laßt mir blühen die Schafe, laßt hier sie weiden. Der Schäfer  
 Setze sich auf den Stein, spiele sein süßestes Lied,  
 Und bekränze mein Grab mit den ersten Kindern des Frühlings,  
 Und erquicke den Staub mir mit erfrischender Milch.  
 Thut es Hirten, dem Hirten. Auch bei den Verstorbenen wohnen  
 Grazien, und auch hier lohnen sie Liebe mit Dank.

### Denkmale des Lebens.

Warum, o Denkmal, sind auf dich die Züge gegraben?  
 Hier ein Zügel, ein Korb, dort ein rüstiger Hahn?  
 Sind dieß Bilder am Grabe der Frauen? „Eressende Bilder,  
 Denn sie bezeichnen dir unsrer Lybidice Sinn:  
 Mäßigung war der Zügel, der sie und die Ihrigen lenkte,  
 Gebend und sparend der Korb, weckend zum Fleiße der Hahn.“

### Der Schatz.

Was du nicht reden darfst, laß auf der Zunge versiegelt;  
 Besser ein Wort bewahrt als einen güldenen Schatz.

### Pandora.

Dir nicht, gute Pandora, dem bösen Schicksale zürn' ich,  
 Das uns Irdischen nur Güter mit Fittigen gab.  
 Warum erhoben sie sich und sanken nicht nieder zur Erde?  
 Warum entflog das Glück? Weil es für Menschen nicht war.  
 Ach, da erblaffeten dir die Wangen, arme Pandora;  
 Seit dir der Deckel entfuhr, welket die Schönheit so früh.

### Die Entschlieſung.

Langſam gehe dir, Freund, die Freundin Entſchlieſung zur Seite;  
Eilt ſie voran, ſo holt bald auch die Neue ſie ein.

---

### Noſſis an Sappho.

Schiffſt du, Wanderer, gen Mitylene, ſo ſage der Sappho,  
Wenn du die Blume dort jeglicher Grazie ſiehſt,  
Sag ihr: auch Lokris hab' eine Muſengeliebte geboren;  
Noſſis heiſſ' ich. Wohlſan! Wanderer, ſchiffe beglückt.

---

### Der treue Diener.

Lebend war ich ein Knecht; doch meine Gebieterin gömnet  
Mir dieß beſſere Grab, weil ich ihr gerne gebient.  
Lebe denn wohl, du edle Timanthe. Kommſt du im Alter  
Einſt zu den Todten hinab, dien' ich auch unten dir gern.

---

### Grabſchrift eines Hirten.

Furchtsam eilte die Heerde mit kalter Flocke beſchneiet  
Von den Bergen; der Hirt folgte der Heerde nicht mehr.  
Ach Therimachus ſchläft hier ſeinen ewigen Schummer,  
Untey der Eiche, wo ihn Feuer der Himmlischen traf.

---

### Aſtacides.

Den kreteniſchen Hirt Aſtacides haben die Nymphen  
Dieſen Bergen entführt. Heil'ger Aſtacides, jetzt  
Weideſt du unter den Eien in Jovis Hainen. Ihr Hirten,  
Singet nicht Daphnis <sup>1</sup> mehr, ſinget Aſtacides Ruhm.

<sup>1</sup> Ein lebenswürdiger Hirt, deſſen Tod viele griechiſche Schäferliebhaber beſangen.

### Der göttliche Weise.

Ein Weiser ist mir der und selbst ein Gott,  
 Der Schmach ertragen kann und zürnt nicht gleich.  
 Die Zeit allein schon häuft des Frevlers Schuld,  
 Wie Götter-Rache langsam trifft, doch hart.

---

### Auf einen Spieltisch.

Setze dich ruhig her und spiel', auch wenn du verlierest,  
 Laß es ein Spiel dir seyn, keine verbitternde Qual.  
 Wer mit Geschäften spielt und aus dem Spiele Geschäft macht,  
 Wirret die Zeiten und gibt keiner derselben ihr Theil.

---

### Das graue Haar.

Ich kenn' ein Silber, das sich jeder wünscht,  
 Und wenn er's hat, es lieber nicht besäße.  
 Und dennoch gäb' er's nicht um alles Gold.

---

### Nestors Jahre.

„Dreimal-dreißig Jahre“ (so sagt der Himmelsprophet mir)  
 „Sollt du die Sonne schaun! Dreißige sind mir genug;  
 Denn da blühet die Blume des Lebens. Weiter hinan kommt  
 Nestors Alter; und liegt Nestor im Grabe nicht auch?“

---

### Die Echo.

Wanderer, säumel! Du gehst die schlafende Echo vorüber;  
 Wecke sie auf, sie spricht; freundlich antwortet sie dir.  
 Aber schweigst du, schweiget sie auch. Die bescheidene Jungfrau  
 Nebet nicht an; sie gibt liebliche Worte zurück.

### Die Laute.

Deine Laute, Maria, sie ist die Laute der Liebe,  
 Wenn du sie rührst, rührst du uns das innerste Herz.  
 Aber, o Harte, du wirst nicht von Liebe bewegt;  
 Spielst du andern nur? hörst du nicht, was du spielst?

---

### Auf eine schöne Gegend.

„Schäfer, o sprich, wozu sind die lieblichen Bäume?“ Der Delbaum  
 Ist Athenäens, der Wein schlingt sich dem Bacchus empor.  
 „Und die Aehren?“ Der Ceres, „Und diese Blumen?“ Der Juno  
 Und der Cypris und des den sie in Blumen gebär.  
 „O Freund Pan, so flöte; laß nicht von den Lippen die Flöte;  
 Hier in der rosiggen Au' findst du die Echo genöth.“

---

### Auf das Bild eines schlummernden Satyrs.

Diodorus senkte den Satyr hier in den Schlummer;  
 Rühr ihn an, er erwacht; laß ihn, er schlummert so sanft.

---

### Sappho im Bilde.

Keiner als selbst die Natur, die Bildnerin süßer Gestalten,  
 Gab dem Maler ein Bild, wie er die Sappho gemalt.  
 Seht das glänzende Auge, die klare blinkende Quelle,  
 Immer mit Phantaseir reger Gedanken erfüllt;  
 Und die reine Gestalt von allem Fremden gesondert,  
 Wie ein sprießender Zweig, wie ein umschreibender Zug;  
 Und auf ihrem Gesicht die Lieb' in ruhiger Freude,  
 Eine Muse, die sanft zur Cytherea verfloß.

---

### Aristoteles Bild.

Der reine Sinn und Aristoteles  
Sind eins; sie sind auch eins im Bildniß hier.

---

### Anakreon im Bilde.

Du hast, Lyäus, deinen Anakreon,  
Den Tejer-Schwan, den Gespiel der zarten Lust,  
Mit deines Nektars süßeslem Trank berauscht.  
Denn sehet, wie sein trunkenes Auge lacht!  
Sein Kleid entschlipfet; der eine Fuß ist bloß;  
Er stimmt die Zither zu Amors Lobgesang —  
Halt ein den Alten, Bacchus! Er sinket sonst.

---

### Platons Bild.

Der Weise, der den Geist zum Himmel hob,  
Und ihn da wandeln lehrte, Plato, spricht  
Auch hier im Bilde, aber nur dem Geist.

---

### Auf eine schöne Gegend, in der Pans Bildniß stand.

Schweige, du Eichenhain! Ihr Quellen unter den Felsen,  
Murmelt leiser, und ihr, Hirten und Heerden, schweigt  
Vor der Säule des Pans, der hier aus künstlicher Fiste  
Süße Gefänge lockt, locket den Schlumrier herbei.  
Und rings um ihn schwebt der Nymphen und Hamadryaden  
Und der Najaden Chor in den frohlockenden Tanz.

---

## Achtes Buch.

### Der Tempel Jupiters.

Dem Cecropischen Zeus harret dieser goldene Tempel,  
Wenn er den Himmel verläßt, findet den Himmel er hier.

---

### Die Pforte des Tempels.

Tempel der Götter sind den Guten immer geöffnet,  
Weihung ist ihnen nicht noth, da sie kein Lafter entstellt;  
Nur der Bösewicht flieh! Wird auch sein Körper entzündigt,  
Sein beslecketes Herz weihet kein Opferaltar.

---

### Juno,

von Polyklet gebildet.

Polyklet, der Argiver, mit Augen sah er die Juno;  
Er nur, und bildete sie, wie es der Göttin geziemt.  
Was von ihrer Schöne dem Auge zu schauen vergönnt war,  
Zeigt er; den anderen Reiz birget ihr Busen dem Zeus.

---

### Die Göttin am Hellespont.

Cypris wohnet allhier. Vom hohen Gestade gefällt ihr's,  
Auf die Wellen zu schaun, auf das beglänzte Meer,  
Schiffen euch zur glücklichen Fahrt. Das stürmende Meer schweigt  
Ringsum, wenn es ihr Bild, wenn es ihr Antlitz schaut.

---

### Auf das Bild der Polyxena,

von Polykletus gemalt.

Diese Polyxena ist Polykletus. Keiner als er hat  
 Diese Tafel berührt; sieh, ein Junonisches Werk!  
 Seiner Juno die Schwester. Sie zieht den zerrissenen Schleier  
 Vor den Busen, beschämt und mit verachtendem Stolz.  
 Ach, und die Arme rast in der Seele; alle die Leiden  
 Troja's, den ganzen Krieg liehest im Auge du ihr.

### Auf die Bildsäule der Niobe.

Lebend war ich, da wandelten mich die Götter zum Stein um,  
 Aber Praxiteles schuf wieder zum Leben den Stein.

### Auf das Bild der Medea,

von Timomachus gemalt.

Als Timomachus dich, o grause Medea, dem Bilde  
 Gab, wie kämpfte die Kunst deiner Empfindungen Kampf!  
 Den sie weise vollendet! Im zornigen funkelnden Auge  
 Hängen Thränen; die Wuth schmilzt in der Mutter Gefühl —  
 Weiter malte sie nicht. „Der Kinder Blut zu vergießen,  
 Sprach der Künstler, „geziemt nur der Medea, nicht mir.“

### Die hüpfende Baccha.

Haftet sie ein, die Thyade, damit nicht, ob sie gleich Stein ist,  
 Sie von der Schwelle des Thors hüpfte zum Tempel hinaus.



### Auf das Bild der Medea,

von Timomachus gemalt.

Eifersucht und Muttergefühl, grausame Medea,  
Sind von Timomachus Hand dir in das Auge gemischt.  
Wilt'hend lächelt sie an den blinkenden Dolch, und Erbarmen  
Hält sie zurück; sie will tödten und retten das Kind.

---

### Iphigenia im Bilde.

Schaut Iphigenia hier! Wie der wüthenden Priesterin plötzlich  
Ahnend das süße Bild ihres Orestes erscheint  
In der Erinnerung! — Wuth und Stannen und Freud' und  
Erbarmen  
Fließen zusammen im Blick, der auf dem Fremdlinge weilt.

---

### Herkules in der Wiege.

Tapftrer Knabe, duilst dich früh zu deinen Gefahren,  
Gibst in der Wiege schon tödtenden Drachen den Tod.  
Lernst vom Kinde schon an den Zorn der Juno versöhnen,  
Lernst vom Kinde schon an laufen die mühende Bahn;  
Denn kein Becher von Erz, kein Kessel glänzet am Ziel dir;  
Knabe, dein Ehrenweg geht zum Olympus hinauf.

---

### Der Läufer.

Ebler Läufer! Man siehet ihn nur an der Pforte der Rennbahn  
Nüßig stehen zum Lauf oder als Sieger am Ziel.

---

### Alexander, im Bilde Sisyppus.

Alexanders edle Gestalt, sein wagender Muth lebt .  
 Hier im Bilde Sisypps. Königlich mächtiges Erz!  
 Auf blickt er gen Himmel als spräch' er zum Gotte des Himmels:  
 „Mein ist die Erd', o Zeus! habe du deinen Olymp!“

---

### Germanicus.

Pförtner des Todtenreichs, hört alle die Stimme des Pluto,  
 Schließt die Thore, verschließt alle mit Kiegel und Schloß.  
 Der Germanicus dort gehört den Sternen, nicht mir zu;  
 Charon, dein alter Kahn trägt den Eroberer nicht.

---

### Rom.

Träte das Weltmeer auch aus jedem Ufer hinüber,  
 Tränken den ganzen Rhein wilde Germanier aus;  
 Rom bestehet und wird bestehn, so lang es die Rechte  
 Cäsars schülhet; es trotzt jeder verjüngten Gefahr.  
 Also trotzt dem Sturm die festgewurzelte Eiche;  
 Dürre Blätter allein rissen die Winde von ihr. .

---

### Alexanders Grab.

Suchst du des Macedoniers Grab? Das Grab Alexanders  
 Sind die Theile der Welt, die der Erobrer bezwang.

---

**Auf einen Lorbeerbaum, der am Altar des Kaisers  
hervorgeproßt war.**

Daphne floh den Apoll; sie kommt zum größeren Gotte  
Jupiter selbst und streckt liebend die Arme nach ihm.  
Nicht aus der Erd' entsproß der Lorber; unserm geliebten  
Cäsar sprießet der Fels seinen unsterblichen Ruhm.

---

**Auf die Bildsäule der Göttin Roma.**

(Als ein Blitzstrahl der Victoria, die sie in der Hand hält, die Flügel  
getroffen hatte.)

Weltbeherrscherin Rom! Die Siegesgöttin entfliegt dir  
Nimmer; Jupiter selbst hat ihr die Flügel verbrannt.

---

**Narz Tod.**

Wanderer, dieß ist die Gruft des Telamonischen Neas,  
Der mit eigenem Schwert selber das Leben sich nahm;  
Denn es kam die Stunde, die ihm die Parze bestimmte,  
Und da fand sie für ihn keines Besiegenden Hand.

---

**Die Tugend auf Neas Grabe.**

Traurig sitz' ich allhier und mit zerstreuten Haaren  
Ueber des Neas Grab; bitter im Herzen gekränkt,  
Daß die Griechen in ihm mir selbst der biedereren Tugend  
Zogen die Truglist vor. Neas, ich traure mit dir.

### Achilles Grab.

Dies ist Achilles Grab. Dem künftigen Troja zum Schrecken  
 Setzten die Griechen es hier an den trojanischen Strand.  
 Sohn der Meeres-Göttin, du liegst am Ufer begraben,  
 Daß dir die Welle des Meers rausche dein ewiges Lob.

---

### Hektors Grab.

Dieses ist Hektors Grab; doch, Wandrer, miß den Begrabnen  
 Nicht nach dem engen Mal das die Gebeine bedeckt.  
 Hektors Grab ist die Ilias. Alle die Hügel der Griechen,  
 Die ich hier rings begrub, sind mir ein größeres Mal.

---

### Die getrenneten Zwillinge.

Eingefunken ist hier die Todtenasche; der Wind treibt  
 Einzelne Blätter umher in dem zerfallenden Kranz.  
 Laß uns lesen die Schrift, laß uns die Säule befragen:  
 Wer hier schlummere? wen ziere der wehende Kranz?  
 „Wandrer, ich war Arete, des Euphrons glückliche Gattin,  
 Dem ich der Liebe Frucht, Zwillinge-Söhne, gear.  
 Einen ließ ich ihm droben, der einst im Alter ihn leite;  
 Zum Andenken an ihn nahm ich den andern hina.“

---

### Die Getrenneten.

Bist du vorangegangen, o Pöta? Reibende Parzen,  
 Die mir den letzten Weg mit der Geliebten versagt!  
 Wohl! ich folge dir bald und finde dich wieder im Nachtreich;  
 Denn mir trägt auch dort Liebe die Fackel voran.

### Die dreifach Glückliche.

Mutter der Liebe, dir weihst Kallirhoe den Kranz hier;  
 Pallas, die Locke dir; dir, o Diana, den Gurt;  
 Denn ihr gabet ihr alles: den Mann, den sie wünschte; die Jahre  
 Kluger Vernunft, und dann Kinder, ein männlich Geschlecht.

---

### Haf der Brüder.

Söhne des Deipus, seyd auch in der Asche getrennet,  
 Fern von einander ruh euer begrabener Nest.  
 Charon, schiffe sie nicht in Einem Rahne zum Ufer;  
 Auch in der Todten Brust lebet der Lebenden Haß.  
 Schaue wie kämpfend dort vom Holz das Feuer emporsteigt!  
 Wie sich da rechts und links streitend die Flamme vertheilt!

---

### Ajax.

Hier liegt Aeos. Er klagte nach tausend rühmlichen Siegen  
 Ueber die Feinde nicht, über die Freunde so mehr.

---

### Philoktetes.

Ja, ich kenne dich, Armer, dem ersten Blicke verräthst du,  
 Leibender Phi oktet, deinen inwendigen Schmerz.  
 Wie sich das Haar ihm sträubt! Wie von der Scheitel die Locke  
 Wilder verwirret fällt, auch in der Farbe noch wild.  
 Und voll Furchen des Grams umkleidet dürre die Haut ihn,  
 Trocken, als sühletest du selber im Blicke sie hart.

Sieh, und im düstern Auge da hangen geronnene Thränen  
 Starrend, sie zeigen, ach! — seinen unendlichen Schmerz.

---

### **Herkules und Antäus.**

Nachzenbes Erz, wer bildete dich? Wer konnte dem todtten  
 Werke die Kraft verleihn und den erlühnenden Muth?  
 Denn es lebet. Ich fühle des festgedrücketen Riesen  
 Pochende Angst, ich fühl', Herkules, deine Gewalt,  
 Die ihn ergriff und hält und drückt den Erhobenen tobt schon —  
 Siehe, wie krümmt er sich! wie ihm der Athem entfleucht!

---

### **Hippokrates.**

Bitternd sah Gott Pluto den Koer kommen im Orcus:  
 „Daß er mir nur nicht gar,“ rief er, „die Todten erweckt!“

---

### **Herkules und der Hirsch.**

Was zuerst, was soll ich zuletzt für Augen und Seele  
 Wundern nennen, den Mann oder den fliehenden Hirsch?  
 Siehe wie jener dort den Flüchtigen hascht und hinauffpringt,  
 Und mit dem Knie ihn beugt und mit den Händen ergreift  
 Sein schönästig Geweih. — Doch sieh, wie dieser hier ächzet!  
 Athem und Zunge verräth seine zerquälte Brust.  
 Herkules, freue dich; dein Hirsch lebt ewig im Wilde,  
 Nicht am Horne nur Gold, ewig in goldener Kunst.

---

### Der Läufer am Ziel.

Wie du zum Ziel hinstogst mit schwebendem Fuß in den Listern,  
 Wie mit athmender Brust auf zum Pfläuschen Kranz  
 Du dich hobest, so hat dich, Ladas, Myron gebildet;  
 So schwingt, leicht wie die Luft, deine Gestalt sich empor  
 Voll von Hoffnung. — Es schwebt auf äußerster Lippe der Hauch ihm;  
 Seine gehöhlt' Brust wölbet Verlangen hinauf.  
 Fast schon hüpfet das Bild von dem Fußgestelle zum Kranz auf:  
 O der lebenden Kunst, leicht wie der athmende Geist.

---

### Der gelegene Augenblick,

von Lysippus gebildet.

„Bild, wer bist du?“ Der mächtige Gott der Gelegenheit bin ich.  
 „Mit geflügeltem Fuß?“ Der wie ein Zephyr entfliegt.  
 „Auf den Behen?“ — Denn leise komm' ich und schwebe vorüber,  
 Nur an der Locke der Stirn fasset der Emsige mich.  
 „Sinten am Haupte kahl?“ — Bin ich dir einmal entwichen,  
 Gaschest umsonst du nur; nimmer ereilest du mich.  
 „Und das schneidende Messer in deiner Rechten?“ so schneidend  
 Ist auch der Augenblick meiner entscheidenden Macht.  
 „Weises, lehrendes Bild!“ Fühl dich, o Sterblicher, lehrend  
 Setzte Lysippus mich hier dicht an die Pforte des Glücks.

---

### Die Cicada.

Nicht auf den hohen Bäumen, weiß ich nur  
 Ein Lied zu singen in der Mittagsgluth,  
 Dem Wanderer ein süßer Dieb der Zeit:

Auch auf der schönbehelmten Pallas' Speer  
 Wirft du mich sehn, o Mann, denn so wie mich  
 Die Musen lieben, lieb' ich Pallas auch,  
 Die weise Jungfrau, die Gesang erfreut.

---

### Geschenke an die Nymphen.

Nymphen, ambrosische Töchter des Flusses, ihr Samadryaden,  
 Die ihr mit rosigem Fuß über den Wellen hier schwebt,  
 Lebet wohl und erhaltet gesund den Kleonymus, der euch  
 Diese Bilder zum Dank unter die Fichte gesetzt.

---



## II.

# Nachlese zur griechischen Anthologie.

Meist ungedruckt. <sup>1</sup>

<sup>1</sup> Nur einige Stücke sind in der deutschen Monatschrift bei Bieweg in den Jahren 1790 u. f. abgedruckt; die übrigen erscheinen hier zuerst aus Herders Handschrift. (Anmerk. 3. Ausg. v. 1808.)



### Das Epigramm.

Viele Verse verschmäh't die epigrammatische Muse,  
Läufers im Stadium ziemt nie der gekrümmete Lauf.

---

### Die Bildsäule eines Richters.

Weibes, die Säule des Rechts und der weisen Mäßigung Denkmal,  
Stehen in deinem Bild, edler Nicephorus, hier.

---

### Der unsterbliche Homer.

Immer noch tönen sie mir, der Andromache Klagen. In Flammen  
Stehet Troja vor uns, stürzend in Trümmer und Graus.  
Ajax kämpfet noch jetzt vor Ilioms heiligen Mauern,  
Hektorn sehen wir noch sinken in schmähhchen Staub.  
Einer, der Mäonide, gab allem unsterbliches Leben,  
Und sein Vaterland ist jede bewohnete Welt.

---

### Der Elephant im Friedenstriumphe.

Nicht mehr trägt er auf seinem Rücken den Thurm mit dem Phalang,  
Nicht mehr bricht er in Wuth unter die Glieder der Schlacht.  
Nieder beugt er den Nacken, gehorchend dem leitenden Zügel,  
Dass er den Wagen des Herrn ziehe mit stolzem Triumph.  
Sehet, der Elephant kennt auch die Zierde des Friedens,  
Fühlt dass er würdiger jetzt diene dem Ordner des Staats.

---

### Höhere Natur.

Wird im qualenden Hunger der Löw am Grase sich laben?  
So auch ein hohes Gemüth sinke nie unter sich selbst.

---

### Aeschylus.

Thespis ist der Erfinder; doch wer das ländliche Schauspiel  
Hoch vom Boden hinauf, hoch aus dem Staube des Dorfs  
Hob, bist Aeschylus du. Nicht schnitzend zierliche Worte,  
Gossst reisenden Strom über die Bühne du aus,  
Sie erneuend. O Sprache, der alten Göttergestalten  
Würdig, ein Halbgott war's der dich, Erhabene, sprach.

---

### Der Chortänzer.

Fröhlich blick' ich hinauf zum Chor der frohen Gestirne,  
Führ' auf Erden, wie sie droben am Himmel, den Chor.  
Blumenumkränzet das Haar, mit musikalischem Finger  
Rühr' ich ein Saitenspiel, rege die Herzen mit ihm.  
Und so leb' ich ein schönes, ein Sternen-Leben. Der Weltbau  
Ohne Gesang und Tanz könnte bestehen nicht mehr.

---

### Das Todesurtheil.

Socrates, weist du? Es haben die Richter zum Tode verdammt dich!  
Sie verdammete längst eben dazu die Natur.

---

### Der Löwe auf dem Grabe.

Löwe, was thust du hier mit weitgebreiteten Füßen  
Auf dem Grabe? Du hebst trotzend den mähuigen Hals,  
„Was ich unter den Thieren, das war Teleutias lebend  
Unter den Menschen; wie ich, war er der Tapferste stets.“

---

### Der greise Sieger.

Der ich am Alphens einst, der am kastalischen Quell einst  
 Doppelten Siegestruf, doppelte Kränze bekam,  
 Und in Nemea noch und einst am schallenden Isthmus,  
 Schneller als Winde, flog hin zum beneideten Ziel;  
 Jetzt veraltet und schwach, zum schweren Steine verdammet,  
 Treib' ich die Mühle; euch, Griechen, zur ewigen Schmach.

### Der todte Hector.

Feige Griechen, entweiht nun meinen Körper. Den todten  
 Löwen schmähet es nicht, wenn ihn der Hase verlegt.

### Das Kriegs-Local.

Als er die Feinde vor, und hinter sich Wellen erblickte,  
 Sprach der Führer des Heers: „Krieger, erwählet euch Eins!  
 Aufzufressen die Feinde vor euch, oder hinten das Meer hier  
 Auszufaufen. Zur Flucht sind uns die Wege gehemmt.“

### Vier Victorien.

Vier Victorien heben auf weitbesügelten Schultern  
 Schwebend in flüchtigem Lauf vier der Unsterblichen hoch;  
 Diese die kriegende Pallas, und jene die Göttin der Liebe,  
 Diese den Herkules hier, jene den tapferen Mars,  
 Cajsus, in deinem prächtigen Saal! und alle die Götter  
 Haben dem Hause mit dir glückliche Gaben geschenkt.

### Die gastfreundliche Stadt.

Wie sich Bacchus am Epheu, wie Zeus sich freut an der Aegis,  
 Freut sich der Bürger die Stadt, freuet die Bürger der Gast.

### Das alte Ross.

Der wie ein Adler einst die schnellsten Rosse vorbeislog,  
 Der die Glieder im Schmuck prangender Kleinod' wies,  
 Den des Apolls wahrhebender Mund im Kampfe gepriesen,  
 Der im Laufe den Flug stüchtiger Vögel ereilt,  
 Den Nemea, die Mutter der Löwen, der Isthmus und Pisa  
 In der frühlichen Bahn sahen als Sieger am Ziel;  
 Trägt auf dem Nacken anjezt ein Joch des Sklaven, und treibet,  
 Alt und verachtet und schwach, jenen zermalnenden Stein.  
 Also ging es auch, Herkules, dir. Nach allen den Thaten  
 Die du vollendet, trugst du auf dem Nacken ein Joch.

### Ehrbegierde.

Als du nach Ehren rangst, verzeih' ich den ängstlichen Traum dir,  
 Der dir selbst dich entriß, der mit dir selbst dich entzweit.  
 Aber anjezt, da die Ehre dich sucht, und die Ruhe dich fliehet;  
 Bist du, o Menschlicher, jezt noch nicht von Träumen erwacht?

### Die Cicada.

Warum verfolget ihr mich, ihr Ungerechten, und gönnet  
 Eurer Cicada nicht Einen behaueten Zweig?  
 Ihr, der Einsamen, ihr, der Sängerin die euch am Wege  
 Unter des Mittags Gluth, euch an der Quelle vergnügt.  
 Fanget andere Feinde, die euch der Saaten berauben,  
 Mir der Unschädlichen gönnt grünenbe Bitter und Thau.

### Die im Erdbeben versunkene Stadt.

Diese Ruinen sind Platäa; die lebende Erde  
 Legte der Kinder Schaar in der Erfindenden Schooß.  
 Also liegen wir hier erschlagen. Die liebende Mutter,  
 Unfre zertrümmerte Stadt, ist der Begrabenen Mal.

## Verschiedenheit der äußern und innern Gestalt.

Miß die Gaben des Geists  
 Und des Gemüths  
 Nicht nach dem Ansehn, Freund!

Dieses Jünglings Stirn,  
 Offen und rein,  
 Parischem Marmor gleich,

Und das liebliche Licht,  
 Das aus dem Paar  
 Funkelnder Augen strahlt,

Ueber Wangen, die mit  
 Rosigem Thau  
 Freumblich Aurora schmückt,

Und sein fliegendes Haar —  
 Birget es dir  
 Seine Gemüthsart wohl?

Wohnt im schönen Palast  
 Oft nicht ein Feind,  
 Oft nicht ein Bösewicht?

Und die Hütte von Stroh  
 Birget den Mann;  
 Birget den Halbgott oft.

Eine Muschel verschließt  
 Perlen, ein Fels  
 Decket den Edelstein.

---

### Das Glück des Lebens.

Jedes Leben beglückt. In Häusern wohnet die Ruh,  
 Auf dem Lande Genuß, unter Geschäften der Ruh,  
 Auf dem Meere Gewinn. Sey reich an Habe, so wird dir  
 Ehre; besitzest du nichts, strebe nach Weisheit und Muth.  
 Lebest du unverwählt, so lebst du Tage der Freiheit!  
 Nimm dir ein Weib, so kauft du dir ein fröhliches Haus.  
 Kinder freuen, und ohne Mühe lebet sich's halb nur;  
 Jugend gewährt dir Kraft, reisende Jahre Verstand.  
 Falsch ist also die Wahl, die nicht geboren zu werden  
 Oder zu sterben wünscht. Jegliches Leben beglückt.

### Der rauschende Strom.

Wollt ihr den Strom der Rede, bieweil er rauscht, vertrocknen?  
 Laßt ihn. Wenn er nur rauscht, ist er am wenigsten tief.

### Die Rache der Juno.

Dornen der Eifersucht durchstachen die Seele der Juno,  
 Als Ganymedes einst glänzend vor Jupiter trat.  
 Und sie sprach bei sich selbst: „wohlan, o Troja, du sendest  
 Mir eine Flamme die mich wüthend im Inneren quält:  
 Dafür will ich dir auch eine Flamme senden, den Paris,  
 Geier besuchen dich einst, statt des entführenden Mars.“<sup>1</sup>

### Die Natur des Tigers.

Einen Tiger den einst im Busch die Schlange verwundet,  
 Seit' ein mitleidiger Mensch; aber zum Lohne verzehrt'  
 Ihn der Tiger. So wenn dem Undankbaren du wohlthust:  
 Du zerschlägest am Fels selber dein irden Gefäß.

<sup>1</sup> Des Ablers der den Ganymed entführte.



### **Klytämnestra zu Orestes.**

Wohin kehrest du das Schwert? Zum Leib? Er hat dich geboren.  
Ober zur Brust? Es hat, Mörder, die Brust dich genährt.

---

### **Die versiegte Quelle.**

Wanderer, der du mich einst, die süß erfrischende Quelle,  
Kamtest, du findest jetzt nirgend ein Tröpfchen in mir.  
Seit ein gräßlicher Mörder in mir bluttriefende Hände  
Wusch, und spülte der That schändliche Flecken in mich,  
Seitdem flohn meine Nymphen das Licht. Dem einzigen Bacchus,  
Sprachen sie, mischen wir uns, nie dem bluttriefenden Mars.

---

### **Die vergebliche Wohlthat.**

Thue dem Bösen Guts: du schöpfest Wasser im Siebe,  
Gießest den nährenden Quell in ein durchlöcheretes Faß.

---

### **Der Gesang des Lebens.**

„Wie die Lage der Menschen, so ist der Menschen Gesinnung;  
Wie sie, böß oder gut, Jupiter ihnen verhängt.“  
Nein, er verhängt nichts bößes; doch läßt er wechseln die Lage,  
Daß du im Wechsel lernst immer derselbige seyn.  
Also schweift der Gesang in hoch und niedrige Stimmen;  
Aber Kalliope winkt, nie zu verlieren den Ton.

---

### **Die Flöte.**

Nimm der Heerde den Hirten mit seiner lockenden Flöte,  
Nimm dem Menschengeschlecht was ihm die Muse verlieh;  
Sieh, es verwilbert die Heerde, und statt des Gesanges der Musen  
Treibt ein barbarisches Volk auch ein barbarischer Stab.

---

### Ein Kind setzt den Schmetterling auf den Altar.

Warum setzt du, Kind, den Schmetterling auf den Altar?  
 „Daß ich die Seele früh reinen Betrachtungen weiß.“

---

### Hektor.

Hektor, o du der Held in allen Gefängen Homerus,  
 Der seinem Vaterland Mauer und Stütze verlieh,  
 Auf dir ruhte der Mäonide; denn als du gefallen  
 Warest, o Hektor, da schwieg mit dir die Ilias auch.

---

### Der Schmetterling auf einem Grabmal.

Trink, o Seele, berausche dich sanft mit dem Tranke des Schlummers,  
 Daß du verjüngest und neu sehest Elysiums Flur.

---

### Die Biene.

Den nur nennet den Reichen der reich im Herzen die schönsten  
 Gaben in sich besitzt und sie zu brauchen vermag;  
 Wenn du dir Schätze häuffst und nicht der Schätze geniehest,  
 Bist du die Biene, die auch sammelt — für andere nur.

### Das innere Olympia.

Sind die Gäste versammelt, so läßt die Harfe sich hören.  
 Sitzt der Richter, so tritt Redner und Sprecher vor ihn.  
 Griechenland ist beisammen; da singen Dichter; es kämpfen  
 Kämpfer, der Läufer läuft, blickebeflügelt, zum Ziel.

Aber zur innern Harfe, zum Spruch der richtenden Seele  
 Und zum Kampfe, zum Lauf nach der Vollkommenheit Kranz,  
 Darf es keiner Versammlung und keiner Blicke. Du bist die  
 Hörer und Harf' und Gesang, Käufer und Richter und Ziel.

---

### Apollo.

„Ach! daß Apollo der Schäfer nicht mehr am lieblichen Peneus  
 Weidet! daß er so bald wieder die Erde verließ!“  
 Glaub', er verließ sie nicht! Er weidet die Heerde der Menschen;  
 Nur ein barbarisches Ohr hört nicht des Hirten Gesang.

---

### Psyche, schiffend mit Delphinen.

„Wohin ruderst du, Psyche, von zwei Delphingen geführet?“  
 Ueber des Lebens Strom gleit' ich, o Wanderer, hin.  
 Glücklich wurden auf ihm mir musenliebende Führer,  
 Und zur sicheren Fahrt Ruder und Steuer verliehn.

---

### Ein Schmetterling auf der Leier.

Siehe den Schmetterling, der auf der Leier umherkriecht,  
 Seele, dein eigen Bild, wenn du die Welten erspähest.

---

### Drei Schwestern.

Hoffnung und Liebe sind des Lebens fröhliche Schwestern:  
 Jene fliehet voran; diese regieret den Flug,  
 Trägt auf ihren Schwingen und weht der leidenden Seele  
 Kühnenden Athem zu, hebt und erquicket sie sanft.  
 Untrennbare! verlaßt mich nimmer, ihr lieblichen Schwestern,  
 Ohne die Hoffnung sind Leben und Liebe dahin.

---

### Der letzte Wille eines Vaters.

Als Antigones einst, der Gelenker, zum Tabeck hinabging,  
 Ließ er der Tochter noch freundlich die Worte zurück:  
 „Liebe Tochter, von Antlitz schön, bewahre zur Freundin  
 Dir die Spindel, sie hilft treu dir das Leben hindurch.  
 Und gelangst du zur Eh', so halt' an der friedlichen Sitte  
 Deiner Mutter, dem Mann ist sie das köstlichste Gut.

---

### Die Jungfrau.

Schön ist sie, die jungfräuliche Blume. Doch blühte die Blume  
 Bald ab, flüchte sie nicht Hymen zum Kranze sich ein.  
 Drum so schäme dich nicht, du keusches Mädchen, der Liebe:  
 Schulbig bist du für dich andere Blumen der Welt.

---

### Amor an einer Säule.

Sage, wer hat dich Amor an diese Säule gefesselt?  
 Psyche; sie fesselte mich an die Beständigkeit selbst.

---

### Hypatia,

eine griechische Philosophin.

Schau ich dich an und höre deine Reden,  
 Ist mir als schauet unter Sternen ich  
 Die Jungfrau an; denn deine Worte stammen  
 Vom Himmel; du, der Grazie Gestalt,  
 Der Weisheit reines, hohes Sternbild, du.

---

### Archibice.

Archibice, die Gattin des Herrlichsten unter den Griechen,  
 Hippias Gattin, ruht hier in verborgener Gruft.  
 Vater und Mann und Brüder und Kinder waren Beherrscher  
 Griechenlandes, und sie blieb die Bescheidenheit selbst.

### Das Instrument.

Saiten siehst du gespannt, und hörst die schlummernden Töne  
 Nicht, und weißt du die Kunst die sie den Saiten entlockt?

### Leukothea's Binde.

Verne die Lehren der Schule; doch, gleich der Leukothea Binde,  
 Bist du am Ufer, so wirf sie in die Wellen zurück.

### Verschiedenes Schicksal der Liebe.

Ach, der Liebe verschiedenes Schicksal! — Einer der Amors,  
 Den die Suada beglückt, ruhet der Benuß im Schooß.  
 Jener entwindet sich kaum den Händen der dürftigen Armuth;  
 Diesen schließet der Klust trauriger Kerker in sich;  
 Und doch täuschen die Menschen sich mit unsinniger Hoffnung,  
 Daß, wo Amor erscheint, auch ein Elysium blüh'.

### Amor, auf einem Wagen von Schmetterlingen gezogen.

Liebe, dich trägt ein Wagen von Schmetterlingen gezogen,  
 Und du regierst sie sanft, spielend die Leier dazu!  
 Giltiger Gott, laß nie, laß nie die Fessel sie fühlen;  
 Unter melodischem Klang fliegen sie willig und froh.

### Amors Gebilde.

Liebst du aus Noth und Furcht, so ist dein Amor ein Bild nur;  
Ungetreuer ist nichts als eine Liebe wie die.

---

#### Venus, die dem Amor die Flügel nimmt.

Mutter der Liebe, du hast dem Sohne die Flügel geraubet,  
Und nun weint er, und fleht um ein phantastisches Glück.  
Gib, o gib es ihm wieder. Erzwungen - beständige Liebe  
Quält die Geliebte mehr als sie den Liebenden quält.  
Laß ihn flattern, den Eiteln, um manche glänzende Flamme;  
Sehnend kehret er doch seiner Getreuen zurück.

---

#### Mars als Friedensstifter.

Bringst du selber, o Mars, in deiner Rechten den Delzweig,  
Und des blühenden Horns Freuden die Fülle zurück?  
Schild und Bogen und Speiß sind dir zu Fuße gesunken,  
Deinen umlorberten Helm trägt der ruhige Arm.  
Wohl dir! Biete den Zweig der paphischen Göttin; sie wird dir  
Lohnen im seligsten Kuß, was du im Frieden uns schenkst.

---

#### Die Sorge.

Nutzt dir Sorge, so meide sie nicht, und pflege der Vorsticht.  
„Sorge? was soll mir die? Sorge der Dämon sühr mich.“  
Dhn' ihn kimmre dich nie; jedoch wenn er Sorge gebietet,  
Sorget er selbst sühr dich, da er dir Sorge bestießt.

---

#### Alberne Frömmigkeit.

Alberne Menschen! Wenn sie der Götter Gaben genießen,  
Sind sie gottlos, und fromm wenn sie der Dämon verläßt.

---

### Langsame Wohlthat.

Jede Gefälligkeit muß leicht seyn. Schleicht sie langsam  
Schweren Schrittes heran, ist sie nicht Grazie mehr.

### Lebens-Umgang.

Wie sich Aufrichtigkeit mit höflichem Sinne vereinigt?  
Vor mir sey höflich, o Mann; hinter mir redlich und klug.

### Was schmerzet?

Daß ich mich dir vertraut, daß ich zum Freunde dich wählte,  
Glaub' es, schmerzet mich mehr als die Geheimnisse selbst,  
Die du der Welt jetzt plauderst; du sprichst ein tiefer Geheimniß,  
Meinen Unverstand aus daß ich zum Freund dich gewähst.

### Der Prahlende.

Zeige mir, Schäfer, sprach ein feige-prahlender Jäger,  
Zeige des Löwen Spur mir, dem Gewaffneten, an.  
Die ist nah, antwortete der, die Höhle des Löwen  
Will ich dir zeigen. Nun gut, sprach er, ein andermal.

### Wort und That.

Eitel ist jedes Wort das nicht in Thaten vollführt wird;  
Aber wo ist auch die That die nicht der Rede bedarf?

### Zwei Gattungen des Epigramms.

Dir ist das Epigramm die kleine geschäftige Biene,  
Die auf Blumen umherflieget und sauset und sticht.  
Mir ist das Epigramm die kleine knospende Rose,  
Die aus Dornengebüsch Nektar-Erfrischungen haucht.

Laß uns beide sie dann in Einem Garten versammeln;  
Hier sind Blumen, o Freund, sende die Bienen dazu.

---

### Lob und Tadel.

Lob ist freilich das Beste; der Tadel gränzet an Feindschaft;  
Dennoch, lüde gesagt, wird er ein honichtes Wort.

---

### Der Skrupel.

Was vor züchtigen Ohren dir laut zu sagen erlaubt sey?  
Was ein züchtiges Herz leise zu thun dir erlaubt!

---

### Der einmalige Tod.

Warum fürchtet ihr denn der Ruhe Vater, den sanften  
Tod, der Leiden und Müh, Schmerzen und Jammer euch stillt?  
Einmal kommet er nur den Sterblichen; keiner derselben  
Konnte klagen daß er mehr ihn als einmal gesehn.  
Aber Leiden und Schmerz und Lebensmühe; wie viel ist  
Derer und täglich mehr, täglich in neuer Gestalt.

---

### Die Horen.

Seyd mir gegrüßet, die ihr um Jupiters ewigen Thron tanzt,  
Selige Horen, o seyd immer mir göltig und hold;  
Schwebet vorüber mir, jetzt ernst, jetzt hilfsend; die erste  
Die mich geboren einst hat, segn' und begrabe mich sanft.

---



### Die flüchtige Zeit.

Nichts beständiges ist in der Menschheit flüchtigen Dingen.  
 Eines, das schönste Wort, sagte der Chier<sup>1</sup> bereinst:  
 Wie die Blätter der Bäume, so sind der Menschen Geschlechter;  
 Aber der Sterbliche nimmt selten zu Ohren das Wort,  
 Daß er es in der Brust bewahre. Die täuschende Hoffnung  
 Nabet jedem und stiehlt sich in der Fluglinge Herz.  
 Leichtem Sinnes, so lange der Jugend liebliche Blume  
 Blühet, schweifet der Mensch irrend in Träumen umher;  
 In vergeßlichen Träumen: er denkt an Alter und Tod nicht;  
 Denkt, so lang er noch blüht, nicht an den welkenden Herbst.  
 Unverständige Kinder, die also wähen! Sie wissen  
 Nicht wie im Fluge die Zeit Jugend und Leben verweht.  
 Lern es, Knabe, damit du frühlichen Sinnes das Leben  
 Ganz durchlebest und einst heiter zum Ziele gelangst.

---

### Das Orakel.

Als Alexander einst zu Ammons Sitze gelangt war,  
 Und ihn Jupiter selbst nannte den göttlichen Sohn,  
 Fragt' er den Vater um nichts als um die Quelle des Nilstroms,  
 Fühlte Schicksal und Glück ruhen in eigener Hand.  
 Auch wir wollen die Götter nur um Geheimnisse fragen;  
 Pflicht und Tugend und Glück schrieben sie uns in das Herz.

---

### Der Obelisk auf dem Grabe.

Schau Nicäa das Grab mit dem sterneberrührenden Lichtstrahl  
 Seiner Säule! sie zeigt wer der Begrabene sey.  
 Er, Sacerdos und seine Severa; sie waren den Sternen  
 Näher verwandt als hier dieser verhüllenden Gruft.

---

<sup>1</sup> Homer.

### Adimantus Grab.

Dieß ist das Grab Adimants. Auf seinen rathenben Anschlag  
 Setzte der Griechen Land Kränze der Freiheit sich auf.

### Die berühmte Barbarin.

Eine Thracierin, Abrotonum, birget dieß Grab hier;  
 Aber den Griechen gebar ihren Themistokles ich.

---

### Themistokles Grab.

Setze zum Grabe mir Hellas, und Spieße über das Grabmal,  
 Zeichen der rühmlichen Schlacht, die dich, o Hellas, befreit.  
 Und der persische Mars und Keres sollen mein Grabmal  
 Tragen; auf ihnen nur ruhet Themistokles Grab.  
 Salamis sey die Säule dabei. Dann sage die Inschrift:  
 „Dieses that ich. O ihr, Griechen, begrubet mich klein.“

---

III.

Anmerkungen über die Anthologie der Griechen,

besonders über das griechische Epigramm.

Erster Theil.



Beinahe sollte man sagen daß die griechische Blumentese das Schicksal natürlicher Blumen gehabt habe: sie blühen, sie werden gesammelt und verwelken im Kranz. Könnte man nur auch hinzusetzen daß, sowie die unerschöpfliche Erde statt der verwelkten einen neuen Frühling blühender Kinder gebiert, auch die Hora der griechischen Sprache so freigebig gewesen wäre; fast aber ist nach dem Laufe des Schicksals auf unserer Erde das letzte unmöglich. Jede Sprache der gebildeten Völker genoß nur Einmal ihre schöne Zeit; war diese vorbei, so konnte zwar das Treibhaus ersetzen wollen was die Natur erst gutwillig gab, immer aber waren diese spätern Kinder der Mühe auch vom höhern Alter ihrer Mutter Zeuge. Sie standen nur da, um die kräftigere und blühendere Schönheit ihrer frühern Geschwister entweder zu erheben — oder zu verdrängen, nachdem es das Schicksal wollte. Beides ist der Fall der griechischen Anthologie gewesen, und so ist aus dem Blumengarten der alten Welt mit der Zeit ein wilber überschwemmter Boden worden, auf dem das Beste neben dem Schlechtesten blühet.

Es ist Zeit mein langes Bild zu enden, und es in Geschichte zu verwandeln.

Ueberthathundert Jahr vor Christi Geburt sammelte ein asiatischer Grieche, Meleager von Tyrus, einen Kranz von Blumen, d. i. von den niedlichsten kleinen Gedichten seiner Sprache. Daß er ihn mit Wahl gesammelt habe, zeigen theils die Namen der Dichter und Dichterinnen aus denen er zusammenlas, theils der zärtliche und feine Geschmack der in seinen eigenen Gedichten herrschet. Wenn man in der Aufschrift seines Blumenkranzes an seinen Freund

Diofles die vierundvierzig Namen lieſet deren Blüthen er brach; wenn man die Liebhaberei des Sammlers betrachtet wie er die Art eines jeden mit einer Blume vergleicht, und wie eine Biene umherfliegt das Süßeſte aus allen zu koſten; und nun höret „dieſer Schatz ſey nicht mehr da! er ſey wahrſcheinlich auf immer verloren, ſo daß wir eine Reihe von Dichtern nur aus eben dieſem Namenverzeichniß kennen; Dichter die doch neben einer Sappho und Erinna, neben Anakreon, Plato, Alcäus, Simonides, Archilochoſus, Bacchylides, Theokrit u. a. ſtehen konnten, deren größter Theil uns abermals nur aus einigen kleinen Bruchſtücken bekannt iſt“ — nimmt man dieſe Umſtände zuſammen, und überdenkt daß nur Einmal Griechen in unſerer Welt lebten: wer wollte nicht der Corona des Meleagers einen bedauernden Seufzer ſchenken?

Hundertundfünzig Jahre nachher fing Philippus aus Theſſalonien an, einen ähnlichen Fleiß auf die Dichter zu wenden die nach Meleager geblühet hatten. Die Namen einiger derſelben, von denen noch Stücke zu uns gekommen, laſſen uns abermals den Verlust der andern bedauern; um ſo mehr, da Meleager und Philippus auch Blumen ungenannter Dichter laſen, und wir alſo an beiden mehr verloren haben als ſelbſt ihr Namenverzeichniß ſaget. Wahrſcheinlich hatten ſie alles aufbehalten was ihnen an kleinen Gedichten der Aufmerkſamkeit eines guten Geſchmacks werth ſchien.

Aber das Schickſal! Es richtete Anthologie gerat: durch Anthologie zu Grunde. In der barbariſchen Zeit Juſtinians lebte Agathias, ein dritter Sammler. In ſieben Büchern brachte er ſeine und anderer Dichter Gedichte zuſammen, die ſpäter als Philippus, ſoglich ſeiner Zeit und ihrem Geſchmack näher waren; was anders konnte erfolgen als daß dieſe ſchlechtere Sammlung, deren Gegenſtände und Vorſtellungsart im Kreiſe des Jahrhunderts lagen, mit der Zeit die beſſere, ältere Reliquie in Vergessenheit brachte? Beide Sammlungen, Meleagers und Philippus, würden vielleicht ganz

untergegangen seyn, wenn nicht ein neuer Sammler wenigstens Reste von ihnen gerettet hätte.

Constantinus Kephalas im zehnten Jahrhundert war dieser vierte Sammler. Er hatte die Arbeiten seiner drei Vorgänger noch vor sich und — wählte. Wie er gewählt, wollen wir nicht entscheiden, und ihm Dank wissen daß er nur das und so viel gerettet hat als wir haben. Freilich war er's der durch eine Anthologie aus Anthologien am meisten beitrug diese zu vernichten; denn sein Vorgänger, Agathias, hatte doch wenigstens die Kränze seiner Vorfahren nicht aufgelöst und geplündert. Genug aber! auch seine Sammlung war uns beinahe noch zu fern und kam erst durch den Dienst eines fünften Sammlers, wenigstens einem Theil nach, in unsere Hände.

Im vierzehnten Jahrhundert nämlich gab Planudes der Anthologie des Kephalas eine neue Gestalt; er ließ aus, er theilte ein, er setzte zwischen wie es ihm beliebte; und diese Planudische Compilation, die in den Händen der Zeit war, ward die erste die den Druck erlebte. Ein einziges Exemplar der Anthologie des Kephalas hatte sich in die Heidelbergische Bibliothek gerettet, und fiel glücklicherweise, noch ehe dieser Schatz nach Rom ging, dem Salmasius in die Hände. Er nahm davon Abschrift; seine Abschrift vervielfältigte sich; man trug zu ihr allmählich hinzu was man von einzelnen Stücken sonst entdeckte; man versprach sie herauszugeben, man theilte einzelne Epigramme mit; bis endlich der der es mit der wenigsten Bequemlichkeit thun konnte, am ersten zur That schritt, Meiske.<sup>1</sup> Er gab einige Bücher der übrigen Anthologie des Kephalas heraus, bis sich endlich ein zweiter Meleager gefunden,<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Antholog. graec. Lips. 1754. Reich hatte die carmina sepulcralia herausgegeben, und die erotischen Epigramme mußte Meiske in die miscellanea Lips. nova zerstreuen, so daß wir also durch ihn, wiewohl ohne seine Schuld, nichts vollständiges bekommen konnten.

<sup>2</sup> Brunk Analecta veterum poetar. graecor. T. I—III. Argentor. 1777.

der aus dem meisten was uns die Zeit gegönnet, und ihm sein glücklicher Fleiß zusammengebracht hat, einen reicheren Kranz binden konnte. Wie Meleager hat er die Stücke wiederum nach Namen und Zeiten geordnet, und da er so viel Verdienste um die Ausgabe griechischer Dichter hat, so möge ihm das Glück auch noch die Handschriften der Anthologie die in Rom<sup>1</sup> und sonst in Italien liegen, besorgen, bis endlich eine glückliche Hand vielleicht in Konstantinopel oder einem griechischen Kloster die wahre Anthologie Meleagers, Philippus, Agathias finde. Blumen wollen wir dem Reisenden streuen dem dieß kaum zu hoffende Glück würbe!

Zu meinem Zweck mag es an dieser kurzen Geschichte der Anthologie genug seyn; lasset uns sehen was wir an dem was noch da ist haben.

Man ist gewohnt sich unter der griechischen Anthologie eine Sammlung von Epigrammen nach französischer Art zu denken, und wundert sich wenn man die wenigsten Stücke eigentlich von dieser Gattung findet. Die Erwartung selbst aber ist offenbar der Entstehung des Buchs entgegen. Meleager sammelte Blumen, d. i. kleine Gedichte allerlei Art; nicht Epigramme allein, noch weniger Epigramme von Einer, der witzigen, satirischen Gattung. Viele Dichter die er nennet, und die Art wie er solche charakterisiret, lassen uns daran keinen Zweifel. Wahrscheinlich ging Philippus auf dieser freien Bahn fort, da bei den Griechen so wenig als bei den Lateinern die kleinen Gedichte genau von einander getheilt waren. Epigramme, Idyllen, Sentenzen, Sinnsprüche, zum Theil kleine lyrische Stücke, Elegien, Fabeln und Märchen lagen unter oder wenigstens so nahe neben einander daß man bei einer Blumensammlung zum Vergnügen nicht eben kunstrichterisch unterschied. Fände man

<sup>1</sup> In Ansehung der vaticanischen Handschrift war das Stück unserm Jacobs aufbehalten eine genaue Abschrift davon zu erhalten, und sie auch mit seinem kritischem Sinn zu gebrauchen. (A. v. S.)



also auch in dieser Anthologie nicht was man in ihr nach einer willkürlich gefassten Idee allein suchte; vielleicht läßt sich unter alle dem Unrath späterer Zeiten der in ihr zusammengesetzt ist, noch etwas anderes und besseres finden als man suchte. Und dieß andere Bessere wäre das ursprüngliche, das griechische Epigramm selbst, von dem ich zu sagen wage daß seine Theorie auch von Lessing noch nicht eigentlich entwickelt seyn dürfte. Lassen uns unsern Weg so ruhig anfangen als ob in Griechenland alle die schönen und rührenden Inschriften selbst uns zu sich läßen.

Sprache ist das Vorrecht des Menschen, und auch das Siegel mit dem er so gern alles in der Natur bezeichnet. Wir genießen eine Sache nur halb wenn wir unsern Genuß nicht ausdrücken, und entweder durch Sprache oder Schrift andern mittheilen können. Wenn auch niemand da wäre der uns lese oder höre, wir sprechen, wir schreiben, gleichsam nur um Besitz von der Sache zu nehmen, und uns unsers Genusses zu vergewissern.

Ich genieße z. B. einen schönen Baum, eine reizende Gegend; warum spreche ich mit diesem Baum? was zwingt meine Hand, es auch denen die nicht mit mir sind zu melden? Der Baum hört mich nicht; den Abwesenden dem ich den Reiz der Gegend beschreibe, interessirt sie nur sehr von fern; und doch ist in uns die Neigung da unser Vergnügen zur Sprache zu bringen, und dieß klare Bild andern mitzutheilen. Woher dieser Trieb? und wozu legte ihn die Natur in das Herz des Menschen? Sein Ursprung zeigt seinen Zweck und der Zweck seinen Ursprung. Durch die Worte nämlich gewinnt unsere Empfindung gleichsam Form und Gestalt; unser Gefühl wird durch sie ein helleres Bild; dieß vermehrt und verfeinert, ja gewissermaßen es verewigt unser Vergnügen, weil nur durch diese helleren Zeichen eine Erneuerung und Reproduction desselben stattfindet. Dieß, dünkt mich, sind die Zwecke dieses Triebes für uns

selbst; die Zwecke für andere fallen mehr ins Auge. Bald ist es Geselligkeit und Freundschaft, bald die süße Lust des Ruhmes, bald ist's die Absicht durch eine angenehme Idee des andern Weisheit oder Freude zu vermehren — lauter Empfindungen die sich zuletzt in das sanfte, aber sehr mannichfaltige Gefühl der Sympathie und Philanthropie verlieren. Zween also, und zwar den tiefsten und ebelsten Trieben im Menschen, der Neigung nämlich seine Ideen zu erhellen und zu erweitern, sodann seine Gedanken und Empfindungen andern mitzutheilen, verbannt, wie jede Zuschrift, so auch insonderheit die kürzeste und künstlichste der Zuschriften, das Epigramm, sein Daseyn.

Ich habe mein Beispiel von einer fröhlichen Empfindung gewählt; bei traurigen Gefühlen wirkt dasselbe Bedürfniß, nur etwa noch reger und stärker. Ein Weinender will seinem Schmerz Lust machen; und sobald er ihn in Worte bringen kann, wird das drückende Weh seines Herzens ihm leichter. Sollte auch niemand seine Seufzer hören, oder seine Klagen lesen; genug, sie zerrannen in Thränen, sie athmeten in Worte aus: dadurch erhellete und beruhigte sich die Seele. In Absicht auf andere ist ebenfalls die Neigung des Betrübten, Mitleiden eines gleichgestimmten Herzens zu erregen, stärker, wenigstens wirksamer als selbst der Trieb der sich mittheilenden Freude und Ruhmbegierde. Die Empfindung des Betrübten der seine Seufzer mir zuhaucht, weckt menschliche Mitempfindung. Ich gehe einem Grabe vorüber, und nehme Theil an dem Unglücklichen der diese Grabinschrift setzte. Er vertraute sich dabei auch meinem Herzen an, und wie sollte ich mit ihm nicht gern wenigstens die Bürde eines Seufzers theilen?

Es erhellet von selbst daß jeder Gegenstand der freudigen oder traurigen Empfindung seine eigene Art des Ausdrucks sowohl nach dem Gefühl des Empfindenden, als dem Standpunkte dessen habe an den der Ausdruck gelangen soll. Allenfalls wird eine Er-

position des Gegenstandes oder des Gefühls erfordert mit welcher der Empfindende sich oder einen andern zu beruhigen gedenkt; nachdem nun aber der Gegenstand zusammengesetzt oder einfach, seltner oder gemeiner ist, nachdem er mehr den Verstand oder das Herz interessirt u. s., nach dem allen wird sich die Inschrift richten, die der Seele des Empfindenden ein Bild geben oder seinem Herzen Lust machen, die dem Geist des andern das Object gegenwärtig oder es seinem Herzen lebendig machen soll. Und so dünkt mich, näherten wir uns unvermerkt einer Erklärung des Epigramms, sofern es noch ohne alle conventionelle Kunst ist. Es wäre nämlich, psychologisch betrachtet:

Die Exposition eines Bildes oder einer Empfindung über einen einzelnen Gegenstand der dem Anschauenden interessant war, und durch diese Darstellung in Worten auch einem andern, gleichgestimmten oder gleichgesinnten Wesen interessant werden soll. Ein weiteres wird der Verfolg lehren; wir verfolgen noch unsern Weg unter den griechischen Inschriften.

---

Wenn ein Volk auf der Erde sowohl Gegenstände und Gelegenheiten, als jene schöne Rehseligkeit, jene Humanität der Empfindung besaß die zum Epigramm gehöret, so waren es die Griechen, sie, in allem Artigen und Schönen Liebliche der Musen.

An Gegenständen und Anlässen zum Epigramm fehlte es keinem Volke weniger als ihnen. Sie genossen ein schönes Klima, sie hatten Verfassungen der Ehre und Freiheit, sie besaßen eine schöne Mythologie, und eine Kunst die sich um alles schlang, die alles verschönte; lauter Stücke die das Epigramm insonderheit in seiner schlichsten Gestalt vorzüglich liebet. Es liebt, sage ich, schöne Kunst in allen ihren Arten, eine einnehmende, biegsame Mythologie die sich um Gegenstände der Natur mit angenehmer Dichtung windet, eine Ver-

fassung der Ehre und Freiheit, ohne welche öffentliche Aufschriften nichts sind oder häßliche Lügen werden; endlich ein Klima, das nicht nur reizende Gegenstände insonderheit in der menschlichen Natur schafft, sondern auch, indem es auf die ganze Lebensart wirkt, jene leichte Empfindung gibt die sich jedem gegenwärtigen Object durch laute Gedanken gern mittheilet. Ich müßte einen großen Theil der Anthologie ausschreiben wenn ich diese Stücke mit Exempeln belegen wollte.

Man sehe ein schönes Kunstbild, sey es Statue, Gemme oder Gemälde; scheint es nicht zu uns zu sprechen und zum Lohn für das Vergnügen das es uns gibt eine kleine Exposition dieses Vergnügens, ein Epigramm, zu fordern? Wenn ich die Vorstellung des Ganzen in seinen Theilen verfolgt und alle Schönheiten der Theile in die Idee des Ganzen vereinigt habe, was ist der natürlichste Ausdruck meiner Empfindung als eine Aufschrift die dieß schöne auf mich wirkende Ganze auch in Worten darstellt, und etwa zugleich eine kleine Spur der Empfindung nachläßt, wie ich dasselbe genossen habe? Ein schöner Theil der griechischen Anthologie hat also Epigramme auf Kunstwerke, <sup>1</sup> deren viele so ausdrückend, fein und zart sind daß in ihnen der Dichter mit dem Künstler oft zu wetteifern scheint. Er wetteifert nicht; der Dichter geht nur dem Künstler nach, indem er sein Werk entweder mit einem scharfsinnigen Gedanken ins Licht stellet oder genau mit der Empfindung zu bezeichnen sucht die der Künstler erregen wollte. Alle Epigramme auf Statuen der Götter, der Helben, der Dichter, der Weisen gehören zu dieser Art, insonderheit scheint die zarte, einfache Vorstellung der Gemme das Epigramm zu lieben. Es ist ein und derselbe Sinn, der diese Kunstwerke und ihre Exposition in Worten hervorbrachte, beide also auch mit einem

<sup>1</sup> Die schönsten derselben wird der Verfoll liefern, wiewohl auch schon einigen Epigrammen dieses Theiles offenbar Gemälde, Gemmen oder Statuen vorliegen.

Siegel anmuthiger Einfalt bezeichnet. Ohne das schöne Symbol der Jungfrau, auf Sophokles Grabe <sup>1</sup> wäre das Gespräch nicht entstanden, das den Ruhm und die Kunst des Dichters so fein lobet, so trefflich schildert. Der Jupiter des Phidias, die Bildsäule der Niobe und Venus, die Kuh des Myrons und so viele andere Kunstwerke, brachten jene zahlreichen Wendungen hervor mit denen sie in der Anthologie fast bis zum Uebermaß gelobt sind. Was von der bildenden Kunst gilt, gilt auch von den Grabmälern, den Tempeln und andern Gebäuden der griechischen Einfalt. Wie viel Epigramme sind allein auf Bäder gemacht! wie oft ist der Eine Gedanke von habenden Nymphen und Grazien gelehrt und verändert! Das Lob schöner Tänzer und Tänzerinnen, schöner Flötenspieler und Harfenschläger ist eben so wenig geschonet. Kurz, alle Musen und Grazien der griechischen Kunst schmückten sich mit diesen Blumen, so daß, wer für jene ein Gefühl hat, auch die Niedlichkeiten nicht verschmähen wird die ihre Hände berührten.

Ich nannte die griechische Mythologie unter den Materialien des Epigramms, und der Inhalt so vieler kleinen Spiele des Witzes bestätigt was ich sage. Sie war kein abstractes oder unveränderliches System, das keiner Gattung der handelnden und malenden Poesie viel Stoff geben könnte; eine Reihe von Volkssagen war sie, die durch Poesie und Kunst jedermann bekannt, mit allen Gegenständen der Natur und Gesellschaft verwebt und jeder neuen Wendung des Künstlers und Dichters fähig waren. Die orphische Mythologie z. B. ist zu Hymnen vortrefflich, in der Epopöe und auf dem Theater, im Idyll oder Epigramm wäre sie unerträglich, dahingegen die homerische, die Dichter- und Künstlerfabel alle schönen Gestalten annimmt die ihr der Witz oder die Empfindung geben wollten.

<sup>1</sup> E. 54. Die Ausleger haben einen Bacchus statt der Jungfrau dahin gebracht, wodurch die Schönheit des Epigramms verloren geht, und wovon der Text nichts sagt.

Was ist aus Amor und den Musen, aus Nymphen und Grazien nicht alles gemacht worden! und wie nahe lag diese Mythologie dem gemeinen Leben, da beinahe jeder Baum, jede Quelle, jede Gegend einem Gott oder einer Göttin verwandt war. Die Sagen von alten Verwandlungen kamen dazu, und die Klagen der Progne, der Philomela, die Stimme der Echo, die grünende Daphne, der flötende Pan ließen sich auch im Epigramm sehen und hören. Dadurch bekam nicht nur jeder sonst todt Gegenstand Stimme und Leben, sondern es war auch die nächste Gelegenheit zu angenehmen Dichtungen gleichsam gegeben. Die alte Fiction durfte nur fortgesetzt, gewandt, angewandt werden, so ward aus dem alten Märchen ein neuer Gedanke, ein anmuthiges Lob, eine sich einschmeichelnde Lehre. Ein Volk, das keine alten Sagen hat, oder dem sie nicht gegenwärtig, oder bei dem sie barbarisch und häßlich sind, wird keine dergleichen National-Dichtungen über Gegenstände der Natur, Blumen, Bäume, Spiele, Künste, Geschäfte, in welche alle sich Götter gemischt hatten, haben. Setze man nun noch den regen Aberglauben hinzu, der diese Götter gegenwärtig glaubte und jeden Gott in seinen Beruf zog; dieser alte Hirt hing seine Flöte dem Pan auf; jener alte Krieger seinen Helm dem Mars oder der Minerva; alle Geschenke, alle Dankopfer forderten wenigstens einige Worte einer erklärenden Zuschrift; abermals eine Menge Stoff zu Epigrammen der schönsten Art. Die Anthologie hat viele dieser Gattung; einige sehr simpel; aber in ihrer Simplicität auch noch sehr reizend. Die Vorstellungen endlich die man vom Todtenreich hatte, welche schauerlich-anschauliche Bilder, welche traurigste Empfindungen erregen sie in jenen Grabchriften und Leichencereemonien mit denen man die Verstorbenen schmückte! Gerade das Dunkle in welches sich ihr Blick einschloß, trägt zu dem wehmüthigen Gefühl bei das ihre Todtenmale für jeden sanftühnenden Menschen umschwebet. Ein hellerer Blick, eine deutlichere Vorstellung vom Zustande nach dem Tode würde offenbar die Dämme-

zung vertreiben die uns jetzt mit dem Wohnen im Lobtenreich ober unter den Sternen so wehe- und wohlthut. —

Von der Verfassung der Griechen, die auf persönliche Ehre und Freiheit gebauet war, mithin öffentliche Denkmäler und Siegeskränze, mithin auch Loblieder und Aufschriften auf dieselbe erweckte und werth hielt, darf ich nur kurz reden. Wo sind jetzt die Tempel und Bildsäulen unserer Helden? wo sind die Aufschriften zu ihrem Lobe? Die schönsten Gegenden Griechenlands bezeichneten Altäre der Götter und Heroen; auf den schönsten Höhen unserer Länder steht das einzige öffentliche Denkmal, darum sich der Geist unserer Gesetzgebung bekümmert, Galgen und Räder.

Endlich ein Klima, das allen diesen Gebäuden und Kunst-  
denkmalen, sowie ihren belehrenden Inschriften Dauer und Raum gab; ein Himmel, der die schönen Menschenbildungen weckte die in leichten und regen Empfindungen des Tanzes, der Freude, des Witzes und der Gesellschaft lebten. — Doch da komme ich unvermerkt zu meinem andern Stücke über.

Alle äußeren Gelegenheiten sind unwirksam, wenn in uns nicht ein Trieb ist sie zu nutzen und anzuwenden; glücklich wenn das Aeußere dem Innern anhilft, und das Innere sich dem Aeußern mittheilet.

Sowohl alte als neue Schriftsteller haben der leichten Geschwägigkeit der Griechen erwähnt die sie bei allen Empfindungen des Leibes und der Freude zeigten, und so waren sie eben so wohl in Schrift als in Sprache. Lucian redet von einem der, in die knidische Venus bis zur Verzweiflung verliebt, keine Mauer, keinen Baum vorbei ließ, der nicht mit ihm hätte ausrufen müssen: die schöne Aphrodite! Mehrere Dichter spielen auf die allgemeine Gewohnheit der Liebhaber an, den Namen ihrer Schönen auf Blätter

und Bäume zu schreiben, ihre Thlr mit Kränzen und Blumen zu schmücken, sie mit Lobliedern und Versen zu beehren. Ein Theil der Anthologie enthält dergleichen süßes Geschwätz der Liebe. Da sind keine Lobsprüche und Schmeicheleien, Erklärungen und Geschenke in mancherlei Gestalt, bald Wendungen aus der Mythologie, bald kleine Umstände aus dem Umgange oder von der Person des Geliebten.<sup>1</sup> Schlaf und Fliege, Licht und Salbe, Kranz und Saitenspiel geben dem verliebten Meleager Anlaß zu Tändeleien, voll Wig und Empfindung. Der Schmerz der Griechen war eben so geschwäßig als ihre Liebe und Freude. Konnten sie einen Geliebten der Asche geben ohne noch im Grabe mit ihm zu sprechen, oder ihn sprechen zu lassen aus dem Grabe? Manches Todtenbendmal ist daher eine kleine Elegie die als Aufschrift jene Kürze, Milde und endlich den sanften Schluß bekam den man von Gräbern so gerne mitnimmt. Die Vaterlandsliebe und Ruhmsucht der Griechen reizte sie nicht weniger zu Denkmalen voll dichterischer Sprache. Sollten sie auch die Geschichte verändern — wenn die Veränderung nur ein schönes Bild, eine glückliche Schmeichelei dem Ruhm ihrer Nation gab. Den Körper des Leonidas z. B. hat Xerxes nie mit seinem Purpurmantel bedeckt; der Geschichtschreiber erzählt uns vielmehr von einer grausamen Behandlung die der despotische Asiat dem Leichnam seines Feindes bewiesen, was thut das aber dem Dichter?<sup>2</sup> Leonidas ist sein Held, und der griechische Stolz wünschte den Persermonarchen auch vom nackten

<sup>1</sup> Daß ich Strato's Muse und einen guten Theil der Kephallischen Sammlung unter diesem Lobe nicht begreife, wird jeder mit ohne Erinnerung glauben. Die erste hätte vielleicht gar nicht dürfen gedruckt werden, und überhaupt ist aus jeder, selbst der Planudischen Anthologie für junge Leute, ja für jeden Verständigen, ein Auszug nothwendig. Die Auszüge die man bisher hat, wenigstens so viel ich deren kenne, sind ohne Geschmack und Wahl, ohne Zweck und Reize.

<sup>2</sup> S. 55.



lobten Selben mit seiner Auerbietung, verschmäht zu sehn. —  
 Ähnliche Bülge des dichtenen Nationalruhms zeigen sich nicht nur  
 in Inschriften, und auf dem Theater der Griechen, sondern selbst in  
 ihrer Geschichte.

Dieser Liebe zu reden, auch auf öffentlichen Denkmälern zu  
 reden, kam nun ihre Sprache so sehr zu statten daß Musen und  
 Grazien sie dazu gleichsam ausgedacht zu haben scheinen. Ich schweige  
 der einfachen Buchstaben und der sanften Mischung von Vocalen  
 und Consonanten, die auch auf Denkmälern eine Aufschrift so les-  
 barer macht als es die unsere nie werden kann; ich will hier nur  
 vom poetischen Wohlklinge derselben zur Inschrift reden. Wie biegsam  
 ist sie zu jedem Bilde, zu jeder Empfindung! wie biegsam  
 insonderheit zu dem schönen Maß, das sich das Epigramm gewählt  
 hat! Hexameter und Pentameter winden einen Kranz in Worten,  
 sowie sie dem Ohr in Sylben einen vollendeten Rundtanz geben.  
 Welche Sprache kann sich solcher Sylbenmaße rühmen? Selbst die  
 römische nicht; und in der deutschen versuche man es, wie manche  
 Mühe die Uebersetzung eines Epigrammes, insonderheit in seinem  
 Pentameter koste. Unsere Prosodie starrt von einsylbigen un-  
 bestimmten Worten: Hiatus sind in ihr fast unvermeidlich, und  
 wenn der Vers seine Flügel mit fröhlichem Spiel auf- und zu-  
 schlagen soll, so schleppt sie sich oft in mühsamem Gange daher,  
 treu dem Himmel unter dem sie ertönet. Den Griechen hatte die  
 Muse gegeben mit offenem Munde zu reden; Gesang floß von  
 ihren Lippen; Gesang spricht auch von ihren Steinen. Und wie  
 das Epigramm, so hatte jede Gattung der Gedichte ihr Sylben-  
 maß, dem dann die Nachfolger älterer Dichter gern treu blieben.  
 Die Epopöe tönte im prächtigen Hexameter daher; das Theater ging  
 dentritt des Kothurns auch in Sylbenmaßen der Gespräche und  
 Chöre; das Lied Anakreons hatte seine liebliche Weise; wer könnte

eine schönere zu ihm erfinden? Lehrgebichte; und; Hymnen; sprachen; in einem ernsthaften oder sanftern Hexameter; die Elegie; weinte in einem süßgebrochenen Fall der Töne; und das Epigramm; schloß sich an diese, wahrscheinlich weil seine erste und gemeinste Materie; traurigen oder zärtlichen Inhalts, Inschriften auf Gräbern oder Seufzer der Liebe waren. Auch dem frohesten Inhalt; indeß; kann sich; das Sylbenmaß des Epigramms anschmiegen. Der Hexameter; gibt ihm Aufzug; Fülle und Würbe, da sodann der Pentameter gleichsam zwischen tritt; und sie zu einer sanften Künde; zu einer vollendenden Kürze umbiegt, oder wie ein Pfeil in die Lüste versauset. Glückliche Sprache die so vollkommene, ihr zur Natur geworbene Gedankenformen in sich hat! Der wilde Dichter wird von ihnen in Schranken gehalten; und auch der mittelmäßige; auf ihren Schwingen; gehoben. Die Anthologie ist; Zeuge wie sehr sich die wigigen Griechen; an dieser Form; übten; wie oft sie einen; und; denselben Gedanken mit einer neuen Wendung zu sagen versuchten.

Endlich das sanfte Maß der Menschlichkeit, das dieser wohlgebildeten Nation in ihrem gemäßigten Himmelsstrich zu Theil worden war; es wirkte auf ihre Poesie; im Größten und Kleinsten. Die Seele des griechischen Epigramms ist Mitempfindung. Man muß einen Gegenstand; genießen; ihn mit Liebe oder Ruhe anschauen; ihn gleichsam mit; und; durchempfinden können, damit er in und aus uns; rede; auch hierin; wie in manchem andern; ist die Poesie eine Schwester der griechischen Kunst. Sowohl zur Hervorbringung als zum Genuß beider; ist jene Ruhe; jenes stille Mitgefühl; kurz eine sanftumschriebene heitere Existenz; nöthig; denn es ist der unerreichte Vorzug der griechischen Kunst; und; Dichtkunst daß beide gleichsam nur für sich; dassehen, und wie die Werke der Natur sich in ihrem Innern genießen. Die Sprache der Kunst; das Epigramm;

konnte von keiner andern seyn; in seinen schönsten Stücken stehet es eben so bescheiden da, in sich vollendet und glücklich.

Auch bei der Wahl der Gegenstände zeigt sich dieß sanfte Gefühl der Menschlichkeit; das ein gleiches Mitgefühl fordert. Wie schöne Epigramme hat die Kindes- und Mutterliebe gebichtet! wie zart empfunden ist das Schicksal des Menschen in seinem kurzen und wandelbaren Leben, endlich in seinem Abschiede von allem was ihn liebte! Selbst wo diese einzelnen Stimmen nur Sentenzen sind, rühren sie durch ihre traurige Wahrheit; wie die Stimme der Nachtigall auf einem Grabe. Allem theilt sich dieß Gefühl der Humanität mit; allem was den Menschen umgibt, was ihn erfreuet oder quält, was ihn lehrt, oder was ihm dienet: Der Vogel und der Delpbin, die Henne und die Cicada, die Biene und ihre Rose empfangen den Gruß des Epigramms; selbst unbelebte Wesen werken mit Liebesebebet. Für den sanftern Menschen sind also diese kleinen Gebächte eine Schule geselliger Empfindung; und wie manches hätten wir auch sonst in den besten derselben zu lernen.

Ich würde mir selbst viel zu lange über das griechische Epigramm geschrieben haben, wenn das was ich sage nur diese einzige Dichtungsart gälte. Nun aber sind mehrere derselben mit ihr so eng vergeschwistert daß ich auch über sie noch ein Wort hinzuzufügen muß; zumal die alte Anthologie sie gemeinschaftlich in ihren Schosß aufnahm.

Die Griechen hatten zwei Arten kleiner Gedächte; deren eines sie εἶδος, das andere εἰδύλλιον, Bild, Kunstwerk nannten; von beiden hat die Planubische Sammlung einige Stücke; die Anthologien Meleagers und Philippus werden ohne Zweifel mehrere gehabt haben. Vom ersten Namen, sofern er kleine Gedächte gilt; sind die Lieber Anacreons die bekanntesten; sind sie Epigramme oder nicht? und was scheidet beide Arten?

Wenn ein kleines, angenehmes Gedicht auf einen einzelnen Gegenstand mit einem naiven oder witzigen Ausgang ein Epigramm wäre, welche schönere Sinngebichte gäbe es als manche anaxreontische Lieder? Ein Theil von ihnen liebt die Antithese und schließt sogar mit ihr; ein anderer enthält Dichtungen mit einem unerwarteten Ausgange; ein dritter gibt sogar eigentliche Gemälde des Bechers, des schwimmenden Stiers, fröhlicher Städte, des Bathylls, der Freundin; und doch fühlt jedermann daß keins von diesen Stücken ein Epigramm sey, selbst nicht in der naivsten griechischen Weise. Das Sylbenmaß macht den Unterschied nicht allein, sondern — was denn? der ganz andere Ton des Stücks sowohl in Schilderung des Gegenstandes als im Gange der Empfindung. Hier ist kein so einfacher Gedanke, keine so simple Darstellung mehr; auch bei den einfachsten ist außer dem fröhlichen, lauten Aufruf offenbar eine mehrere Auflöfung der Züge, kurz ein lyrisches Gemälde, das zwar in ein Epigramm verwandelt werden kann, aber selbst kein Epigramm ist.

Das Ibyll der Griechen erscheint bei Bion, Moschus und Theokrit, insonderheit bei den beiden ersten, in einer Vielfachheit die manchen Gesetzen neuerer Kunstreicher Trotz bietet. Bald ist's ein Todtengesang voll heiliger Gebräuche, voll heftiger, trauriger, schmerzlicher Affecten; bald wiederum eine ruhige Empfindung; jetzt ein Seufzer, jetzt ein Gebet; jetzt eine Dichtung mit so witzigem Ausgange daß zum Epigramm ihm nur Sylbenmaß und Kürze zu fehlen scheinen. Indessen ist keins derselben ein Epigramm, wie z. B. der pflügende Amor von Moschus es offenbar ist und seyn sollte.

Auch Fabeln gibt's in der Anthologie, die sich in ihr nicht nur der Kürze und des Sylbenmaßes, sondern auch ihrer ans Epigramm gränzenden innern Art wegen, erhalten haben; denn wie leicht und bald kann eine Geschichte oder Fabel, die die Milde und Kürze des

Epigramms hat, auch der Gestalt nach ein solches werden! Man darf die Geschichte nur etwa als Inschrift auf den Ort ihrer Begebenheit beziehen, und in ihr eine allgemeine Lehre anschaulich machen, so ist die Fabel Epigramm und das Epigramm eine Fabel.

Die moralischen Sinnsprüche endlich, deren auch in der Anthologie eine reiche Sammlung ist — aber genug! Der Unterschied dieser kleinen Gattungen und die Theorie des Epigramms selbst erfordert manches, das dem Leser angenehmer seyn wird wenn er's mit der fortgesetzten Blumenlese selbst im folgenden Theile beisammen findet.

---



IV.

**Anmerkungen über das griechische Epigramm.**

Zweiter Theil.





## I. Einleitung.

Als Lessing seine *Sinngebichte* neu herausgab, <sup>1</sup> begleitete er sie mit zerstreuten Anmerkungen über das Epigramm und einige der vornehmsten Epigrammatisten, unter denen die griechische Anthologie den letzten Platz einnimmt.

Er geht in dieser Abhandlung, wie auch *Vavassor* und andere vor ihm gelhan hatten, <sup>2</sup> vom wirklichen Denkmal und seiner Aufschrift aus, welche letzte er als einen Aufschluß zu jenem betrachtet. Hieraus entwickelt er die beiden nothwendigen Theile des Epigramms, die einige seiner Vorgänger zwar bemerkt, aber nicht scharf genug unterschieden hatten, und nennt sie Erwartung und Aufschluß. Mit Scharffinn setzt er beide ins Licht, und zeigt die Fehler dieser Art von Gedichten, sobald ihnen das eine oder das andere Stück mangelt. Seine Abhandlung verräth auf allen Blättern den philosophischen Geist, der ihn auch bei der kleinsten Materie nicht verließ;

<sup>1</sup> Lessings vermischte Schriften, Th. I. Berlin 1771.

<sup>2</sup> *Thom. Correas de toto eo poetatis genere, quod Epigramma dicitur.* 4. Venet. 1569.\*

*Io Cottunius de conscribendo Epigrammate.* 4. Bonon. 1632.

*Vincent. Galli opusculum de epigrammate.* 12. Mediol. 1641.

*Nicol. Mercarius de conscribendo epigrammate.* 8. Paris. 1683.

*Franc. Vavassor de epigrammate liber.* 12. Paris. 1669. 1672 und in seinen *Opp.* Fol. Amst. 1709. p. 85. Es ist also sonderbar daß *Vavassor* Cap. 2 seiner Abhandlung sagen konnte: es habe vor ihm, außer den Schriftstellern über die Poetik überhaupt, noch niemand besonders vom Epigramm geschrieben.

und über die einzelnen Dichter sind gelehrte Anmerkungen eingestreuet, die auf manche weitere nützliche Untersuchung führen.

Sollte indeß diese Entwicklung des Epigramms so umfassend und genetisch seyn als manche andere vortreffliche Theorie dieses philosophischen Dichters? —

Denn zuerst: wenn das Epigramm ein Gedicht ist, in welchem „nach Art der eigentlichen Aufschrift“ unsere Aufmerksamkeit erregt, gehalten und befriedigt werden soll, „also „daß, wie bei der wirklichen Inscription, das Denkmal, selbst Aufmerksamkeit gebietet, die Aufschrift diese erregte Neugier nur befriedige, so müßte, dünkt mich, in der Erklärung des Epigramms, das beide Theile, Erwartung und Aufschluß, vereinen soll, auch des Denkmals selbst Erwähnung geschehen. Mit hin: hieße es, dieser Theorie zufolge: nach Art des Denkmals und seiner Aufschrift.

Aber warum nach Art der Aufschrift? Sind manche, zumal die ältesten Epigramme, nicht wirkliche Aufschriften gewesen? Sind nicht viele der schönsten in der Anthologie, als Aufschriften gedacht und verfertigt worden?, Gleichviel ob sie auf Gräbern und Säulen, auf Wänden und Tempeln wirklich standen, oder nicht standen — wurden sie als Inscriptionen erfunden, so blieben sie solche auch in der Schreibtafel des Dichters.

Zweitens. Das Epigramm soll wie ein Denkmal Aufmerksamkeit erregen, und wie die Aufschrift desselben diese erregte Erwartung befriedigen. Von welcher Art ist aber die Aufmerksamkeit die ein Denkmal erregt und seine Aufschrift befriedigt? Es wäre übel wenn hieß, bloß eine erwartende Neugier da seyn sollte; denn Neugierde die flüchtigste und flachste aller Bewegungen unserer Seele, wird oft durch ein Nichts gereizt und durch ein Nichts befriedigt. Jedes edlere Denkmal, ein Kunstwerk insonderheit, will auf tiefere, schönere Empfindungen wirken; warum also mußte das Epigramm, das, dieser Theorie zufolge, dem Denkmal nacheifert, sich

mit jenem Flüchtlinge, der Neugierde, begnügen? Die schönsten Gedichte Martial's, Catull's, der griechischen Anthologie und der neueren Epigrammatisten setzen sich oft ein edleres Ziel.

Mithin werden die Worte Erwartung und Aufschluß, die sich überdem nicht völlig entsprechen, auch in solche verwandelt werden müssen die mehrere Empfindungen in sich fassen, und eine tiefere Befriedigung nicht ausschließen; oder das Epigramm würde zu einem ermüthenden Spiel, zu einer verfliegenden Seifenblase.

Und welches wären etwa diese mehrfassenden Worte? Mich dünkt, keine anderen als Darstellung (Exposition) und Befriedigung.<sup>1</sup> Das Denkmal selbst würde uns vorgeführt, es wirkte auf jede Empfindung, auf die es seiner Natur nach wirken könnte, bis es den Umfang derselben ausgefüllt hätte, und dieß wäre das Ziel der Aufschrift.

Ueberdem sind Erwartung und Aufschluß dem Epigramm nicht ausschließend eigen; sie müssen bei einem jeden Werk, das die menschliche Seele unterhalten soll, stattfinden. Wehe der Epopöe, dem Drama, ja selbst wehe der Geschichte, der philosophischen Abhandlung, sogar dem mathematischen Lehrsatze, der keine Erwartung zu erregen weiß, oder diese nicht durch einen Aufschluß befriedigt! Wehe aber auch einem jeden Werke der Kunst und Dichtkunst, des Unterrichts und der Lehre, das nur Erwartung erregen, und in ihr nur die Neugierde befriedigen wollte; denn überall muß diese nur Ingrebiens seyn und bleiben. Sie ist das weiche, lockere Band, das halb länger halb kürzer gehalten, mehr oder minder angestrengt, sowohl die

<sup>1</sup> Bayassor nennt sie expositionem et clausulam; die Alteri Theoristen des Epigramms nennen sie indicationem oder narrationem et conclusionem. Der Verf. der Gedanken von deutschen Epigrammatibus, Leipzig 1698, nennt sie protasin und apodosin, welches alles auf eins hinausläuft.

Theile des Werks als unsere Empfindungen darüber zwar bindet, nicht aber sie ausmacht.

Endlich. Warum müßte es bloß ein Denkmal seyn, das; mit seiner Inschrift zusammengenommen, die natürlichen Theile des Epigramms gäbe? Mich dünkt ein Denkmal, zumal der Kunst, spreche am vollkommensten durch sich selbst, und bedürfe keiner Inschrift als einer nothwendigen Hälfte seiner Hauptwirkung. Der Künstler z. B. der eine Bildsäule, einen Tempel, einen Schild dahin stellt, redet durch diese in natürlichen Zeichen; und er hätte seine beste Wirkung verfehlt wenn diese Zeichen auf den lebendigen Menschen nicht schon durch sich befriedigend und genugthuend wirkten. Was die Schrift dem Kunstdenkmal hinzuthun kann, gehöret nicht eigentlich zur Kunst, die in willkürlichen Zeichen der Rede sehr unvollkommen dargestellt würde; es ist meistens nur ein historischer Umstand, der zwar zum äußern, nicht aber eigentlich zum innern Verständniß des Denkmals gehöret, indem er sein Wesen nicht aufschließt, sondern nur seine Geschichte erläutert. Kurz, warum wollen wir des Denkmals erwähnen, da jeder Gegenstand in der Welt, lebendig oder todt, gegenwärtig oder abwesend, ein Werk der Kunst oder der Natur, mir angenehm oder widrig, ein Object der Inschrift werden kann, sobald ich mir solchen als gegenwärtig denke und ihn für mich oder für andere bezeichne.

Als Aufschrift betrachtet, wird also das Epigramm nichts als die poetische Exposition eines gegenwärtigen oder als gegenwärtig gedachten Gegenstandes zu irgendeinem genommenen Ziel der Lehre oder der Empfindung.

O daß Lessing lebte! Er sollte der erste seyn der diesen Abschnitt läse; und der unparteiische Forscher des Wahren, der gegen sich selbst am strengsten war, würde auch in dieser Kleinigkeit unparteiisch entscheiden.

---

## Ursprung und erste Gestalt des Epigramms.

Wenn wir der Geschichte nachgehen, und das Epigramm als Aufschrift bis zu seinem Ursprunge verfolgen, wie erscheint's in diesem Ursprunge? Rein historisch.

Die Alten, das heißt hier vorzüglich die Griechen, schmückten ihre Gebäude und Denkmale, selbst ihre Waffen, Tafeln, Gefäße und ihren Hausrath mit Inschriften; die Inschrift bemerkte aber nichts als etwa wer diesen Tempel, wer dieß Denkmal errichtet habe; wem und wozu es errichtet sey u. f., also lauter Dinge die der Gegenstand durch seine natürlichen Zeichen selbst nicht sagen konnte. Dieß war der Natur der Sache gemäß; denn sobald jener rohe Maler ein Schaf kenntlich zu zeichnen wußte, so durfte er nicht mehr hinzuschreiben daß es ein Schaf sey. Wollte er aber noch einen Nebenzweck erreichen, z. B. seinen Namen verewigen oder den Zweck angeben wozu er sein Gemälde aufgestellt habe, so bedurfte es freilich dazu einiger beigeschriebenen Worte.

Historische Aufschriften dieser Art hat man eine Menge.<sup>1</sup> Nachrichten von ihnen reichen nicht nur in die ältesten Zeiten, in denen man Buchstaben kannte; sondern der älteste Gebrauch der Buchstaben selbst war Epigramm, d. i. eine Auf- oder Denkschrift für zukünftige Zeiten. Man schrieb sie auf Stein, Metall, Holz, Waffen, Geräte u. f., und die Alten nannten solche Aufschriften der Bedeutung des Wortes nach wirklich Epigramme (wie Petron sogar das Brandmal

<sup>1</sup> Außer denen die die alten Schriftsteller selbst, z. E. Herobot, Strabo, Pausanias u. a. anführen, s. das Verzeichniß ihrer Sammlungen in Ehrlich's Abhandlung über die Literatur und Kunstwerke des Alterthums. Leipzig. 1776. Abschnitt 3. — Mallot ars critica lapidaria. Luc. 1768 sollte eine kritische Geschichte derselben werden, ist aber als opus posthumum ein äußerst unvollkommener Anfang, so daß uns ein Werk dieser Art noch fehlt.

auf der Stirn des entlaufenen Knechts ein Epigramma nannte). Jedermann siehet aber daß Epigramme dieser Art das Epigramm wovon wir reden nur noch in seiner rohesten Gestalt enthalten; daher man jene lieber mit einem eigenen Namen (*ἐπιγραφαί, τιτλοι*) Bei-, In-, Auf-, Ueberschriften benennen, und dem Epigramm diesen Namen nicht geben sollte.

Indessen ist's unläugbar daß jene Epigraphen nicht nur Vorgänger, sondern auch wirkliche Vorbilder der ältesten poetischen Epigramme wurden; denn auch diese enthielten zuvörderst nur historische Umstände, die das Denkmal selbst in seiner stummen Sprache nicht sagen konnte.

Bald aber ward die Poesie auch hier ihres Vorzugs inne. Indem sie den Gegenstand, oder denjenigen der ihn gesetzt hatte, nur mit einiger Empfindung nannte, so entstand unvermerkt hieraus eine schönere Exposition, die der Grund und gleichsam die Urform des griechischen Epigramms ist, ob sie gleich lange mit aller historischen Einfachheit vorgetragen wurde. So sind die kleinen Epigramme, die man einer Sappho und Erinna, einer Myro, Nossis und Anyte, oder dem Anacreon, Simonides und andern alten Epigrammatisten zuschreibt, meistens nichts als simple Expositionen der Gegenstände die sie anzeigen. Den griechischen Grabchriften, den Weihgeschenken an die Götter, ja allen andern Gelegenheiten wo das Denkmal selbst gleichsam zu reden hatte; blieb diese Form noch bis auf späte Zeiten eigen, so daß ich das Epigramm, das eine bloße Exposition enthält, die Urform des griechischen Epigramms nennen möchte.

Ueber Geschmack und Gefühl läßt sich nicht streiten; ich bekenne aber daß manche dieser simplen Expositionen sehr viel mehr rührendes und reizendes haben als die geschraubte epigrammatische Spitzfindigkeit späterer Zeiten. Dort sprechen Sachen statt der Worte; die Worte sind nur da jene vorzuzeigen und mit dem

Siegel einer stummen Empfindung wie mit dem Finger der Andacht oder der Liebe zu bezeichnen.

Beispiele werden auch hier das Beste thun, und die Anthologia ist voll derselben.

Wenn Sappho einem armen Fischer die Grabchrift setzt:<sup>1</sup>

„Dem Fischer Pelagon hat hier sein Vater Meniskus Ruder und

Reisig hingesezt, ein Denkmal seines mühseligen Lebens.“

welches sunreichern Schlusses bedürfte das Epigramm weiter? Das arme Denkmal auf dem Grabe spricht statt aller Worte, so daß die Zunge der Dichterin nur eine Dolmetscherin dessen seyn darf was das Symbol selbst zum Gedächtniß des Todten und seines mühseligen Lebens und der Empfindungen seines ihn überlebenden armen Vaters sagen wollte. —

Wenn eben diese Sappho einer verstorbenen Braut die Grabchrift sezt:<sup>2</sup>

„Dies ist der Timas Asche. Vor der Hochzeit gestorben, ging sie ins dunkle Brautbett der Proserpina hinunter. Alle Mädchen von gleichem Alter schnitten, da sie todt war, sich die liebliche Locke des Hauptes ab mit neugeschliffenem Stahl.“

so wird, dünkt mich, das Grab der Braut durch diese simple Exposition mehr gefeiert als durch lange Lobsprüche von Sentenzen. Das Brautbett der Jungfrau hat sich eben vor ihrer Hochzeitfreude ins dunkle Bett der Proserpina verwandelt; d. i. sie ward wie jene die Braut des Orcus. Alle ihre Gespielinnen fühlen das Traurige dieses Falles, und weihen voll mitleidigen Schreckens ihrer todtten Freundin den Schmuck ihrer jungfräulichen Jugend. Statt sich zu ihrem Feste zu krönen, liegt jetzt die Locke auf ihrem Grabe. —

Jeder kennet die eble Grabchrift des Simonides auf die bei Thermopylä erschlagenen Spartaner:<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Brunk, Analect. T. I. p. 53.

<sup>2</sup> ibid.

<sup>3</sup> ibid. p. 131.

„Geh', o Wanderer, und sag's den Lacedämoniern daß, ihren Gesetzen gehorchend, wir hier liegen.“

und welcher ein scharfsinniger Schluß, welcher ein ausschweifendes Beiwort könnte hinzugesetzt werden, das nicht sogleich die einseitige spartanische Heldenbotschaft entnerote? Cicero in seiner Uebersetzung fügt nur die heiligen Gesetze des Vaterlandes hinzu, und der rauhe Spartaner spricht sogleich weicher.

So sind die Epigramme, die Geschenke an die Götter begleiten, meistens simple Darstellungen dessen was man dem Gott weiht; etwa mit einer Ursache warum man's ihm weihte, oder mit einem Wort des Danks, des Wunsches, der Bitte, der Freude. War dieß nicht alles was der Sterbliche dem Unsterblichen sagen konnte?

„Diesen krummen Bogen und diesen Köcher hängt Prometheus dem Phöbus zum Geschenk auf; des Köchers Pfeile flogen in der Schlacht umher und trafen die Herzen der Krieger, ihnen ein bitteres Geschenk.“

---

„Dem Glaucus und Nereus, der Ino und dem Melicertes; dem Zeus der Fluthen und den samothracischen Göttern weiht Lucilius, im Meere gerettet, sein Haupthaar hier. Weiteres hat er nichts mehr.“

---

„Diese jugendlich blühende Locke seines Hauptes und dieß Milchhaar, den Zeugen kommender männlicher Jahre, weiht Hylon, dem Phöbus; sein erstes Geschenk. Möge er ihm auch einst sein graues Haar so weihen.“

Was fehlt diesen Zuschriften an Kürze, Würde und ruhrender Einfachheit? Wem sie mit ihrer stumpeln Exposition nichts sagen, was werden sie ihm durch vieles Wortgepränge zu sagen vermögen?

Indem ich also diese erste Form des griechischen Epigramms, die nur Exposition ist, für die Grundform der ganzen Gattung halte,



so wünschte ich daß wir noch jetzt Epigramme dieser Art machen könnten oder machen wollten. Sie setzten nämlich rührende Denkmale, merkwürdige Personen, Geschichten und Sachen voraus, denen man nur Sprache geben darf, und sie werden dem Geist oder dem Herzen vernehmlich. Die Exposition in ihnen darf nur rein und klar, natürlich und menschlich gefühlt seyn, so wird sie, selbst in Prose, eine Poesie für alle Gemüther.

Auch dünkt mich, ist's gerade diese Gattung die sich, ihrer, natürlichen Form nach, dem Dichter von selbst aufbringt, ja die ihn sogar abhält eine künstlichere zu erwählen; denn wenn er von der Empfindung einer Geschichte, wenn er vom Leben oder der Anmuth und Würde einer Person und Sache durchdrungen ist, was wird, was kann er thun als uns diesen Gegenstand mit seiner Empfindung vorführen und — schweigen? Der wahr' Affect ist stumm; er verschmäh't die Worte, weil er fühlt daß diese doch alle unter dem was er ausdrücken wollte bleiben, und spricht lieber durch Sachen und Thaten.

Es thut uns daher wehe, wenn in manchen Sinngebichten gerade die Gegenstände, die nur vorgezeigt werden dürfen damit sie durch eine ihnen einwohnende Erhabenheit und Würde rühren, mit Worten gleichsam erniedrigt und vernichtet werden; denn der Eindruck den sie durch sich selbst machen könnten, geht damit halb oder ganz verloren. Man lese z. B. in unserm *Vernike*, den ich übrigens seines Scharfsinnes und bessern Fleißes wegen sehr hochschätze, den größten Theil seiner Ueberschriften über Gegenstände der alten Geschichte; wer in Griechen und Römern selbst diese erhabenen Bilder kennen gelernt hat, wird er, die gezwungene Art, mit der sie hier aufgeführt werden, lieben? Welche undeutliche Exposition! welche überladene Anwendung! Der edle Römer kriecht unter einer Würde scharfsinniger Antithesen wie ein Gefangener einher, und je blendender der Raub ist mit dem ihn der Dichter

bekämpfte, desto mehr wird er selbst unter diesem brüclenden Gepäc gleichsam unsichtbar. Es war nicht unsers fleißigen Dichters, sondern seiner Zeit Fehler; denn man weiß wohin durch keinen falschen Geschmack im vorigen und im Anfange unsers Jahrhunderts die epigrammatische Kunst gesetzt wurde.

Glücklicherweise hat der Strom der Zeit auch hier vielen Schlamm abgesetzt und dadurch seine Welle geläutert. Die scharfsinnigsten unsrer ältern Epigrammatisten sind beinahe vergessen oder für uns schwer zu lesen; gerade nur die die in der klaren, leichten Exposition dem griechischen Geschmack nahe sind, Opitz und Logau, sind und zwar eben in den Stücken am gefälligsten in denen sie sich der griechischen Einfachheit nähern. Auch die schönsten Sinngebichte Hagedorn's, Kleists, Ewald's, Gleims, Kästner's, Lessings u. s. sind von dieser Art. Sobald ihr Gegenstand in Einfachheit vortreten und gleichsam durch sich selbst wirken konnte, ließen sie ihn wirken, und waren entfernt seinen reinen Strahl durch ihr Prisma in ein unkräftiges Farbenspiel aufzulösen. Wenn Kleist z. B. seine Arria vorführt, so thut er zu ihrem edlen Worte kein Wort hinzu:

— Mit heiterm Angesicht

gab sie den Dolch dem Mann und sprach: „es schmerzet nicht.“  
denn was ließe sich hinter diesem Worte der Arria sagen? Wenn Gleim seine Niobe als ein Vorbild hoher Mäßigung aufführt, leitet er zwar durch eine edle Anwendung ein, schließt aber ganz einfach:

— Sieh ihre stillen Leiden,

sie duldet, aber weinet nicht.

So jenes Kästner'sche Sinngedicht auf Gustav Adolph:

Und thranenb rächete den Märterer der Sieg.

Für mich haben gerade diese Gedichte, die nichts als Expositionen sind, in ihrer ungeschminkten Schönheit den größten Reiz.

### Mehrere Gattungen des Epigramms.

Aber nicht alle Gegenstände sind von der Art daß sie nur vorgezeigt werden dürfen, um auf den Verstand oder auf das Herz zu wirken; bei andern müssen erklärende Worte hinzukommen die der Sache eine Richtung geben oder ihren Sinn entwickeln. Und so nähern wir uns den künstlichen epigrammatischen Formen, wenn wir die, die wir bisher betrachteten, die einfache oder darstellende nennen möchten.

Die nächste nach ihr ist ohne Zweifel die, die ohne weitere Bindung der Exposition des Gegenstandes seine Anwendung platt und plan hinzufügt; sie ist wenig künstlich, aber auch wenig reizend.

#### Auf die Erschlagenen bei Thermopylä.

Die das Vaterland einst vom Joch der traurigen Knechtschaft  
 Rotteten, dunkel zwar liegen im Staube sie hier;  
 Aber sie glänzen an Ruhm. Wer unter den Bürgern sie anschaut,  
 Lern' an ihnen mit Muth sterben fürs Vaterland.

Man vergleiche diese Aufschrift mit jener dumpfen Stimme der Toten:

Wanderer, sag's zu Sparta daß, seinen Gesetzen gehorchend,  
 Wir erschlagen hier liegen. —

und es wird keine Frage seyn welchem Epigramm mehrere Würde und Wirkung gebühre. Muß es dem Wanderer erst zugerufen werden daß er Liebe fürs Vaterland lerne? Und wie lernte er sie an einem Grabe, dessen Aufschrift ihm nichts sagt als daß die hier Verscharrten anderswo in glänzendem Ruhm leben? —

Uebrigens läuft ein Epigramm dieser Art immer Gefahr in zwei Theile, die Exposition und Nutzenanwendung, zu zerfallen, und also wenn beide Stücke nicht außerordentlich neu und schön sind,

ein moralischer Gemeinplatz oder gar eine Fabel, ein Emblem, ein Geschichtchen, mit einer nützlichen Lehre besetzt, zu werden; Dinge die von den wahren Eigenschaften des Epigramms, von seiner lebendigen Gegenwart, Einheit und Energie fern abführen.

Also hat man Hilfsmittel dazu genommen dem Epigramm auch in dieser Gattung seine bessern Eigenschaften zu erhalten. Man gibt z. B. die Lehre, auf die es angelegt ist, dem Gegenstande selbst in den Mund, und macht ihn dadurch zu einem sprechenden Emblem, zu einem durch sich selbst unterrichtenden Wesen. <sup>1</sup> Oder es wird ein Gespräch zwischen dem Wanderer und ihm gedichtet. <sup>2</sup> Oder man zog die Lehre wenigstens aus einem feltnern Fall, den man epigrammatisch erzählte; die Lehre selbst ward kurz, ausgefacht, annehmlich vorgetragen und mit dem Gepräge einer menschlichen Empfindung bezeichnet. <sup>3</sup> Finden sich eins oder mehrere dieser Stücke in einer glücklichen Anwendung, warum sollte man nicht eine kleine epigrammatische Fabel, eine lehrende Geschichte, ein niedliches Emblem, das uns in wenigen Reihen mit seinem Sinnpruch gegenwärtig gemacht wird, gern lesen?

Ich hätte also Lust diese Gattung das paradigmatische oder Exempel-Epigramm zu nennen; denn ein Beispiel mit seiner Lehre ist's doch immer worauf es hinausläuft. Nur muß dieß Beispiel, d. i. der erzählte Fall oder das lehrende Bild, uns gegenwärtig gemacht werden; denn heißt es bloß: „es war einmal,“ so ist's kein Epigramm mehr, sondern eine Fabel, und wenn die Erzählung gar keine Lehre in sich faßt, ein mißliges Märchen. So ist's auch mit dem Emblem, dem Bilde und Gleichniß. Wird dieß

<sup>1</sup> Beispiele siehe: Blumenlese, 3. Buch, der Oelbaum. Der Ulmbaum. 5. B. der Fruchtbaum. Der Acker.

<sup>2</sup> Blumenl. 1. Buch: Der vertrocknete Quell am Grabe. Der Adler auf dem Grabe. 7. B. der lachende Satyr.

<sup>3</sup> Bl. 2. B., Die belohnte Wohlthat. 3. B. Bild des Amors. 5. B. Das Gold und der Strick u. s. w.

bloß erzählt, z. B. „wie die Schifffahrt auf dem Meer, so das Leben der Menschen,“ so ist's, trotz aller epigrammatischen Wendung, nur ein Gleichniß; stehet das Bild aber vor uns, und spricht zu uns mit seiner Lehre oder Empfindung, sofort ist das Gleichniß oder Emblem Epigramm worden.

Da jeder das Unvollkommene dieser Gattung fühlt, indem sie ihren Gegenstand selten zu der lichten Höhe zu bringen weiß; auf welcher er gleichsam Eins wird mit seiner Anwendung und sich in sie verlieret, so hatte der menschliche Geist allerding's noch ein Feld schönerer Epigramme vor sich, und ich zweifle nicht daß Kunstwerke ihn auf dieß schönere Feld führten. Im Kunstwert hämlich hatte der Künstler selbst schon auf Einen Gesichtspunkt gearbeitet, und dieser galt nicht nur dem Auge, sondern auch der Seele. Das Moment Eines Affects, Einer Situation wollte er lebendig machen; dieß durfte der Dichter nur bemerken, es zum lichten Punkte seiner Beschreibung auszeichnen, und das schildernde Epigramm war ihm vom Künstler selbst gegeben. Siehe da die schönen Sinngebichte der Griechen auf ihre Kunstwerke. Bei dem leidenden Philoktet:<sup>1</sup> z. B. steigt der Dichter von Zuge zu Zuge, von Stufe zu Stufe, um endlich im vollsten Anblick geistiger Gegenwart von allen Zügen sagen zu können:

— sie zeigen, ach! seinen unendlichen Schmerz.

Ja hätte er dieses auch nicht gesagt, hätte er bloß wie bei Perikles und Antäus Wilde<sup>2</sup> Zug auf Zug geschildert, um uns die Gewalt und Macht beider Ringenden, des Siegers und des Besiegten, bis zum kräftigsten Moment in die Seele zu prägen, so hätte damit das Epigramm nichts verloren. Aus dem schildernden wäre ein darstellendes worden, in welchem der Eindruck

<sup>1</sup> Blumenlese, 8. Buch.

<sup>2</sup> Zerstr. Blatt. Th. II. S. 98. Bl. 8. Buch.

des Ganzen immer noch der Letzte Punkt blieb, auf den es der Dichter anlegte. So die Epigramme auf das Gemälde der Iphigenia, der Polyxena, der Medea.<sup>1</sup> Der Epigrammatist bemerkte den hellsten oder rührendsten Punkt des Moments, den uns der Künstler gegenwärtig machen wollte, und zeichnet ihn, nachahmend seiner Weisheit und Wahrheit, aus der ganzen Masse von Zügen, ja gleichsam aus des Künstlers Seele aus. Diese schildernden Epigramme sind also sehr belehrend: sie zeigen worauf der Grieche arbeitete und wie er fühlte. Mithin schärfen sie unser Auge für die Kunst, und unsere Seele für die wahre Kunstempfindung; denn meistens ist der Gesichtspunkt des Dichters wie des Künstlers menschlich und zart oder erhaben und edel.

Von diesem Kunstansicht ging das Sinngedicht auch auf Gegenstände der Natur aus, um sie mit eben der Schärfe eines goldenen Lichtstrahls dem Geist oder dem Herzen zu zeigen. Ich will von den Epigrammen nicht reden die die Liebe eingab, und in denen sie auch selbst den zeichnenden Griffel führte. Sie stellte die Züge des geliebten Objects auf den Punkt zusammen der dem Herzen genug thun sollte, und der zuletzt oft in eine lichte Flamme auslobert, Ob es mir gleich nicht geziemte viele Stücke dieser Art, an welchen die Griechen sehr reich sind, in meine Sammlung aufzunehmen, so werden doch auch unter den gesammelten einige Proben Meleagers u. a.,<sup>2</sup> die oft bis zum liebetrunkenen Wahnsinn hinaufsteigen, diese Gattung genugsam erklären. —

Gleichergestalt ergießet sich das griechische Epigramm oft beim Anschauen schöner Gegenden in eine Art von Göttergenuß, in welchem der Dichter alle Gegenstände der Natur zuletzt belebt fühlet,

<sup>1</sup> Bl. 3. B. Die Sängerin. Die Göttergestalt. 7. B. Die Flügel der Seele.

<sup>2</sup> Blumenl. 8. B.

und rings um ihn her Göttinnen und Nymphen, Dryaden und Hamadryaden, in entzückendem Tanze schweben. <sup>1</sup> Auf den größten Theil unserer Leser mögen diese Epigramme weniger Wirkung haben, theils weil uns solche belebende Personificationen bloße Namen sind, theils weil uns die Lebhaftigkeit des griechischen Organs in manchen Empfindungen zu fehlen scheint.

Künstlicher wird das Epigramm bei Gegenständen in denen sich eine Art von Zwiefachem darbeit, das, unter Einen Gesichtspunkt gebracht, dem Gedicht Wendung gibt und eine Art von Handlung verleiht.

Eine Biene z. B. stört den Fuß des Liebenden; <sup>2</sup> warum stört sie ihn? was will sie summsend dem Küssenden sagen? Der Dichter erklärt es, und sein Epigramm wird um so schöner, je unerwarteter der Gedanke ist der aus zwei disparaten Dingen gleichsam vor unsern Augen entspringet. Und noch war das eben genannte Epigramm den Griechen schöner als uns, weil ihnen der Mittelbegriff „Amor als Biene“ geläufiger war, ihnen also auch die Entwicklung natürlicher als uns scheinen mußte.

So die weinende Rose. <sup>3</sup> Der Sängler jauchzet in seinem Freudentranze; siehe da weint unter den Blumen die Blume der Liebe; der Affect wendet sich, und der Ausgang des Epigramms überrascht und lieblich.

Bei den meisten Epigrammen von der schönsten Wendung wird man die Zwiefache im Object nicht verkennen, entweder daß zwei wirklich getrennte Gegenstände im Gesichtskreise des Dichters verbunden werden, oder in dem Einen Gegenstande etwa eine neue

<sup>1</sup> 4. B. Die schöne Fichte. 5. B. Der warme Quell. 7. B. Die Quelle. Auf eine schöne Gegend, in der Pan's Bildniß stand.

<sup>2</sup> 1. B. die Biene.

<sup>3</sup> Im 3. Buch.

Eigenschaft, also ein Doppeltes erscheint, das dem Ganzen eine unerwartete Wendung verschaffet. Von jener Art sind z. B. die Schwalbe die auf dem Bilde der Medea nistet, die Nachtigall die eine Cicada ins Nest trägt; <sup>1</sup> von dieser die Vertraute, die weinende Rose <sup>2</sup> u. f. Ohne Zweifel ist die letzte Art, da in einem und demselben Gegenstande ein Zwiefaches entwickelt wird, seiner als die andere, bei der das Epigramm gleich von Anfang an auf den doppelten Gegenstand gerichtet werden mußte; denn da sich hier die neue Eigenschaft nur in der Mitte oder gegen das Ende entwickelt, so tritt sie ungesuchter hervor, und führet einen Ausgang herbei der unerwartet lieblich befriedigt. Die Pointe dieser Art wird kein ritgender Stachel, kein Funke der aus hartem Stahl springt. (wie Bernike die Pointe seiner Ueberschriften nannte); vielmehr windet sich das Epigramm wie ein Kranz umher, in dem uns der Dichter zuletzt eine vor unsern Augen hervorspriessende Rose zeigt. Ober es nähert sich, wenn es Empfindung zu sagen hat, dem anmuthigen Ton eines Liebes.

Wird die Wendung des Sinngebichtes von der wir reden weit fortgeführt, so entsteht die Art Epigramme daraus die man die täuschenden nennen könnte. Sie sind um so angenehmer, je ungesuchter die Täuschung war, je schöner die letzte Zeile, vielleicht nur das letzte Wort uns entzaubert.

Hier z. B. scheint Venus zu haben, und es ist Rhodoklea; <sup>3</sup> hier steht ein zweiter Paris vor drei Göttinnen um die schönste derselben zu krönen, und er krönt sie alle drei; <sup>4</sup> dort fliegt Amor einer Sterblichen in den Schooß, und glaubt sie sey seine Mutter u. f.

<sup>1</sup> B. 1. n. 5.

<sup>2</sup> Buch 3.

<sup>3</sup> Im 3. Buch.

<sup>4</sup> Im 2. Buch.



Dergleichen Spiele, die auch von den Neuern mit vieler Anmuth nachgeahmt sind, waren bei den Griechen zu Hause, und ihre Mythologie bot ihnen darin den schönsten Vorrath verhillender oder verwandelnder Zieraten dar. Im Spott und im Ernst; beim Lobe und Tadel; überhaupt bei jeder unerwarteten Lehre und Bemerkung; gibt eine dergleichen fein fortgeführte und wohl aufgelösete Täuschung; treffende Epigramme, ja manche derselben werden beim ersten Lesen unvergeßlich.

Die letzte Gattung des Sinngebichts mag die rasche oder flüchtige heißen. Unerwartet treffen zwei Gedanken zusammen und lösen einander auf; zwei Materien brausen in einander, und es sprühet ein Funke.

Diese Gattung liebt Kürze und einen leichten Vortrag; hier Frage und Antwort, dort einen Spott und lachenden Ausruf. Auch die Griechen haben schöne Stücke dieser Art, die Neuern noch mehr, und unter unsern Epigrammatisten sind; bilnt mich, Lessing und Kästner in dieser Art Meister. Hier ist der Ausgang des Epigramms eine eigentliche Spitze oder Pointe; welchen Namen die Franzosen, deren Sprache und gesellschaftlicher Wit diese Gattung vorzüglich liebet, dem Ausgange des ihnen gewöhnlichsten Epigramms gaben, da sie die sanftern Arten desselben lieber in ein Lied; in eine Stanze, in ein Sonett oder Madrigal kleiden mochten.

Nichts ist der Wirkung dieser leichten und losen Schaar von Einfällen mehr zuwider als ein langweiliger Vortrag; denn wer wird eine Alpenreise unternehmen um den Schwärmer zu seherber einem Zuschauer leichtfertig vor die Sitze fährt? oder wer wird die Biene artig finden, die, statt des Stachels, mit einem Feuerhaken auf uns zukommt? Die griechischen Epigramme dieser Art sind also auch die kürzesten; und es ist angenehm wahrzunehmen wie

mancher Neuere griechischen Witze sagte, ohne daß er die Griechen kannte. Der wahre Witz nämlich ist überall derselbe, auch die Art wie er am besten gesagt wird, wiederholt sich in allen Zeiten und unter allen Völkern. Da überdem ein großer Theil dieser Gattung die Narren und Thoren unsers Geschlechts angeht, so ist's ja gut daß diese in allen Jahrhunderten so ziemlich dieselben bleiben, und das älteste sowohl als das neueste Epigramm ihnen denselben Hellenismus bereitet.

## 4.

### Vereinigung der Gattungen zum Hauptbegriff des Epigramms.

Sieben Gattungen des Sinngedichts nahmen wir wahr; wir wollten sie unter einander ordnen, und sehen was wir in ihnen zu einem gemeinschaftlichen Hauptbegriff fanden.

Die erste war die einfache darstellende Gattung. Sie ist nur Exposition des Gegenstandes, und trauet es diesem zu daß er durch sich selbst belehre oder rühre. Erreicht sie diese Wirkung nicht, so ist sie bloß eine historische Anzeige, Epigraphie.

Die zweite fügte der Exposition eine schlichte Anwendung hinzu, die wir das Exempel-Epigramm nannten. Ihr Werth beruhte auf der Merkwürdigkeit des Objects und seiner glücklichen Anwendung.

Die dritte malte ein Kunstbild in und zu einem lichten Sehepunkt aus, die wir also die schildernde nannten, und als eine Schwester der vierten, der leidenschaftlichen betrachteten, die gleichfalls einen Gegenstand der Empfindung bis zu einem höchsten Punkt des anschauenden Genusses oder der gegenwärtigen Situation erhöhen wollte.

Die fünfte bemerkte in dem Einen ein Mehreres, und wendete den Gegenstand, bis sie mit einer Art von Befriedigung schloß, die

wir also die künstlich gewandte nennen möchten. Sie war die Schwester einer andern Gattung, die diese Wendung bis zu einer Art Täuschung trieb, von der sie uns nachher meistens schnell und in einem Augenblick entzaubert.

Die siebente ging rasch und kurz. Sie vereinigt Contraste oder bemerkt, lehret und strafet mit der Schnelle des Pfeils, oft in einem einzigen Worte.

Ich bilde mir nicht ein jede epigrammatische Schönheit mit diesen Abtheilungen gefesselt zu haben, denn wer mag die unzählige Menge der Gegenstände classificiren die eine Beute des Epigramms seyn können? und wer die unzähligen Wendungen bestimmen, mit denen ein neuer Gegenstand unter einer neuen Ansicht erbeutet werden mag? Indessen dünkt mich daß die schönsten Stücke der berühmtesten Völker sich ziemlich hiernach ordnen lassen, so daß man nach dieser Classification die Ursachen angeben könne, warum einige Gegenstände mehr in die eine als in die andere Classe gehören. Die Grabchriften der Griechen z. B., die so zahlreich und von so verschiedener Art sind, erzählen entweder bloß das Factum selbst, so sind sie von der ersten Gattung. Oder sie machen zugleich eine Anwendung davon, so gehören sie zur zweiten. Oder sie sind Klage, eine Elegie auf dem Denkmal, eine Einsegnung des Grabes u. s., mithin gehören sie zur vierten Gattung. Oder sie schildern das Monument und seine bedeutenden Bilder, so sind sie aus der dritten Classe. Oder es steht ein kurzer, fliegender Sinnspruch auf dem Grabe: dieser mag sich in die letzte Ordnung fügen. Künstlich gewendete oder gar täuschende Epigramme wird man auf der Stela nicht suchen auf welche ein solches Spiel nicht gehöret.

Ein gleiches ist's mit den moralischen Sinnsprüchen, die so oft unter die Epigramme laufen. Führen sie ihre Veranlassung mit sich, so gehören sie zur zweiten Gattung. Stehen sie allein da und deichnen sich, bloß durch die epigrammatische Wendung aus, so mögen

sie sich: unter die fünfte oder siebente ordnen; denn warum sollte nicht auch eine allgemeine Wahrheit als ein gekehrtes Object behandelt und epigrammatisch gewandt werden können? Oder endlich es ist ein mangelhaftes Epigramm, dem seine Veranlassung fehlt.

Und da lassen sich historisch die Ursachen leicht angeben warum so viel Sinn- und Denksprüche unter die Epigramme kamen. Alle Völker im Jugendalter der Aufklärung lieben Sprüche; Griechen und Morgenländer schrieben sie an Tempel und Wände, an Landhäuser und öffentliche Plätze. Zuerst kurz, nachher bildeten die Dichter sie aus, streueten sie ihren Werken ein; oder man nahm sie aus den Werken der Dichter; die Sammler trugen ganze Gnomologien zusammen, die zuletzt mit andern kleinen Gedichten in Einen Kranz kamen. Da nun bei den Griechen die elegischen und gnomischen Dichter mit den epigrammatischen gar einerlei Sylbenmaß hatten, wie konnte es anders seyn als daß alle drei sich einander halfen, sich auf einander bezogen, endlich auch mit einander vermischt wurden! Bei den Sinnsprüchen kam viel darauf an: wer sie gesagt hatte? und wann er sie sagte? Die Umstände ihrer Veranlassung vertraten gleichsam die Stelle der Exposition; diese ward meistens vergessen, und nur der Spruch, gleichsam der Ausgang des Epigramms, blieb im Gedächtniß. So auch mit dem Ort der sie darstellte. Oft war dieses ein Grab, und auf berühmte Gräber, z. B. Sarbanapals, Cyrus, Alexanders u. a., wurden Sprüche zu Inschriften gedichtet; die nie darauf gewesen waren. Das Grab vertrat die Stelle der Exposition, der Spruch selbst war die Anwendung.

Wir Deutschen sind vorzüglich reich an Sinnsprüchen die uns statt wahrer Epigramme gelten. Unter den dreitausend Sinngedichten die Logau gedichtet hat, werden sich wahrscheinlich dritthalbtausend Sinnsprüche finden die vom wahren Epigramm wohl nichts als etwa die Kürze und den scharfsinnigen Ausdruck haben dürften!

Rücken wir also die angeführten Gattungen zusammen: mich

dünkt, so blühet sich das Epigramm mit seinen leuchtlichsten Farben sehr hell an einander. Von der historischen Exposition erhebt es sich zum Sinngedicht mit Schilderung, Wendung und Täuschung; neigt sich endlich auf der andern Seite zum sinnreichen Spruch hinunter.

Die Eintheilung der alten Theoristen, da sie die Epigramme in einfache und zusammengesetzte classificirten, bekommt hiemit auch Bestimmung und Wahrheit. Die erste, oft auch die zweite, dritte und vierte Gattung wird sich zum Namen des einfachen, die fünfte, sechste, meistens auch die siebente zur Classe zusammengesetzter Epigramme fügen, weil jenes einfach fortgeht, diese sich durch das Zwiefache das in ihnen anschaulich gemacht wird, mehr oder minder entfalten und sondern.

Durch alle Classen aber wird der Eine Hauptbegriff merkbar, daß das Epigramm ein gegenwärtiges Subject zu einem einzelnen festbestimmten Punkt der Lehre oder der Empfindung poetisch darstelle oder wende und deute, mithin ist der Name Sinngedicht, zumal für die schönsten Gattungen, sehr glücklich. Dem gegenwärtigen Object wird gleichsam Sinn gegeben, Sinn angebildet, und dieser in der kürzesten, angenehmsten, lebendigsten Sprache uns zum Sinne gemacht, d. i. in unsere Seele geschrieben. Die gewöhnlichen Regeln des Epigramms lassen sich aus dieser Erklärung nicht nur finden, sondern sie nehmen auch aus ihr Grund und Ursache her.

Man pflegt z. B. vom Epigramm Kürze, Anmuth und Scharfsinn (*brevitatem, venustatem, acumen*) zu fordern, und gibt zuweilen sehr unbefriedigende Ursachen an, warum man sie fordere.

Ueber die Kürze sagt man: „Die Aufschrift sey für den Wanderer gemacht, und ein Wanderer müsse kurz abgefertigt werden.“ Wie aber wenn der Wanderer ein müßiger Spaziergänger wäre und gern verweilte? Zudem sind ja die wenigsten Epigramme Auf-

schriften für die Landstraßen, und wenn sie es wären, so müßte wer sie lesen wollte sich Zeit nehmen sie zu lesen, sobald ihre innere Natur Weitläufigkeit forderte.

Diese aber selbst fordert Kürze, und das ist der Grund der Regel. Ein Gegenstand nämlich soll zu einem einzigen Punkt der Wirkung vorgezeigt werden; wie kann dieß anders geschehen als mit streng gehaltener Einheit, mit Sparsamkeit sowohl als mit weisem Verhältniß der Züge gegen einander, und auf den letzten Punkt des Ausgangs? Da Worte nicht wie Farben schildern, da sie uns die Züge nur nach einander wie Tropfen zuzählen, und der vorige Zug verschwunden ist wenn der folgende erscheint, so muß das kleine Gedicht das uns den ganzen Anblick, den Sinn eines Objects geben will, nothwendig das Hinderniß des Mediums wodurch es wirkt, d. i. die Unvollkommenheit der successiven Sprache zu überwinden suchen, und das Meiste im Wenigsten, das Ganze im kleinsten Maß mit der bestimmtesten Absicht auf seine Wirkung geben.

Die Regel über die Kürze des Epigramms löset sich also in den Begriff seiner Einheit auf; denn sobald Kürze die Klarheit der Exposition oder die Wirkung des Ausgangs hindern würde, so ist sie kein Erforderniß mehr, sondern ein Fehler. Eine Reihe zu wenig kann dem Epigramm ebensowohl als eine Reihe zu viel schaden, wie so manche Beispiele unserer ältern dunkeln Epigrammatisten zeigen.

Ebenso ist es mit der Anmuth (*venustas*): sie ist keine allgemeine und erste Eigenschaft des Epigramms; ihm kommt sie nicht mehr zu als jedem andern Gedichte. Nicht alle Gegenstände wollen anmuthig vorgetragen seyn; einige machen auf etwas höheres, auf Würde und Mäßigung Anspruch; andere wollen stechen, nicht streicheln und salben. Was aber jedes Epigramm haben muß, ist lebendige Gegenwart und fortgehende Darstellung derselben, Energie auf den letzten Punkt der Wirkung.

Endlich nimmt aus unserer Erklärung das Aufschluß was man die *Pointe* (*acumen*) des Epigramms nennt, und als ein tiefes Geheimniß behandelt hat. Aus dem Begriff der Aufschrift folget sie nicht; denn will jeder gestochen seyn der eine Aufschrift liebet? leiden alle Gegenstände einen solchen Stachel? und wäre überhaupt der Begriff eines Stiches der Sinn des Wortes *Pointe* (*acumen*)? und aller Epigramme trefflichste Wirkung?

Mit nichts; der Ausdruck selbst will etwas anderes sagen. Jeder Gegenstand nämlich der vorgezeigt werden soll bedarf Licht, damit er gesehen werde; der Künstler also der fürs Auge arbeitet, muß auf Einen Gesichtspunkt arbeiten, und für ihn das Moment seines Subjects wählen. Was dem Künstler dieser Gesichtspunkt von außen oder das Moment dieses Gegenstandes von innen ist, das ist im Epigramm die *Pointe*. Der lichte Gesichtspunkt aus dem der Gegenstand gesehen werden soll, auf welchen also das Epigramm vom Anfange bis zum Ende arbeitet, oder wenn es Epigramm für die Empfindung ist, das Moment seiner Energie, der letzte scharfgenommene Punkt seiner Wirkung.

Aus diesem leichten und natürlichen Begriff, den die erste Idee eines darstellenden kurzen Gedichts mit sich führet, läßt sich sogleich beurtheilen wiefern eine oder die andere Gattung des Epigramms einen schärfern oder linderen Ausgang haben könne und haben werde; denn nicht jede Kunst arbeitet für ein gleich scharfes Licht, noch weniger ist jeder Gegenstand für dasselbe tauglich.

Die Statue des Bildhauers soll von allen Seiten gesehen werden; er arbeitet also für alle diese, und bestimmt, durch die Stellung und Wendung die er dem Bilde gibt, nur leise aus welchem Punkt er am liebsten gesehen zu werden wünschet. So ist's mit den Epigrammen die bloß Geschichte oder Exposition sind; die Erzählung selbst muß den Punkt bestimmen aus dem sie gesehen werden wollen, sammt dem Moment das in ihr gefühlt werden soll; jede hinzu-

gesetzte Pointe vernichtet die Wirkung des Werkes. Das edle Wort der Arria: Pätus, es schmerzet nicht! das Wort der sterbenden Tochter: Vater, ich bin nicht mehr! <sup>1</sup> der verachtende Ausruf Leonidas: Ich gehe wie ein Spartaner hinab! <sup>2</sup> sie sind, in welcher Zeile des Epigramms sie auch stehen mögen, der Punkt darauf gearbeitet wird, das Hauptmoment seiner Wirkung. Wer ein scharfsinnigeres und feineres begehrt, für der ist diese Gattung der Sinngedichte voll großen Sinnes nicht da. So wenig die Bildsäule belleidet und mit Farben geschmückt werden kann, so wenig paßt für erhabene, durch die Einfachheit rührende Expositionen ein zugespitzter Witz, oder etwa gar in jedem neuen Distichon eine neue Pointe.

Anders ist's mit den andern Gattungen und mit jeder nach dem Maß ihrer Wendung; in ihnen wird nothwendig auch der Lichtpunkt schneidender und feiner der das Object erhellet und ordnet, der seine Theile sondert und sie zu einem Ganzen verbindet. Man entkäme also dem meisten Mißverstande dieser Regeln wenn man statt Kürze Einheit, statt Anmuth lebendige Gegenwart und statt der Pointe den Punkt der Wirkung verlangte der das Ganze energisch vollendet.

Leicht abzusehen ist's wie nach der gegebenen Erklärung das Epigramm sich von allen kleinen Gedichten unterscheiden lasse die ihm am nächsten liegen. Wenn z. B. Anakreon singt:

Dieser Stier, o Knabe, schreiet  
Mir ein Jupiter zu sehn;  
Denn er trägt auf seinem Rücken  
Freundlich die Sibonerin,  
Und durchschwimmt das weite Westmeer,  
Das er mit den Hufen theilt.

<sup>1</sup> 2. Buch.

<sup>2</sup> 4. Buch.



Wohl kein anderer Stier der Heerde  
Schiffete wie dieser Stier.

Sind diese Verse ein Epigramm? Und doch sind sie Exposition eines gegenwärtigen Objects, Beschreibung eines Kunstgemäldes in Versen; was fehlt ihnen also? Die Richtung auf einen epigrammatischen Punkt der Lehre oder der Empfindung fehlt ihnen von Anfang bis zu Ende; die Verse sind nichts als eine historische Epigraphe. Nun aber setze man einen Endpunkt fest; wie dieser auch angelegt werde, sogleich rücken sich alle Zilge anders:

Sieh den schwimmenden Stier, o Knabe. Mit glänzenden Augen  
Blickt er umher und küßt seiner Gebieterin Fuß,  
Eilt durchs wogige Meer, das mit den Fusen er theilet,  
Trägt voll sehrender Gluth hin zum Gestade den Raub.  
Sieh, es ist Jupiter selbst! Die Liebe —

Mache man jetzt den Ausgang wie man wolle: je unerwarteter und angenehmer, desto besser! die Aufschrift ist Epigramm worden.

Ein Lied der Anthologie heißt:

Ich flocht ein Rosenkränzchen  
Und fand im Röschen Amor.  
Schnell faßt' ich seine Flügel,  
Und warf ihn in den Becher  
Und trank im Wein ihn nieder.  
Nun sitzt er mir im Herzen  
Und schwirret mit den Illgeln.

Das Lied ist kein Epigramm, ob es sich ihm gleich naht. Wie aber, wenn die kleine Reihe der Begebenheiten, die hier auseinanderfallend erzählt wird, auf Einen Gesichtspunkt gerichtet und aus solchem das ganze kindische Bild behandelt würde? — Wer Meleagers Epigramme gelesen hat, wird sich mehr als Einen epigrammatischen Ausgang denken.

So bei Ibyllen die beinahe Epigramme scheinen, auch bei mehreren Anakreontischen Liedern. Zu einigen derselben liefert die Anthologie selbst Gegenstücke von mancherlei Art, und jeder gute Ausleger hat die Parallele bemerkt.<sup>1</sup> Da ich diese Abhandlung insonderheit für Jünglinge schreibe, so füge ich ihr eine Sammlung kleiner griechischer Gedichte bei, und überlasse jedem sich selbst den Unterschied jeder kleinen Gedichtart zu entwickeln.

## 5.

## Schluß der Abhandlung.

Aber warum, wird man sagen, warum so viel über die Bestimmung des kleinsten der Gedichte? Ist an der Theorie des Epigramms oder gar an der ganzen Dichtungsart so viel gelegen? „Wer ist so stumpf daß er nicht ein Epigramm machen könnte, und wer so thöricht daß er nichts als Epigramme machen wollte?“

Zuerst ist's eine ausgemachte Sache daß die Bestimmung eines Begriffs, wer dieser auch seyn möge, für sich, als Erkenntniß, einen Werth habe und ihren Nutzen mit sich führe.

Im Reich der Wahrheit kommt es nicht auf Größe und Kleinheit des Objects, sondern auf die Art an wie es uns bekannt gemacht wird; der Zergliederer einer Weidenraupe kann mehr Verdienst haben als der unbestimmte Lobredner des Elephanten. Alle Begriffe hängen in der Kette der Wahrheit an einander; die kleinste kann der größten oft nicht nur dienen, sondern selbst unentbehrlich werden.

Da es nun bekannt ist daß die Theoristen des Epigramms bisher meistens nur von Martial ausgingen, und auf die Anthologie

<sup>1</sup> Longepierre z. B. in seinen Noten zum Anakreon und der Sappho, Paris 1692. Schneider in seinen Anmerkungen über den Anakreon, Leipzig 1770, ein Gelehrter der sich auf mehr als Eine Weise um die griechische Literatur verdient gemacht hat.

höchstens einen Seitenblick warfen; mich dünkt, so lohnte es der kleinen Mühe die Aussicht bis dahin zu erweitern. Die Griechen sind Meister und Lehrer in allem Schönen gewesen, und in dieser kleinen Dichtungsart sollte sie das Unglück so verfolgt haben daß ihre zahlreichen Arbeiten darin keine Aufmerksamkeit verdienen? Nur von ihnen bekamen die Römer diese wie alle Gattungen der Dichtkunst, und wenn wir das Epigramm aus den Händen neuerer Nationen haben, sind diese sämmtlich und sonders es nicht auch den Griechen und Römern schuldig? Wollen wir je eine philosophische Poetik oder eine Geschichte der Dichtkunst erhalten, so müssen wir über einzelne Gebichtarten vorarbeiten und jede derselben bis auf ihren Ursprung verfolgen.

Uebrigens kann ich's mir nicht einbilden daß das Epigramm der griechischen Art eine so geringschätzige Sache sey als wozu es einige seiner Verächter gemacht haben. Ich will den Unrath nicht Gold nennen, der zumal in des Rephalae Anthologie zusammengehäuft ist, und werde darüber noch einige Worte sagen; das ächte und schöne Gold aber, das aus den ältern Zeiten mitten in diesem Unrath hervorblickt, ist unverkennbar. Die edelsten Dichter und Weisen, Simonides, Plato, Aristoteles, Theokrit u. a. stehen als Epigrammatisten da; und nach Wiederauflebung der Wissenschaften ist beinahe keiner Dichtungsart fleißiger nachgeeifert worden als der Anthologie der Griechen. Die größten Namen, die dem menschlichen Geist ewig zum Ruhm gereichen werden, und eine Reihe anderer Männer, denen es gewiß an Geschmack nicht fehlte, waren Uebersetzer oder Nachahmer bey Anthologie,<sup>1</sup> so daß ein fleißiger Deutscher,<sup>2</sup> der eine Sammlung dieser Uebersetzungen anfang, schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts aus 331 Uebersetzern sammeln konnte. Ich schäme mich also nicht einer Reihe von Männern nach-

<sup>1</sup> C. Fabr. biblioth. graec. L. III. p. 701. 702.

<sup>2</sup> Andr. Rivinus (Wachmann) florileg. graeco-lat. Gothae 1651.

zutreten, unter denen Erasmus, Grotius, Thomas Morus, Melancthon, Sleiban, Scaliger, Buchanan, Doussa und so viel andere hervorglänzen, und wage es geradezu, diese, die einfachste Gattung des Epigramms, als ein schönes Vorbild jugendlicher Uebungen zu empfehlen.

Und das aus folgenden Gründen. Zuerst kenne ich keine Dichtungsart die einen so leichten Uebergang von allem Anschaulichen was den menschlichen Geist oder das Herz interessiren kann, zu einer reinen Exposition und zu einer bestimmten energischen Sprache gewährte, als das Epigramm der Griechen. In ihm lernt der Zuhörer eine schöne Klippe, eine liebliche Klarheit, ein Eilen zum Ziel auf dem kürzesten, treffendsten Wege. Eine Trausende Ode läßt sich leicht herschwärmen, eine lässige Idylle leicht herschultern; manches müßige Wort in ihnen wird übersehen, ja in manchem Ganzen weiß der Autor selbst nicht was er wollte. Bei dem Epigramm nicht also. Hier ist der Gegenstand, das Ziel, die Form sehr bestimmt gegeben, kein Wort darf müßig stehen, kein Zug darf fehlen, oder beides fällt sogleich auf, und der Zweck des Gedichts wird nicht erreicht. Daher finden wir daß manche große Männer die gute Fußgänger waren, sobald sie sich ans kleine Epigramm versuchten, einen lahmen Gang zeigten, denn hier galt's keinen Spazierweg, sondern den kürzesten Lauf zum Ziele. In diesem Betracht halte ich das Epigramm nicht nur für einen Probirstein des Witzes, sondern auch des scharfsinnigen Verstandes, der leichtesten Ordnung, des zweckmäßigsten Ausdrucks. Ein treffendes Epigramm sagt oft mehr als eine langweilige Abhandlung voll unnütziger Vorbereitungen, Seitensprünge und Declamationen.

Damit ich nicht mißverstanden werde, setze ich sogleich dieses hinzu. So sehr die Griechen den Witz liebten, so war das Epigramm des Spotts bei ihnen weder das einzige noch das erste. Zwar hat uns die Anthologie auch in dieser Gattung eine ziemliche Menge

schlechter und guter Sinngedichte aufbehalten; und da ich mich in meiner Sammlung lieber an mildere Gegenstände, die man öfter gern liest, als an flüchtige Einfälle des Spottes gehalten habe, so mögen zum Behufe der Theorie wenigstens hier einige Proben als eine lange Parenthese stehen:

### Auf zwei Gemälde.

Fragst du, Menestratus, mich was dein Deukalion werth ist?  
 Und dein Phaëthon dort, den du in Flammen gemalt?  
 Beide sind werth des Schicksals zu dem sie die Götter erschufen,  
 Dieser der Flammien und der seiner ersäufenden Fluth.

### Die Citle vor dem Spiegel.

Nein, Kleopatra, nein! Dein Spiegel, glaube mir, trillet;  
 Sähest du dich wie du bist, sähest du nimmer hinein.

### Abwesenheit und Gegenwart.

Wenn ich nicht da bin, Thraz, so tabl' und schelte mich immer;  
 Nur verbitt' ich mir auch, bin ich zugegen, dein Lob.

### Der Gärtling.

Der du den stygischen Pfluß beschiffst mit rudernden Armen,  
 Schwarzer Charon, o nimmi leise den Cinyras auf.  
 Reiche die Hand ihm hin, wenn vom Rahne der Schatten er langsam  
 Aussteigt, daß er sich ja schon den zärtlichen Fuß,  
 Den im Leben der lindeste Schuh mit Wunden verletzete;  
 „Wehe!“ ruft er gewiß wenn er das Ufer betritt.

### Der böse Traum.

Großen Aufwand machte der geizige Hermon im Traum einst;  
Nengstig sprang er empor, lief und erhenkte sich selbst.

---

### Amor und Bacchus.

Gegen den Amor bin ich in meinem Busen gewaffnet  
Durch die Vernunft; ich steh' Einer dem Einen zu Wehr.  
Ich, ein Sterblicher, ihm dem Unsterblichen. Aber ist Bacchus  
Ihm zur Seite, wer mag gegen zwei Götter bestehn?

---

### Demokrit im Todtenreiche.

Seliger Pluto, nimm, nimm an den lachenden Weisen!  
Unter der traurigen Schaar hast du jetzt einen der lacht.

---

### Der tapfere Arzt.

Wanderer, sieh, hier liegen in Einem Grabe begraben  
Sieben Todte. „Wer hat sieben der Menschen erlegt?“  
Fragst du: kennest du nicht den Stab des mächtigen Hermes,  
Der in des Arztes Hand Menschen zu Schatten gestellt?

---

### Der Bauch.

Bauch, du unverschämter! Der Freiheit heilige Rechte  
Gibst der Schmeichler hinweg um eine Suppe für dich.

---

### Der Tänzer.

„Lanzt' ich die Niobe nicht und die Daphne recht nach dem Leben?“  
Wahrlich! jene wie Stein, diese wie starrendes Holz.

---

### Der Arme und die Armuth.

Mich verachtest du nicht; die Armuth schmähest du in mir;  
Wäre Jupiter arm, wär' er geachtet wie ich.

---

### Der bekränzte Wein.

Fast du noch mehr des Weins mit dem du mtky gestern bewirthezt?  
Kränze mit Ephen nicht, kränz' ihn mit grünem Salat.

---

### Die Amtsgehülfen.

Damon und Pythias, der Todtengräber und Doctor,  
Helfen in ihrer Kunst treulich einander sich aus;  
Damon stiehlt dem Begrabnen die Leichenhemde zu Pflastern  
Für bey Doctor, und er schafft ihm die Kranken ins Grab.

---

Auch die Griechen also schlossen den Spott vom Epigramm nicht aus, denn warum sollten unter allen Gegenständen der Welt gerade Narren die einzigen seyn die keine bezeichnende Aufschrift verdienen, da sie sich doch selbst so oft vorbrängen, um ausgezeichnet zu werden? Leider bietet sich uns auch diese Gattung der Epigramme am meisten dar. Die Pointe springt uns gleichsam fertig ins Gesicht,

und man hat Mühe den Stein der aus einer plumpej Hand auf uns zuslog, wie jener Derwisch, ruhig bei sich zu stecken, wenn man fühlt daß, vom Bogen zurückgeschnell, er eine viel treffendere Wirkung thäte. Die Großmuth des Derwisch ist indessen doch das beste; und mich dünkt es war Metastasio, der, auch aufs bitterste gereizt, zwar sein Sinngedicht machte, es einem Freunde vorlas, aber sobann gleich verbrannte; denn wie oft hat ein nicht übel gemeinter loser Einfall Feindschaften erweckt und Nachtheile befördert, die nachher lange Jahre nicht wegbannen konnten. Je treffender der Pfeil war, desto unvergeßlicher schmerzt er.

Zudem gibt es Gattungen von Spott die sich ein billiger Mann nie erlauben sollte, z. B. über körperliche Gebrechen, über unverschuldete Unglücksfälle u. dgl. Die Anthologie geht auch an solchen nicht leer aus; sie faß aber auch die, die ich ihr am wenigsten beneide. Sie tabeln und brandmarken meistens durch ein plumpestes Werkzeug, die Hyperbel; oder sie bereiten eine Speise, die, nicht mit Salz, sondern mit Galle gewürzt, keine gesunde Zunge reizet.

Ein gleiches ist's mit den Obscönitäten. — Freilich war's besser daß bei den Griechen diese Aber sich lieber in ein kurzes Epigramm als, wie es in spätern Zeiten geschehen ist, in lange Erzählungen und Romane ergoß; indessen auch sie wollen wir ihnen lassen und uns dagegen an die Arten des Epigramms halten an denen sich auch nach Jahrtausenden Menschen freuen und laben.

Dies sind z. B. Epigramme auf Gegenstände der Natur, auf treffliche Seelen und ihre edle Geschichte; oder die Stimmen der Dankbarkeit und Freundschaft, der Eltern- und Kindesliebe. Einem Jünglinge der dieser Bahn folgen will, steht hier die Geschichte der ganzen Welt vor Augen. Er zeichne jeden edeln Geist, jede schöne That die ihn rührte mit Einfach und Würde aus; das kleine Epigramm, das er einem Helden der Menschheit an den Fuß



seiner Willkür<sup>7</sup> schrieb, hat er damit auch in sein Herz geschrieben. Die klare Exposition war für seinen Verstand, der Stachel derselben für sein Gefühl, gleichsam ein Samenkorn in seine Seele. Die würdigsten Männer der vorigen Jahrhunderte seit Wiederauslebung der Wissenschaften liebten dergleichen Auszeichnungen; ich weiß nicht warum wir an ihnen erschöpft sind, denn die edelsten Wohlthäter unsers Vaterlandes liegen auch in diesem Verstande ohne Kränze und Stela, unbegraben.

Insonderheit sind Gegenstände der Kunst des Epigramms in der besten griechischen Art würdig; und wie viele schöne Stücke des Alterthums sind da, die, wenn man sie mit einigem Gefühl ansieht, die zarteste Inschrift uns gleichsam zuhauchen! Glücklich ist der Jüngling dem das Schicksal einen Lehrer schenkt der hier sein Auge und seinen Verstand leitet. Er zeigt ihm worauf es der Künstler anlegte, worin seine Seele, die längst im Schattenreiche ist, noch jetzt aus seinen Werken zu uns spreche. Der Funke der in des Meisters Gemüth glühete, wird der helle Punkt der auch im Lehrlinge zündet und die Weisheit des ganzen dastehenden Werks beleuchtet.

Kleine Inschriften dieser Art mit klaren, bestimmten Zügen sind mehr werth als lange Abhandlungen voll allegorischer Gelehrsamkeit oder als Lobhuchzungen voll Wolken, Blitze und Nebel. Mit einer Inschrift nehmen wir gleichsam Besitz von dem geliebten Gegenstande; wir fühlen das Glück, daß wenn wir ihn gleich nicht schaffen konnten, so können wir ihn dennoch, was so wenigen gegeben war, bestimmt denken und ausdrücken, genießen und uns zueignen. So ist's mit manchen Gegenständen des Leibes und der Freude in unserm Leben; wir genießen doppelt wenn wir uns den Genuß sagen; die Wolke des Schmerzes entweicht wenn wir uns ihre Ursache und Wirkung klar und bestimmt entziffern. —

Indessen bei alle diesem Ruhm und Nutzen seh' man das Epigramm für nicht mehr an als es seyn kann und seyn will; es ist ein vorübergehender, entwickelnder treffender Gedanke, dessen Ein-  
kleidung zwar ein Kunstwerk, aber nicht die höchste Kunst ist. Es gehört auf den Fuß der Bildsäule; die Bildsäule selbst aber ist doch etwas anderes.

---

V.

**H y l e,**

Eine Sammlung kleiner griechischen Gedichte.



## Erste Sammlung.

### Das Glück und die Liebe.

Ein armer Fischer lebte kummervoll;  
Ein reiches Mädchen warf ihr Aug' auf ihn,  
Nahm ihn zur Eh' und gab ihm all ihr Gut.  
Was folgte? Der Arme war nun reich,  
Der Reiche stolz, der Stolze ihr Tyrann. —  
Sieh, sprach das Glück zur Liebesgöttin, wer  
Auf Erden Stärker sey, ich oder du?

---

### Serapis.

Ein Räuber schlief an einer alten Wand;<sup>1</sup>  
Da stand der Gott Serapis ihm im Traum  
Vor Augen, und weissagend sprach der Gott:  
„Gleider, schläfst du hier? erwach und flich  
Von dieser Mauer.“ Er erwacht' und floh;  
Die Mauer stürzt' herab mit schnellem Sturz.  
Wie dankte der Errettete dem Gott!  
Frühmorgens bringt er schon sein Opfer dar  
Und wähnt — der Bube wähnt, den Göttern sey  
Sein Leben lieb. Doch kaum entschlief er wieder,

<sup>1</sup> Vermuthlich eines verfallenen Serapis-Tempels.

Als abermals Serapis vor ihm stand  
 Weissagend: „Wie? Glender glaubest du,  
 Daß ich der Mörder pflege? Wenn ich dich  
 Von diesem Tod errettete, der schnell  
 Und schmerzenlos auch den Unschuld'gen trifft,  
 So wiss': ich that es daß ich dich damit  
 Aufsparete für deinen Tod — das Kreuz.

---

### Der Rabe und der Skorpion.

Ein frecher Rabe schoß aus hoher Luft  
 Auf einen Scorpion und führt' ihn weg;  
 Der Scorpion, ergriffen, säumte nicht  
 Und stach den Stachel in des Räubers Herz.  
 So findet oft der schnelle Bösewicht  
 Auch einen schnelleren, der ihm vergilt.

---

### Der Verschwender.

Menippus Sohn, mit Namen Theron, hatte  
 Sein väterliches Erbtheil durchgebracht.  
 Des Vaters Freund, Euktemon, sah ihn darben,  
 Und nahm ihn zu sich, gab ihm seine Tochter,  
 Und mit der Tochter ihm ein großes Gut.  
 Der schwelgerische Theron war nun reich,  
 Und schwelgte wieder bis gar bald darauf  
 Der Armuth Welle wieder fort ihn riß.  
 Euktemon sah es und beweinete  
 Nicht ihn, nur seine Tochter und sich selbst.  
 Zu spät erkannt' er, daß wer eignes Gut  
 Mißbrauchte, fremdes auch mißbrauchen wird.

---

### Der Geizhals und die Maus.

Der Hungerleider Asklepiades

Sah eine Maus in seinem Hause. „Was?  
Was bringst du mir mein Mäuschen?“ sprach er süß.  
„Sey ruhig, lieber Freund,“ antwortet sie:  
„In deinem Hause suchst ein Mäuschen selbst  
Zwar etwa Wohnung, aber keinen Tisch.“

---

### Der Landmann und der Sterndeuter.

Kalligenes, ein Landmann, als er froh  
Den Samen in der Erde hatte, ging  
Zum Sternendeuter Aristophanes  
Zu fragen seine Weisheit: ob die Saat  
Auch wohl gebeißen und die Ernte wo  
Gerathen werde. Stracks befragete  
Der Weise seine Kunst, er zeichnete  
Figuren, Kreise, Zahlen auf den Tisch,  
Hob seinen Finger auf, und sprach also:  
„Bekommt dein Acker Regen wie er soll,  
Und schießt auf ihm nicht wildes Unkraut auf,  
Trifft deine junge Saat nicht böser Frost  
Und Hagel; äßt sie auch das Wild nicht ab,  
Und bleibt sie sonst von Wetterschaden frei,  
So sag' ich dir, daß Saat und Ernte gut  
Gerathen werde. Doch noch eins, mein Freund,  
Noch eins! — Nimm vor Heuschrecken dich in Acht.“

---

### Die beiden Krebse.

„Gehe doch vor dich hin!“ so sprach die Mutter des Krebses,  
 „Warum schleichet dein Gang rückwärts in Krümmen daher?“  
 „Gehe voran vor mir! ich will dir folgen, o Mutter;  
 Kinder folgen der Bahn älterer Tritte so gern.“  
 Und da gingen sie beide, wie ihre Väter gegangen,  
 Krebsestritte. — Kritik ändert noch nicht die Natur.

---

### Die beste Wahl.

Ein fremder Gastfreund trat zum Pittakus  
 Aus Mitylene. „Ehente, lieber Greis,  
 Mir guten Rath. Ein zwiefach Ehebett  
 Winkt mir zu einer Wahl: die eine Braut  
 Ist weit an Stand und Reichthum über mir;  
 Die andre ist mir gleich; wen soll ich wählen?“

Der Alte hob den Stab und zeigte: „Dort  
 Sind muntre Knaben bei dem Kreiselspiel:  
 Tritt hin zu ihnen, und sie werden dir  
 Es sagen.“<sup>1</sup> — Als der Fremdling näher trat,  
 Erscholl nur Eine Stimme: „Den Gleichen nimm!  
 Den Gleichen nimm!“ Der gute Fremdling zog  
 Belehrt zurück und folgt' des Knaben Wort:  
 Er führte, die ihm gleich war, in sein Haus  
 Und lebte glücklich.

Folg auch, Dion, du  
 Des Knaben Wort, so wirst du glücklich leben.

<sup>1</sup> Die Griechen hatten im Spiel und in der Noth den Glauben daß Worte der Kinder, insonderheit wenn man sie unvermuthet hörte, nicht ohne Bedeutung wären.

---



### Das Rohr und die Eiche.

Niebergeworfen<sup>o</sup> im Sturm, schwamm auf dem Strome der Eichenbaum  
Rohrgebilche vorbei. „Was thut ihr?“ sprach der erlegte,  
„Daß ihr so aufrecht steht und trotz dem Sturme?“ „Wir trotzen  
Keinem Sturme; wir beugen uns ihm; drum stehen wir aufrecht.“

### Der Weg der Liebe.

Wo sich hinter Pisa der Alpheusstrom in das Meer gießt,  
Eilt er zur Arethusa.<sup>1</sup> Er führet Zweige des Delbaums,  
Schöne Blätter und Blumen und heiligen Staub von der Rennbahn  
Als Geschenke mit sich, und taucht sich unter die Wellen  
Tief und eilt da drunten, mit keiner Welle sich mischend,  
Leis' hinweg; es spikret das Meer den gleitenden Strom nicht.  
Also hat der Knabe, der tief verwundet und manches  
Leidige ausersann und schwere Dinge gelehrt hat,  
Auch aus Macht der Liebe den Strom zu schwimmen gelehret.  
M o s c h u s.

### An den Abendstern.

Abendstern, du goldenes Licht der lieblichen Cypris!  
Abendstern, der dunkeln Nacht ein heiliger Glanzschmuck;  
Wie vom Mond beglänzt, so überglänzend die Sterne.  
Heil dir, Lieber! Und da ich anjetzt zum Schmause des Hirten  
Geh', so leuchte du mir anstatt des freundlichen Mondes,  
Der, heut neu, gar zeitig hinabsteigt. Geh' ich zum Diebstahl  
Ja doch nicht, noch daß ich den nächtlichen Wandrer beraube;!  
Sondern ich lieb'; und mit Liebenden mitzulieben ist artig.  
M o s c h u s.

<sup>1</sup> Der Alpheus ist ein Strom in Griechenland; Arethusa eine Quelle in Sicilien.

### An die Göttin der Liebe.

Tochter Jupiters und des Meers, holdselige Cypris,  
 Sage warum du so auf Menschen und Götter erzürnt bist?  
 Und was reizete dich zu der feindseligen Rache,  
 Daß du den Amor gebarst? Den Amor, allen ein Uebel,  
 Wild und unbarmherzig, sein Sinn ist nicht der Gestalt gleich.  
 Und noch gabst du ihm Flügel und fernhinteressende Pfeile,  
 Daß wir den bitteren Wunden auch nicht zu entinnen vermögen.

### Amor und die Musen.

Nein! es fürchten ihn nicht die Musen den grausamen Amor,  
 Vielmehr lieben sie ihn, und gehn ihm nach wo er hingehet,  
 Aber fliehen den der ihnen mit liebentfremdeter Seele  
 Folgt, sie fliehen und weigern es ihn Gesänge zu lehren.  
 Aber hat dir Amor das Herz getroffen und singst du  
 Dann dein liebliches Lied, auf einmal eilen sie zu dir  
 Alle. Wie mir geschieht; der Wahrheit bin ich ein Zeuge.  
 Preis ich irgend jemand, der Menschen und seligen Götter  
 Einen; die Zunge stockt, sie singet nicht, wie sie sonst sang,  
 Bis ich wieder den Amor und meinen Lycidas singe;  
 Freudig fließet sodann der Gesang die Lippen hinunter.

Bion.

### Das Glück der Freundschaft.

Glücklich sind, die da lieben und werden wieder geliebet.  
 Glücklich warest du, Theseus; es war Pirithous mit dir,  
 Selbst da du zum Hause des harten Pluto hinabstiegst.  
 Glücklich war Drest auch unter unwirthlichen Widben:  
 Denn sein Pylades ging mit ihm an die grausame Klippe.  
 Glücklich war Achilles als sein Patroklus noch lebte:  
 Auch der Sterbende glücklich; er hatt' ihn gerächet im Tode.

Bion.

### Liebe und Gegenliebe.

Sehnend liebete Pan die nahe Echo; die Echo  
 Liebte den tanzenden Satyr; der Satyr glißte für Lyda.  
 Aber so wenig die Echo für Pan, so wenig entbrannte  
 Für die Echo der Satyr und für den Satyr die Lyda.  
 Jegliches liebt' ein andres; so viel es den Liebenden haßte,  
 Ward es gehasset und litt die Strafe der Wiedervergeltung.

Diese Lehren erzähl' ich den Liebentfremdeten. Liebet  
 Die euch lieben, so werdet ihr liebend wieder geliebet.

M o s c h u s.

### Das Land- und Seeleben.

Wenn das bläuliche Meer im sanften Winde sich kräuselt,  
 Reget mich auf mein schüchternen Muth. Die ländliche Muse  
 Reizt mich nicht, es reizet mich mehr die Stille des Meeres.  
 Aber ertönt dann wieder die grause Tiefe: das Meer schlägt  
 Hohe Wellen und schäumt, auf Wogen stürzen sich Wogen;  
 Schnell wend' ich die Augen zu Erd' und Bäumen, und fliehe  
 Jenen gefährlichen Grund! des Landes Boden allein scheint  
 Mir dann sicher, allein gefällig der schattige Hain dann,  
 Wo auch mitten im Sturm melodisch säuselt die Fichte.  
 Wahrlich, ein Fischer lebt ein armes Leben; ein Rache  
 Ist sein Haus, er ackert im Meer, er jagt in den Wellen  
 Trüglisch. Indeß ich unter dem breitbeblätterten Horn  
 Schlummere süßen Schlaf, und höre die murrende Quelle,  
 Die uns ländliche sanft ergötzt und nimmer erschreckt.

M o s c h u s.

### Die unnütze Mühe.

Sind die Gesänge schön die ich singe, wie sie die Muse  
 Mir verleihet, so werden auch sie schon Ehre mir bringen.

Und gefallen sie nicht, wozu die weitere Mülhe?  
 Sätte Jupiter uns, hätt' uns die windende Parze  
 Zwo Lebzeiten zu leben gegönnt, die eine voll Arbeit,  
 Eine andre voll Freuden und Lust, daß man sich der Mülhe  
 Nun begeben könnt' und ihre Früchte genießen.  
 Aber da uns die Götter nur Einen flüchtigen Kreislauf  
 Senden, ihn durchzuleben, der schnell und allen ungnügsam  
 Begrollt; ach wir Arme! wie lange wollen wir mühsend  
 Uns abmatten? wie lange den Geist auf Wucher und Künste  
 Wenden, immer begehrend mehr und reichere Güter?  
 Wahrlich, wir vergessen daß uns zum Tode Gebornen  
 Eine kurze Zeit die Parze zu leben bestimmt hat

Dion.

---

### Der ruhige Weise.

Glücklich bin ich, o Schicksal, du hast mit seliger Ruhe  
 Meine Seele, du hast mit Muße mein Leben beschenkt;  
 Denn was sollte mir auch des Getlimmels quälende Sorge?  
 Reichthum begehrt' ich nicht, den blinden Freund, der von einem  
 Flicht zum andern; ich mag der Ehre, des schwägenden Traums nicht;  
 Ferne mit ihm zur Höhle der Circe. Göttlichen Ursprungs  
 Halt' ich es Schande für mich, wie ein Thier zu fressen die Eichel.  
 Auch den zärtlichen Lotos, der süße Vergessenheit einhaucht,  
 Vaterlands-Vergessenheit, auch der Sirenen, Gefänge  
 Flieh' ich; sie locken mich ab von der richtigen Straße der Wahrheit.  
 Aber was ich mir wünsche, das list du, göttliche Pflanze,  
 Die das Gemüth mir stärkt und den Wahn der Meinungen wegtreibt,  
 Die mir das Ohr verstopft und das Herz von Leidenschaft reinigt.  
 Also lehrend und lebend erwart' ich ruhig das Ende.

---

## Zweite Sammlung.

### An sein Herz.

Mein Herz, mein Herz, das in Stürmen des Unglücks kämpft,  
Ertrage! trage! heut dem unfreundlichen  
Geschick die Brust; den Waffen der Feinde steh  
Entgegen und streite beherzt.

Und siegst du, rühme dich nicht des Sieges frech;  
Und sinkst du, seufze daheim nicht krank und schwach.  
Der Freuden freue dich, und im Mißgeschick  
Betrübe dich nie zu hart.

Erwäge, wie wechselnd Menschenschicksal sey. <sup>1</sup> — —

Archilochus.

---

### Der gefestete Muth.

An nichts' verzweifle. Alles ist möglich; nichts  
Ist ohne Hoffnung; aber auch nichts der Bewunderung werth.  
Der Vater der Götter macht aus Mittag oft  
Die Nacht; das Licht verschwand bei der Sonne Glanz  
Und traurige Furcht befällt der Menschen Herz.

Nichts ist unglaublich; nichts ohne Hoffnung ganz  
Für Männer; aber auch nichts der Bewundrung werth.

<sup>1</sup> Leider ein Fragment, wie mehrere der folgenden Stücke, die am Ende mit Strichen bezeichnet sind.

Und säßt du mit DelpHinen des Waldes Wild  
 Im Meere weiden, und säßt daß jenem dort  
 Der tobenden Wellen Sturm erfreulicher sey  
 Als festes Land und jenem ein nackter Fels. — —

Archilochus.

### Die Wünsche des Lebens.

Gesundheit ist dem sterblichen Mann  
 Das erste; das zweite Wohlgestalt;  
 Das dritte Reichthum ohne Betrug;  
 Das vierte, mit seinen Geliebten sich jung erfreun.

Simonides.

### Ein Rath.

Ich will dir sagen, mein liebster Freund,  
 Ich weiß, du hörst es gern:  
 Den Traurigen muß man lieben und bei ihm seyn,  
 Doch mit ihm sprechen nicht.

### Der Prüfestein.

Der Lybische Stein erprobt das Gold;  
 Der Männer Weisheit und Tugend erprobt  
 Die allbeherrschende Wahrheit.

Bacchylides.

### Das Alter.

Ein unsterbliches Uebel beschied dem armen Lithonus  
 Jupiter — schrecklicher ist's als der gefürchtete Tod —  
 Greises - Alter. Sie sollt' uns länger wahren, die schöne  
 Liebliche Jugend, und flieht wie ein wegeilender Traum.

Und dann hanget uns bald das traurige häßliche Alter  
 Ueber dem Haupt und gießt böse Verachtung auf uns,  
 Selbst gehaßt und verachtet. Es macht unkenntlich den Tapfern,  
 Löscht die Augen, es löscht Muth und Gedanken ihm aus.  
 Er, der schönste voreinst — nun ist die Hora vorüber,  
 Und der Vater gefällt Kindern und Freunden nicht mehr.  
 Wimmermus.

### Das daurende Vergnügen.

Alle die Kränze der Lust, womit ich die Schläfe mir schmückte,  
 Jede Salbe, die einst zierte mein lockiges Haar,  
 Ist verslogen, o Freund; die Kränze sind alle verwelket;  
 Auch der Zunge Genuß, jegliche niedliche Kost.  
 Ging mit der Stunde dahin. Nur was die Seele mir schmückte,  
 Was durchs Ohr ich dem Geist schenkte, das hab' ich, o Freund!  
 Kallimachus.

### Die Lebensalter.

Wie die Frühlingsblätter, die in der blumigen Jahreszeit  
 Schnell entsprossen, sobald wärmer die Sonne sie lockt,  
 So blühen wenige Zeit wir in der Blüthe der Jugend  
 Fröhlich und kannten da Böses und Gutes noch nicht.  
 Aber es stehen die Parzen uns schwarz zur Seite; die eine  
 Sendet das Alter uns halb, bald uns die andre den Tod.  
 Einen Tag nur dauret der Jugend Blüthe; die Sonne  
 Steigt' und sinket; mit ihr sank auch die Blüthe dahin.  
 Und ist diese vorbei, die Zeit der genießenden Jahre,  
 Ach da wünschte man sich lieber als Leben den Tod.  
 Denn da treffen die Seele gar viel Beschwerden; den einen  
 Häuslicher Kummer, es mißt Armuth den trauenden Geist.

Jener wünschet sich Kinder, und wenn er am meisten sie wünschet,  
 Muß er zur Erb' hinab in der Geschiedenen Reich;  
 Diesen naget und frisst die muth'auszehrende Krankheit;  
 Jedem Sterblichen schickt Jupiter Uebel genug. — —  
 M i n n e r m u s .

---

### An die Gesundheit.

Gesundheit, Aeltste der Seligen,  
 Möcht' ich wohnen mit dir mein übriges Leben hindurch,  
 Und möchtest du auch huldreich mit mir wohnen!  
 Denn wenn der Reichthum Grazie hat,  
 Wenn Kinder erfreuen, wenn der glücklichen Herrschaft Glanz,  
 Wenn Lieb' ergötzet, die wir mit der Cypris heimlichem Netz  
 Erjagen, und andere Freude mehr  
 Von Gott uns blühen, nach Mülhe  
 Der erquickenden Ruhe Genuß;  
 O selige Göttin  
 Gesundheit, so entsproffeten sie mit dir,  
 Mit dir blüht jeder Grazie Lenz;  
 Und ohne dich gibt's keinen Glücklichen je.

A r i p h r o n .

---

### Der Wein.

Süße Gewalt die aus den Bechern flüht,  
 Und streichelt unser Gemüth mit der Cypris Hand.  
 Auch Hoffnung ist in Dionysus Trank gemischt,  
 Die das Herz ergreift, daß schnell es der Sorgen Last  
 In die höchsten Lüfte wirft.  
 Der Trinker erobert Städte, zerstört  
 Mauern und bünket sich ein Monarch der Welt.



Von Elfenbein und Marmor glänzt sein Haus;  
 Ihm führen schwerbeladene Schiffe von Aegypten her  
 Großen glänzenden Reichthum zu,  
 Der des Trinkers Herz hoch erfreut. — —

Bacchylides.

### An die Sonne.

Ein Morgengesang.

Feire ringsum, hoher Aether!  
 Und ihr Thäler und ihr Berge,  
 Erd' und Meer und Lüfte, schweiget!  
 Schweigt, ihr Vögel, schweig, o Echo,  
 Denn zu uns wird Phöbus nah'n,  
 Der lockige Sänger.

O du der holden Aurora  
 Vater, der ihren rosigen Wagen  
 Mit dem Flügeltritt der Kasse verfolgt,  
 Frohlockend im goldenen Haar  
 Den unendlich hohen Himmel hinan.

Um dich windend den vielgelenkigen Strahl,  
 Leuchst du den glitterreichen Glanzquell  
 Rings um die ganze Erd',  
 Und Ströme ambrosischen Feuers  
 Bringen von dir uns her den lieblichen Tag.

Der schöne Chor der Sterne tanzt  
 Am Olympus dir, dem Könige, Reihentanz,  
 Anstimmend dir sein heiliges Lied,  
 Entzückt von der phöbeischen Feier Klang.

Indeß vor ihnen her, die blasse Luna-  
Anführt den frühlen Chor,  
Bespannt den Wagen mit weißer Stiere Gespann.

Er aber freut in seinem Gemüth sich hoch  
Und eilt hinüber die viel durchspadete Welt.

Dionysius.

### An den Frieden.

Die große Göttin Irene gebiert  
Den Sterblichen Reichthum und Blumen süßen Gesangs.  
Auf künstlich schönen Altären stammt  
Den Göttern die gelbe Flamme voll Opyerdust  
Von Stiereschenkeln und Wollenheerden empor.  
Die Jünglinge denken auf Spiel' und Flötengesang  
Und Lustbarkeiten; indeß den eisenbeschlagenen Schilde  
Der schwarzen Spinne Geweb' umhüllt,  
Und den spitziigen Speer und das zweischneidige Schwert  
Der Rost benaget. Es tönt nicht mehr  
Der ehernen Tuba Klang; er scheucht nicht mehr  
Uns von der Augenwimper den süßen Schlaf,  
Der unser Herz erquickt.  
Flecken und Dörfer sind voll fröhlicher Gastereien,  
Und Gesänge der Liebe glänzen auf ihnen umher

Bacchylides,

### Das Schicksal.

Das Endziel von allem ist, o Sohn,  
Beim hohen Zeus, der stellt's wohin er will.  
Der Mensch ist sinnlos. Immer leben wir  
Nur Einen Tag, und wissen nicht wie Gott  
Mit einem Sterblichen es enden werde.

Indessen nährt die süße Erligerin,  
 Die Hoffnung uns, auch wenn zum Nichtigem  
 Wir streben. Dieser hofft den nächsten Tag;  
 Der andre künft'ger Sommer Ernten; da  
 Ist keiner, der sich nicht beim neuen Jahr  
 Ein freundliches, ein segenreiches Glück  
 Verheißt. Jenen rafft indeß das Alter weg  
 Eh' er zum Ziel gelangte; diesen zehrt  
 Die Krankheit auf. Die zähmt der wilde Mars  
 Und sendet sie zur Todtenschaar hinab  
 In Pluto's unterirdisch-schwarzes Haus.  
 Die sterben auf dem Meer: der Sturm ergreift,  
 Die schwarze Welle riß sie fort mit sich:  
 Hin ist ihr Leben, ihre Hoffnung hin.  
 Der greift, unglücklich Schicksal! selbst zum Strick,  
 Und raubet sich der schönen Sonne Licht.  
 Nichts ist von Plagen frei; Zehntausende  
 Der Tode stehn, ein unabwendbar Heer  
 Von Schmerz und Plagen stehn dem Sterblichen  
 Ringsum. O glaubten meinem Rathe sie,  
 So liebte keiner doch sein Unglück selbst,  
 Und zehrte sich das Herz in Unmuth ab.

Simonides.

### Der unglückliche Arme und Reiche.

Also irren wir Menschen mit unsern Seelen. Wir alle  
 Tragen die Gaben, die uns der Götter prüfende Wage  
 Zuwog, in unverständiger Brust. Der Dürftige klagt  
 Traurig und mißt den Göttern von seinem Uebel die Schuld bei,  
 Achtet sich selbst nicht mehr, nicht mehr die männliche Tugend,

Wagt zu sprechen nicht mehr, nicht mehr zu beginnen was edles,  
 Sondern schaudert und hebt wenn die reichen Mächtigen dastehn;  
 Kummer und Elend nagen ihm stets das wellenbe Herz ab.  
 Jener im Gegentheil, dem über viele zu herrschen  
 Gott gab und ihm Güter und Glück gewährte, denkt nicht  
 Wem zu gut er die Erde mit seinen Füßen betrete;  
 Er vergiffet daß die ihn erzeugten Sterbliche waren,  
 Donnert in seinem Stolze dem Zeus gleich, hebet das Haupt hoch,  
 Ob er ein Zwerg gleich ist, und buhlt um die schöne Minerva,  
 Ober spähet sich gar einen Schleichweg aus zum Olympus,  
 Daß an der Göttertafel er mit Unsterblichen speise.  
 Aber es schleicht auch ihm mit leisen Tritten die Ate <sup>1</sup>  
 Ungesehen heran und unerwartet; sie gehet  
 Auf dem Scheitel der Menschen; den Alten erscheint sie Jungfrau,  
 Jünglingen alt; doch bringt sie jedem Verbrechen die Strafe  
 Und vollführet Jupiters Amt und der strengen Vergeltung.

R h i a n u s.

### Dem höchsten Gott.

Du, der Unsterblichen Höchster, du Vielbenannter, der ewig  
 Nach Befehlen beherrscht die Natur, ihr mächtiger Führer,  
 Sey mir gegrüßet, o Zeus; denn alle Sterblichen dürfen  
 Dich anreden, o Vater, da wir ja deines Geschlechts sind,  
 Nachhall deiner Stimme was irgend auf Erde nur lebet.  
 Also will ich dich preisen, und ewig rühmen die Herrschaft  
 Deiner Macht, der ringsum die Erde, die Kreise der Welten  
 Willig folgen wohin du sie lenkst, und dienen dir willig.  
 Denn du fassst in deine nie zu bezwingende Rechte  
 Deinen Boten, den flammenden, zweigezackten, den ewig  
 Lebenden Blitz; es erbebet die Welt dem schmetternden Schläge.

<sup>1</sup> Die Göttin des Uebels und Schadens.

Also lenkst du den Geist der Natur, der, dem Großen und Kleinen  
 Eingepflanzt, sich mischt in alle Wesen und Körper.  
 Höchster König des Alls, ohn' den auf Erden, im Meere,  
 Nichts geschieht, noch am ätherischen, himmlischen Pole,  
 Außer was sinnenberaubt der Frevler Böses beginnt.  
 Aber du weißt auch da das Wilde zu fügen in Ordnung,  
 Machst aus der Unform Form und gefellst unfreundliches freundlich.  
 Also stimmtest du alles zu Einem, das Böse zum Guten,  
 Daß in der weiten Natur Ein ewigherrschend Gesetz sey,  
 Eins, dem unter den Sterblichen nur der Frevler entfliehn will.  
 Ach des Thoren! der immer Besitz des Guten begehret,  
 Und verkennet des Herrn der Natur allwaltende Nichtschnur,  
 Will nicht hören was, wenn er gehorcht', ihm glückliches Leben  
 Und Verstand gewährte. Nun stürmen sie allesdem Guten  
 Grade vorbei, hieher, dorthin. Der kämpfet um Ehre  
 Fährlichen Kampfs, der läuft nach Gewinn mit niedriger Habjucht;  
 Jener buhlet um Ruh und um süße Werke der Wollust,  
 Alle mit Eifer bemüht dem nichtigen Wunsch zu begegnen.  
 Aber, o Zeus, du Wolkenumhüllter, der Blitze Gebieter,  
 Du, der du alles gibst, befreie die Menschen vom schweren  
 Unsinne, nimm die Wolke von ihren Seelen, o Vater,  
 Daß sie die Regel ergreifen, nach der du billig und sicher  
 Alles regierst, damit wir, denen du Ehre gegönnt hast,  
 Wieder dich ehren und dich in deinen Thaten besingen,  
 Wie's dem Sterblichen ziemt; denn weder Menschen noch Göttern  
 Bleibt ein höheres Loos als ewig und ewig des Weltalls  
 Herrschende Regel gerecht in Wort und Werken zu preisen.

Alcanti.

## Dritte Sammlung.

### Fünf Hymnen.

#### Erste Hymne.

Göttin des Anfangs, dir sind unsere Wünsche geweiht,  
Heilige, Keine! Die frevelnden Sinn und wilde Begierden  
Haßt, und die Neugier täuscht, und ein heiter frohes Gemilth liebt.  
Unsichtbare! Du locketest uns ins sterbliche Leben,  
Triebst mit sanfter Gewalt aus drängender Knospe den Keim auf,  
Und gabst uns zu schauen das Licht der fröhlichen Sonne,  
Spielend im Kindesalter voran, entwickeltest du uns  
Unerkamte Vermögen, und hieltest in Füßen und Armen  
Lange die Seel' uns fest, damit das innere Herz uns  
Und das Haupt genehe. Du vielbenameter Dämon,  
Der uns warnet und schreckt und spornt zum festen Entschlusse,  
Uns im Reime die Frucht, im Beginn den vollen Genuß gibt,  
Läßet das End' uns schauen, und schauen über das End' hin!  
Schlüsselträgerin, schließ uns auf der Dinge Geheimniß;  
Daß wir am Anfang schauen was kommt, und halten die Thir' rein;  
Denn da stehet dein Bild, und wer die Schwelle hinüber  
Stürzt, verflündiget sich an der großen Göttin, die einst ihm  
Fürchtbar erscheint im Ausgang. Treib, o Selige, treibe  
Im Beginne des Werks uns schwarze Sorgen und Nebel  
Ferne zurück! wie der Glanz am Morgen, so heitre der Eingang  
Unsere Stirn, wie der Glanz am Abend, der fröhliche Ausgang.

---

## Zweite Hymne.

Nacht, du Königin! die du das Reich der Sterne beherrschest,  
 Und den Menschen dich zeigst im prächtigen Diabeme:  
 Was die Sonne verbirgt, enthüllest du; weckst der Ahnung  
 Hoffnungen auf, die droben sich haben im leuchtenden Weltmeer.  
 Nacht, du Mutter der Dinge, du Mutter großer Gedanken,  
 Selige, mächtige, sternengekränzte; die ewigen Kreislauf  
 Uns enthüllet und Ruh' uns zeigt in schnellster Regung.  
 Ruhige Nacht, o du stille, du in der lautsten Versammlung  
 Einsame; Geberin ew'ger Gedanken und himmlischer Träume.  
 Herzenserquickerin, labende Freundin, Mutter der Menschen  
 Und der Götter, die droben walten in Auen des Sternheers,  
 Sorgenentlasterin du, du Mutter lieblicher Träume,  
 Trösterin, Pflegerin du der Kranken; aller Betrübten,  
 Aller Ermatteten Trost; die du sie dem jüngeren Morgen  
 Wiebergebierst, und erzeugst ein neues Leben den Menschen.  
 Komm, o Selige, komm, du Erwünschte! Hauche mit deinem  
 Lebensathem uns an; und erneu' uns fröhliche Kräfte.  
 Aber, o heilige Nacht, wer deinem Schleier, An Unhold,  
 Sich vertraut, dem erschein, o ernste Göttin, ihn strafend!

## Dritte Hymne.

Alles schauender du und alles umgebender Himmel,  
 Stütze der Welt, und der Götter Haus, ihr prächtiger Tempel;  
 Theil der Welt, untheilbar und sonder Anfang und Ende:  
 Darf ich dich nennen, o du, du Raum der Wesen, unendlich  
 Ausgegossen und trägst auf deiner unsterblichen Brust nur  
 Einen Namen, das All, der Unendliche Alles umarmend.

Denn dem göttlichen Weib <sup>1</sup> ist nur die Nothwendigkeit selber  
Mächtiger! ich erliege; doch bet' ich in ruhigem Antlitz  
Himmelsblaue dich an, und schaue Sonnen und Sterne  
Leicht hinwandeln in dir, und ahne fröhliche Zukunft.  
Wenn du dein Haupt verhüllst und die Stirn verdeckst mit Wolken,  
Zirkelnder Himmel, auch dann bist du den Sterblichen Vater.

---

Vierte Hymne.

Heiliger Aether, ich bete dich an, du aller Gestirne  
Schwingende Kraft, die sie hält und bezähmt, und mit lebendem Feuer  
Anhaucht! Mächtiger Gott, du aller Lebenden Athem,  
Kraft und Geist und Sinn und Gemüth und unsterbliches Wesen!  
Munde der Schöpfergötter, du Glanz-Ausfenderin, die die Gestirne  
Leuchten macht, die Sonne, den Mond und die Blüthe der Erde,  
Fröhliche Menschen! Sie strahlen von dir, unsterblicher Aether!

---

Fünfte Hymne.

Erstgebornes, du, das aus dem Eie der Nacht sich  
Hoch in den Aether schwang, und droben auf goldenen Flügeln  
Regend erfreuet; o du, das Götter und Menschen erweckte:  
Licht! o du mächtiges, zartes, du vielbesungnes, und dennoch:  
Unausprechlich; geheim, und allenthalben im Glanze  
Strahlend. Du nahmest die Nacht von unserm geschlossenen Auge,  
Als du den hohen und heiligen Strahl fern über die Welt hin  
Wälztest und mit der Stille des Lichtstrahls mächtig ertöntest.  
Weltenkönig! du weithinschauender Erdenumleuchter,  
Vielrathschlagender, vielaußsäender, glänzender Weltspröß.

<sup>1</sup> Der Natur? (S.)



Sprieße bei Völkern Glück, und säe Strahlen und sende  
 Licht auf alle geschlossenen Augenlieder, und sende  
 Leben hinab, du Zweiggestaltiger, Licht und die Liebe.

### Pallas Athene,

von Proklus.<sup>1</sup>

Höre mich, Tochter Zeus, die aus dem Haupte des Vaters,  
 Wie aus dem lebenden Quell entsprang, der unendlichen Kette  
 Höchstes Glied, du männlich gesinnte, die du den Schild trägst,  
 Und den Spieß und den goldenen Helm, des Ewigen Tochter,  
 Pallas Tritogenia! nimm an mit holdem Gemüthe  
 Meinen Gesang, und laß mein Wort nicht öd' in die Luft gehn.  
 Die du der Riesen Geschlecht, die Himmelsstürmer, gebändigst,  
 Die du, der Brunst Vulcans, des Lüfsterne, züchtig entziehend,  
 Deiner Jungfräulichkeit Blume mit ehernem Bügel bewahrtest,  
 Und des Dionysus Herz, als unter der Hand der Titanen  
 Er in den Lüften zerfleischt ward, unbeschadet erhieltest,  
 Und es dem Vater brachtest, damit nach heiligem Rathschluß  
 Uns in Semelens Schooß ein neuer Bacchus entspränge;

<sup>1</sup> Ein vor wenigen Jahren zu Madrid gefundener Hymnus, den Briarte zuerst und Tychsen in der Göttingischen Bibliothek der alten Literatur und Kunst, 1. Stück, verbessert herausgegeben. Ein Commentar zu ihm steht im zweiten Stück. Die freibleiche Göttin der Weisheit, die Erfinderin der Künste, Athene Polymetts, wird hier besungen, und dabei aus der alten Mythologie mehrere Fabeln zu diesem Zweck geudeutet. Insonderheit wird ihr Sieg über den stürmischen Neptun, der Delbaum den sie der Mutter aller Künste, Athen, schenkte, und ihr hoher Sitz in der Burg zu Athen so anständig und local gepriesen daß man diesen Hymnus ein Tempelgesenk fürs Parthenon, den großen Minerventempel dieser Stadt, nennen könnte. Da der Gesang von Proklus, mithin aus späten Zeiten, so wird man in ihm die fröhliche Einfalt der Homerischen Hymnen nicht erwarten. Er ist gelehrt, orphaisch, theurgisch.

Du, die der zaubernden Hekate Sünden die Häupter hinabschlug,  
 Und die Ungeheuer der thierischen Lüfte vertilgend,  
 Uns der Weisheit Pforten, wo Götter wandeln, öffnest,  
 Heiliger Gipfel du der Menschen erweckenden Tugend,  
 Die, der Erfindung spürenden Sinn mittheilend den Seelen,  
 Unser Leben mit vielfach blühenden Künsten geschmückt hat.  
 Auf dem Gipfel Athens, in Akropolis, siehet dein Tempel,  
 Sinnbild deiner Hüb' in der großen Kette der Wesen.

Liebend das heldenernährnde Land, die Mutter der Schriften,  
 Widerstandest du kühn Poseidons wilhem Verlangen,  
 Und gabst deinen Namen der Stadt und weise Gemüth'er;  
 Dieses Sieges ein herrliches Zeichen den später Gebornen  
 Pflanzetest du hoch auf des Berges Gipfel den Delbaum;  
 Indes tausend Wellen des Meers, von Poseidon erregt,  
 Aufs Kekropische Land mit wilhem Gebrause sich stürzten.  
 Höre mich, du, deren Antlitz ein reines friedliches Licht strahlt,  
 Gib der Seele das Licht von deinen heiligen Lehren,  
 Gib ihr Weisheit und Liebe. Die Liebe stärke mit Kräften,  
 Daß sie vom Schooß der Erde sich schwinde zum Sitze des Vaters.

Bin ich aber bestrickt auf böser Irre des Lebens  
 (Denn ich weiß, wie so viel aus einer der Thaten die andre  
 Mich unheilig bestürmt und mir den besseren Sinn räubt),  
 O so verzeih, du Milbgestunnte, der Sterblichen Vormund,  
 Und laß marternnden Strafen mich nicht zur Beute, gequälet,  
 Hingestreckt auf dem Boden, der ich doch dein zu seyn wünsche.  
 Gib den Gliedern zu stehen Gewalt, und halte mit deiner  
 1. 2. Golden ambrosischen Rechte die Schaar der Plagen entfernt mir.  
 11. Gib dem Schiffer, das Leben hindurch, sanft tragende Winde,  
 Kinder und Weib und Güter und Ruhm und heitere Stunden,  
 Süß überredendes Freundesgespräch und kluge Bestimmung,

Kraft den Begütern entgegen und in der Versammlung den Vorsitz.  
Höre mich, höre mich, Königin! neig ein gütiges Ohr mir.

---

### An den Amor. <sup>1</sup>

Gott der Liebe, du großer, reiner, lieblicher, süßer  
Gott, mit dem Bogen und Pfeil und Flügeln feurigen Laufes,  
Schnellen Anfalls, der mit Göttern und Menschen sein Spiel hat,  
Du streitbarer, doppelgestaltiger, der du den Schlüssel  
Trägst zu allem, zum himmlischen Aether, dem Meere, der Erde,  
Und was sterblichen Menschen die allgebärende Göttin  
Leben und Geist gibt, was der weite Tartarus inn' hat,  
Und das salzige Meer — von allem bist du der König —  
Komm, ich rufe dich, Seliger, komm zu deinen Geweihten  
Keines Sinnes, und treibe von uns unsittige Lust ab.

---

### An die Mufen. <sup>2</sup>

Ihr, des Gedächtnisses, des olympischen Jupiters' holde  
Töchter, o Mufen hört, höret des Flehenden Wunsch.  
Schenkt ihm Glück von den seligen Göttern, und unter den Menschen  
Allenthalben und stets guten und redlichen Ruhm;  
Daß er geliebt den Freunden, den Feinden bitter gefürchtet,  
Jenen der Ehrfurcht werth, diesen ein Schrecklicher sey.  
Ehler begehrt' ich wohl; doch diese zu haben mit Unrecht  
Mag ich nicht, da zuletzt sicher die Rache sie raubt.  
Nur der welchen die Götter uns gaben, der Reichthum bestehet  
Fest vom Grunde des Baus, bis zu dem Gipfel hinauf.

<sup>1</sup> Kommt mit der 57ten orphischen Hymne überein. §.

<sup>2</sup> Vielleicht nach Anleitung des Krates von Theben; s. Brunks Analecta,

1. Band S. 187. VI. §.

Jener andere, den die Menschen ehren, er kommt zwar,  
 Von dem Unrecht gelockt, von der unseligen Müß',  
 Doch unwillig kommt er, und hinter ihm schleicht die Strafe,  
 Die im stillen beginnt, die wie ein feuriger Funf'  
 Blindet; im Anfang klein, doch endend in bitteren Schmerzen!  
 Denn kein Frevel gelingt lange den Sterblichen wohl.

---

### An die Göttin Roma. <sup>1</sup>

Sey begrüßet, o Rom, du Tochter Ares,  
 Goldgekrönte, schreckliche Kriegesgöttin,  
 Die auf Erden den unbezwingbar = hohen Himmel bewohnet.

Dir allein vergönnte das ernste Schicksal  
 Königruhm unerschüttert = ew'ger Herrschaft,  
 Daß mit höchster Gewalt im weitsten Reiche du nur gebötest.

Und mit starkem ehernem Jügel lenkst du  
 Meer und Erde; sie fühlen deines Armes  
 Kraft, mit der du die fernsten Städt' und Völker sicher regierest<sup>2</sup>

Selbst die mächtige Zeit, die sonst alles ändert,  
 Alles wandend macht und das Leben hieher,  
 Dorthin wandelt, sie gab dir ohne Wandlung glückliche Siege.

Denn vor allen Völkern gebierst, o Eble,  
 Du dir Männer, berühmte tapfere Krieger:  
 Wie der Ceres Saaten, entsprossen, Rom, dir Heldengeschlechter<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Nach dem Iyrischen Gebichtchen das der Erinna beigelegt wird; <sup>2</sup>  
 steht auch in Brunks Analect. Tom. I. p. 89.

## Das Schicksal.

Chor der Antigone, <sup>1</sup> von Sophokles.

Glückselige, deren Neon <sup>2</sup>  
 Nicht kostet böse Gescheide;  
 Denn wessen Haus von der Götter Hand  
 Einmal erschüttert ward,  
 Den verläßt das Unglück nicht,  
 Nachschleichend bis zu des Stammes letztem Sproß.  
 Wie des Weltmeers Welle, wenn bei stürmenden Winden  
 Nacht es bedeckt, den schwarzen Sand  
 Von Grund aufwühlset, erregt vom Sturm  
 Und ringsum hallen ächzend die Ufer wieder,  
 So schau' der Labdakiden Haus ich fallen,  
 Da nach altem Unfall neuer Unfall <sup>3</sup>  
 Darauf sich drängt.  
 Die Nachzeit rettet keinen Zweig  
 Von diesem Stamm; denn irgenbein Gott  
 Kehret ihn um, ihm keine Raft gewährend.  
 Der letzten Wurzel Sprosse glänzete hier  
 In Oedipus Haus; auch sie  
 Mähet der blutige Staub der Unterirdischen ab, <sup>5</sup>  
 Und ihr unbedachtsam Wort,  
 Die Erinnyß in ihrer Brust. <sup>4</sup>  
 Deine Gewalt, o Zeus, welche der Sterblichen  
 Uebermüthige Tritte hielten sie ein?

<sup>1</sup> Schlußchor des zweiten Aufzugs.<sup>2</sup> Lebenszeit.<sup>3</sup> Die Erde die sie gegen das Verbot über ihren todtten Bruder gestreut hatte. (Statt Staub, das sich auf eine verorbene Lebert gründet, lies Sichel. S.)<sup>4</sup> d. i. ihr unbeugsamer Sinn, ihre harten Worte.

Sie, die der alles entkräftende Schlummer nie erfaßt,  
 In der Götter unermüdblichem Mondenlauf.  
 Nie alternd herrschest, Mächtiger, du  
 Im glänzenden Licht des Olymps;  
 Was war, was ist und werden wird,  
 Gehorchet dir! — Doch dieß Gesetz  
 Trifft Sterbliche nicht: daß immer unglücksfrei  
 Ihr Leben sey.

---

Zwar die vielgestaltende Hoffnung bringt  
 Vielen der Sterblichen reichen Gewinn;  
 Aber auch viele täuschet sie  
 Mit sinnesleeren Begierden.  
 Dem Verständigern schleicht nichts herbei,  
 Eh' irgend einer den Fuß ans brennende Feuer gesetzt.<sup>1</sup>  
 Denn ein weiser Mann sprach ein berühmtes Wort:  
 „Das Böse scheine zuweilen gut  
 Dem, dessen Brust der Gott zum Unfall treibt.“  
 Anfangs gelinget ihm sein Werk,  
 Jedoch nur kurze Zeit.

---

<sup>1</sup> b. i. ohne vorgängige Probe und Erfahrung überläßt er sich dem blinden Zufall nie, zumal in Gefahren. (Unbemerkt ist ihm das Uebel nah, ehe er noch seinen Fuß dem Feuer näher gebracht hat.) S.

VI.

H o m e r ,

ein Günstling der Zeit.





Als Thales gefragt ward, was er für das Weiseste in der Welt halte? antwortete er: die Zeit, denn sie hat alles erfunden.

Dem gemäß gaben die Griechen dem Zeit-Gott (Chronos) die größten und schönsten Namen. Vater der Dinge, Enthüller der Wahrheit, den Prüf- und Schleifstein der Gedanken, den besten Rathgeber der Sterblichen nannten sie ihn, priesen von ihm: daß er alles mildere, richte, polire; er fördere fortwährend unbekanntes ans Licht, und lasse bekanntes in Dämmerung sinken, u. f.

Eben so könnte man in einer andern Allegorie sagen daß die Sterblichen mit diesem alten Gott in einem fortwährenden Streit leben; daß manche seiner Kinder sich anmaßen was keiner von ihnen, sondern er allein gethan hat und thun konnte; endlich daß unter seinem Namen er manche Glückliche oft unerwartet mit dem reichsten Ruhm kröne.

Wem sind nicht jene Fabelnamen des Alterthums bekannt, deren einer oft die Erfindungen ganzer Jahrhunderte in sich zu begreifen scheint? Thaant, Theut, Thot, Hermes, Orpheus; es ist fast keine Kunst, keine Wissenschaft, die das Leben der Menschen menschlich gemacht hat, deren Anfänge man ihnen nicht zugeschrieben. Wie ihre, so gelten mehrere Namen des Alterthums als vielsassende Sternbilder am dunkeln Himmel, als große Constellationen der alten Zeit.

Mit Begebenheiten und Unternehmungen ist's wie mit den Erfindungen; sie, die bloß und allein Geburten der Zeit sind,

müßen wir gern einzelnen Unternehmern zuschreiben. Romulus und Numa z. B. sollen mit den Mauern und dem Gottesdienste Roms bereits alles im Sinne gehabt haben was innerhalb dieser Mauern nur durch Hilfe der Zeit entstand, was sich aus diesen Mauern nur durch Hilfe der Zeit über die Welt verbreitet. Alexander bei seinem Uebergange nach Asien, bei Errichtung Alexandriens, Babylons und anderer Städte soll im Sinne gehabt haben was in vielen Jahrhunderten, unter Anlässen so verschiedener Umstände, erst die vielsinnige Zeit ersann und mit ihren tausend Armen dennoch kaum ausführte. So Julius Cäsar, Muhamed; so manche andere Gesetzgeber, Religionsstifter, Unternehmer, insonderheit wenn sie bei unvollendetem Werk jung starben. Selbst die Kunstwerke der Menschen, die eigensten Geburten ihrer Seele, ihres Fleisches, ihrer Begierde. — Doch ich will lieber durch Beispiele reden und über einige glückliche Günstlinge der Zeit meine Gedanken eröffnen. Ich werde dabei selbst dem Gange der Zeit folgen dürfen, in welchem diese Vermuthungen sich bei mir entwickelt haben.

## 1.

## Ist die Ilias und Odyssee von demselben Dichter?

Als ich in jungen Jahren den Homer fast völlig noch als ein Märchen las, fragte ich unbefangen, ob das derselbe Homer sey, der die Ilias und die Odyssee gebichtet? Man gab mir zur Antwort: „Allerdings! nur war er dort jung, hier alt; dort die aufgehende, hier die untergehende Sonne.“ Ich ließ es mir gefallen; nur deutete ich das Bild von der aufgehenden und untergehenden Sonne (das meines Erachtens von Longin hier etwas unpassend angebracht war) auf meine Weise. Die Iliade war mir fortan ihrem Gebiet nach eine Morgen-, die Odyssee eine Abendwelt. So, sprach ich,

geht es dort<sup>2</sup> zu in Himmel und auf Erden; hier also. Der Ost-Homer und der Homer in Westen, beide sollen in mir friedlich nebeneinander wohnen. Ich müßte ein kleines Buch schreiben, wenn ich die Verschiedenheit beider Gedichte und der Dinge in ihnen, ihrer innern Beschaffenheit und äußern Construction nach, entwickeln wollte. Und doch würde man vielleicht sagen: du träumest!<sup>1</sup> Wie mich blinzt, haben beide Gedichte, jedes seine eigene Luft, seinen Himmel, seine eigene Zusammenfassung der Gestalten in der Ober-, Mittel- und Unterwelt. Der eine ist unser Homer der Ostwelt (πρὸς ἡὼ ἡλιόν τε,); der andere der Westwelt (πρὸς ζόφον), wie Homer selbst seine Welt eintheilet.

## 2.

## Der große Umfang der Dinge in Homers Gedichten.

Als ich den Homer zum zweitenmal las, suchte ich mir, entfernt von allen Theorien und Regeln, seinen Inhalt lebendig vorzubilden, und erstaunte über den Reichthum, über die Ordnung in Vorführung der Gestalten, endlich über die ungeheure Ansicht des Ganzen in seinen kleinsten Theilen. Ich begriff es, warum die griechische Nachwelt den Homer zu einem Gott, und seine beiden Gedichte zu einer Encyclopädie alles menschlichen Wissens habe machen können;<sup>2</sup> denn

<sup>1</sup> Was ich hier nicht ausführen kann, wünschte ich von einem andern ausgeführt, nämlich die innere und äußere Verschiedenheit der Ilias und Odyssee. Es wäre dies ein angenehmes und nützlichcs Werk, nur müßte es mit gehöriger Kenntniß, völlig unbefangen und nicht ohne lebendiges Anschauen der Dinge geschrieben werden.

Ist Homerus ein Gott, so werd' er verehrt mit den Göttern;

War er ein Mensch, so sey dennoch als Gott er geehrt.

Anthol. B. 4. Cap. 27, 10.

Es erfand die Natur; sie gebar mit Schmerzen, und ruhte,

Da sie in einen Homer all' ihre Weisheit gesenkt.

Ob. das. Cap. 27, 11.

wahrlich eine Welt von Charakteren und Einsichten über Himmel und Erde liegt in ihm offen da. Welche Seite des menschlichen Wissens ist, die er nicht berührt hätte! Er, Vater der ältesten Weltkunde und Weltgeschichte, der griechischen Geographie, Genealogie, Beredsamkeit, Dichtkunst und mehrerer Wissenschaften. Wie, sprach ich, kam Homer zu dieser weiten Umfassung der Dinge mit ihrer genauesten Bezeichnung? denn nicht etwa auf dem Olymp und im Schattenreiche allein, auch in der Welt, auf Ithaka, in Troja, in jedem Busen und Thal Griechenlandes ist er mit Gegenden, Flüssen, Völkern so bekannt; er charakterisirt mehrere derselben so genau und autoptisch, daß man wohl siehet, eine gewisse Universalität in Umfassung und Beziehung dieser Dinge im Gesichtskreise der Griechen sey bei der Zusammenordnung seiner Gesänge Absicht gewesen. Auch dieß alte Geschlecht sollte nicht übergangen, auch von jenem Volk, jener Stadt, jener Begebenheit und Gegend sollte etwas gesagt werden. Es scheint, alles für die Griechen Interessante sollte in diesen beiden Gedichten vorkommen; und wenn es nirgends Raum hatte, so fand es Raum auf dem Schilde Achills, bei den Spielen zu Ehren Patroklos, oder am Rande der Erde. Und zwar fand jegliches einen so schönen Raum, daß ich den alten Sänger eben so wohl über das was er im flüchtigsten Vorbeigehen, als was er am ausführlichsten erzählt, beneiden mußte. Man versuche es, und gehe in dieser Absicht die Iliade und Odyssee durch; man wird über den Reichthum, die Wohlordnung, das Verhältniß dieser Anspielungen erstaunen.<sup>1</sup>

Wie? fragt' ich, und diesen vielumfassenden, genau ordnenden Geist hatte Ein Sänger? Offenbar ist er hierin einzig; denn Hesiod

<sup>1</sup> Reimann hat in dieser Absicht eine sogenannte Ilias nach Homer zusammengetragen; es ließe sich hinter ihm eine neue Ilias zweckmäßiger bezeichnen, wenn man zum Grunde setzte daß bei Zusammenordnung der Homerischen Gesänge diese Art griechischer Encyclopädie und Weltkarte mit eine Absicht gewesen.

und alle übrigen Reste aus diesen uralten Sängerezeiten sind gegen ihn rohe Massen, oder ein zusammengeweheter Vorrath. Und doch ist Homer der älteste Dichter, und diese ärmeren, unvollendeten Sänger haben nach ihm gelebet. Ich las Blackwells vortreffliche Untersuchung,<sup>1</sup> von dem man sagen kann daß er über den Homer und sein Zeitalter zuerst im großen gedacht habe; er that mir in vielem, aber nicht in allem Genüge. So auch späterhin Wood<sup>2</sup> nicht, ob er gleich, wenn ich so sagen darf, noch näher an die Geburtsstätte Homers hinandringt. Ich begnügte mich also, die Quellen dieser Gedichte, wie die Quellen des Nilstroms, da ich zu ihnen nicht kommen konnte, in heiliger Ferne zu verehren.

## 3.

## Homer, als Sänger betrachtet.

Ein andermal galt es die Gesangsweise des Dichters: bei Homer das Hauptwerk. Denn gelesen zu werden sind diese Gesänge ursprünglich nicht gedichtet; sie wurden gesungen; sie sollten gehört werden.<sup>3</sup> Dahin strebt der ganze Bau des Hexameters,

<sup>1</sup> Blackwells Untersuchung über das Leben und die Schriften Homers, übersetzt von Boff, Leipzig, 1776.

<sup>2</sup> Wood über das Originalgenie des Homers, 1773.

<sup>3</sup> Auf das Alter der Buchstabenschrift in Griechenland dürfen wir uns hierbei nicht einmal einlassen. Aus Phönicien kam sie, und wahrscheinlich ward in Jonien zuerst geschrieben; man bedenke aber, was dazu gehöre da Werke, wie die Ilias und Odyssee, mit Buchstaben, deren einige so spät ins griechische Alphabet gekommen, vollständig und genau geschrieben werden. Die Kunst der Rhaphsoden widerstand eher dem Bucherschreiben, als da sie solches hätte fördern wollen; denn wie in Konstantinopel die Abschreiber des Korans, die Kalligraphen, der Einführung der Buchdruckerel entgegen waren, weil ihr Gewerbe dadurch unterging, so ging durch Einführung der Buchstabenschrift jene Kunst der Sänger allmählich unter. Es entstand Prose, aus dem Hexameter ein prosaischer Verlobus; die Sagen der Menschen wurden

der abwechselnde, immer fortschreitende Gang seiner Silber und Töne. Davon zeugen die oft wiederkommenden Worte und Beiworte, die wiederkehrenden Verse und Halbverse, die leichte Bindung der Gedanken durch eine Menge uns überflüssig-scheinender Partikeln, die dem lebendigen Vortrage Haltung und Schwung gaben, endlich die ganze Art loser Perioden, in der hier alles erscheint. Für den Sänger war der Hexameter gemacht. Nie konnte, nie durfte er stocken und ausbleiben; der Gesang zog mit sich fort. Eben jene leichten und eintönigen Ausklänge des Verses luden ohne Mühe zur Fortsetzung des Bildes oder der Geschichte ein; eine Reihe von wiederkommenden Ausdrücken und Versen gaben dem Sänger Zeit weiter zu denken, indem sie immer noch das Ohr der Versammlung angenehm füllten. Stellen konnten versetzt, unzählige kleine Züge wieder angebracht werden; so daß, wer einige Gesänge der Iliade gesungen hatte, den ganzen trojanischen Krieg in dieser Manier singen konnte. Der Sänger schwamm und bewegte sich in einem sehr freien Elemente.

Gut für den Homer, der gleichsam erfindend sang und singend erfinden konnte; gut auch für seine Nachsänger, die Homeriden; die Quelle des heroischen Hexameters stieß ihnen unversieget. Wie stand es hiebei aber mit der Erhaltung solcher Gesänge im Munde der Rhapsoden? Mochten sie ihren Homer mit der gewissenhaftesten Treue gelernt haben und mit einer Art göttlicher Verehrung wiederholen: die Leichtigkeit des Verses und der Erzählung selbst lud zu Veränderungen ein. Hier konnte dieser, dort jener Vers eingeschaltet werden; bei ähnlichen An- und Ausklängen bot er sich von selbst dar. Ueberdem war die griechische Sprache auf allen den Klüften und Inseln, in allen den Ländern und Städten,

Buchstaben anvertrauet; es verstummte die Stimme der Musen, die, als Töchter Mnemosynens, den Schatz des menschlichen Gedächtnisses vorher allein aufbehalten und lebendig verbreitet hatten. Bücher waren das Grab des Epos.

Wo Jahrhunderte durch Homer gesungen ward, war und blieb sie dieselbe? In Asien, dem Archipelagus, in Alt- und Groß-Griechenland, mußte nicht der Sänger, wenn er verstanden, wenn er mit Entzücken gefühlt seyn wollte, sich hie und da dem Ohre des Volks bequemen, und also verändern? Jedermann der es versucht hat, weiß was die lebendige Gegenwart einer Versammlung dem Sprechenden für Gesetze auflegt; hier kann er nicht alles sagen was er dort sagen konnte; er kann es nicht auf dieselbe Art sagen. Und da es der Zweck des Rhapsoden war mit der Versammlung gleichsam ganz Eins zu werden, und aus seiner in ihre Seelen Homerische Begeisterung, Vergnügen und Muse hinüber zu strömen, wozu er sogar auch mimische Kunst anwandte; so ist, wenn man sich dabei die griechische Lebhaftigkeit im Vortrage, im Erzählen, im Extemporiren erdichteter Geschichte einigermassen vorstellt,<sup>1</sup> ein steifes Recitiren auswendig gelernter Verse, die unter allen Völkern Griechenlandes Jahrhunderte lang dieselben geblieben wären, ganz undenkbar. Kaum läst sich eine Geschichte, zumal im Feuer der Berebnsamkeit, zweimal mit denselben Worten erzählen und obgleich hier der Gesang und das Sylbenmaß dazu da war, daß es den Sänger innerhalb fester Schranken erhalten sollte, so waren diese Schranken doch so weit gesteckt, daß er unmöglich zu einer Sprachmaschine werden konnte, die unabänderlich dieselben Töne

<sup>1</sup> Diese griechische Lebhaftigkeit im Vortrage, dem Erzählen, dem Extemporiren ist aus mehrgen Reisebeschreibungen noch jetzt als Charakter der Nation bekannt. In jenen alten dichterischen Zeiten muste sie es ungeheuer mehr seyn. „Ich habe oft, sagt Wood (S. 49), die lebhafteste theatralesche Declamation der italienischen und orientalischen Dichter bewundert, wenn sie unter freiem Himmel Gedichte hersagen, und jeden Gegenstand sie beschreiben in einer eingebildeten Scene zeigen, die sich ihre Phantasie den Augenblick schafft, zugleich aber sich jedes natürlichen Vortheils der Gegend bedienen, der sich auf ihren Gegenstand anwenden läst, wodurch sie ihr Gedicht mit dem Ort wo sie es recitiren in Verbindung setzen.“ Siehe auch G u y s literarische Reisen in Griechenland u. a.

wiederholte. Es ist ein Trieb in unserer Natur, zu dem Gelernten eigenes hinzuzuthun; es ist ein Trieb in ihr, diesen Augenblick, diese Stunde, diesen Kreis mit etwas eigenem zu bezeichnen, wenn es auch mit etwas ungehörigem und entbehrlichem wäre. So variiren alle Volkslieder auf der Erde; keine Provinz singt die andern ohne Veränderung. Selbst unsere langsam wönnenden Kirchenlieder, wenn sie vom Volk auswendig gelernt werden, sind voll Zusätzen, Worteinschaltungen und Herzens-Ergießungen nicht frei. Wer also an einen Urtext Homers, wie er aus seinem Munde floss, glauben kann, der glaubt viel.

## 4.

### Villoisons Homer. Studium Homers in Italien.

Unvermuthet zeigte sich mir eine große Erscheinung: Villoisons Ilias.<sup>1</sup> Wie staunte ich diesen Reichthum griechischer Kritik und Urtheile an! Hier fand ich meinen Jugendzweifel, ob die Ilias und Odyssee von einem und demselben Homer sey, im Namen einer ganzen Secte griechischer Kritiker, der Sonderee (Χωριστορες) wieder; diese sagten: die Ilias und Odyssee sey nicht von demselben Dichter.

In den Anmerkungen über den Homer fand ich die Idee, Homers Gesänge als eine Art Encyclopädie des Wissenwürdigen zu betrachten, so verbreitet wie sie uns das gesammte Alterthum zeigt.

<sup>1</sup> Homeri Ilias, edid. Villoison, Venet. 1788. Die Bekanntmachung dieser Schätze des Alterthums ist ein Verdienst, das allein schon Villoison's Namen verewigen kann; wie sehr ist zu wünschen daß dieser unermüdete Gelehrte seiner Ilias auch eine Odyssee, die gelehrte Reise durch Griechenland nämlich, wie er sie zu Erläuterung der gesammten griechischen Literatur ans Licht stellen will, hinzufügen möge.



Endlich erschrak ich beinah über die Freiheit, die man sich mit dem Text Homers nehmen zu können, ja nehmen zu müssen lange Jahrhunderte durch geglaubt hat.<sup>1</sup>

Villoisons Homer kam mir in Italien vor, als ich unter Denkmälen der griechischen Kunst, mithin auch in Homer, lebte. Denn wie uns der nördliche Herbst zu Ofsian treibt, so laden uns die griechischen Alterthümer, ja selbst die Sitten und Gegenden Groß-Griechenlands zu Homer ein, als ob in ihnen hie und da sein Geist noch schwebte. Dreierlei insonderheit lernte ich an diesen unschätzbaren Resten der alten Zeit, das mir auch für Homer sehr diente:

1. Die Wahrheit, Einfach und Pracht der griechischen Bilder in ihrer schönen Homerischen Fortschreitung.

2. Die mancherlei Epochen der griechischen Kunst und Dichtkunst, in denen ein Styl sich aus dem andern gleichförmig gebildet.

3. Den Werth und die Wirkungen der griechischen Schule in Wissenschaften und Künsten.

## 5.

### Von der Wahrheit, Einfach und Pracht der griechischen Bilder, angewandt auf ihre schöne Homerische Fortschreitung.

Unbeschreiblich ist der Eindruck, den die Wahrheit und Einfachheit der griechischen Gedanken in ihrer Kunst auf uns macht. Wie wollten sie zu viel sagen; und deßhalb sagten sie es ganz, an-

<sup>1</sup> Wer die Ursachen hievon, sammt einer ideenreichen und hübnigen Geschichte der Behandlung Homers lesen will, lese Wolfs Einleitung zu seiner Ausgabe Homers, *Homeri et Homeridarum opera et reliquiae*, P. I. Hal. 1794; er wird vortreffliche Winke, die der weitern Untersuchung vorzüglich werth sind, darin finden.

schaulich, vollständig. Wie in der Kunst, so thaten sie dieß auch in ihren Gefängen. In Homers lichter Welt steht alles so lebhaft da: Götter und Menschen sind so wahre Wesen; wie diese Statuen, wenn sie sich belebten. Der Wohlklang der in diesem Gliederbau herrschet, die Wahrheit die in diese Stellung gegossen ist, hebt auch die Gestalten jener Gefänge; und Winckelmann hat recht gesagt: die Nordländer sprechen in Bildern, da die Griechen allein auch in der Sprache Bilder geben.

Ich genoß das zauberische Vergnügen die Kunstwerke des Vatikans, des Capitoliums u. s. unter einer verständigen Fackel-Beleuchtung zu sehen; hier belebten sich Götter und Helden, und mein Auge sah, wovon so viel geschrieben war, wovon auch ich im Nebel geschrieben hatte, den Gang der griechischen Epopöe, den festen und sanften Tritt ihrer Erscheinungen und Gestalten. So, sprach ich, schreitet Apoll auch im Homerus einher; so saß Zeus im Olymp, als Thetis zu ihm trat; dieß ist das Haupt der königlichen Juno. So ging Diana einher; so die mütterliche Demeter; und also zeigte sich die kriegende Pallas. Dieß ist des göttlich-schönen Achilles, jenes des vielgewandten Ulysses Haupt; so blickte Ajax zum Jupiter empor; so rettete er den todten Patroklos.

Auch auf allen erhobenen Arbeiten der griechischen Kunst aus guten Zeiten herrscht diese schöne Fortschreitung in nüchternen Einfachheit, in einer bedeutungsvollen Ruhe und Wahrheit. Allenhalben ist eine daurende Handlung vorzustellen, die etwas hinter sich, etwas vor sich hat, und im Fortschreiten den rechten Punkt, gleichsam das Moment eines Epos traf, von der Kunst erfasst und verewigt.

Hier kam also der Tact der alten griechischen Dichtung in meine Seele; diese sang, sie stellte dar, erzählend. Da durfte kein Bild, kein Zug des Bildes in der lebendigen Rede länger verweilen als es der anschauende Sinn des Hörenden wollte; jeder

Zug trat auf der Stelle hervor, wie er sich der ganzen Gestalt nach in der Seele des Hörenden malte. Nichts durfte ausgelassen werden, bis diejer Zweck erreicht war; dann aber säumte das Bild auch keinen Augenblick länger; das innere Auge des staunenden Zuhörers eilte und verlangte weiter. Daher der prächtige und gehaltene Gang Homers; daher daß in ihm bei allen Wiederholungen eigentlich nichts müßig dasteht, obgleich alles so lose erscheint; daher auch daß, bei jeder anscheinenden Leichtigkeit übersezt zu werden, Homer (so wie alle Dichter, die lebendig sangen und nicht schrieben) in diesem Stück fast unüberseztbar bleibt.<sup>1</sup> Denn nicht die Harmonie des Verses ist eigentlich das Steuer seiner Rede, sondern nur ihr Ruder. Der anschauliche Fortgang der Begebenheit, der wachsende Gang der Rede, mit jedem neu hinzustießenden Zuge — er ist das Hauptwerk, über welchem man selbst die Harmonie des Verses vergißt, und fast unwillig wird wenn man, unzeitig erinnert, an sie als an etwas besonderes denkt. Bei den alten Sängern durfte dieß der Fall nie seyn, oder die Harmonie selbst hinderte die Wirkung des Epos. Dieß nahm sich Zeit alles ganz darzustellen, daß, auf dem Flügel der Rede fortgetragen, der Hörer mit Vergnügen eilte und weilte.

## 6.

**Vom Fortgang der griechischen Kunst aus einem Styl in den andern, auf Homer und die alten Sänger angewendet.**

Der sichtbare Fortgang der griechischen Kunst lehrte mich, wodurch Homer vor so viel andern Sängern vor, neben und nach ihm, zu

<sup>1</sup> Wenn eine der gebildeten Sprachen Europa's in diesem Fortschreiten der Bilder und ihrer Züge der griechischen nachstreben kann und darf, ist es die deutsche; sie kann sie aber dennoch nie erreichen. Wolfen's Herkulisches Verdienst in Uebersetzung des Mäoniden ist von jedermann anerkannt und geachtet.

der Höhe geflogen sey, auf der er den Griechen als ein Einzelner dastand. Er gelangte zu ihr auch als Künstler, als ein begünstigter Sohn der Zeit.

Viele der Sänger vor ihm hatten Kosmogonien und Theogonien, Thaten der Götter, Abenteuer der Titanen und Helden, des Herkules, der Argonauten, des Theseus u. a., wahr scheinlich auch den trojanischen Krieg und die Rückkehr der griechischen Führer besungen; und gewiß waren darunter treffliche Gesänge. Durch ihn entstand eine Ilias und Odyssee; wie dieß zugung, erklärt uns die griechische Kunst deutlich.

Auch sie hatte sich nämlich vom Rohesten hinauf durch allerlei Härten, zum Theil in den gewaltfamsten Vorstellungen, zu der Höhe hinbilden müssen, die man erhabenen Götter- und Heldenstyl zu nennen gewohnt ist. Welch einen Weg hatte sie zurückgelegt, seit sie von den Figuren auf dem Kasten des Cypselus zu den Verzierungen der Propyläen, zu Phidias Pallas, oder von Dädalus Gestalten zum olympischen Jupiter gelangt war! Einen gleichen Weg hatte der Gesang früher zurückgelegt, seit er von der rohesten Götter- und Heldensage zu einem Epos in Homerischem Styl gelangte. Wer dieß sehen will, vergleiche den Homer und Hesiodus, oder, der Kürze wegen, nur das Schild Achilleß bei Homer, und Herkules Schild in der Hesiodischen Sage; ein Unterschied, wie zwischen Phidias und einer alten campanischen Gebilde.

Das Wesen der Kunst nämlich gehet auf Umriß, auf bedeutenden Endzweck, auf Anmuth, Fülle und Einheit. Unvermerkt arbeitet sie dahin das Ueberflüssige wegzuschaffen, dem Nothwendigen aber Kraft zu geben, und es in höchster Einfachheit darzustellen, göttlich, würdig, angenehm, zierlich. Wie sich aus der Kunst also jene zähnebleckenden, häßlichen Todes- und Plagegestalten, sammt allen Ungeheuern menschlicher Leidenschaften nothwendig ver-

lieren mußten, so mußten mit Hilfe der Zeit auch im Gesange, der gleichsam im Wettkampf mit der Kunst, und selbst eine hörbare Kunst war, die Ungeheuer der Titanen, wilde Abenteuer in Helbenzügen und Ritterthaten abgethan oder sittlicher geformt werden; und hievon ward uns Homer ein frühes Muster. Auch er kennt jene rohe Mythologie älterer Zeiten, nur er gebrauchte sie äußerst sparsam und zweckmäßig. Kaum vorübergehend legt er sie seinen Göttern oder Helben in den Mund; ins wilde Getümmel der Schlacht, an die Grenzen der Erde hat er sie verleget, oder sie ist ihm nur Nebart. Seine eigenen Darstellungen sind allesammt von der Unform gesondert, rein göttlich und menschlich.

Lasset uns sehen, wie auf diesem Wege, ohn' alle Regel und Vorschrift des Aristoteles, der Umriss einer Homerischen Epopöe, als Begriff und Werk, entstehen mußte.

Alle Sagen (ἔπη) nämlich, sie betreffen Götter oder Helben, gehen unausgebildet ins Unendliche fort. Sie knüpfen und hängen sich an, oder sie lösen sich von einander, ohne nähern Zweck, in unermesslichen Weiten. Wahrscheinlich waren die alten griechischen Sagen, die Theogonien und Kosmogonien, die Herakliden und Theseiden, die argonautischen und cyprischen Gebichte, selbst der trojanische Krieg, und die Irren der Helben im weiten unendlichen Meer, bergestalt unumschriebene Abenteuer und Sagen. Nothwendig aber mußte es einem glücklichen Sängern (wer der auch gewesen seyn möge) einfallen dieser Unendlichkeit Umriss, diesen Begebenheiten Form zu geben, und zwar auf die leichteste Weise; wozu ihn dann mehrere Ursachen und Umstände einluden.

Zuerst. Nicht alle Momente einer Begebenheit oder eines lang fortgeführten Abenteuers konnten für den Hörer gleich anziehend und unterhaltend seyn. Um die interessantesten versammelte sich die Menge; sie hielten die Aufmerksamkeit mit wachsendem Vergnügen fest. Also wurden Gesänge dieser Art mehr gesungen; natürlich also

der Sänger auch auf die Ausbildung derselben als auf das glückliche Moment einer Haupthandlung geleitet.

Zweitens. Was von Begebenheiten gilt, gilt auch von Helben. Einer war beliebter als der andere! an jenen knüpften sich mehr ineinandergreifende Merkwürdigkeiten. Er war also der Hauptheld einer beliebteren Sage; sein Leben gab Momente einer Haupthandlung.

Drittens. Dem Sänger selbst war eine Zusammenfügung mehrerer Gesänge zu Einem Ganzen vortheilhaft und angenehm. Ein Gesang wies sodann auf den andern, einer flo aus dem andern; nach jenem ward dieser gefordert. Die Einheit einer Haupthandlung war also nicht nur Hülfe für sein Gedachni, sondern auch eine wirkliche Erweiterung der Seelenkräfte und der Aufmerksamkeit für den Hörer. Aus einem anmuthigen Labyrinth ward dieser in ein anderes Labyrinth, oder von Höhe zu Höhe geführet. War einmal ein Knote des Gesanges geschürzt, so wollte er den Knoten gelst sehen; der Sänger mußte ihn lsen, oder er war kein Meister.

Viertens. Auch die Gesänge hielten sich durch diese Verkettung aneinander fester. Zudem einer an den andern erinnerte und sich an ihn schlo, konnte jener so wenig als dieser vergessen werden. Das vorgesteckte Ziel der Handlung war die Achse des sich wälzenden Rades, der Mittelpunkt (*δμπαλός*), der alle Felder des Schilbes an sich befestigte und mit sich forttrug.

Lasset uns die Erweise davon in Homer, verglichen mit andern Dichtern, sehen.

Unter Orpheus Namen haben wir ein Gedicht, die Rese der Argonauten. Der Sänger Orpheus erzählt seinem Schüler Musaus eine berühmte Fahrt, der er mit beigewohnt, und die Erzählung geht fort, wie die Rese. Man kann, wenn uns an der Karte nichts liegt, Glieder auslassen und hinzuthun, am Ende gelangt man doch mit Orpheus zurck in seine Behausung.

Ganz anders ist's in der Iliade. Neun Jahre des trojanischen Krieges waren verfloßen, an die der Sänger nur episodisch denkt. Sein Gedicht leitet sogleich eine Handlung und mit ihr eine Reihe von Handlungen ein, die an einander leise und fester, bis zum Ausgange hinaus geknüpft sind. Sa hinter diesem Ausgange ist man selbst noch das Ende des Helben, das uns an mehreren Orten als nahe verkündigt wird, zu wissen begierig.

Wie die Iliade den groesten griechischen Helben vor Troja, und aus seinem Leben die wichtigste Periode emporhob, so wählt die Odyssee unter allen rückkehrenden Helben den vielgewandtesten, der das meiste erfahren hat, der also auch am besten erzählen konnte. Von Agamemnon, Menelaus. u. a. hören wir hie und da was wir hören sollen nur episodisch. Um Ulysses schlingt und windet sich der Kranz aller Erzählungen dieser Abendgegend; und zwar so zierlich ist er geschlungen, so weise, da es nicht gleichgültig bleibt ob die der Dichter oder Uly erzählt; ob es Eidothea, Circe, Tiresias sagen; alles ist durch und ineinander schlau und verständig geordnet.

## 7.

### Von Verknüpfung der Gesänge in Homer.

Bei Homer ist die Verknüpfung mehrerer Gesänge auf die leichteste, loseste Weise, d. i. rhapsodisch bewirkt worden; laset uns sehen, was in dieser Manier liege.

Der alte griechische Sänger (*αοιδος*) sang seine Sage unendlich fort; der Rhapsode verknüpft Gesänge (*ῥάπτει αοιδῆν, αοιδὰς*). Davon hat er den Namen, die ist, nest dem lebendigen Vortrage, (*ὑπὸ ζῶντι*) sein Kunstwerk. Hiermit ist in Absicht auf Homer alles gesagt.

Fragt man nämlich: wo hört Homers Ilias auf? so ist die Antwort: wo man will. Es sind und bleiben lose Gesänge. Willst du aufhören, wo Achilles nicht mehr zürnet (weil im Anfange nur der Zorn Achills angekündigt worden), so höre auf. Andere werden eben jetzt entflammt seyn, den Achilles, der zwar gegen Agamemnon nicht mehr, aber gegen Hector und die Trojaner desto mehr zürnet, in seiner Rache, in seiner Trauer um den Patroklos zu sehen; und zittern für Hector. Die Textur von Gesängen (*ῥαψῶδων*), die sie wünschen, geht also jetzt erst an. So mit andern Gesängen. Willst du die nächtliche Kundschaft des Ulysses, die Dolonie nicht lesen, laß sie aus. Scheint mit den Spielen bei Patroklos Grab dir der Gesang zu lange fortgezogen, so möge Patroklos ohne diese ihm gebührende Ehre, durch die Achilles Herz allein beruhigt werden kann, schlafen. Es kann wohl seyn daß diesem und jenem Rhapsoden diese und jene Rhapsodie gefehlt habe: denn nach Belieben der Zuhörer sang er bald dieses bald jenes; die Textur aller dieser Gesänge aber aus Einem Knoten in Einem Geist und Ton bleibt unverkennbar.

So auch bei der Odyssee. Gefällt uns Ithaka, oder Menelaus, Alcinous Hof, die Behausung der Circe, der göttliche Saubirt, Polyphem, das Todtenreich; alles ist aufgethan; alles steht einzeln vor uns. In der Odyssee aber ist's, wie in einer Kunstsammlung, schön geordnet.

Fragt man: warum ist die Iliade so leicht und lese angekündigt daß diese Ankündigung den Inhalt aller Gesänge kaum unter sich begreift? so dient zur Antwort: eben diese leichte Ankündigung war rhapsodisch.<sup>1</sup> Der Sänger nähete und reihete an den Zorn Achills was aus ihm herborging, oder was an ihn schließlich zu reihen war;

<sup>1</sup> Außer dem was R ö p p e n u. a. hierüber geschrieben, enthält Z i g e n s *disquisitio actionis principis in Iliade Homeri*, einen Vorrath von Gelehrsamkeit über diesen oft wiederholten Zweifel.



der Zorn Achills aber war und blieb der Nabel (*ὀμφαλός*, umbilicus), d. i. der Vereinigungspunkt seiner Gefänge und Sagen. Die Odyssee scheint genauer angekündigt, und doch sagt die Ankündigung bei weitem nicht alles was in ihr vorgeht. Selbst des Hauptzweckes der Erzählung, der Ankunft Ulysses auf Ithaka, und dessen was dort geschah, thut sie fast keine Erwähnung.

Wie entfernt sind wir vom Geist der alten Sängers-Zeiten, wenn wir diese zwei leicht und prächtig geschlungenen Kränze des Alterthums, die Ilias und Odyssee, nach Regeln richten wollen, die ein neuerer Geschmack für eine Gattung, die Homer ganz und gar nicht kannte, das sogenannte Heldengedicht (Epos) erfand, und in der man Werke die fast nichts mit einander gemein haben, die Aeneis, Dante's göttliche Komödie, Ariost, Tasso, Milton, Klopstock, Wieland, wiederum die Henriade und Araucana mit Einem Maßstabe mißt und richtet! — Homers Ilias und Odyssee sind zwei lebendige Kriegsheere, die sich jetzt in diesem, jetzt in jenem Trupp einzeln bewegten; aber auch im ganzen Fortrücken sind es wohlgestellte, wohlgeordnete Heere.

Ohne alle Rücksicht auf die Umstände, unter denen aus einzelnen Gefängen und Sagen zusammengeordnete Gefänge (*ἁρπαι αἰδῶν*) entstanden: wie leichter und milder war überhaupt der Geschmack der Griechen in allem was sie Zusammenordnung (*σύνθεσις*) nannten, sey es in Kunst oder in Weisheit. Sehet ihre erhobenen Bildwerke, ihre Gruppen, ihre Gemälde. Da drängt sich nichts auf einander, um im Dreieck oder in einem Flammpunkt gen Himmel zu fahren; friedlich sind die Figuren neben einander. Das Auge des Anschauenden soll sie in Ruhe genießen, und im Gemüth zusammenordnen. Vom Zugespißten unserer Perspective wußten sie nichts. Man lese Homers Beschreibung von Achills Schilde, Pausanias Erzählung vom amykläischen und olympischen Thron, ja alle Stellen wo er von Zusammen-

ordnung eines Vielen zu Einem rehet; man lese Philostrats Gemälde, allenthalben wird man gerade eine so leise und lose Zusammenstellung wie in der Iliade und Odyssee bemerken, ja oft sogar nach unsern Begriffen über Mangel an Einheit klagen, da sich doch die Griechen unter Morgen- und Abendländern, in dem was wahre und schöne Einfalt ist, so einzig ausgezeichnet haben. Diese Einfalt aber war bei ihnen nicht tochter Mechanismus, sondern Einheit und Einfalt der Gedanken; eine gehaltene, daurende Empfindung. In ihren epischen, lyrischen, dramatischen Gedichten blieben sie auf diesem Wege; selbst ihre Denkprüche, ihre Gespräche, ihre Epigramme lieben dieß ruhige Aus- und Nebeneinander. Was die Homerische Schule hierin für ganz Griechenland auf alle künftigen Zeiten für gutes bewirkt habe, wollen wir jetzt mit wenigem andeuten.

## 8.

### Werth und Wirkung der Homerischen Schule auf Griechenland.

Ich bemerkte von der griechischen Kunst daß sie den Werth und die Wirkung dessen was Schule ist zeige. Ost ist ein Denkmal des Alterthums mittelmäßig gearbeitet; indessen ist seine Idee groß, mithin auch seine Wirkung. Die Regel Polyklets ist in ihm sichtbar; man kann ihm seine Aufmerksamkeit nicht versagen. Daß die Griechen dieser Kunstregel so treu Lieben, sicherte sie; sie schweiften nicht wie die Neuern umher, die sich alles für erlaubt halten.

Homer stiftete mit seiner Gesangsweise die wahre Schule Griechenlands, die sich bis auf sehr späte Zeiten in Blüthe erhielt. Der griechische Geschmack in Kunst, Dichtkunst und Weisheit ist dem Homer und seinen Homeriden fast alles schuldig.

Es gab einen Orphischen Geschmack, der sich in den Geheimnissen der Eingeweihten lange erhielt. Wir haben davon späte Proben in Fragmenten und Hymnen; wahrscheinlich aber wird niemand unter uns diesen Orphischen mit dem Homerischen Geschmack vertauschen wollen und jenem die Allgemeinheit wünschen.

In Hesiodus haben wir andere Proben mehrerer uralter griechischer Denkarten; die wenigsten davon werden wir gegen Homers reine Gestalten, gegen seine heitere, weise Denkart verwechseln.

Homer nämlich änderte den alten Geschmack, dadurch daß er gleichsam den Himmel auf die Erde zog, und, indem er jene ungeheuern abgelebten Fabeln der Vorwelt an ihrem Ort ließ, alle seine Gestalten rein menschlich machte. Von Heldenbegebenheiten wählte er die jüngste unter den alten, die ganz Griechenland interessirte. Von Helden die Blume der Helden, den tapfersten und den schlauesten. Hierdurch legte er in seine Gedichte Keime zu einer großen, blühenden Pflanzung, ganz im Kreise der Menschheit. Um seinen Achill vereinigte sich Griechenland und Troja mit tausend Schicksalen und Menschen-Charakteren; durch seinen Ulyß ward uns in den vielfachsten Ansichten eine Karte der westlichen Welt, und in ihr die verschiedensten Verfassungen und Situationen des häuslichen und bürgerlichen Lebens, wohl aneinander geordnet, sichtbar.

Fragte man mich: sang das alles schon Homer? stehst du für jeden Zug jedes Bektes, daß auch er vom großen Altvater sey? so wüßte ich auf solche Frage keine Antwort, als etwa diese: wenn er sie nicht selbst sang, so war er Vater dieser Gesänge. Wo eine Epigenese, d. h. ein lebendiger Zuwachs in regelmäßiger Gestalt an Kräften und Gliedern stattfinden soll, da muß, wie die ganze Natur zeigt, ein lebendiger Keim, ein Natur- und Kunstgebilde da seyn, dessen Wachsthum jetzt alle Elemente freudig fördern. Homer pflanzte einen solchen Keim, ein episches Kunstgebilde. Seine Familie, die Schule der Homeriden, erzog diesen Baum; allenthalben umher

wurden durch lebendigen Gesang seine Sprossen verpflanzt, und durch Wind und Wetter unter mancherlei Händen, die ihn bearbeiteten, die ihn vielleicht einimpften, ihn beschnitten und an ihm feilten, gebieth der Baum zu der Gestalt, in der er jetzt vor uns stehet und wahrscheinlich (wenige Verbesserungen ausgenommen) stehen wird solange menschliche Cultur bauert.

## 9.

### Vom Homerischen Gedankenkreise.

Daß es in der Schule der Homeriden auf einen Cycclus, d. i. auf eine Art Encyclopädie des Wissenswürdigen göttlicher und menschlicher Dinge im Gesichtskreise damaliger Zeiten angelegt gewesen, wird jedem eindrücklich werden der sich vom Inhalt unserer Ilias und Odyssee ein reines Bild macht, zugleich aber auch mit ihnen die andern dem Homer zugeschriebenen Werke in Betracht nimmt. Margites z. B. ist das erste derselben; denn wie späterhin in Athen hinter vier Trauerspielen heroischen Inhalts eine Komödie zum Schluß gegeben ward, so sollte wahrscheinlich Margites das auch im Hochrühmlichen und Romischen seyn was die Ilias und Odyssee, jene im königlichen, diese im bürgerlichen Geschmack, waren; Margites ründete gleichsam die cyclische Tafel. Das Schicksal hat uns um dieses äußerst wünschenswerthe Gedicht, dessen auch Aristoteles oft erwähnt, beneidet; die Ursache des Unterganges läßt sich aber bald einsehen. Das Romische menschlicher Sitten nämlich verändert sich schneller als sich die Gegenstände der Odyssee oder Ilias verändern; Götter- und Helden-Charaktere, Gegenden, Inseln, Wunder der Natur, Königreiche, Geschlechter, dauern, wenn das Lächerliche eines Zeitgeschmacks mit der Zeit vorübergegangen ist und künftige Geschlechter weniger reizet.

Ob uns also gleich ein Haupttheil dessen was zum Homerischen Kreise des Wissenswürdigen gehöret entwandt ist, so darf man dennoch nur die Ilias und Odyssee selbst, sogar in dem was uns das entbehrlichste scheint, mit Aufmerksamkeit ansehen, um an der Idee eines solchen Kreises, von dem was dem damaligen Griechenland wissenschaftlich schien, nicht zu zweifeln.<sup>1</sup>

Man gehe zu diesem Zweck das Verzeichniß der griechischen Schiffe, Länder und Familien, die Felder auf dem Schilde Achilles, die ganze Umfassung der Odyssee durch; man verfolge beide Gedichte in ihren Gleichnissen, Charakteren, Sitten, Situationen, Regierungsarten in der Ost- und Westwelt; sodann gehe man mutmaßend den Inhalt anderer Gesänge der berühmtesten cyclischen Dichter durch, die dem Homer, was in ihm zu mangeln schien, jeder nach seinen Kräften, beifügten; mich dünkt, so wird man die Idee daß die

<sup>1</sup> Um Mißverständnissen zuvorzukommen, merke ich an, daß hier nicht von jenem mythischen oder epischen Cyclus, d. i. von einer geschlossenen Sammlung alter Dichter und Märchen die Rede sey, wie ihn die Alexandriner festsetzten; diese Anordnung, scheint es, war bloß bibliothekarisch und literarisch. Wir sprechen hier von einem Kreise des Wissenswürdigen in einer gewissen Denk- und Scharf; ein solcher liegt in allen epischen Dichtern, in jedem nach dem Begriff seiner Zeiten. Er ist in Homer, Dante, Ariost, Milton, u. s. Er bildet sich, ohne daß es der Dichter wußt; denn dieser trägt eine Welt in sich (κόσμος), und suchet für sie Raum in seinem Gedichte. Da nun in jenen Zeiten der lebendige Gesang, und zwar im Ton der epischen Erzählung, die Stelle aller Bücher vertrat, da er selbst die einzige Kunst der Unterweisung war, indem man andere Dichtungsarten, z. B. Komödie, Tragödie u. s. noch nicht kannte, so mußte man, gleichsam ohne daß man es wollte, darauf hinausgehn in die beliebtesten Gesänge alles das zu bringen was in Himmel und auf Erden die Menschheit interessirte. Es war Natur der Sache, das Werk der ewigfortbleibenden Zeit. War Homer einmal der Held der Dichter, der beliebteste Sänger geworden, so ward an ihn wie an einen olympischen Jupiter oder an eine Pallas-Athene alles gewandt was seine Werke vollkommene darstellen konnte.

fortbildende Zeit es bei einer Reihe verehrter Gefänge, die man für die vollkommensten hielt, und die es auch waren, immer mehr auf eine Art Encyclopädie, d. i. auf einen Umriss des Wissenswürbigen in der damaligen Sphäre der Menschheit anlegen, und darin fortarbeiten mußte, der Natur der Sache gemäß finden. Gesang (Epos) und zwar Gesang in dieser Form war damals das einzige, und ein so angenehmes Mittel der Unterweisung, in welches man daher alles brachte was man wußte, oder was man wissenwerth fand. Hätten wir die sämtlichen cyklischen Dichter der Griechen, von denen wir jetzt keinen haben, so könnten wir selbst die Arten des Geschmacks bestimmen, in denen man, in Homers Schule sowohl als außer seiner Schule, dieß Wissenswürbige aneinander gereihet und fortgebildet; jetzt kennen wir unter Homers Namen, oder aus seiner Schule, nur wenige, aber sehr schätzbare Stücke und Fragmente, die uns eben auch dahin weisen.

Unter Homers Namen haben wir z. B. einen Frosch-Mäusekrieg. Von wem er auch sey, er erinnert uns sogleich nicht nur an so manche Spiele und Scherze (*παλῦνα*), die man dem guten Altvater zuschreibt, sondern auch an die ganze Manier in der er Götter und Menschen betrachtet; sie ist leicht und fröhlich. Zur Iliade und Odyssee war also in der Homerischen Schule der Frosch-Mäusekrieg ein vortreffliches Drittes; eine Gehart menschlicher Dinge die nicht weniger als die Ilias und Odyssee im Geschmack Homers seyn konnte. Sie hatte mehrere Nachahmungen in der Homerischen Manier, den Krieg der Spinnen, der Kranichē, die Cicaden, die Ziege (die man daher auch dem Homer zuschrieb); und es wird ihr hoffentlich nie an fröhlichen Nachahmern fehlen. Ueberhaupt ist in beiden Gedichten Homers eine Summe ruhiger Vernunft und des unbefangenen, fröhlichen Selbstgenusses merkbar, wie in keinem andern Dichter. Dieser fröhliche Selbstgenuß scheint das Erbtheil gewesen zu seyn das der Vater der

Homeriden, seiner Familie nachließ; daher aus Homers Gedichten und aus seiner Denkart der gesunde Verstand und fröhliche Sinn der Griechen nicht nur ausgehen, sondern auch fortwährend schöpfen konnte.

Auch die Hymnen Homers sind davon Zeugen. Welche Frage, ob einer derselben von Homer sey? Vielleicht keiner: sie stammen aber alle von ihm her; denn alle sind in seiner Denkart. Gebt uns statt dieser 32 oder 34 Hymnen der Homeriden, die offenbar freie Eingänge zum Gesange waren, noch einmal soviel aus dieser Schule (die Orphische Schule hat 86), so würden wir auch hier einen Hymnenkreis der Homeriden sehen, schöner und wirksamer als der Cycclus orphischer Hymnen.

Es war Natur der Sache daß sich nicht alle, selbst Hauptwerke der Homerischen Schule, in immerfrischer Blüthe des Andenkens erhalten konnten; vielleicht waren ihrer zu viele: oder die Ilias und Odyssee verdrängten die andern. Diese gingen unter, wie ehemals die Gesänge der ältern, roheren Dichter durch sie untergegangen waren. Die Tafel des Gedächtnisses der Menschen ist eine enge Tafel; vor ihr sitzet die Zeit, unaufhörlich beschäftigt mit Hinzuschreiben, Aendern und Wegthun. Nur das Wissenswürdigste, das Vortrefflichste soll diese Tafel aufbewahren; Dank ihr daß von Homer sie uns die Ilias und Odyssee erhalten. Wir können zufrieden seyn daß wir neben ihnen aus dieser Schule noch einige Hymnen, aus Hesiodus und Orpheus Schule kleine Reste (aus der letzten vielleicht nur das Echo des Echo) besitzen; wir können vergleichen, und durch Vergleichung zu dem Urtheil kommen daß die Homerische Schule für alle Zeiten den wahren, guten und sichern Geschmack gegründet.

---

10.

**Verdienst Lykurgus, Solons und der Pistratiden  
um Homer.**

Ohne Zweifel ist man dem Lykurg und Solon, den beiden größten Gesetzgebern Griechenlands, vielen Dank schuldig daß sie

von ihrer Seite dazu beitragen uns den Homer zu erhalten; sie thaten es aber nicht für uns, es erforderte solches ihre eigene Gesinnung, und der Zweck ihrer Gesetzgebung. Kein Fürst und Weiser Griechenlands wollte muthwillig ein Barbar seyn, noch weniger glaubte er, barbarische Völker könnten besser als gebildete regiert werden; auf dem Boden der Cultur sproßte der Ruhm der Griechen sich von Barbaren zu unterscheiden war und blieb ihr wachsender Nachruhm.

Eben so gerecht es dem Pisistratus und Hipparchus zur Ehre daß sie auf Solons Wege fortgingen und den Gesang Homers an den Panathenäen einführten; nur lasse man auch dieser großen Männer Pylurgus und Solons, Pisistratus und Hipparchus Verdienst bestehen in seinen Gränzen.

Pylurg brachte Homers Gedichte aus Asien in seine Stadt; man weiß nicht wie? ob in Schrift oder im Munde lebender Sängers? wenigstens hat die Homerische Dichtkunst in Lacedämon nie geblühet.

Drei Jahrhunderte später führte Solon seine Gedichte in Athen ein; und befahl sie, reichlich, also daß ein Sängers den andern ablösete, zu singen (*ἐξ ὑποβολῆς ἑαρωδεῖσθαι*). Wenn keine Zusammenordnung (*σύνθεσις*) in den Gedichten Homers gewesen wäre, so hätte sie ihnen Solon, den wir aus seinen eigenen Gedichten kennen, schwerlich geben können. Also glaube man nicht, er habe die Iliade und Odyssee geschaffen; er ordnete etwa die Rhapsodien (sowie ihrer damals waren), wie sie im öffentlichen Vortrage folgen sollten, und traf dazu von Seiten der Sängers Vorkehrung. Sein Verdienst um die Erhaltung Homers war politisch.

So auch das Verdienst Pisistratus und Hipparchus. Ich zweifle ob diese übrigens verdienten Männer Dichter-Verdienst um den Homer haben, und in ihn bringen konnten was nicht da war. Als Fürsten ordneten sie, sie regulirten. Hätten sie dabei auch alle Weisen der damaligen Zeit in einer Regulativ-Synode zu Hülfe genommen; wir kennen ja den Simonides, Anakreon,



Onomakritus u. s. aus eignen Gedichten. Zu ihren Zeiten war jener Geist, der die Iliade und Odyssee schuf, längst entwichen; sie konnten schwerlich hervorbringen was nicht da war, aber was da war konnten sie übersehen, redigiren und revidiren, ordnen (*διασκευάζειν*).

Wie wenig man sich nachher an diese Redaction gelehret, zeigt die Geschichte der Auslegung Homers in den folgenden Zeiten; in dessen bleibt den großen Namen Solons, Pisistratus und Hipparchus das unsterbliche Verdienst, daß sie die Gedichte Homers, wie sie sich ihnen gaben, auf ewig vom Untergange errettet haben, und in der Pallas Schleier gleichsam bargen. Fortan wurden sie nicht nur alle fünf Jahre in den Panathenäen abgesungen, sondern in Athen, der Mutter der Schriften, kamen sie als Schrift in die Hände der Dichter, der Sophisten, der Redner, Staatsmänner und Philosophen; sie wurden ein classisches Buch der Schulen (so wenige Schulen damals waren), noch mehr aber ein classisches Buch aller gebildeten Menschen, die sich auf Vortrag in Poesie oder Prose legten.

---

 11.

## S c h l u ß.

Ihre ich nicht, so hing Homers Glück von drei Dingen ab, die alle unter dem Gebiet der Zeit standen. Wir wollen sie mit drei Worten, Epos, Gesang, Rhapsodie, uns wiederholen.

Epos war das lebendige Wort, die Stimme der Vorkwelt. Sie brachte aus dem grauen Alterthum Gestalten und Sagen herab, die auf dem Flügel der Zeit sich gleichsam höher schwingen und fortkwachsen. Was Virgil von seiner Fama singt:

Herders Werke. XX. Alt. u. Kunst. VIII.

Mobilitate viget, viresque acquirit eundo;  
 Parva metu primo; mox sese attollit in auras  
 Ingrediturque solo et caput inter nubila condit; <sup>1</sup>

gilt edler von jener göttlichen Stimme (*ψήμη, ὄσσα*), die wie ein weissagender, lehrender Ton aus der Vorzeit hinabkam, und sich auf künftige Zeiten forterbte. Die Muse des Gedächtnisses weihte ihren Sängern daß er sich diese Stimme eigen machte, sie verebelte und den Menschen menschlicher zuhauchte. Würden Achill und Ulysses sich wieder erkennen in Homers Gedichten? Schwerlich. Auf dem Flügel der Zeit, auf der Schwinge des lebendigen Worts und Gesanges sind ihre Gestalten so heroisch, göttlich und groß worden, daß sie hier andere Wesen sind als sie im sterblichen Leben waren.

Das Epos gehört in die Kindheit der Welt. Da horcht das abergläubische Ohr auf Stimmen der Vorwelt, und extrahirt sich gern wunderbare, höhere Gestalten. Was das Auge nüchtern sieht, wird durch die Rede, zumal durch die von Geschlecht zu Geschlecht forttrübende Rede, wie in trunkener Begeisterung fortgebildet, und erhebt sich wachsend. Da traf nun Homer den rechten Punkt; ein Bote der Vorwelt, der aber weise für seine Zeit war, und in allem die Umriffe traf, die, wohlgedacht, leicht übersehbar, geschlank und fröhlich, das Auge künftiger Geschlechter mit Anmuth und Würde ewig festhielten. Dazu half ihm sein Gesang, ein einfacher Strom, in den alle Belehrung floss, der in lyrische und dramatische Ströme, wie in bunte Mäander, noch nicht vertheilt war. Gesang, und Drama, Redekunst und Weisheit blühen in ihm noch auf Einem Baume; erst spätere Zeiten kamen und pflanzten jede besonders. Denn aus Homers Kunst, die aus dem Munde der Muse Gesänge

<sup>1</sup> Regend belebt sie sich; fortschreitend wächst die Kraft ihr; Klein zuerst und erhebt sich schnell in die Lüfte; sie wandelt Unten am Boden, das Haupt hoch in der Wolke verbergend.

reihet und ordnet, aus diesem einfachen Kunstwerk, in welchem sich vieles zu Einem auf die leichteste Weise fügte, entsprang eben unter den Händen der Zeit jene andere Kunst und Dichtung, die beide immer ein Eins in Mehrerem, mithin Handlung, Knoten, Fortleitung und Auflösung lieben. Nur er schlang dieß Band der Gefänge mit fast unmerklicher, leiser Hand; die holde, glückliche Zeit war's die diesem alten Propheten eine Familie, d. i. Kinder gewährte, die das von ihm geschlungene Band weiter zogen und fortknüpften. Das liebliche Jonien, die Mutter aller Künste, gebar Homer; die griechischen Inseln bis zur westlichen Welt hin haben seine Gefänge erzogen; Athen nahm sie auf, bildete sie im Drama und sonst vielfach aus, und sprach darüber. In Alexandrien endlich gelangten sie nach vielen Fragen und Zweifeln, mit Obelisken und Asterisken geschmückt, zu der Gestalt in der sie uns die Zeit übergeben.

Als ich in Rom das berühmte Denkmal der Apotheose Homers<sup>1</sup> sah: „Jupiter, Apollo, Mnemosyne und die Musen stuh über ihm vom Gipfel herab in höheren Gegenden des Himmels; er sitzt da wie ein Gott: die Ilias und Odyssee knieen an seinem

<sup>1</sup> Bekanntlich haben es Cuper, Schott u. a. erklärt. Eine andere Vergötterung Homers führe ich aus Winkelmanns Gesch. der Kunst (S. 339. Dresdner Ausg.) mit seinen eigenen Worten an: „Der Dichter sitzt auf einem Adler, von welchem er in die Luft getragen wird. Auf beiden Seiten sitzen zwei weibliche Figuren auf Zieraten von Zweigen, beide mit einem kurzen Schwert an der Seite. Die zur Rechten hat einen Helm, mit der rechten Hand faßt sie an ihr Schwert, und sitzt, mit gestütztem Haupt, in tiefen Gedanken. Die andere hat einen spitzen Hut wie er dem Ulysses gegeben ist, hat ebenfalls die eine Hand am Schwert, und mit der andern Hand hält sie ein Ruder. Jene bedeutet die Ilias, diese die Odyssee. Die Schwäne unter den Zieraten über der vergötterten Figur haben auch ihre Deutung auf den Dichter.“ Diese Apotheose, da sie auf einem Silbergefäß ist, ist zierlich; jene, im Palast Colonna, gewiß nach einem ältern Kunstwerke gemacht, ist groß. (Ist in Kupfer gestochen und erläutert, im Tischbeinischen Homer nach Antiken gezeichnet, 1. Bd., Nro. III.)

Stuhl und stützen denselben. Ihn, der darauf sitzt, krönen die geflügelte Zeit und die bewohnte Erde (*οἰκουμένη*). Vor ihm stehet ein Altar bei dem der Mythos als Knabe dienet, auf dem die Geschichte Weibrauch opfert; die Poesie, das Trauer- und Lustspiel stimmen den Opfergesang an; die Natur als ein Kind, die männliche Tugend, das aufbewahrende Gedächtniß, die Treue, die Weisheit wohnen dem Fest bei;" da erinnerte ich mich ganz des Glückes dieses ruhmvollen Sohnes der Zeiten. Er stand auf seiner Stelle, empfing von seinen Vorfahren einen reichen Schatz dessen was er durch Geschmac, und zwar den wahren Geschmac eines reinen Menschengefühls zu verebeln wußte, und stiftete damit eine ewige Schule seiner fortarbeitenden Verehrer. Dichter sangen nach ihm weiter; Gesetzgeber ehreten ihn und führten seine Gesänge ein, Aeschylus nährte sich von Brosamen seiner Tafel; die Genossen desselben, mit ihnen die Dichter jeder andern Gattung, schöpften aus seiner Quelle; nach ihm bildete sich der erste Geschichtschreiber; die Kunst wetteiferte mit ihm, und er gab dem Phidias seinen Jupiter, seine Pallas-Athene; die Philosophen sprachen über ihn, die Redner aus ihm — bis endlich eine Literatur und Cultur sich unter die Völker verbreitete, der er der erste große Beförderer gewesen. Sein lebendiges Wort (*ἔπος*) das die Zeit auf ihren Flügeln umhergetragen, war zu Athen, im Tempel der Pallas, festliche, ewige Schrift worden, und lönt von Cerkropischen Felsen noch fort in die Seelen der Menschen. Von ihm kann man sagen: er habe den Flug der Zeit durch Kunst der Liebe gefesselt; willig nahm sie die Blumenfessel an, und hat ihn dafür mit ewigem Ruhm gekränzet.

---

VII.

Homer und das Epos.



Samuel Clarke's ist die Ausgabe des Homer, mit der wir uns, seit Ernesti'se, nachlässig genug, abdrucken ließ, auch in Deutschland ein halbes Jahrhundert getragen haben. Mit dem Anfange des neuen ist ein Homer erschienen, der selbst die Frucht der Mühe und des kritischen Fleißes eines halben Jahrhunderts ist, seinem Herausgeber ein dauerndes Ehrendenkmal. <sup>1</sup> Vier große Genien des Alterthums, Homer und Virgil, Tibull und Pindar, danken ihm ihr neueres besseres Gewand, und wie viel andere danken es ihm durch andere die er weckte, die er belehrte.

Langsam schritt man durchs ganze vergangene Jahrhundert über Homer fort, und kam dahin wo wir jetzt sind. In Frankreich wo man zu Anfange des Jahrhunderts große Rangstreitigkeiten zwischen den Alten und Neuen führte, war zuletzt und fast immer Homer das Stichblatt. Von beiden Seiten traf man dann und wann trefflich, für die Literatur aber ohne Fortschritt: denn was sollte der ganze Streit auswirken, in welchem man auf so ungleichartigem Boden kämpfte? Homer konnte Fenelons Telemach so wenig schreiben als Fenelon die Odyssee und Iliade. Wenn Terrasson jenes Gedicht für das vollkommenste Werk des menschlichen Geistes hält, und es in unserer Dentart mit Recht preiset, so hat es Haufen von Männern gegeben die dem Homer eben ein solches, und ein noch größeres Lob beilegten. — Fehlen konnte es indessen nicht daß man in diesem Kampf auf Lücken stieß, die man sonst übersehen oder vertilcht hatte. Terrasson insonderheit, der ein heller, mathe-

<sup>1</sup> *Homeri carmina*, curante Heyne; Lips. et Londini 1802 in 8 Bänden.

matifcher Kopf und in antiquarischen Kenntnissen nicht unberwandert war, ob es ihm wohl ganz an poetischem Geist fehlte, warf hie und da kühne Blicke auf den Alten, den er übrigens für die Zeit in der er gelebt haben soll ungerecht tadelt. <sup>1</sup> Die Verschiedenheit der Iliade und Odysee blieb dabei nicht unbeachtet.

Dreister schritt d'Aubignac vor, der Iliade und Odysee für einen zusammengehörten Teppich vieler Gesänge ansah, und den Homer so gut als ins Längen stellte. <sup>2</sup> Da das seine, ein posthumes Werk, mehr zusammengerafft als geschrieben war, so machte es wenig Aufsehen; denn im Grunde sagte es nichts mehr als was Kisters kritische Geschichte Homers der Welt durch unverswerfliche Zeugnisse früher und kühner gesagt hatte, <sup>3</sup> nämlich „daß das Zeitalter Homers und seine Person selbst, wenigstens allen äußern Umständen nach, sehr ungewiß sey; daß seine Gedichte zuerst und lange Zeit als einzelne Gesänge existirt, und von Rhapsoden gesungen, angeblich dann von Lykurg gesammelt, von Pisistratus geordnet worden u. s.“ wie dann die Zeugnisse darüber auf der ersten Seite des Clarke'schen Homers auch dem Unverständigsten vorgebrucht sind. Wer nun glauben kann daß einzelne zerstreute Gesänge sich Jahrhunderte lang im Munde umherziehender Rhapsoden bis auf Wort und Sylbe unverändert erhalten, daß sie sich also von Jonien aus bis nach Sicilien hin in Alt- und Neu-, Groß- und Klein-Griechenland auf allen griechischen Inseln, im Dialekt, jedes Volkchens erhalten konnten, der mag es glauben.

<sup>1</sup> Dissertation critique sur l'Iliade d'Homère, où à l'occasion de ce Poème on cherche les règles d'une Poétique fondée sur la raison et les exemples des Anciens et des Modernes, par l'Abbé Terrasson Par. 1715.

<sup>2</sup> Conjectures Académiques ou Dissertation sur l'Iliade, Ouvrage posthume. trouvé dans les recherches d'un Savant. Par. 1715.

<sup>3</sup> Historia critica Homeri, collecta et uno veluti conspectu exhibita a Ludolf. Kustero. Frf. ad Viadr. 1796.



Und wer verbürgt uns denn daß Lykurg sie vollständig und genau gesammelt? daß Pisistratus oder Solon sie über jeden Zweifel hinaus in höchster Vollkommenheit geleimt haben? Wem die ungeheure Verschiedenheit der griechischen Sagen und Mythen, die Verschiedenheit der Erbstriche und Verfassungen, überhaupt aber die Lebhaftigkeit dieser Nation bekannt ist, kann an eine formula concordiae hierbei ohne abergläubigen Pedantismus kaum denken. Es war also nur ein höchst vorsichtiger, schwacher Vortritt von Jenseit und andern Kritikern, wenn sie gegen dieß und jenes Buch, gegen diese und jene Stelle, ob sie Homerisch sey, Zweifel erhoben. Hätte Bentley Veranlassung gehabt sich über Homer zu machen wie er sich über Phalaris, Aesop, Horaz machte, und über das neue Testament machen wollte, einem halben Jahrhundert wäre er vorangetreten. Er hätte Einschüßel, Zusätze, Lücken bemerkt, und die Sagen selbst ernst geschieden.

Wovon ging die Kritik der hebräischen Schriften des alten Testaments aus? Daß man ordnete und schied; anerkennend wie verschieden das von jenem, untersuchend woher beides geflossen seyn möge. Nach Ort und Zeit also scheidend und läuternd. Wie? und wir dürften an Homer nicht die freie Kritik üben die Spinoza, Richard Simon und nach ihnen so viele auf offen-betreuenem Wege an heilig-inspirirten Schriften frei und längst geübt hatten? Lykurg, Hipparch und Pisistrats Ordner, oder die Scholiasten über Homer, vorzüglich die Alexandriner, waren wohl auch wie jene siebenzig Uebersetzer gegen jeden Fehler geschützt und begeistert? Wenn es also in dergleichen Dingen Axiome gibt, so sind diese Sätze gewiß Axiome:

1. Gesänge die Jahrhunderte lang sich im Munde der Sänger erhalten, müssen Veränderungen und Verschiedenheiten leiden, um-so mehr, je verschiedener die Länder, Umstände und Dialekte sind in denen ihre Stimme ertönt. Dieß gilt, es möge die Schreibekunst

erfunden oder nicht erfunden gewesen seyn; der mangelhafte Zustand in dem jede beginnende Kunst sich findet, konnte jene Gefänge vor Veränderungen und Verschiedenheiten um so weniger schützen; da ja der lebendige Vortrag jedes Sängers oder Rhapsoden in seiner Gewalt lag, und von dem Kreise, von der Stunde abhing da er ihn zu thun hatte.

2. So zweifelhaft aufgenommene Gefänge können durch die höchste Kunst des feinsten und sorgsamsten Sammlers schwerlich so gebunden und eingerichtet werden daß man glauben könnte, ja glauben müßte wir hätten sie aus dem Munde Homers selbst; Homer selbst habe sie durch Samuel Clarke drucken lassen und abgesungen, stans pede in uno. In ihrer Art sind sie ebensovohl Rhapsodien wie Quintus Calaber, Tzetzes sind, und alle cyclischen Gefänge, nach dem was man von ihnen weiß, seyn würden. Jeder auf sie gewandte Fleiß der Grammatiker und Scholiasten von Pisiistratus zu Zenobot, Apion, Longin, Chalcondylas kann und darf uns also unsere eigenen Augen wie unser eigenes Urtheil über Homer nicht rauben.

Dem Ruhm aller trefflichen Vorgänger unbeschadet war es vorzüglich Anton Blackwells Untersuchung über Homers Leben und Schriften, <sup>1</sup> die über den Dichter ein neues Urtheil aufweckte und förderte. Indem er beides, Homers Leben und Schriften, unzertheilt, als Eine Erscheinung der Vorwelt ansah die er sich erklären, als Ein Problem das er auflösen mußte, trug er mit vielem Verstande zusammen was dahin diente; er setzt uns, wenn man so sagen darf, in der Zeit der Sänger (*αοιδων*), entfernt von unserer schriftstellenden Poeterei, fest. An Zusammenstellung der Umstände, sowie an umfassendem Blick ist seine Schrift weit über einer andern viel- und zuvielgepriesenen, Robert

<sup>1</sup> Uebersetzt von Wos. Leipzig 1776. 6

Woods Versuch über das Originalgenie Homers, <sup>1</sup> wie jener denn auch die Bahn brach. Höher noch an poetischem Geschmack und gesundem Urtheil steht sie über Bryants Abhandlung vom trojanischen Kriege, <sup>2</sup> in welcher nicht nur Troja in Phrygien und der ganze Feldzug dahin geläugnet, sondern Homer selbst auch, nach einigen aus dem Alterthum herabgelommenen Märcen, zum Ithacenser und gar zum Ulyß von Ithala gemacht wird. Am Ende des Jahrhunderts waren wir in eine solche Nacht getrieben! —

Unbekümmert um anderer Urtheil, lasset uns sehen was zum Verständniß der Entstehung Homerischer Gesänge in der Natur des Epos überhaupt, und des griechischen Epos besonders liegen möchte. Wir knüpfen den Faden an wo wir ihn ließen. <sup>3</sup> Auch Aristoteles verknüpft das Helbenspiel und das Epos.

---

## I.

### Von der Natur und dem Ursprunge des Epos.

1. Epos heißt Wort, Rede; Homer nennt die Worte seiner Helden geflügelte Worte; ist das Epos in weiterem Verstande des Wortes etwas anders als eine lebendige Volkssage? Jede Nation die sprechen kann hat dergleichen: denn durch Rede, durch Erzählung ward jeder Einzelne in ihr gebildet. Das Ganze hielt sich an Gegenstände und Erzählungen die der Nation merkwürdig, interessant, ruhmreich waren, an Begebenheiten, Schicksale, Abenteuer ihrer Helden. Den nordischen Nationen fehlt es daran so wenig als den südlichen, wie ihre Schlacht- und Kriegslieder, überhaupt aber die Volksgesänge aller Menschen-Nationen bezeugen.

<sup>1</sup> Frankfurt 1770. Zusätze und Veränderungen 1771.

<sup>2</sup> Uebersetzt von Nöhden. Braunschweig 1796.

<sup>3</sup> Aelraetia St. 4. S. 301.

Seiner Wurzel nach steht also das griechische Epos unter demselben Gesetz unter dem alle *ἔπη* als Volksgefänge stehen: es ist national, ein Kind der Umstände, des Locals und der Zeiten; eine Volksfage.

2. Wie bei allen Volkstraditionen der Ursprung äußerst ungewiß ist, so gewiß bei diesen lebendigen geflügelten Worten. Man fragt nicht wer der Urheber der Sage sey, sondern wenn sie ruhmreich gefällt, wenn sie die Ehre der Nation oder einzelner Geschlechter und Stämme sichert, höret man sie gläubig und pflanzt sie weiter. Wer hat König Artus oder Arthurs Geschichte erfunden? Gottfried von Monmouth oder Caradoc gewiß nicht. So viel Localbenennungen von Arturs Sitz, Arturs Hügel, Arturs Tafel u. s. in Silb-England, so viele Erzählungen dabei vom Knaben und dem Horn, dem Mantel, den Rittern, der Königin u. s. waren im Munde des Volks, daß solche ein einzelner Chronikschreiber unmöglich veranlassen konnte. Vielmehr nahm er seine Erzählung aus jenen Volksfagen, die, wie erweislich ist,<sup>1</sup> meistens auf — Localitäten, jedoch mit verändertem Geschmack im Fortgange der Zeiten, gegründet waren. Denn die Volksfage, ein Kind der Phantasie und alten-Geschichte, ist eine lebendige Fama (*φήμη*); sie läuft und wächst und gestaltet sich mit dem Fortgange der Zeiten.

3. Bemerken wir die sogenannte vorhomersische Sage der Griechen, so bleibt es nicht zweifelhaft woher sie ihre Nahrung, oder wohin sie ihren Lieblingeweg genommen habe. An die Küsten, woher ihnen an Erfindungen so vieles gekommen war, woher ihnen alle Wohlhabenheit, aller Reichthum kommen mußte, nach Asien. Dahin gingen ihre Argonauten das goldene Vließ zu holen; daher war von Zeus die Europa entführt; da siedelten sich im schönsten Erdstrich Kleinasiens so viele griechische Stämme an;

<sup>1</sup> An einem andern Ort soll dieser Ursprung gezeigt werden.

durch Künste, Fleiß und Cultur blüheten sie in Reichthum; der Handelsverkehr ging dorthin; dort war das Land der Götter, des Apollo, des Zeus auf den Bergen, so vieler Götter und Göttinnen auf den benachbarten Inseln, überhaupt der Geburtsort der alten Fabel, das Heiligthum der Urwelt. An Aegypten und Thracien mochten sich die Geheimnisse halten; die offene Volks- und Landesfabel ging nach Asien hinauf, ins Land der Wunder.

4. Dieß um so mehr, da der größte Theil der frühesten griechischen Dichter, ja auch Geschichtschreiber und Philosophen, von der Küste Asiens und den nahe gelegenen Inseln gebürtig waren, wie Blackwell deren eine Reihe herzählet.<sup>1</sup> Das alte Griechenland lag ihnen als eine Großmutter da, in Asien belebete sich heller der Schauplatz. Aber auch in ihm war Kolkhis zu fern, die dahinreichenden Fabeln zu alt; die Ebene vor Troja lag da; dahin konnte sich das gesammte Griechenland versammeln, und Held nach Held seine Tapferkeit zeigen. Gleichsam ein Musterplatz griechischer Volksführer und Stammesfürsten ward diese Ebene vor Troja; der Helben, die nachher auf ihrem Rückzuge so viele Schicksale erlitten, so manche Fabeln erzeugten, so manchen Gegenden und Städten neue Namen gaben. Was in den mittleren Jahrhunderten die Kreuzzüge auf Europa wirkten, war der trojanische Krieg fürs alte Griechenland, wenigstens in der Fabel.

5. Bekanntlich war Homer nicht der erste der den trojanischen Krieg sang: er hatte Vorgänger und hinter sich eine Reihe Nachfolger. Daß allen diesen Mißverbern um den Kranz damaliger Lieblingsgesänge in Kleinasien eine örtliche Veranlassung zum Grunde gelegen ist wohl ohne Zweifel; die meisten von Bryant dagegen erhobenen Bedenken erweisen nichts als seine Armut an poetischem Geschmack und ächtem Urtheil über die ältesten Zeitfabeln. Da wir aber anderntheils nicht genau wissen wann und wo diese Gesänge

<sup>1</sup> Untersuchung über des Leben und die Schriften des Homer. S. 10.

verfaßt sind? was in ihnen bei der und jener Einrichtung hinzugesetzt oder weggelassen worden? so bleibt hier und da dennoch das Urtheil, schwer warum dieß und jenes also erzählt und bestimmt, jenes dagegen verschwiegen und kaum berührt worden? In dieser Rücksicht eine zeitmäßige Geographie und Architectonik der Homerischen Gesänge zu entwerfen, erforderte die Hand eines Meisters; gewiß wird sie Hedyne entworfen haben, so daß wir auch die Gränzen und Quellen geschiedener Volkssagen unter seiner Anleitung bemerken.

6. Heißt Homerus ein Mitsänger oder Uebereinstimmer des Gesanges,<sup>1</sup> so zweifle ich ob seinem Genius ein bedeutenderer Name gegeben werden konnte. Nach dem Geschichtschreiber Charax leitet ihn Suidas also her: „Der Methusa, einer Thracerin Sohn, war Linus, dessen Pierus, dessen Deagrus, dessen Orpheus, dessen Dres, dessen Eulkees, dessen Idmonides, dessen Philoterpes, dessen Euphemus, dessen Epiphraides, dessen Melanopus, dessen Apelles, dessen Mäon, der mit den Amazonen nach Smyrna kam, des Euepes, Sohns des Mnesigenes, Tochter, die Eumetis heirathete, und den Homerus erzeugte.“<sup>2</sup> Da die meisten dieser Namen als Sänger und Dichter bekannt und bedeutend sind, was hindert uns sie als eine Genealogie des griechischen Gesanges selbst anzusehen, der bekanntlich von Thracien über Thessalien nach Griechenland kam, und sich natürlich

<sup>1</sup> Homeri nomen, si recte video, derivandum est ex *ὄμου* et *ἄρω*, unde *ὄμηρεῖν* et *ὄμηρεύειν*, accinere, succinere i. e. *ὑπαείδειν*. Apud Hesiodum legimus *φρωνῆ ὄμηρεῦσαι*. Et Hesychius *ὄμηρεῦσαι* interpretatur *ὄμοφωνοῦσαι*, *ὄμου λέγουσαι*, et *ὄμηρεῖν*, *συμφωνεῖν*. Homerus ergo est, ut cum Ovidio loquar, per quem concordant carmina nervis; cantor, qui citharam pulsans *ὑπὸ καλὸν ἀείδει*. Ilgen in praef. ad Homeri hymnos p. X.

<sup>2</sup> Suidas Küsteri p. 682. Tom. II. Die Genealogie wäre eines Commentars nicht unwerth.

von Geschlecht zu Geschlecht, von Gesangmeister zu Gesangmeister fortpflanzte? Der vierzehnte in dieser Reihe berühmter Sängers war Homer, dessen Name, wie seiner Eltern, seines Schwiegervaters sogar, für die Geschichte des Gesanges bedeutend ist. Euepes hieß jener, dessen Vater Mnesigenes war; seine Mutter Cymetis; deren Sohn also Homer, gleichsam Concertmeister des alten Gesanges, Vater eines bleibenden Epos, der jene Stimmen vereinigte indem er sie in eine Kunstform band, an den man fortan reihete was sich an ihn reihen ließ.<sup>4</sup> Ist's mit Anacreon und Aesop, unter den Hebräern mit Moses, David, Salomo, Jesaias, unter den Sängern der Westwelt mit Ossian u. s. nicht auch also gewesen? Wie das bekannte Haupt des Homer ein idealisches Gebilde ist, das indeß sehr bestimmt und charakteristisch die Gestalt des göttlichen Sängers zeigt, so lasset uns die Sammlung der Gedichte betrachten die seinen Namen tragen. Uns sind sie Homerus, die Gesamtstimme (Homophonie) der Gesangesvornehmsten, das aus vielen und vielerlei Sagen älterer Zeit kunstreich emporgehobene Epos.

---

## II.

### Vom Unterschiede der Ilias und der Odyssee.

Fast befremdend ist's daß man, des Namens Homer wegen und weil beide Gedichte eine Homerische Form durchgeht, diesen Unterschied zwischen ihnen scharf zu ziehen Bedenken trägt, da man doch in alter und neuer Zeit so oft daran erinnert wird, und in der Odyssee alles daran zu erinnern scheint. Keiner und keine der Götter und Göttinnen die in der Ilias und Odyssee spielen, sind

<sup>4</sup> Daß Aristoteles den Homer ungefähr gleichartig betrachtet, beweisen die letzten Capitel selbiger Poetik.

ganz dieselben! Zeus und Pallas, Apollo, Diana, Hermes, Hephästus, Aphrodite, Poseidon — ihre Gestalten haben sich verändert. Der Bote der Götter, der Olymp, die Begriffe vom Reich der Schatten, das Costume der Götter in ihrem Umgange mit Menschen — alles ist in der Odyssee von anderer Farbe. In die Ilias hätte keine Circe, keine Kalyppo wie sie hier dastehen, eintreten mögen; das Reich der Zaubereien liegt außer derselben. Die Helden der Odyssee, Menelaus, Helena, Odysseus selbst gewähren hier einen andern Eindruck als in der Iliade; Lebensart, Sitten, sittliche Begriffe sind fortgerückt; so auch die Kunst und Kenntnisse der Menschen. Selbst die Gesänge des Epos sind anders gebunden. Wer bis auf die Sprache, bis auf das Kräutchen Moly diesen Unterschied durch Prädicamente, Symbole, Gestalten und Farben verfolgen wollte, würde uns zwei griechische Welten, eine Ost- und Westwelt öffnen, und jeder Sammlung von Gesängen ihr Vaterland leicht finden.

„Alles ist indeß, wird man sagen, doch eine Form, die Homerische, eine Manier und Sprache.“ Eben das ist's; denn Homerisch heißt, auch dem Namen nach, die zusammengeflochtene, zusammengefügte Kunstform des alten griechischen Epos. Bekanntlich erfand Homer den Hexameter nicht; er war vor ihm; und da zu diesen Zeiten die Prose noch gar keine Form gewonnen hatte, so gab schon der Hexameter durch seine Gesangart der Sprache ein bestimmtes Maß, d. i. Umriß, Gestalt, Fülle, Wohlklang. In ihm war wiederkommende Melodie mit ungeheurer Abwechslung; alle Poesie und Prose waren damals in ihm vereint. Jede Nation hatte zu ihren Volksgesängen ein bestimmtes, ein- und vielstimmiges Sylbenmaß, wie die Gesänge der nordischen Skalden, die Jagd- und Kriegslieder der Germanen, die assonirenden Romanzetten der Spanier, die Gesänge Ossians es erweisen. Dergleichen Gesangsweise war der Hexameter; von ihm war eine bestimmte, gemein-



same Form, des Ausdrucks, des Ganges der Gedanken, der Composition selbst unabtrennlich. Wenn man einige Gesänge Ossians gelesen hat, glaubt man man habe sie alle gelesen; so die nordischen Gesänge, die Kriegs- und Volkslieder, die Romanzen und Balladen. Deshalb ist ihr Ton nicht Eines Mannes: es ist das Epos der alten Zeit. Hätten wir Melampus u. a. Gesänge vor Homer; wir fänden in ihnen (Verschiedenheiten der Zeit und der Charaktere abgerechnet) im ganzen dieselbe Form und Gestalt wie wir sie auch später hinab in Hesiodus und allem was sich der alten Sage nähert, finden. Homerische Form ist im Epos was in der Kunst der alte heilige Styl heißt; bei großen Verschiedenheiten der Kunstwerke selbst nach Meistern und Zeiten ist er allenthalben derselbe. Als das alte heilige Maß des Epos, der Hexameter (den Aristoteles auch noch also und vom Epos unabtrennlich betrachtet), durch den Pentameter zuerst, sodann durch andere Sylbenmaße, endlich durch prosaische Compositionen in ein engeres Gebiet, oder vielmehr in die Urwelt in die er gehörte, zurückgebränget war, fand er sich hier und da, zwar künstlich, nie aber mehr in seiner ehemaligen Majestät und Stärke wieder. Vor und in Homer war er das natürliche Sylbenmaß; die griechische Welt hatte durch ihn nur eine Form und Gesangsweise.

---

### III.

#### Vom Kunstbau des Epos.

Ist Epos das poetische Wort der Tradition nach Völkern und Zeiten, so macht sich auch sein Gewebe (σάκος) oder seine Verflechtung gleichsam von selbst. Gesang und Erzählung, durch welche es wirkt, fördern seinen Kunstbau. Nach einer Reihe endloser Sänger muß endlich vom Caepeus und der Cumeis ein zusammenfügender, zusammenstimmernder Homeros geboren werden.

1. Jedes Ding hat Anfang, Mitte und Ende; so auch die Erzählung, sie möge gesprochen oder gesungen werden. „Hätte ich hundert Mäuler und tausend Stimmen,“ sagt der epische Sänger; er hat indeß nur Einen Mund, nur Eine Stimme; wie er anfing, muß er auch enden. Mithin muß er jeder Erzählung die an sich unendlich wäre, Umriss, Anfang und Ende geben. Dieß ist der Ursprung des berühmten Lobspruchs: *in medias res rapit*<sup>1</sup> des Homer, d. i. er weiß der Sache eine Gestalt, der langen Erzählung eine überschauliche Größe zu geben.

Wo fängt der Zorn des Achilles an? wo endet er? Ihm war Zank, dem Zanke Pest, der Pest Schuld, der Schuld Raub, dem Raube Krieg vorhergegangen; wohin kämen wir wenn vom Ei der Leda an dieß alles erzählt würde? Der Sänger greift also mitten in die Materie; bei der Laufbahn die ihm vorliegt konnte er nicht anders. Wo endet der Zorn Achilles? Da wo man ihm seine Briseis zurück-, und die vielen Gaben anbeut? Da wo statt seiner er den Patroklos ausschickt? Nichts minder: denn Patroklos fällt, und ein größerer Grimm erhebt sich gegen seinen Mörder, den Räuber der Waffen Achills, Hektor. Waffentlos steht der Zornige da; nur seine Stimme kann den Untergang der Griechen abwehren. Endlich erhält er rasch von Hephästus geschmiedete, göttliche Waffen; Hektor fällt, aber Patroklos liegt unbeehrt, unbegraben. — So näheten, so flochten sich die Gefänge wie eine Keißel zusammen; und auch hinter ihnen fragt man noch: „wie weiter? Wie ward's mit diesem raschen jungen Mann, des Lebens gerechter, langer Unmuth verbittert, an des Lebenskurze Thetis so oft erinnert? wie war sein Ausgang?“ Fast halten wir die Ilias, so lang sie ist, noch unvollendet; gern hörten wir das *longum carmen* weiter, bis Achilles und Patroklos Asche sich freundlich in der Urne vereinen. Aber auch dann scheinen wir kaum befriedigt. In dem

<sup>1</sup> Er ist sogleich in Mitte der Sache und der Erzählung.

Inseln der Seligen, im Lobtenreiche wollen wir sie mit einander sehen — so unendlich ist jede Erzählung. Der Eposfänger greift immer nur hinein, und muß, wenn er's noch nicht weiß, hineingreifen lernen; denn kurz ist seine Stunde, ermattend die Stimme, ewig der Gesang. Das Auge ermüdet zu sehen, das Ohr zu hören wird nie milde. Kaum mit dem Schattenreiche, oder auf den Inseln der Seligen endet zwischen Achilles und Patroklos das Helben-Märchen.

Gleichmäßig, wo fängt die Odyssee an? wo endet sie? Vorausgesetzt alles was bei Troja und sonst in Ulysses Leben vorangegangen war, kündigt sie selbst künftige Reisen Ulysses an, denn auf Ithaka konnte dieser Wanderer nicht bleiben. Wo wird er also enden? wie weit kommt er? Dieß zu wissen regt uns selbst die verkettete Odyssee auf; sie befriedigt nur stückweise; ist aber auch verflochten wie ein Concert, wie ein Gewebe. Also liegt Anfang, Mittel und Ende im Wesen jeder Erzählung, weil sie sonst unangenehm, ohne Maß und Ziel wäre.

2. Eine merkwürdige Begebenheit, ein Abenteuer beschäftigt das Epos; auch dieß ist Natur der erhöhten Volks-sage als eines lebendigen poetischen Worts. Nicht Sentenzen und Sentimente, nicht (ob sie gleich dazu gehören) für sich bestehende Charaktere bilden die epische Volks-sage; denn worauf bestünde ein Charakter außer dem Mythos, d. i. außer der Welt? Hinaus in die Ebene vor Troja! Die Begebenheit, das Abenteuer bindet Charaktere; es übet und prüft sie; der Ausgang (eventus) steht uns vor Augen; <sup>1</sup> jetzt wird Handlung. Zu solchem und keinem andern Zweck läßt das Epos Gestalten vorüberwandeln; Gestalten dem Ohr als sähe sie das Auge. Das Auge des Geistes siehet sie; ein Zug löset den andern auf; damit verklärt sich die Gestalt; nur dem Geist stehet sie ganz da, nie dem

<sup>1</sup> Bekanntlich hat Abenteuer (aventure) von eventus den Namen.

Auge. Und doch auch diesem stehet sie nicht da; sie wirkt, sie schafft; nur so war sie gegenwärtig, übrigens nie vollendet. Alle Züge des Dichters entwarfen nur ihre Gestalt, höher und höher, weiter und weiter, bis er im rechten Moment sie verließ, indes sich eine andere emporhebt. Diese successive Darstellung die man als ein Meisterwerk des alten Homers mit Recht gerühmt hat, ist nicht sein Werk allein; sie ist unabtrennlich der Rede, dem Hexameter, dem alten Epos. Dieß zählte also her; es ließ Gestalten und Züge einander folgen: dadurch erhoben sich die Gestalten. Wenn hier die Kunst täppisch eingreift, und Momente verewigt die bei Homer nur im Fluge ihrer Wirkung aufs Ganze erscheinen, so sind dieß nicht Homerische, sondern antihomerische Gemälde, die, gegenseitig der Pyrrha und dem Deukalion; das lebendige Wort (Epos) und die in ihm geschaffenen lebendigen Wesen in ächte Steine zurück verwandelt. Die unvernünftig hingefäeteten Felsen leben nicht; sie lassen sich nicht bewegen, da bei Homer alles zu Zweck und Ausgang eilet.

„Auch seine breiten, sechsflüßigen Gleichnisse? wird man fragen, das langweiligste was sich auf der Welt findet.“ Auch sie gehören dem alten Epos. Wer den Gang und Fortschritt lebendiger Rede kennet, dem darf dieses kaum erklärt werden. Gleichnisse sind dem Fortgange der Begebenheit etwas fremdes; sie hemmen den Strom des Inhalts, und rücken dem Auge der Seele etwas unwesenhaftes als wesenhaft vor. Um zum Wesenhaften der Begebenheit, der Handlung selbst zurückzukehren, hat das Gleichniß nöthig daß es sich gleichsam überwälze und (wenn man das bekannte, obgleich niedrige Gleichniß fortsetzen darf) mit den letzten beiden Füßen dahin zu kommen suche woher man ausgegangen war. In einer Reihe seiner Gedanken bilden und binden sich Gleichnisse anders als zwischen Begebenheiten und Leidenschaften. Auch ist überhaupt das Epos nicht da gelesen, sondern gehört zu werden; dann thut

es seine Wirkung. Falsche Theile des Epos halten diese Probe nicht aus; es lebt immer noch in den Zeiten da man Begebenheiten, Vilder, Sachen, die Schreibekunst aber noch nicht kannte.

3. Ein Wunderbares hat das alte Epos, dessen Ursache und Beschaffenheit man bisweilen an unrechtem Ort aufgesucht hat; im Begriff des Epos als einer erhöhten Volksfage wird es durch sich selbst klar. In jedem Abenteuer nämlich sind Hindernisse zu überwinden; den epischen Helden erwarten allemal Gefahren, Kämpfe. Ueberwinden muß er, oder es gibt keinen Knoten, keine Auflösung desselben, kein Epos; daher Aristoteles die Epopöe (mit Ausnahmen die ihr gebühren) im ganzen unter die Regel der Tragödie bringt und sich dadurch den Weg der Untersuchung sehr verkürzt hat. Von wem nun hängt der Sieg ab? wer reicht die Krone dem Ueberwinder? Die Neuern sagen: „er reicht sie sich selbst. Seiner Stärke oder Klugheit, seinem Charakter und Benehmen gebührt der Kampfpriest.“ Nicht so das alte Epos. Es wußte zu gut wie viel in den wichtigsten, größten, schwersten Dingen es auf das Kleinste, auf Zufälle ankommt, die nicht in unserer Macht sind, die unsere Klugheit nicht ordnet. Dieß so oft dem Helden Ueberlegene, alle seine Kraft und Klugheit Ueberwiegende, oder gar Feindliche drückte das alte Epos aus. Dem Helden stand eine Macht entgegen, ein Hildegott ihm zur Seite; auf seinen Charakter, auf sein Benehmen kam das meiste, aber nicht alles an; zuletzt entschied das Verhängniß. Daß wir den Anblick dieses Göttlichen und Himmlischen auf der Erde, wie in Geschäften und Unternehmungen, so in der Geschichte und dem Epos verloren haben, eben dieser blöde, kalte Unglaube hat uns die ächte Epopöe fast geraubet. Nehmet aus der Ilias die Einwirkung der Götter hinweg (so albern sie übrigens handeln mögen) — wer gibt etwas für das Gebalg und Gezänk und Blutvergießen um eine Entführte, oder einen Beleidigten? Nehmt aus der Odyssee das Wunderbare hinweg, es wird eineammer-

geschichte. Eigentlich aber ist die Wegnahme unmöglich; denn in diesen Begebenheiten sind Götter und Helben aufs innigste verbunden. Götter und Helben mit einander vermengt zu sehen (permixtos Divis heroas) — der Anblick war dem alten, Himmel und Erde zusammenfügenden Homer natürlich.

Was das Epos allgemach schwinden und verschwinden machte, war daß der Glaube an dieß himmlisch Einwirkende, Wunderbare schwand, und man alles natürlich beducirte. Da gab's Geschichte, wenn ihr wollt Ibyllen; aber kein ächtes Epos. Wenn Hans die Grethe, Grethe Hansen zum ehelichen Gemahl erhält, so ist dieß recht- und wohlgethan; in Versen kann es eine anmuthige Erzählung geben; die Wirkung des Epos aber wird diese weder haben noch begehren. Seine besten Stücke dieser Art nannte daher Theokrit Ibyllen, Kunstgemächte, ohne Annäherung jenes höheren Namens; von dem er wohl wußte daß er ihm nicht gebühre. Lucans Gedicht vom pharsalischen Kriege hat fürwahr treffliche Stellen; eine Epopöe konnte es nicht werden, weil der Zeit Lucans das göttlich Einwirkende im Glauben der Urzeit, des alten lebendigen Worts, fehlte.

An die Stelle des rein Göttlichen nämlich trat zuerst das Zauberhafte, dessen Beginn man schon in der Odyssee wahrnimmt. In den dunkeln Zeiten nahm der Glaube daran sehr zu. In romantischen Gedichten that es eine gute Wirkung; mehr aber doch, wenn wir aufrichtig seyn wollen, zu Unterhaltung eines angenehmen Wahnes und Blendwerks als zu Erweckung jenes tiefen und höheren Gefühls das das Göttliche allein bewirkt. Als man daher bei Wiederauflebung der Alten zur wahren Epopöe zurückkehrte, und sah daß es in ihr mit wichtigen politischen Begebenheiten nicht ausgerichtet war, daß man auch göttlicher Kräfte bedurfte, nahm man zu religiösen Gegenständen seine Zuflucht; die, glaubte man, könnten der Epopöe dieß Uebernatürliche, Wunderbare

geben. Wohl, wenn sie auch den Glauben daran geben konnten; sonst schwächten sie, ohne den mindesten Ersatz, die Triebfedern der Menschheit. Daher die lahme Wirkung in Tasso's befreitem Jerusalem und andern dergleichen Gedichten. Engel thun was Menschen thun sollten, und was sie auch ohne Engel würden gethan haben. Daher der leere Schmuck manches neuern Gedichts, von dem Homer nichts weiß, indem er Tand und Wahn ist. Dem alten Epos sind die Götter wesentlich, unentbehrlich; aber auch höchst natürlich.

Sie sind es auch, wie man nicht nur bei Milton und Klopstock, sondern selbst bei manchem Roman siehet, jedem wahren Epos. Allegorien, Abstractionen, dergleichen Schattengestalten können jene mächtigen Wesen nicht ersetzen deren Gegenwart unsere Seele jetzt füllet, jetzt erhebet und aufregt. Mit dem gemeinmenschlichen Hans und Peter sind wir zu bekannt; mit Erdgeschöpfen haben wir täglichen Umgang; auch das Göttliche wollen wir einmal sehen das im Menschen und mit ihm wirkt, oder das, als höchster Rathschluß, über ihm schwebet. Nicht hat also Aristoteles daß er den Mythos (die Fabel) zum ersten Erforderniß des Epos sowohl als des Heldenspiels macht; Charaktere sind nur das zweite. In die Fabel verflochten, dienen wir alle dem Ueberirdischen das durch uns wirkt, das über uns schwebet; die höchsten Sieger zwingen und überwinden das Schicksal.

Uebrigens ist's eine Fabel daß das wahre Epos seine Macht verlorren habe. Ariost und Tasso, Milton, Klopstock, Wieland und manches andere wahrhaft Epische hat Wirkungen hervor gebracht die kein anderes Gedicht hervorbringen konnte; denn die höchst-philosophische Geschichte des menschlichen Geistes und Herzens, in lebendigen Charakteren auf die wirksamste Weise durch erzählende Rede dargestellt, ist ja das Epos. Da es dieß nun in einer Kunstform thut die einerseits sich der Handlung oder Begebenheit eines

Selben anschließt, anderseits ein Weltsystem schafft und mit unendlicher Mannichfaltigkeit die höchste Einheit in fortgehend-stiller Harmonie verbindet; wie könnte ein lebendiger Gesang dieser Art ersterben? Vielmehr muß er mit Hilfe der Zeiten in neuem Glanz aufgehen und neue Kräfte beleben:

— Ein anderer Eiphus

Ruft die erles'nen Heroen zu einer anderen Argo;  
Andere Kriege werden erstehn, und ein zweiter Achilles  
Zieht vor Troja. —

So war's und so wird's bleiben. Wahrscheinlich aber wird als Verflechter und Zusammenstimmer des alten Gesangs, in seiner Darstellung sowohl als in seiner Kunst der Verflechtung, allen kommenden Zeiten Homer als Muster voranstehn.

#### IV.

#### Unterschied des epischen Gedichts von der Geschichte.

„Also, wird man sagen, ist das Epos, da es auf Erzählung, auf ein Zusammennähen, oder Zusammenstimmen der Traditionen gebaut ist, im Grunde doch nichts als eine mangelhafte Geschichte.“ Keinesweges. Aristoteles hat sie von diesem Zwange mit einer so andringenden Klarheit entnommen, als er nicht eben jedem Gegenstande zuwandte. Mit der Geschichte hat die Epöbe nichts zu schaffen; sie schafft die wahre, die vollkommene, die ewigdauernde Geschichte, eben indem sie auf das Einzelne wie es ist, anders nicht Rücksicht nimmt als sofern im Besondern das Allgemeine liegt, das sie mit der energischen Schöpfungskraft, die der Dichtkunst allein eigen ist, in jenem behandelt.



Was gehet mich Troja, oder die Ebene Troja's wie sie jetzt seyn mag, an, wenn ich den alten Homer lese? Schilberte mir dieser Troja und die Ebene nicht so vollständig und ganz wie ich sie bei seinem epischen Gedicht zu sehen nöthig habe, so wäre er ein schlechter epischer Dichter. Bringt mir ein neuer Reisender dagegen etwas quer in den Weg, so wünsche ich ihn, trotz alles seines guten Willens und seiner Bemühungen, in den Euripus. Aus und nach Homer werde uns, auch wenn Troja nie existirt hätte, eine Ebene vor Troja.

Daher daß alle wahrhaft epischen Sänger ihren Stoff so fernher ergriffen, und in ihm wie über Leimen in ihrer Hand walteten. Seit die Geschichte aufkam, bestanden in Griechenland keine epischen Gedichte. In lyrischen Gesängen wurden bis zu den Freiheitskriegen Athens die Helben, in feierlichen Reden die Sieger bei Marathon, durch Inschriften manche andere wackeren Thaten und Männer gepriesen; das Helbengebild aber war mit Homer verstummt; die alexandrinischen Nachahmer gingen sogar wo sie aus Ueberbleibseln neu stücken und nähren wollten, in alte, hochalte Zeiten. Wie Dämmerung und Mittag flohen einander jederzeit das Epos und die handgreifliche Geschichte. So selbst bei Homer. „Wo liegt Troja? wo lag's? Wo stand Priamus Bett? wo das Bett seiner Söhne?“ Wo es in Homer steht; mich kümmert's nicht weiter. Die fleißigsten Forschungen habe ich, sobald sie mich in die wirkliche Welt aus der bessern verbannen, in der mich der Dichter festhielt.

Höchst lächerlich wird daher Briant mit einem Theile seiner Zweifel. Sey alles so unwahr wie er's vorgibt (und das ist's nicht; wenigstens lag Homers Troja nie in Aegypten); welche ungeheuerere Macht gehörte dazu, Griechenland glauben zu machen was es glaubte, indem es den größten Theil seiner Geschichte an Homer fligte! Wie wahrscheinlicher hingegen daß das Epos, seinem Namen nach, in das reiche Behältniß alter Traditionen, die Volksage,

gegriffen und daher gewählt hatte. Vorschreiben konnte hierbei dem epischen Sänger niemand was und wie viel er wählen sollte. Seit Contreleur stand vor ihm mit Rollen der Mächte und Schiffe und Mannschaft Griechenlands, die an die phrygische Küste gezogen waren. Den Kalender der Lebensjahre Helena's und ihrer Mutter Leda, auch der Eischale aus der jene entsprungen war, hatte niemand zur Hand. — Aus der alten Tradition nahm der Dichter, und durfte aus ihr frei dichten; als Homer und Rhapsode (beide Namen sind eins)<sup>1</sup> durfte er künstlich zusammensfügen was ihm anstand. Das that jeder epische Sänger der seine Kunst verstand und wußte worauf sie hinaus ging. Daher in jeder ächten Epopöe eine Welt, die Encyklopädie und Seele des Dichters. So in Homer, Virgil, Dante, Ariost, Tasso, Milton, Klopstock, Cervantes u. f. In ihre „vollständige, eine Größe habende Handlung, die Anfang, Mittel und Ende hat,“ brachten sie was ihnen der Genius gebot, was nach Regel und Kunst hieher gehörte.

Ganze Welten hat das Epos erfunden, Götter, Feen und Geisterwelten. Osirion und den Olymp hat es erschaffen, in beide die holdbesten Wesen gezaubert. „Aus der Mythologie schöpfte, der Mythologie folgte Homer, sagt ihr. Wohl! wer schuf aber die Mythologie? Nicht auch die frühere Dichtersage? Sie ist also mit dem ältesten Epos eins, aus dem dann späterhin jedes jüngere borgte.“ Habt Dank, ihr großen, ihr unbekanntem Erfinder, für die schönen Welten, die ihr mit euern Geistern und Genien kunstigen Geschlechtern aufthattet! Homer erfand seine Götter so wenig als Ariost seine Ritter, als Wieland sein Feenreich erfinden durfte; wohl ihnen daß sie in früheren Zeiten einen sinnlichen Volksglauben

<sup>1</sup> Es ist hier nicht die Frage wann der Name Rhapsode in Gebrauch gekommen, oder wen er, da die Gesänge Homers im Schwange gingen, angezeigt habe, sondern was er bedeute. Einen Gesangsleiter oder Wirtler bedeutet er; ungefähr dasselbe was Homer bedeutet.

vor sich fanden, in der sie zusammenordnen, d. i. Homere seyn und kraft ihres Siegelringes Salomonisch walten konnten. Wer auf die Ebene von Troja reiset, um dort den Stamander in Person, oder die Mühlsteine zu sehen die voreinst Homers Götter sich an den Hals warfen, der reiset vergeblich.

Wann und wo lebten die Helden unseres Heldenbuchs, König Ottarit, König Laurin und Siebich? In der Geschichte suchet ihr sie vergebens; im Reich der Fabel lebten sie, wie König Artus und seine Ritter von der Tafelrunde lange vorher in Sagen lebten, ehe der Chronist sie aufnahm.

---

## V.

### Unterschied der Tragödie und des Epos.

Aristoteles findet ihn nirgends als im Mittel der darstellenden Nachahmung. „Erzählend,“ sagt er, „stelle das Epos, auf der Schaubühne dagegen in nachahmender Action die Tragödie dar. Im Innern bleibe ihnen alles Wesentliche z. B. Glücksänderungen, Erkennungen, Charaktere, Leidenschaften u. s. gemeinsam.“ Seiner Regel nach war die Tragödie die vollkommenere Kunstcomposition, deren Vorzüge das letzte Capitel seiner Poetik auseinandersetzt, und leider damit endet.

Alles recht und wohl, denn gegenwärtiger macht allerdings das Trauerspiel seine Schöpfung; im Ausdruck, in Leidenschaften und Charakteren stellt es solche, dazu mit mancherlei Schmuck begleitet, eigentlich dar. Nothwendig ist also (zumal da die Theile seiner Handlung enger zusammengehen) die Wirkung des Trauerspiels im Moment größer. Gegenseitig aber vergesse man auch nicht den weitern Raum, den tieferen Grund, die vielseitigere,

längere, stillere Wirkung des Epos. Sofort treten die Schalen der Wage in ein ander Verhältniß; und wohin neigt sich die Wage?

Aeschylus bekannte daß er von der großen, reichen Tafel Homers nur Brosamen auftische; bei spätern Dichtern waren es kaum Brosame. Die großen Meister des Trauerspiels fanden sich auf der Bühne an Raum und Zeit bald so beengt daß sie denselben Gegenstand im Fortgange der Handlung unter den Regeln der dramatischen Kunst mehrmals auf die Bühne, mithin sich eine Art von tragischem Epos zutwege brachten. Das fortsingende Epos, dessen Gebiet so weit ist als die Phantasie es sich erschaffen will, das auch in Ansehung der Zeit bei weitem nicht so beengt ist als das Drama, tritt dagegen wie der große König gegen einen Archon zu Athen auf. Besser eingerichtet konnte Athen seyn als das Reich des großen Königs; die Gränzen und der Reichthum beider indess blieben beinahe unvergleichbar. Unauslangend würde daher für einen epischen Dichter die Ausflucht seyn, daß durchhin in seinem Gedicht interessant zu bleiben ihn sein Gegenstand behindert habe. Entweder hätte er diesen nicht wählen sollen, oder er mußte sich zutrauen ihm durch alle seine Theile ein Interesse zu geben, da er ganz in seiner Hand war. Sogar wo das Feuer des Interesse sank, standen ihm Episoden zu Gebote. Eben dieser umfassenden Weite wegen hat es weniger epische als dramatische Dichter gegeben, und Homere wie wenig! Ein weitausgebreiteter, vielumfassender Geist gehört dem Epos.

Aber auch einen tieferen Grund hat die Epopöe als das Drama, da sie auf die innigste Gesinnung, auf das Herz der Volkstradition bauen muß, ohne welche sie ein wirkungsloses Märchen bleibt. Wer liest anjetzt unser Heldebuch? wer die Ritter von der runden Tafel? wer Lobensteins Arminius, König Ottocar, den Theurdank, den Weiskönig? Auf die Nation haben diese Helden nie gewirkt. Eben so wenig hätten es Heinrich

der Voglen, Heinrich der Löwe u. f. gethan, deren Epos andere Dichter sich wählten. Unter den Britten gelang dem Blackmore sein Artur nicht, weise ließ Pope seinen Brutus fahren. Zu einem epischen Gedicht, wenn ächt Homerisch es an Gegenständen und Sprache die poetische Rebe der Nation von Grund aus aufnehmen und in allen ihren Zweigen ausdrücken soll, gehört viel.

Die stille Wirkung eines solchen Gedichts endlich ist fortwährend; auch hierin ist Homer ein Muster. Wer der Griechen und Römer hatte nicht, mittel- oder unmittelbar, aus ihm geschöpft? wer wird nicht aus ihm schöpfen? Hätte Milton sein verlorne Paradies, wie er es zuerst willens war, dramatisch bearbeitet, sein Drama wäre als solches längst vergessen, oder seinem Samson Agonistes gleichgeschätzt worden. In der Epopöe dagegen entwickelte sich sein männlicher Verstand, seine treffliche Versification und Sprache; sie fanden Raum sich zu entwickeln. Aus dramatischen Stücken behalten wir Sentenzen; die Charaktere traten uns vor Augen; ihre Leidenschaften fühlten wir mit ihnen. Eben aber die stärkere Gefühl war auch das kürzere: es ging vorüber. Die Epopöe in ihrer stilleren Wirkung, bei ihren größeren Massen als je eine Bühne darstellen mag, füllet die Seele und dauert. „Ob also, dürften wir mit Klopstock fragen,

Längere Wirkung  
Nicht auch die größer: sey?“

Also, wem sind wir den Homer schuldig? Der Gesangs-  
schule, d. i. einer Genealogie älterer Meister, die er über-  
traf und, auf dem Punkt der Reife treffend, selbst eine Schule nach-  
ließ. Sein Name heißt nichts mehr und minder als Meister-  
sänger, und so soll er ewig heißen. Glückselig wer in der Reihe  
der Dinge auf einem solchen Punkte den Schauplatz der Kunst be-

tritt; glücklich wer mit natürlichen und erworbenen Talenten auf diesem Punkte die Vollkommenheit seiner Kunst fördert; glücklich zuletzt an wessen Werke so viel Fleiß gewandt, an wessen Namen so viel und mancherlei geknüpft wird als in rothem und violenfarbenem Gewande <sup>1</sup> an diesen melodischen Zusammenstimmer der Volksage, Homerus.

<sup>1</sup> Jen es Gewand soll die Rhapsoden der Ilias, dieß die Sänger der Odyssee geschmückt haben, wie die Sage lautet.

VIII.

**Pindar,**  
ein Bote der Götter.





Dem Pindar ist im vergangenen Jahrhundert viel Ehre widerfahren, seine zerstreuten Stücke sind aufgesucht, er ist mehrmals gedruckt, vielfach erläutert und commentirt, übersetzt, nachgeahmt worden. Als Uebersetzer haben Steinbrüchel, Damm, Gedike u. a. zumal für uns Deutsche, wirkliches Verdienst; als Herausgeber, Sammler, Erläuterer sind Heyne, Schneider, Hermann u. s. bekannte, ehrenwerthe Namen. — Hier tritt Pindar zu keinem andern Zwecke hervor als sofern er, ein heiliger Bote der Griechen, die Sagen seines Volks auslegt und anwendet.

Daß er dieß thue, weiß jeder der einige seiner Gefänge gelesen, und wiewohl einigen der Gedanke nur als Entschuldigung gelten wollen daß aus Armuth der Materie bei seinen Kampfspieleu und der Person seines Siegers der Dichter in diesen alten Loostopf der Mythologie gegriffen, und dieß oder jenes daraus gezogen, so lehrt doch die klarere Ansicht der griechischen Stämme, Familien, Staaten, ja der gesammten Religion und Dichtkunst dieses Volks daß der Grund hievon tiefer lag. Außer der Mythologie, was sollte der Dichter singen? Aus Sagen ging ja die ganze Geschichte Griechenlands, in Krämmen, Familien, Städten und Staaten, Erfindungen und Einrichtungen, mithin alles Lob- und Ruhmwerthe; dem der Dichter vergleichen, von dem er ableiten konnte, hervor. Nehmt ihm Götter und Helden der Vorzeit, so nehmt ihr ihm den sternreichen Aether, und gebt ihm dagegen eine unendliche Tiefe, ein unersehbares Nichts. Olympische, nemeische, pythische, isthmische Spiele, Sieger aus mythischen Gegenden und Geschlechtern, in jener sagenreichen Zeit, sich ohne glorreiche Sagen besungen und verehrt denken, hieß sie ohne griechische Zunge singen und preisen. Wie

aber dieser Preis geschah, wie jene Sagen angezogen und genutzt wurden, das ist die Frage.

Die Antwort darauf ist: eben so verständig als ruhmvoll, eben so edel als weise. Rohe Mythen werden milde ausgelegt, entweberseint oder entschuldigt. In sanfteren Zügen, in einer höheren Sprache, oft der Götter und Helden selbst, treten sie vor, oft ganz verändert, oder ein Epiphonema hebt, rilndet und schließt sie, der Geschichte des Siegers und seinem Geschlecht ruhmvoll oder ermunternd, warnend, tröstend, anfügend. Bei den meisten Odern wissen wir diesen Zusammenhang, bei andern dürfen wir ihn sicher voraussetzen oder ahnen. Allenthalben ist der Bote der Götter hörbar, der unter dem Klange der Saiten alte Stammes- und Volkssagen berichtet, lehrreich macht, anwendet und wendet. Schiene auch uns die daraus gezogene Lehre gemein, für uns sang Pindar nicht; unser war nicht jene Sage. Und doch, wie selten ist sie gemein! wie weiß Pindar seine Lehren zu heben, zu veredeln! Wenn Horaz Lebensweisheit singt, so singt er Ehre und Pflicht, Lob und Ruhm, schwere und eben dadurch seltene, hohe, ewige Tugend, der er als letztes Ziel allenthalben nur Mäßigung, Maß der Begierden und Kräfte, ja der Glückseligkeit selbst vorhält.

Priester der Abraëta, lehrender Bote der Götter, Pindar, wie erquicken deine Gesänge! wie ermuntern und erheben sie den Jüngling! Entzissen fühlst er sich in dir seiner namenlosen, trägen Zeit, seinem götter- und heldenleeren Stamm entzissen, unter Jünglingen versetzt die ein Vaterland, die Gefühl der Ehre hatten, die auf der Bahn eines großen, ja göttlichen Ruhms nach dem Muster großer Vorbilder oder Vorfahren, Körper und Geist tonmäßig zusammenübten. In dir siehet er ihre schönen Glieder, hört ihre hohen Gefürnungen von dir, edler Herold, die du ihm, bald als einen gilldenen Becher voll stärkenden Weins, bald als eine heilsame, obgleich bittere Arznei darreichst. Dem Milben wird deine Lehre ein er-

quickendes Dab, da er in deinen Geschichten zwischen Bildsäulen und Bildern wie in einem Königspalast wohnet. Und am Ende der Laufbahn stehen immer Herkules Säulen mit der Aufschrift: „bis hieher! strebe nicht weiter!“ Ungemein fern sind die von Pindars wahrem Geiste und seiner tiefem Einsicht, die ihn, nachahmend oder erklärend, für einen unbesonnenen Stürmer, für einen trunkenen tollen Schwärmer halten. Sein Gang ist so fest und kühn, der Plan seiner Dben ist, Gebäuden gleich, so tief und groß angelegt, seine Bilder sind so erlesen, die Pfeile seines Gesanges treffen so kühn, daß, wie schon Horaz aus eigener Erfahrung meldet, diesem Dädalus nachzuffliegen ein Wagstück seyn möchte. Ihn hebt und treibt Himmelsluft, und in ihr sein eigener, nicht stürmischer, aber starker und erhabener Geist. Gegen ihn ist Horaz in seinen meisten und besten Stücken ein fröhlicher Gesellschafter, ein sanfter, gefälliger Hausfreund, in andern ein wohlwollender Römer, Fremd seines Vaterlandes, Rathgeber zum Frieden, Lehrer der Weisheit und Harmonie eines mäßigen stillen Lebens. Er that was seine Zeit von ihm forderte und sein Genius zuließ. Pindar, als ein Held des Gesanges, weckt und führt zum Ruhm, er singet Griechen die von Göttern und Helden entsproßt waren, er bildet und schafft Helden. Bildnerei, Eido- und Eidosopödie möchte man seine lyrische Gattung nennen, wie er denn auch seine Gesänge selbst mit lebendigen redenden Bildsäulen vergleicht.

Nach dem was geschehen ist, erwartet im angetretenen Jahrhundert den noch ein Höner Kranz der unserer Sprache eine ächte rhythmische Uebersetzung Pindars schenket. Eine rhythmische, denn bei einem musikalischen Dichter erreicht die beste poetische Prose den Accent und Gang seines Gesanges nicht; sie schwebt in einer andern Region und spricht wie in einer andern Tonleiter. Rhythmischen Gang und Accent fordert Pindar; dagegen aber nicht daß man sich, dem Geiste unserer Sprache zuwider, seinen Strophen und

Metern, seinen Sylben- und Versarten slavisch anschniege. Für Pindars Sprache und Musik eingerichtet, faßt sie unser Ohr mühsam, behält sie kaum, und in unserer Sprache sie zwanglos auszudrücken ist fast unmöglich.

In einem höhern Sinn leuchtet Pindar allen lyrischen Dichtern vor, als Bote der Götter, Bildner der Jugend, Ausleger der Geschichte und Sagen. Ohne Dichtkunst liegen diese wie todtte Steine Deutalions und der Pyrrha da; der lyrische Dichter erhebt sie, wirft sie, und siehe, sie leben. Ein Obenmacher, der, in den engen Kreis der Gegenwart eingeschlossen, bloß lobt, tadelt, oder zum Genuß reizet, bleibt ein Dichter des Moments, wird von der fortrückenden Zeit bald vergessen, oder besteht vor ihr mit Schande. Der lyrische Dichter, der rückwärts und vor sich hinausblickt, der die Vergangenheit und Zukunft in seinem Herzen trägt — gesandt vom Himmel, erhebt er das menschliche Gemüth und wird ein Ausleger, ja ein Schöpfer der Zeiten. Wie wir im göttlich-heroiſchen Pindar mit Göttern und Heroen wandeln, wie, wenn der furchtsamere Horaz uns, in das Alterthum rückführend, nie die tollern Kriege der Niesen, die Zwiste der Centauren anschauen, und dagegen die Stimme der Juno, des Regulus hören läßt, wir alte Römer werden; so, wenn in unserm U. J. der römische und altdeutsche Patriot oder Plato, Sokrates spricht, und wir in Balbe, Rhingulph, in Cowley, Collins u. a. die Vorbilder älterer Tage ansehen: unser Geist rafft sich auf; der Dichter wird uns, oft mit wenigen Worten, ein Ausleger, ein Anwender der Zeiten. Sende uns, nachdem der thebanische Sänger sanft im Tempel entschlief, die Muse solche Exegeten der Geschichte und die müßiggewordene lyrische Poesie wird wiebey geheiligt.

---

IX.

Gesänge von Pindar.



## Pindars erster olympischer Siegesgesang.

### Dem Hieron, von Syrakus.

Das Beste ist Wasser: Gold  
Geht allem stolzen Reichthum vor,  
Wie brennend Feuer strahlet aus der Nacht.  
Doch willst du Kämpfe singen, o mein Herz,  
So such am Tage dir  
Kein milberes hochleuchtendes Gestirn  
Im weiten leeren Aether, als die Sonn';  
Und keinen edlern Kampf zu singen, als  
Olympia's: von da der Weisen Sinn  
Vielstimmige Gesänge flieht,  
Zu preisen Chronos' Sohn;  
Indem sie eingehn zu dem reichen  
Glücksel'gen Herde Hierons.

Gerechten Scepter filhret er  
Im fruchtreichen Sicilien,  
Und bricht von allen Tugenden  
Die Blumen. Auch im Kranz  
Der Tonkunst glänzet er, wenn mit Gesängen wir  
Um seine freundliche Gasttafel  
Uns vergnügen. Aber auf!  
Nimm deine dorische Cithre von der Wand;

Wenn Pisa's und des Pherenifus Ruhm  
 Die süßesten Gedanken dir  
 Ins Herz gab: als am Alpheus er  
 Unangefpornt hinstürmete,  
 Und seinen Herrn zum Siege trug;

Den König Syrakusens, ihn,  
 Den rosseliebenden. Es glänzt sein Ruhm  
 Bei Pelops edler Pflanzstadt, den  
 Der mächt'ge Erbumfasser, Poseidaon,  
 So hoch einst liebete; nachdem die Parze ihn  
 Mit neuer Schulter, glänzend  
 Wie Elfenbein, vom reinen Kessel hob.  
 Fürwahr, es gibt der Wunderdinge viel;  
 Und Fabeln täuschen oft,  
 Mit bunten Lügen ausgeschmückt,  
 Noch über Wahrheit selbst der Menschen Seelen.

Die Hulbin die den Sterblichen  
 Annehmlich alles macht,  
 Und Würbe gibt,  
 Macht auch Unglaubliches  
 Geglaubet oft.  
 Da sind die künst'gen Tage  
 Die weisesten Bewährer dann.  
 Doch ziemt's dem Menschen von den Göttern: wohl  
 Zu sprechen; dieß vermindert seine Schuld.  
 Du Sohn des Tantalus, so will ich auch von dir,  
 Nicht wie die Dichter vor mir singen,  
 Will sagen: als dein Vater  
 Zum gegenseitigen, rechtmäßigsten  
 Gastmahl die Götter lud



In sein geliebtes Sippulum,  
Daß da der Gott des goldenen Tridents,

Entflammt von Liebe gegen dich,  
Dem Gastmahl dich geraubt,  
Und schnell auf goldenen Rossen  
Zum höchsten Hause Iovis dich gefilhrt;  
Wohin nachher auch Ganymedes kam  
Dem Gott zu gleichem Dienst.  
Als dich nun niemand sah,  
Und niemand aller Suchenden  
Dich deiner Mutter brachte,  
Da sprach geheim der neid'gen Nachbarn einer,  
Sie hätten mit dem Schwert  
Am siedendheißen Wasser  
Stückweise dich zerstückt,  
Und an der Tafel dich  
Umher gereicht, und dich genossen.

Mir ist's ungereimt, der Sel'gen einen  
Schlemmer zu nennen.  
Ich stehe ab: der Schade traf  
Oft schon den Lasterer.  
Wenn Einen Sterblichen  
Die Wächter<sup>1</sup> des Olympus je geehrt,  
War's dieser Tantalus? Doch konnt' er nicht  
Die hohe Seligkeit vertragen. Uebermuth  
Zog ungeheure Straf' auf ihn;  
Den mächt'gen Stein den ihm der Götter Vater  
Sing übers Haupt, den sucht er immer nun  
Vom Haupte wegzuwenden,  
Und irrt der Freuden fern;

Und führet hilflos immerdar  
 Ein kummervolles Leben;  
 Mit dreien noch die vierte Qual:  
 Weil er den Nektar, die Ambrosia,  
 Die ihn unsterblich machten,  
 Den Göttern raubend, seinen Freunden gab.  
 Der trügt sich, der den Himmlischen  
 Etwas verbergen will. Und deshalb sandten  
 Ihm die Unsterblichen  
 Den Sohn auch wieder,  
 Zum schnellverblühenden Geschlecht  
 Der Menschen. Als in blühender Jugend ihm  
 Milchhaar das braune Kinn umschattete,  
 Dacht' er der ihm bereiteten  
 Vermählung mit der hehren

Hippodamia; wie er sie  
 Zu Pisa von dem Vater mücht' erhalten.  
 Er ging zum grauen Meer,  
 Allein, in dunkler Nacht,  
 Rief den schwerrauschenden  
 Tridentumfasser an, der dann  
 Dicht vor den Füßen ihm erschien.  
 Da sprach zu ihm der Jüngling:  
 „Sind, o Poseidon, dir die lieblichen Geschenke „  
 Der Cypria je werth, so halt zurück  
 Des Denomaus ehrnen Speer,  
 Und bring auf schnellstem Wagen mich  
 Gen Elis, und zum Sieg hinan.  
 Denn dreizehn Freier hat er schon  
 Ertdödtet, und verzeucht  
 Der Tochter Hochzeit.

## Große Fahr

Ergreifet nie den unbeherzten Mann:  
 Wer dennoch sterben muß,  
 Was sollte der ein namenloses Alter,  
 Im Dunkeln sitzend, nutzlos verzehren,  
 Untheilhaft jeder edeln That?  
 Nein, mir sey dieser Kampf bestanden!  
 Du aber gib erwünschten Ausgang."  
 So sprach er, und vergebens waren nicht  
 Die Worte die er sprach. Der Gott  
 Erfreute ihn, und gab  
 Ihm goldnen Wagen, und im Fluge  
 Uermüdete Rosse.

Und also zwang er Denomaus Kraft,  
 Und nahm die Jungfrau zum Gemahl,  
 Und zeugete sechs Heldenführer, Söhne,  
 Die sich um Tugend müheten.  
 Er aber ruht an Alpheus Ufer jetzt,  
 Genießend schöne Todtenopfer  
 In seinem rings umgangnen Grabe,  
 Am vielbesuchten Altar.  
 Und fernhin strahlt der Ruhm Olympia's  
 In Pelops Laufbahn, wo Fußschnelligkeit  
 Und in Gefahren kühne Ringekraft  
 Wettfeiern. Und wer überwindet,  
 Genießt sein übrig Leben  
 In honigsüßer Heiterkeit,  
 Um seiner Kämpfe willen.

Das immer wiederkehrende Gut  
 Ist Sterblichen das höchste.

Ich aber soll nach Siegesgefeß  
 Jetzt diesen mit äolischem Gesange krönen:  
 Und bin gewiß daß ich nie einen Gastfreund  
 Des Schönen kühniger, und herrlicher an Muth  
 Vor allen die jetzt leben zieren werde  
 Mit Ruhmesflechten der Hymnen.  
 Ein Gott ist's, der dein Wächter ist,  
 Und sorgt, o Hieron, für deine Sorgen.

Verläßet er dich nicht, so hoff' ich bald  
 Noch einen süßern Lobgesang  
 Zum schnellen Wagenkampf zu singen;  
 Mit neugefundner schöner Bahn  
 Der Worte kommend  
 Zum Sonnenhügel Chronions.  
 Die Muse nährt mir noch mit Kraft  
 Den stärksten Pfeil; denn über andere  
 Sind andre groß; der höchste Gipfel aber  
 Gehört den Königen: und fürder blicke nicht!  
 Dir werde, deine Lebenszeit  
 In Hoheit hinzuwandeln; mir,  
 Mit solchen Siegeskämpfern umzugehn,  
 Vorscheinend überall an Weisheit  
 Unter den Hellenen.

---

### Pindars zweiter olympischer Siegesgesang.

#### An Hieron.

Eitherbeherrschende Hymnen! welchen Gott,  
 Welchen Helden, welchen Edlen,  
 Singen wir? — Pisa ist  
 Jovis Stadt, den olympischen Kampf

Stiftete Hercules,  
 Erstlingsfrucht seiner Beute.  
 Theron aber, ob des siegenden Viergespanns,  
 Singe jetzt der laute Gesang;  
 Den edlen Gastfreund,  
 Die Säule Agrigents,  
 Ruhmgenannter Väter Blume,  
 Den Aufrechtsteller seiner Stadt.

Viel ausgestanden hatten seine Väter  
 Mit Muth; da gewannen sie  
 Des Stromes heil'gen Aufenthalt, und wurden  
 Siciliens Auge;  
 Nun kam des Glückes Schicksalszeit,  
 Die Reichthum ihnen bracht' und Lebensanmuth,  
 Zu angeborenen Tugenden.  
 O Sohn des Chronos, Rheas Sohn,  
 Der den Olympus beherrscht,  
 Und der Kämpfe Gipfel,  
 Und den Strom des Apheus,  
 Verleihe, erfreut von meinen Hymnen,  
 Verleihe gnädig ihrer Väter Sitz  
 Den spätesten Enteln noch!

Was einmal, recht und unrecht, ist geschehn,  
 Das kann auch selbst die Mutter aller Dinge,  
 Die Zeit, nicht widerrufen. Doch Vergessenheit  
 Des Alten kommt bei neuem Glück.  
 Ueberwunden dann von schöner Freude  
 Stirbt das zornverlass'ne Böse,  
 Wann Gottes Schicksal hohen Wohlgenuß  
 Von fernher bringt.

Es gilt dieß Wort

Den jetzt glücklich thronenden  
 Töchtern des Kadmus; auch sie litten viel;  
 Doch niedersank der schwere Gram  
 Vor größrer Seligkeit.  
 Sie lebt nun in der Zahl der Himmlischen,  
 Die einst vom Donnerschlag ertödtet fiel,  
 Die langgelockte Semele;  
 Und Pallas liebt sie ewig; Zeus,  
 Der Vater, liebt sie sehr; es liebt sie ihr  
 Epheubekränzter Sohn.  
 So, sagen sie, lebt auch im Meere  
 Mit Nereus Töchtern ein unsterblich Leben  
 Die Ino immerdar.

Den Sterblichen ist wahrlich nicht bekannt  
 Ihr Todesziel; noch wann wir einst  
 Den Ruhebringer, unsern letzten Tag,  
 Der Sonne Sohn, mit unverrücktem Blick  
 Vollenden werden. So stürzten auch  
 Auf Fluthen Fluthen  
 Der Freuden und der Mülhe,  
 Auf diese Männer an.  
 Die Schicksalsgöttin, die den Vätern einst  
 Ein schönes Land mit gottbeschiedner Seligkeit  
 Verlieh, sie gab zu andrer Zeit  
 Auch Unglück; seit den Laius dort  
 Sein Sohn ertödtete, begegnend ihm,  
 Und Pythons alten Götterspruch vollzog.

Erinnys, sehend das mit scharfem Blick,  
 Ertödtet ihm im Wechsellampf

Sein kriegerisch Geschlecht;  
 Dem auch erschlagenen Polynices blieb  
 Thersander nur, in neuen Kämpfen,  
 In Kriegeschlachten Ruhm erringend;  
 Der Abastiden Hause  
 Aufhelfender Glückesproß.  
 Auf dessen Wurzel Theron jetzt,  
 Menesibamus Sohn,  
 Der Lieder und der Leier Ruhm erlangt,  
 Denn zu Olympia empfing er Siegespreis,  
 Bei Pytho auch, und auf dem Isthmus, brachten  
 Gemeinsamsfreundliche Gulbinnen ihm,  
 Und seinem gleichbeglückten Bruder,  
 Des Viergespanns, nach zwölffmal umgewandtem Lauf,  
 Siegesblumen zu. Wer aber Sieg erlangt  
 Im kühnversuchten Kampf, dem lösen sich  
 Die schwarzen Sorgen;  
 Und Reichthum, ausgeziert mit Tugenden,  
 Führt Tugenden und Kämpfen Reife zu,  
 Indem die tiefe spähende Sorge  
 Nach edlem Ruhm er unterstützt;  
 Ein heller Stern im Dunkeln, er  
 Dem Edelen ein wahrer Glanz. — —

Wer ihn besitzt, bedenkt die Zukunft auch,  
 Daß der Verstorbenen  
 Hier ungebändigte Gemüther  
 Dort ihre Strafe finden; denn was hier,  
 Im Reiche Jupiters, für Missethat geschieht,  
 Das richtet einer unter der Erde,  
 Der mit feindseliger Nothwendigkeit  
 Sein Urtheil spricht. 9

Aber ewig, Tag' und Nächte,  
 Scheint den Guten dort die Sonne;  
 Unbemühet ist ihr Leben:  
 Sie brechen nicht die Erde mehr  
 Mit harter Hand;  
 Sie brechen nicht die Fluthen mehr  
 Zu ihrer Nothdurft Unterhalt;  
 Sondern bei den hochverehrten Göttern  
 Führen sie ein thränenloses Leben,  
 Weil sie Eidestreue hier bewahrten;  
 Sinegen jene tragen  
 Dem Blick unaushaltbare schwere Last.

Wer aber harrend, dreimal hier auf Erden,  
 Ueberall von allem Frevel rein,  
 Die Seele zu erhalten sich erkühnte,  
 Tritt an den Weg des Zeus  
 Nach Chronos' Burg:  
 Wo der Ewigsel'gen Insel  
 Meeresküfte rings umsäufeln,  
 Wo, wie Gold, die Blumen glänzen,  
 Auf dem Boden, auf den schönen Bäumen,  
 Auf dem Meere,  
 Und sie flechten daraus sich Kränze  
 Um die Arme, um das Haupt.

So sprach es Rhadamantus rechter Sprach,  
 Den Vater Chronos sich zum tüchtigen  
 Gerichtsgenossen gab, Rheas Gemahl,  
 Die über alle  
 Am höchsten thront.  
 Auch Peleus, Radmus, sind dort unter ihnen;  
 Auch den Achilles hat die Mutter



Dahin gebracht,  
 Nachdem sie stehend Jovis Brust erweichte;  
 Ihn, der den Hector, Troja's feste  
 Unüberwundene Säul', erschlug;  
 Der, der Aurora Sohn, den Aethiopier,  
 Den Lykeus auch, dem Tode gab. — —

Viel schnelle Pfeile sind mir unterm Arm  
 Im Köcher noch, die den Verstand'gen tönen,  
 Dem großen Haufen aber unverstanden,  
 Ausleger fordern. Weise nur  
 Ist der, den die Natur viel lehrt;  
 Die Lerner schwätzen laut und viel  
 Und unverschämt, wie Raben, entgegen  
 Dem Vogel Zeus, dem königlichen Adler. —

Wohlan, mein Geist! richt' deinen Bogen nun  
 Zum Ziel. Wen suchen unsre Ruhmespfeile,  
 Gesandt aus milder Brust? —  
 Nach Agrigent hin ziel' ich, und ich schwöre  
 Wahrhaften Schwur,  
 Daß keine Stadt in langen hundert Jahren  
 Den Freunden solchen herzensmilden,  
 Wohlthät'gen Mann gebracht,  
 Als Theron; obgleich Uebermuth  
 Trat ungerecht entgegen seinem Ruhm,  
 Und fiel ihn an: der Rasenden Geschwätz  
 Wollt' seine guten ihm mit bösen Thaten  
 Dunkeln. Aber, wie der Sand  
 Unzählbar ist,  
 So sind's die Freuden, die er andern gab;  
 Wer mag sie auserzählen?

## Pindars dritter olympischer Siegesgesang.

## Demselben Theron.

Den gastfreundlichen Lyndariden wünsch' ich  
 Zu gefallen, und der schöngelockten Helena,  
 Da ich, das ruhmgenannte Agrigent  
 Zu ehren, Therons olympischen  
 Siegesgesang aufstelle,  
 Unermüdeter Roffe Schmuck.  
 Ja, die Muse stand mir bei,  
 Als neue Sangesweisen ich erfand,  
 Den tanzbeglänzenden Gesang  
 Dem borischen Rothurne anzupassen.

Denn die den Mähnen eingeflochtenen Kränze  
 Erfordern von mir diese Schuld,  
 Ein gottgegebenes Werk;  
 Der Cithar reichen Klang,  
 Der Flöten Schall,  
 Der Worte schön Gebäu'  
 Dem Sohne des Menesidamus  
 Anständig zu vermählen. Pisa auch  
 Erfordert Lob von mir, von der  
 Gottverliebene Gefänge  
 Zu Menschen kommen;

Dem Sieger, dem,  
 Vollziehend Herkuls alte Stiftungen,  
 Der unparteiische Hellenenrichter,  
 Der ätolische Mann,  
 Hoch über die Augbraunen  
 Um die Haare wirft

Des dunkeln, Delbaums Schmuck. Jenen Zweig,  
 Den von des Isters Schattenquellen einst  
 Der Sohn Amphitryons  
 Herbracht', das schönste Denkmal,  
 Der Kampf Olympiens,

Mit gutem Willen der Hyperboreer,  
 Der Diener des Apoll. Er meint' es I'treu,  
 Und hat um diese Schattenpflanze  
 Für Jovis aufnehmenden heiligen Hain,  
 Und zur gemeinen Krone  
 Menschlicher Tapferkeit.

Schon hatt' er seinem Vater die Altäre  
 Geweiht, schon widerstrahlte  
 Die Mana, <sup>1</sup> voll im goldnen Wagen glänzend,  
 Die Monattheilerin, des Abends Auge.

Und schweren Kämpfen hatt' er heiliges Gericht,  
 Und der fünf Jahre Zahl an Apheus steilen  
 Geweihten Ufern festgesetzt;  
 Allein der Ort hiezü  
 Im Thale Pelops des Saturniers  
 Grünt nicht von schönen Bäumen;  
 Es blincke ihm die nackte Flur  
 Zu unterthan' der Sonne scharfen Strahlen.  
 Wahrlich da trieb ihn seine Muth

In's ferne Istrien,  
 Wo ihn Latonens Tochter,  
 Die Kosselentkerin, <sup>2</sup>  
 Aufnahm, ankommenden

<sup>1</sup> Luna.

<sup>2</sup> Diana.

Von Höhn Arkadiens und vielgekrümmten Thälern.  
 Weil den Befehlen des Eurystheus ihn  
 Des Vaters Ausspruch untergeben,  
 Den goldgehörnten Hirsch herbeizuführen, den  
 Taygeta Orthosien einst geweiht,  
 Und heilig überschrieben. Ihn

Verfolgend sah er auch dieß Land im Rücken  
 Des kaltwehenden Boreas;  
 Und stand da still, bewundernd diese Bäume:  
 Ihn faßte süße Lust, sie rings  
 Uns zwölfmal umgefahrene Ziel  
 Des Rosselaufs zu pflanzen.  
 Und nun besucht er gnädig dieses Fest,  
 Mit beiden Göttersöhnen  
 Der tiefgegürteten Leda, denen er,  
 Auf zum Olympus gehend, anbefahl  
 Das hohe Kampfspiel zu verwalten,  
 Und Männertüchtigkeit und schneller Wagen Lauf.

Und darum treibt mich auch mein Muth  
 Zu sagen daß den Emmeniden  
 Und Theron Ruhm gekommen sey,  
 Aus Günst der rosseschellen Lyndariden:  
 Die jene weit vor allen Sterblichen  
 Mit gastfreundlichen Tafeln ehren,

Und der Seligen Gebräuche  
 Mit Andacht pflegen. Wie das Beste  
 Das Wasser ist, und Gold  
 Der herrlichste Besitz,  
 So ist nun Theron an dem Gipfel  
 Der Männerkraft, und reicht

Von Haus aus an des Herkuls Säulen.  
 Was weiterhin, ist Weisen und Unweisen  
 Ungangbar: das verfolg' ich nicht. Ich wäre  
 Vermessen sonst.

---

**Pindars vierter olympischer Siegesgesang.**

**An Psaumis.**

Höchster Treiber des unermüdeten  
 Fühigen Donnergespanns, Zeus!  
 (Denn deine Horen, unter Gesang  
 Der vielfach klingenden Cithar sich unwäztend,  
 Sandten zum Zeugen mich der höchsten Kämpfe.  
 Wenn aber Freunden es wohlgehet, freuen  
 Sich bei der süßen Botschaft' schnell  
 Die Guten.) Du, Chronos' Sohn,  
 Der jene windumbrauste Last  
 Des hundertköpfigen starken Typhons,  
 Den Aetna, hält, nimm, um der Grazien willen,  
 Gnädig an den olympischen Siegesgesang:

Das zeitendauerndste Licht  
 Kraftvoller Tugenden.  
 Es kommt auf Psaumis Wagen näher,  
 Der, hochumkränzt, mit Pisa's Delzweig,  
 Ruhm Kamarinen zu<sup>o</sup> erwecken eilt.  
 Ein Gott sey gnädig seinen andern Wünschen!  
 Ich rühm' ihn jetzt, der rüstige Rosse pflegt,  
 Der Aufnahm' aller Fremden sich erfreut;  
 Zur Ruhe, Freundin seiner Stadt,  
 Die reinen Sinne lenkt;<sup>o</sup>  
 So rühm' ich ihn, und tische nicht

Mit Flige meine Rede: denn Erfahrung  
Ist der Beweis der Sterblichen.

Sie, die den Sohn des Klimenus  
Vom Vorwurf der Lemnierinnen rettete.  
In ehrner Rüstung hielt er aus den Lauf,  
Sprach zu Hypsipyle, als er zur Krone schritt:  
Der bin ich, meiner Schnelle  
Gleicht Arm und Muth.  
Auch jungen Männern sproßt oft graues Haar,  
Selbst gegen ihres Alters Zeit.

**Pindars fünfter olympischer Siegesgesang.  
Demselben Psaumis.**

Hoher Tugenden, und der Kränze  
Olympia's süße Blüthe  
Und des unermüdeten Maulthier-Wagens,  
Und Psaumis Geschenk,  
Nimm, Tochter des Okeanos,  
Mit frohem Herzen an.  
Erweiternd deine Stadt,  
Die Völkernährerin, o Kamarina!  
Hat er sechs Zwillingsaltär' <sup>1</sup> ausgeschmückt  
Zu großen Götterfesten, mit Stieropfern  
In fünfätzigem Spiel' und Kampfe  
Mit Rossen und Maulthieren  
Und dem einzelgezäumten Zelter.  
Dir aber hat er schönen Ruhm geweiht,

<sup>1</sup> Zu Olympia.

Der Sieger; ausgerufen seinen Vater Kron,  
Und seinen neugepflanzten Sitz.

Von Ornomaus und des Pelops  
Lieblichen Wohnungen kommend, preiset er,  
O Pallas, Städt-Erhalterin,  
Deinen heil'gen Hain, und des Danos Strom,  
Den vaterländ'schen See, die heil'gen Wassergänge,  
Mit denen Hipparis die Völker trinkt,  
Und einen hohen Wald von festen Häusern schnell  
Zusammenfügt, und führt dieß Städtevoll  
Aus Unbehilflichkeit ans Licht.  
Um Tugenden kämpft Arbeit stets  
Und Aufwand zum Werke mit Gefahr bedeckt:  
Doch dem's gelingt, der scheint  
Selbst seinen Bürgern weise.

Hoch in Wolken herrschender  
Erretter Zeus! der du den chronischen  
Hügel bewohnest, den breitströmenden  
Alpheus ehrest, und die heilige  
Iba-Höhle: steh, ich komme, dir  
Demüthig stehend, mit Gesang  
Lydischer Flöten, und bitte dich  
Die Stadt mit weitberühmten Männertugenden  
Zu zieren; und daß du, olympischer  
Sieger, an neptunischen Rossen freuend dich,  
Bis zur Vollendung hin  
Ein wohlgemuthet Alter führen mögest,  
Umringt von deinen Söhnen.  
Wer wohlertworbenen Reichthum pflegt,  
Und andern davon theilt, und Lob dazu

Erwirbt, begehre nicht  
Ein Gott zu werden.

---

**Pindars achter olympischer Siegesgesang.**

**An Alkimedon.**

Der goldumkränzenden Kämpfe Mutter,  
Wahrheitkönigin, Olympia!  
Wo Seher aus Opfergluth  
Zeichen merken und Kunden  
Vom schnellblitzenden Zeus,  
Ob er Menschen pflegt, die, großen Herzens,  
Tugend und Tugendlohn  
Anstreben? Und das wird  
Nach Wunsch dann erreicht,  
Durch frommer Männer Beten.  
Du, Pisa's bäumebepflanztes Heiligthum  
Am Alphens, empfang' Freuden gesang und Ruhmkranz!  
Denn hoher Ruhm ist's,  
Wem kommt dein Ehrenpreis.  
Auf Menschen kommen Gaben  
Mannichfaltig, und viel sind  
Gnadenwege der Gottheit.

Euch aber, o Timosthenes,  
Hat von Geburt an Zeus  
Mit Wohlgeschick begnadet:  
Dich, zu Nemea leuchtenden;  
Und den Alkimedon macht' er bei Chronos Hügel  
Olympisch siegend.



Schön war er an Gestalt, und seine That  
 Entehrte das Ansehn nicht.  
 Im Faustkampf Sieg erringend,  
 Rief er sein Vaterland,  
 Aegina, aus, die weithinsegelnde:  
 Wo die Heilverleiherin Themis,  
 Des gastfreundlichen Zeus Gespielin,  
 Vor allen Völkern hoch verehret wird.

Denn wo viel schwankt und vielerlei,  
 Da ist es schwer mit sichrem Sinn  
 Und nach dem Maß der Dinge zu entscheiden.  
 Denn hier auch setzte der Unsterblichen Beschluß  
 Dieß meerumarmte Land  
 Atherversammelten Völkern  
 Zur herrlichen Säule. Nie ermilde  
 Sie zu erhalten die kommende Zeit.  
 Ihr hat schon längst gepflegt  
 Ein dorisch Volk, seit Aeakus,  
 Den einst Latonens Sohn und der weitherrschende  
 Poseidon rief, um Ilios  
 Zu setzen einen Mauerkranz,  
 Als Mitgehilfe; doch das Schickal hatte,  
 Nach Krieg und Städte-verwüstenden Schlachten,  
 Bestimmt, in bicken Rauch es zu verhauchen.  
 Und kaum-vollendet war der Bau, da sprangen  
 Flammenblaue Drachen drei  
 Mauerhinan: und starr,  
 Betäubt, entathmend, sanken  
 Zween danieder; einer nur erschwang  
 Lautzischend den Gipfel; und überfinnend  
 Das Unholzzeichen, weiffazete

Apollo dem Aeacus: „o Mann,  
 Siehe, wo deine Hand  
 Hat Mauer errichtet, da wird  
 Ersürmt einst Pergamus! Und das spricht  
 Des Donnerers Wundergesicht mir.  
 Doch ohne dein Geschlecht nicht; denn  
 Es wird beginnen  
 Mit deinem ersten, und wird enden  
 Mit dem vierten deiner Söhne.“ Er sprach's  
 Der Gott, und trieb zum Kanthos hin,  
 Und zu den wohlberittnen Amazonen  
 Und zu dem Ister sein Gespann.  
 Und des Erident's Regierer  
 Wagen lenkete zum Isthmus,  
 Auf goldenen Rossen führend den Aeacus;  
 Zum Gurt der Meere bei Korinth, allda  
 Zum festlichen Mahle.

Es ist nicht allen alles gleich  
 Ergötzlich. Wann ich jetzt  
 Komme, Milesias Ruhm verkündend,  
 Den er durch Jünglinge erlangt; <sup>1</sup>  
 So treffe mich dann  
 Des Unwills rauher Stein nicht!  
 Denn gleichen Ruhm  
 Verkünd' auch in Nemea ich von ihm;  
 Und nachher in dem Männerkampf  
 Im Pankraton. Lehren ist  
 Dem leichter der die Sache versteht; doch wer

<sup>1</sup> Milesias war der Lehrmeister der beiden Helden dieses Gesangs  
 Timosthenes und Alkimebon.

Nicht selbst erlernt, der lehret  
 Nur Unverstand. Der Unversuchten Sinn  
 Ist Leichtsinn! Er vor allen andern  
 Hat Kämpfe lehren können, und die Art  
 Wie Männer aus dem heil'gen Kampfe  
 Erwünschten Ehrenpreis erholen:  
 Und nun erhielt, welsch hoher Ruhm für ihn!  
 Alkimebon, den dreißigsten der Siege. <sup>1</sup>

Der jetzt durch Wohlgeschickes Gunst,  
 Und festen Mannes Muth, vier Jünglingen  
 Traurigen Heimgang hat gegeben  
 Und ruhmverstummt' Zung', und heimlich  
 Versteckten Eintritt in das Haus.  
 Aber er hat muthbeseelt  
 Den greisen Vater, hat  
 Ihn freudenvergnügt. Die Freude  
 Kämpft mit dem Alter selbst:  
 Und Glücksgewinn  
 Verküßt die Sorge des nahen Todes.

Andenken wecken muß ich, muß  
 Dem Blesiasgeschlecht noch Siegeslied singen,  
 Frucht ihrer Tapferkeit;  
 Der sechste Kranz blüht jetzt,  
 Aus frohen grünnend'n Kämpfen,  
 Uns Haupt des Stammes.  
 Denn auch Gestorbenen gebührt ihr Theil  
 An preisgekrönten Thaten;  
 Und nicht die Asche deckt

<sup>1</sup> Jetzt war es der dreißigste Sieg der von solchen die er unterrichtet hatte erhalten ward.

Der angestammten edlen Ruhm.  
 Iphion, hat er im Lobtenreiche angehört  
 Des Hermes Tochter, die Verkündigung,  
 Verkünd' er selber dem Kallimachos,  
 Olympia's edlen Schmuck, verliehen  
 Vom Göttervater, seinem Stamme.  
 Verleih' denn dieser seinem Stamme auch  
 Noch That auf That; und wende  
 Der Krankheit Leiden ab! Lass' er doch nie,  
 Ich flehe, eine haderlüchtige Nemesis  
 In ihres Glückes Loos sich mischen; sondern  
 Fortbauern ungeschätzten Laufs ihr Leben,  
 Und heb' empor Stadt und Geschlecht.

### Pindars eilfter olympischer Siegesgesang.

#### Dem Agesidamus, ein Zins.

Die Menschen haben oft der Winde mehr Bedürfnis  
 Und oft der regnenden Wasser des Himmels,  
 Töchter der Wolken,  
 Doch wer mit Mühe Gutes schafft,  
 Dem werden süßtönende Hymnen  
 Künstlicher Neben Ursprung,  
 Und großer Tugenden treues Pfand.

Neidlos gebührt Olympia's Siegern  
 Dieser Ruhm; und unsere Zunge  
 Soll ihn verwalten.  
 Von Gott blühn weise Gedanken

In eines Mannes Brust.  
 Wisse denn, Archesstratus Sohn,  
 O Agesibamus! um deines Faustkampf's willen,  
 Flecht' ich zum Kranze dir des goldnen Delzweigs  
 Süßer Gesänge Lir;  
 Epizephyrischer Lokrier Volkstammes  
 Eingedenk. Allda, ihr Mufen,  
 Führet den Reihen auf!  
 Ihr kommet, ich gelob' es euch, zu keinem  
 Gastscheuen Volke, keinem  
 Unkundigen des Schönen, sondern  
 Höchst weisen und auch tapferm.  
 Denn Art und Sitte kann  
 Nicht ändern der feurige Fuchs,  
 Noch der mächtigbrillende Löwe.

### Pindars zwölfter olympischer Siegesgesang.

#### An Ergoteles.

Ich rufe dich an, des freiheitrettenden Zeus  
 Tochter! firs weitmächtige Himera,  
 Heilerhalterin, Lyche!  
 Denn du regierst im Meer  
 Die schnellen Schiffe, regierst des Erdenreichs  
 Reißende Krieg', und die rathschlagenden  
 Versammlungen der Völker. Aber  
 Der Menschen Hoffnungen wälzen  
 Bald aufwärts sich, halb'abwärts,  
 Der Lügen eitles Meer durchschneidend.

Keiner noch der Irdischen  
 Fanb künstig werdender Begegniß  
 Gottherab ein sichres Zeichen.  
 Blind auf die Zukunft ist der Sinn:  
 Viel fällt den Menschen wider ihren Wahn,  
 Entgegen ihrer Freude zu;  
 Und oft, wenn sie in Unglücksstürme  
 Treffen, beginnet schnell  
 Mit Unfall wechselnd, großes Gut.  
 Sohn Philanors! so wär' auch dir,  
 Wie dem hauskämpfenden Hahn,  
 Beim väterlichen Herde  
 Der Ruhm der Schnelle preislos hingewelt,  
 Hätte dir männerzwistiger Aufruhr  
 Nicht dein knossisches Vaterland geraubt:  
 Nun aber gekrönt zu Olympia,  
 Zweimal zu Pythou, und zu Isthmus auch, Ergoteles!  
 Nun verherrlichst du die warmen Bäder,<sup>1</sup>  
 Wandelnd auf den heimischen Gefüßen.

### Pindars vierzehnter olympischer Siegesgesang.

#### Dem Mesopichus von Orchomenus.

Die ihr den Cephisusstrom und der schönen Kasse  
 Nährerin - Flur zu eurem Sitze bekamt,  
 Ihr des glänzenden Orchomenus gepriesene Königinnen,  
 Von Alters her Aufseherinnen des Minyerstammes,  
 Ich fleh' euch, Grazien, hört!  
 Denn nur durch euch wird, was den Sterblichen lieblich

<sup>1</sup> Von Simera.

Und süß ist, Wer ein weiser, wer ein schöner,  
 Ein glänzender Mann ward, ward's durch euch.  
 Selber die Götter begeh'n  
 Ohn' euch, Ehrwürdige,  
 Weber Reigentänze, noch Mahle;  
 Sondern alles ordnen im Himmel  
 Die Grazien an;  
 Neben dem pythischen,  
 Mit dem goldnen Bogen bewehrten Apollon  
 Setzen sie ihre Thron' und preisen  
 Des olympischen Vaters unvergänglichen Ruhm.  
 Töchter des mächtigsten unter den Göttern,  
 Ehrwürdige Aglaja, du  
 Liebesfreundin Euphrosyne, höret mich:  
 Du auch, Gesangesfreundin, Thalia, die jetzt  
 Auf günstigem Glück den Hymnenchor  
 Leichtschwebend daherziehen siehst;  
 Denn in lydischer Weise,  
 Mit vorbedachten Gesängen,  
 Den Mesopichus zu singen kam ich hieher;  
 Da der Minyer Stadt in Olympia Siegerin ward,  
 Thalia, durch dich!  
 Echo, geh in das schwarzummauerte Haus  
 Persephonens, bringend  
 Dem Vater fröhliche Botschaft,  
 Wenn du dort den Kleodantus siehst;  
 Melde vom Sohn ihm  
 Daß er sein jugendlich Haar  
 Im Schooße der herrlichen Pisa  
 Getränzt habe mit der edelsten Kämpfe Fittigen!

---

**Pindars eilfter pythifcher Siegsgefång.**

**An Thrasyhdäus.**

Kadmus Töchter, Semele,  
 Der Olympierinnen Genoffin nun,  
 Und Ino Leukothea, jezt  
 Der Meeresgöttinnen Gefpielin;  
 Geht mit Hercules edler Mutter  
 Zur Melia hin, zu dem Schatz  
 Goldener Tripoden, ins Heiligthum,  
 Das herrlich Apollo geweiht;

Ismenium nennt' er's, den Siz  
 Wahrfagender Weisheit.  
 O Töchter Harmonia's, dahin  
 Ruft euch Melia jezt, der Helbengenoffinnen hohe Verfammlung;  
 Zu fingen die heilige Themis,  
 Und Python, und den wahrheitrichtenden  
 Nabel der Erd', Apollo's Orakel,  
 Hoch am Abend;  
 Zum Preis der fiebenpfortigen Thebe,  
 Und Kircha's Kampf, in dem Thrasyhdäus  
 Dem heiligen Herbe der Väter  
 Den dritten Kranz gab;  
 Sieger anjezt in Pylades lachender Flur,  
 Des Gaftrfreunds des Iakonifchen Dreftes,  
 Den (der Vater war gefallen fchon)  
 Klytämneftrens mordenden Händen  
 Aus höllifcher Lift entftahl  
 Die Nährerin Arfnoë.  
 Da Priams Tochter, die Dardanide



Cassandra, mit funkeln dem Stahl  
 Zu Agamemnon's Seele  
 An Acherons schattiges Ufer  
 Vom grausamen Weibe gesandt ward.

War's Iphigenia, die  
 Am Euripus geschlachtet, ferne dem Vaterlande,  
 Zu solchem Grimme  
 Die schreckliche Thäterin trieb?  
 Ober war's die unzüchtige  
 Nachtumarmung? Ach jungen Gattinnen  
 Freilich die häßlichste Vergehung!  
 Auch fremden Zungen  
 Nicht zu verschweigen. Der Bürger schwagt  
 Das Böje gern, und hoher Stand hat  
 Nicht kleineren Neid:  
 Wer niedrig wohnet,  
 Lebt ungesehn.

Selb Atreides, zurückgekommen  
 Zum rüchtigen Amyklä, lag  
 Erschlagen, und mit ihm erschlagen  
 Die weissagende Priesterin: so ward  
 Gerächet Troja's Brand  
 Und seines Prachtes Verwüstung.  
 Zum Gastfreundgreise Strophius floh  
 Der Knab' Drest, an den Fuß  
 Des Parnassus; bis er gewaltsam  
 Lange nachher die Mutter erschlagen,  
 Und den Vatermörder Megisthus.

Wie weit, Freunde, bin ich in meiner Bahn  
 Auf Dreizackwege verirret!  
 Herders Werke. XX. Lit. u. Kunst. VIII.

Und ging erst richtig einher.  
 Oder hat meinen Gesang  
 Auf seinem Wege der Sturm verschlagen,  
 Als ein Fahrzeug des Meeres?

Du aber, Muse, wurdest um Lohn  
 Du Eins, die Stimme für Silber  
 Gefängen zu geben, so mische  
 Zu andrer Zeit du andre Geschichten: nun aber singe  
 Den Vater des Siegers, oder  
 Thrasydäus den Sieger selbst;  
 Deren Freud' und Ehre flammaufglänzet.  
 Schon waren sie einst auf rüstigen Wagen  
 Im vielgejungnen olympischen Kampf  
 Mit schnellen Rossen edle Sieger;  
 Und als bei Python sie nackt  
 In die Rennbahn schritten,  
 Ueberwanden an Schnelle sie die griechischen Kämpfer.

Von Göttern stamme mir Gutes:  
 Doch wünsch' ich mein Leben hinab  
 Nur Mögliches mir.  
 Denn immer fand ich in Städten  
 Des Mittelstandes Glückseligkeit  
 Weitbauernndern Looses;  
 Und schelte das Schicksal der Tyrannen.

Nur gemeine Tugenden streb' ich hinan;  
 Die Reibigen strafet die Schulb.  
 Wer am Gipfel ist, und Ruhe genießet,  
 Der entflieht dem Uebermaß,  
 Und reicht ans schönste Ziel.

Er läßt dem süßen Geschlechte nach ihm  
Des Guten schönstes, edlen Nachruhm:  
Der dich, o Iphikles Sohn,  
Solans, in Gefängen verherrsicht;  
Und dich, o mächtiger Kastor, und dich  
König Polydeukes, der Götter Söhne;  
Die einen Tag in Therapna,  
Den andern wohnen im Olymp.

---







00099881

v

